F. U. P. S. N
Ex Bibliotheca ecclesiæ
Collegiatæ Lateranensis ad
S. Nicolaum prope Passavium

<366043440080010

Bayer. Staatsbibliothek

A. dat. b. 1271 - 8

(Vol. VIII)

Sammlung

der neuesten

Uebersetzungen

der

römischen Prosaiker.

mit

erläuternden Anmerkungen

Zwölfter Theil. Achter Band.

Des

T. Livius Römische Geschichte

Achter Band.

Frankfurt am Main

bei Johann Christian Hermann

1797.

Des

Titus Livius

aus Padua

Römische Geschichte

was davon auf unsere Zeiten gekommen ist,

übersetzt

und

mit erläuternden Anmerkungen

begleitet

von

J. P. Ostertag

Achter Band.

Frankfurt am Main

bei Johann Christian Hermann

1797.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt

des

sechs und dreyßigsten Buchs.

Der Consul Manius Acilius Glabrio besiegt in Vereinigung mit dem König Philippus den Antiochus, treibt ihn aus Griechenland und bezwingt die Aetoler. Der Consul Publius Cornelius Nasica weihet den Tempel der Göttermutter, die er, als der vom Senat dazu ernannte würdigste Mann, selbst auf das Palatium gebracht hatte; besiegt darauf die Boischen Gallier, bringt sie unter die Römische Herrschaft und erhält deswegen einen Triumph. Ausserdem wird von verschiedenen glücklichen Seetreffen gegen des Antiochus Admirale Nachricht gegeben.

Der Römischen Geschichte des Titus Livius

Sechs und dreyßigstes Buch.

Erstes Kapitel.

Die Consuln Publius Cornelius Scipio, des Cnejus Sohn, und Manius Acilius Glabrio, erhielten bei dem Antritt ihrer Würde, vom Senat den Befehl, bevor sie sich noch in ihre Provinzen theilten, in allen Tempeln, in welchen (1) größtentheils das Jahr hindurch Göttermahle pflegten angestellt zu werden, größere Opferthiere darzubringen und die Götter zu bitten, den in Ansehung des neuen Kriegs vom Senat entworfenen Plan für den Senat und das Römische Volk vollkommen glücklich gelingen zu lassen. Alle diese Opfer fielen sehr glücklich aus: und schon die ersten Opfer gaben die Versicherung von der Götter Erhörung.

Die

1) In einigen Tempeln wurden den größten Theil des Jahres Göttermahle gehalten, wie wir aus dieser Stelle und aus B. 42. C. 30. sehen. Mit diesen lectisterniis war aber jederzeit ein Opfer und eine Betandacht verbunden. Servius ad Virgil. Aeneid. 8. v. 176. sagt, daß in des einzigen Hercules Tempel kein Lectisternium habe können gehalten werden.

Die Opferbeschauer gaben daher die Antwort, daß durch diesen Krieg des Römischen Volks Grenzen erweitert werden — und Sieg und Triumph vorbedeutet würden. Nach dieser erhaltenen Antwort, durch welche die Gemüther von aller religiösen Bedenklichkeit befreiet wurden, befahl der Senat, bei dem Volke anzufragen: ob dasselbe wolle und befehle, den Krieg mit dem Könige Antiochus und dessen Verbündeten anzufangen? Würde dieser Antrag angenommen, so möchten alsdann die Consuln, wenn es ihnen beliebte, dem Senat von der ganzen Sache Bericht erstatten. So bald der Krieg auf den Vortrag des Consuls Publius Cornelius war genehmiget worden, beschloß der Senat, daß die Consuln *über die* Provinzen Italien und Griechenland loosen *sollten*; da denn der, welchem Griechenland zufiele, ausser den Truppen, welche Lucius Quintius auf Befehl des Senats geworben und bei den Bundsgenossen ausgeschrieben hätte, auch die Armee bekommen sollte, mit welcher der Prätor Marcus Bäbius zu Folge eines Senats*befehls* im vorigen Jahr hinüber nach Macedo*nien* gegangen wäre. Auch ward ihm erlaubt, nöthigen Falls, noch ausserhalb Italien eine Verstärkung, doch nicht über fünftausend Mann, von den Bundsgenossen zu nehmen. Den Consul des vorigen Jahrs, Lucius Quintius, fand man für gut als Unterfeldherrn in diesen Krieg mit-

gehen zu lassen. Der andere Consul, welcher Italien zur Provinz erhalten würde, bekam den Auftrag die Bojer zu bekriegen und ward ihm dabei unter den beiden Armeen der vorigen Consuln die Wahl gelassen; da er denn die andere nach Rom schicken möchte, welche städtische Legionen sich, wohin der Senat es für gut befände, zum Aufbruch bereit halten sollten.

Zweytes Kapitel.

(1) Nach diesen in Absicht der Provinzen vom Senat getroffenen Verfügungen, ließ man erst um dieselben loosen. Acilius bekam Griechenland, Cornelius, Italien. Nach dieser Bestimmung der Provinzen durch das Loos verordnete der Senat: daß, da nunmehr das Römische Volk den Krieg mit dem Könige Antiochus und allen ihm unterworfenen Ländern beschlossen hätte, die Consuln öffentliche Gebete verordnen — Manius Acilius aber noch insbesondere dem Jupiter große Spiele, und in allen Tempeln desselben Weihgeschenke geloben sollten." Dies Gelübde that der Consul mit folgenden ihm vom Oberpriester vorgesprochenen Wor-

1) His ita in senatu, ad id, quae cujus provincia foret, decretis, tum demum sortiri consules placuit, i. e. his ita in senatu circa ea, quae adhuc incerta sorte spectabant ad provincias, quae consulum cuique esset eventura, decretis.

Worten: „Wird der mir vom Volk gegen den Antiochus aufgetragene Krieg nach den Wünschen des Senats und Volks geendiget seyn; dann wird dies Volk dir Jupiter zu Ehren zehen Tage nach einander große Spiele feiern, dann sollen in allen deinen Tempeln von der vom Senat zu bestimmen für gut befundenen Geldsumme Weihgeschenke dargebracht werden. Diese Spiele, gleichviel welche obrigkeitliche Person sie halten — wann und wo sie solche geben wird, sollen, eben so wie die Weihgeschenke gültig seyn."

Hierauf wurde von den beiden Consuln eine zweytägige Betandacht angeordnet. Unmittelbar nach der Verloosung der Consularischen Provinzen wurden auch die Prätorischen verlooset. Marcus Junius Brutus bekam die Rechtspflege sowohl bei Bürgern, als Fremden: Cornelius Mammula erhielt Bruzzien; Marcus Aemilius Lepidus Sicilien; Lucius Appius Salinator Sardinien; Cajus Livius Salinator die Flotte; und Lucius Aemilius Paulus das jenseitige Spanien. Unter diese wurden die Armeen dergestalt vertheilt, daß Aulus Cornelius die neuen Truppen, welche der Consul Lucius Quintius im vorigen Jahre vermöge eines Senatsschlusses geworben hatte, mit dem Auftrage bekam, die ganze Küste von Tarent und Brundusium zu decken. Lucius Aemilius Paulus sollte für das

jenseitige Spanien ausser der vom Proprätor Marcus Fulvius zu übernehmenden Armee, noch dreytausend Mann neue Infanterie und dreyhundert Reuter mit sich dahin nehmen, von welchen Truppen zween Theile aus Lateinischen Bundsgenossen, der dritte aus Römischen Bürgern bestünde. Eine gleiche Verstärkung erhielt für das diesseitige Spanien Cajus Flaminius, dessen Commando verlängert wurde. Marcus Aemilius Lepidus sollte vom Lucius Valerius, den er ablösete, mit der Provinz zugleich die Armee übernehmen, könnte aber, wenn er es für gut befände, den Lucius Valerius als Proprätor in der Provinz behalten und dann dieselbe, nemlich von Agrigent nach Pachynum, als die eine; und von hier nach (2) Tyndarium, als die andere Hälfte, mit demselben theilen. Diese Seeküste sollte Lucius Valerius mit einer Flotte von zwanzig Kriegsschiffen decken. Der nemliche Prätor erhielt den Auftrag, (3) zween Getreidezehnden zu

2) Tyndarium, auch Tyndaris, bewohnten die vom Dionys dahin versezten Messiner, und war nach dem Cicero eine angesehene Stadt am Ausflusse des Helicons an der nördlichen Seite Siciliens gegen den Aeolischen Inseln über, zwischen Mylae, h. z. T. Melazzo, und Agathyrna, h. z. T. San Marca. Ihr Name findet sich noch in der heutigen daselbst stehenden Kirche Santa Maria di Tyndaro.

3) Gewöhnlich ward nur Ein Zehende, und zwar in Natur (speciebus) vom Getreide gegeben. In der Folge wurden diese Zehenden, so wie die übrigen Staatseinkünfte (vectigalia) in den Provinzen an die Publicanos, und das waren die Ritter, verpachtet.

zu erheben, solchen an das Meer und hinüber nach Griechenland bringen zu lassen. Einen gleichen Befehl bekam Lucius Appius in Ansehung Sardiniens, nur mit dem Unterschiede, das Getreide nicht nach Griechenland, sondern nach Rom überfahren zu lassen. Der Prätor Cajus Livius, welcher den Oberbefehl über die Flotte erhalten hatte, bekam den Auftrag mit dreyßig in Bereitschaft stehenden Schiffen baldmöglichst nach Griechenland abzusegeln und die dortigen Schiffe vom Atilius zu übernehmen. Die alten auf den Werften liegenden Schiffe aber wieder in gehörigen Stand zu setzen und zu bemannen, und zu dieser Absicht die Seeleute aus den Freigelassenen auszuheben, ward dem Prätor Marcus Junius aufgetragen.

Drittes Kapitel.

Nach Africa schickte man Gesandte, drey nach Carthago, und eben so viel nach Numidien, die daselbst um Getreidelieferungen nach Griechenland gegen Bezahlung bitten sollten. Der Eifer, mit welchem der Staat sich zu diesem Kriege rüstete, war so groß, daß der Consul Publius Cornelius den Befehl ausgehen ließ: „daß kein Senator, oder (1) irgend jemand, der die

1) Von diesem Unterschiede zwischen den wirklichen Senatoren, und solchen, die das Recht hatten im Senat, wenig-

Erlaubnis hätte im Senat mitzustimmen, selbst keine von den geringeren Obrigkeiten, sich so weit von Rom entfernen sollte, daß sie nicht am nemlichen Tage wieder zurückkommen könnte: auch sollten niemals mehr, als fünf Senatoren zu gleicher Zeit von Rom abwesend seyn." So sehr sich auch der Prätor Cajus Livius die Ausrüstung der Flotte angelegen seyn ließ, so sehr wurde er doch daran durch eine mit den an der See gelegenen Colonien entstandene Streitigkeit eine kurze Zeit daran verhindert. Denn als sie zum Seedienst angehalten wurden, beriefen sie sich auf die Volkstribunen, die sie aber an den Senat verwiesen, welcher einstimmig den Ausspruch that, daß diese Colonisten vom Seedienste nicht befreiet seyn könnten. Diese mit dem Prätor wegen der Dienstfreiheit in Streit gerathenen Colonien waren aber Ostia, (2) Fregenä, Castrum novum, Pyrgi, Antium, Terracina, Minturnä und Sinuessa.

Ver-

weigstens als Pedarii, mit zu stimmen, s. den Gellius B. 3. C. 18.

2) Fregenae, verschieden von Fregellae h. z. T. Caprano, war eine an der See gelegene Thuscische Stadt zwischen Alsium h. z. T. Palo) und dem Portus romanus, bei der Mündung der Tiber, scheint an dem Orte des heutigen La Macarese gestanden zu haben.

Castrum novum ist das heutige Santa Marinella im Kirchenstaat.

Pyrgi auch in Tuscien zwischen Alsium und Castrum novum, wo h. z. T. Santa Severa liegt.

Vermöge eines Senatsschlusses befragte hierauf der Consul Manius Acilius das Collegium der Fecialen: „ob der Krieg eigentlich dem König Antiochus in Person angekündiget werden müsse, oder ob es schon genug sey, solches einer seiner Besatzungen bekannt zu machen? Ferner: ob der Krieg den Aetolern besonders angekündiget — und ob vor der Kriegserklärung ihnen erst das Freundschaftsbündnis aufgekündiget werden müßte?" Die Fecialen antworteten: „schon ehehin als man sie wegen des Philippus (in gleicher Absicht) befragt, hätten sie entschieden, daß es gleich viel wäre, ob die Kriegserklärung dem König in Person, oder an eine seiner Besatzungen geschehe: die Aetoler schienen das Bündnis dadurch selbst schon aufgekündiget zu haben, weil sie auf das so oft wiederholte Ansuchen der Gesandten, das, was sie genommen, wieder herauszugeben, sich weder zur Wiedererstattung, noch zur Genugthuung sich zu bequemen für gut befunden hätten. Ja die Aetoler hätten aus eigener Bewegung den Römern den Krieg dadurch erklärt, daß sie Demetrias, als eine Stadt der Bundsgenossen, mit gewaffneter Hand besetzt, Chalcis zu Wasser und zu Lande angegriffen, und den König Antiochus, um die Römer zu bekriegen, nach Europa gezogen hätten.

Nachdem nun alle nöthige Anstalten getroffen waren, gab der Consul Manius Acilius den Befehl: „daß alle von dem Consul Lucius Quintius angeworbene, und von ihm bei den Bundsgenossen und Lateinern aufgebotene Truppen, die mit ihm in die Provinz zu marschiren beordert wären, nebst den Tribunen der ersten und dritten Legion sich am fünfzehenten May insgesamt bei Brundus einfinden sollten." Er selbst brach am dritten desselben Monats in der Feldherrnrüstung von Rom auf. Um die nemliche Zeit giengen auch die Prätoren in ihre Provinzen ab.

Viertes Kapitel.

Um diese Zeit kamen auch Gesandten von den beiden Königen, dem Philippus, und dem Aegyptischen Könige Ptolemäus nach Rom, welche Hülfstruppen, Geld und Getreide anbieten ließen. Letzterer schickte sogleich tausend Pfund Gold und zwanzigtausend Pfund Silber mit. Man nahm aber nichts davon an, dankte beiden Königen, und auf ihre beiderseitige Erklärung: „daß sie mit allen ihren Truppen nach Aetolien kommen und zu den Römern stoßen wollten," ward solches in Ansehung des Ptolemäus abgelehnt, den Gesandten des Philippus aber zur Antwort gegeben, daß dem Senat und Römi-

schen

schen Volke angenehm seyn würde, wenn derselbe den Consul Manius Acilius unterstützen wollte. Auch von den Carthaginiensern und dem Masiniſſa kamen Gesandte. Erstere versprachen tausend Scheffel Weitzen und fünfmal hundert tausend Scheffel Gersten an die Armee, und halb so viel nach Rom zu liefern, und baten dies als ein Geschenk anzunehmen. Zugleich erboten sie sich, eine Flotte mit ihren Leuten auf eigene Kosten zu bemannen und auszurüsten, und den in mehreren Fristen vieler folgenden Jahre erst zu entrichtenden Tribut, jetzt gleich baar zu zahlen. Des Masiniſſa Gesandten versprachen fünfmal hundert tausend Scheffel Weitzen, und dreymal hundert tausend Scheffel Gersten an die Armee nach Griechenland — nach Rom aber dreymal hundert tausend Scheffel Weitzen nebst zweymal hundert und fünfzig tausend Scheffeln Gersten zu liefern, und dem Consul Manius Acilius fünf hundert Reuter und zwanzig Elephanten zu schicken. In Ansehung des Getreides erklärte man beiden, daß man solches, wiewohl nicht anders, als gegen Bezahlung, annehmen wolle; aber die Flotte erließ man den Carthaginiensern, doch mit Ausnahme der dem Vertrage gemäs zu stellenden Schiffe. Wegen des Geldes wurde erklärt, daß man keins vor der Verfallzeit annehmen würde.

Fünftes Kapitel.

Während dies zu Rom vorgieng, blieb Antiochus in den Winterquartieren zu Chalcis nicht müßig, sondern suchte die Einwohner der verschiedenen Staaten auf seine Seite zu bringen, deren verschiedene, selbst aus eigenem Antrieb, Gesandte an ihn schickten, wie solches die Epiroten mit allgemeiner Einwilligung, und die Eleer und Peloponneser thaten. Letztere baten um Hülfe gegen die Achäer, welche, wie sie befürchteten, gleich bei dem Ausbruche des dem Antiochus, keineswegs mit ihrer Einwilligung, erklärten Kriegs, ihre Stadt zuerst angreifen würden. Sie erhielten tausend Mann Infanterie unter der Anführung des Euphanes aus Creta. Die Gesandtschaft der Epiroten führte keine offene und bestimmte Sprache. Bei dem Könige wollten sie sich beliebt machen, doch so, daß sie sich sorgfältig hüteten, die Römer auf irgend eine Art zu beleidigen. Sie baten nemlich den König: „er (1) möchte sie nicht ohne Noth in diesen Krieg verwickeln, da sie unter allen Griechischen Staaten Italien am nächsten lägen, und den ersten Angriff der Römer würden auszuhalten haben. Sollte er aber Epirus mit seiner Land- und Seemacht in eigener Person beschützen können, so

1) Petebant, ne se temere in cauſſam deduceret, expoſitos adverſus Italiam pro omni Graecia.

so würden ihm alle Epiroten mit Freuden ihre Städte und Häven öffnen. Wäre dies nicht möglich, so báten sie ihn gar sehr, sie in ihrem entblößten und wehrlosen Zustande nicht dem Angriffe der Römer preiszugeben. „

Man merkte wohl die Absicht dieser Gesandtschaft, nemlich daß, wenn der König, welches sie vermutheten, nicht nach Epirus kommen sollte, sie von Seiten der Römischen Armeen nichts zu besorgen — und dennoch wegen ihrer bezeigten Bereitwilligkeit, den König aufzunehmen, auf dessen Freundschaft zu rechnen hätten; wenn derselbe aber wirklich käme, sie alsdann auch von den Römern Verzeihung hoffen dürften, weil sie bei der unmöglich abzuwartenden entfernten Hülfe, der überlegenen Macht des nahen Feindes hätten nachgeben müssen. Antiochus, der auf einen so zweydeutigen Antrag nicht gleich zu antworten wußte, sagte nur: daß er Abgeordnete an sie schicken würde, um sich über ihre gemeinschaftlichen Angelegenheiten mit ihnen zu besprechen.

Sechstes Kapitel.

Er selbst gieng nach Böotien, welches seinen Haß gegen die Römer durch die scheinbaren, (2) schon oben angeführten Ursachen, nemlich die Ermor-

1) Im 33 Buch, im 28 und 29sten Capitel.

Ermordung des Brachyllas und den der ermordeten Römischen Soldaten wegen vom Quintius, auf Coronea gethanen Angriff zu rechtfertigen suchte; in der That aber bei aller seiner sonst so vortreflichen Verfassung sowohl bei öffentlichen, als Privatangelegenheiten seit geraumer Zeit dergestalt in Verfall gerathen — und der Zustand vieler Städte so verzweifelt war, daß dies Volk ohne eine gänzliche Staatsveränderung unmöglich länger bestehen konnte. Antiochus kam nach Theben, begleitet von den Häuptern Böotiens, die ihm überall entgegen gekommen waren. Ohngeachtet er durch seinen Angriff auf die Römische Besatzung von Delium und Chalcis den Römern den Krieg deutlich genug erklärt hatte, so that er dennoch bei der hier angestellten Nationalversammlung den nemlichen Antrag, den er in der ersten Zusammenkunft bei Chalcis selbst, und in der Volksversammlung der Achäer durch seine Gesandten gethan hatte, daß er nemlich nur ihre Freundschaft, nicht aber ihre Kriegserklärung gegen die Römer verlange. Dem ungeachtet wurde, weil jedermann seine eigentliche Absicht merkte, ein durch Scheingründe unterstütztes Dekret zu Gunsten des Königs gegen die Römer abgefaßt.

Nachdem er auch dies Volk in sein Bündnis gezogen, gieng er zurück nach Chalcis, ließ durch vorausgeschickte Ausschreiben die Häupter der

Aeto-

Aetoler zu einer Zusammenkunft in Demetrias einladen, um sich mit ihnen über den Hauptplan zu berathschlagen, und traf selbst am bestimmten Tage daselbst zu Schiffe an. Zu dieser Versammlung ward sogar Amynander aus Athamania berufen, und selbst Hannibal, der lange keinem Staatsrathe mehr beigewohnt hatte, wurde zugezogen. Die Berathschlagung betraf die Thessalier, deren eigentliche Gesinnungen nach der einstimmigen Meinung erforscht werden sollten. Nur konnte man über die Art und Weise nicht einig werden, indem einige glaubten, daß dies sogleich geschehen müsse, andere, daß man solches, weil man in der Mitte des Winters war, bis auf den Anfang des Frühlings verschieben solle. Ausserdem waren einige der Meinung, daß man blos Gesandte schicken sollte, dahingegen andere für besser hielten, mit der ganzen Armee sich ihnen zu näheren, und, wenn sie unentschlossen wären, sie durch Furcht zu schrecken.

Siebentes Kapitel.

Da man sich bei der Berathschlagung fast nur mit diesem Gegenstande beschäftigte, suchte Hannibal, den man namentlich um seine Meinung fragte, den König und alle Anwesende davon ab— und auf die Betrachtung des ganzen Kriegsplans in folgender Rede zu führen.

„Hätte

„Hätte man mich, sprach er, gleich anfangs, da wir nach Griechenland übersetzten, und man sich wegen Eubóa, Achaia und Bóotien berathschlagte, mit zu Rathe gezogen, so würde ich schon damals das nemliche gesagt haben, was ich heute, da von den Thessaliern die Rede ist, sagen werde. Ich bin nemlich der Meinung, daß man vor allen Dingen den Philippus und die Macedonier, wenn es nur irgends móglich ist, dahin bringen müsse, an diesem Kriege Theil zu nehmen. Siehet denn nicht jedermann ein, daß Eubóa, die Bóotier und Thessalier, diese von eigener Kraft entblóßten und der in ihrer Nähe stehenden Parthey jederzeit schmeichelnden Völkerschaften, mit eben der Furchtsamkeit, welche in ihren Berathschlagungen herrschet, um Begnadigung bitten (1) und, sobald sich eine Römische Armee in Griechenland blicken läßt, ihre Nacken unter das gewohnte Joch wieder schmiegen und Verzeihung erhalten werden, wenn sie, so lange die Römer noch entfernt waren, sich Dir an der Spitze deiner Armeen nicht haben widersetzen wollen? Ist es also nicht viel besser und rathsamer, nicht sowohl mit diesen Völkern, als vielmehr mit dem Philippus uns zu verbinden, der, wenn

1) Statt simul ac Romanum exercitum in Græcia viderint, nach Gronovs Versetzung: ac simul — — viderint.

wenn er unsere Parthey einmal ergriffen hat, nicht wieder zurücktreten — und eine Macht aufstellen kann, die nicht etwa als eine bloße Verstärkung der unsrigen gegen die Römer anzusehen ist, sondern die für sich allein schon neuerlich den Römern die Spitze bieten könnte? Ich wenigstens, wenn ich aufrichtig (2) reden darf, bin, wenn Philippus sich mit uns verbindet, von dem glücklichen Ausgang dieses Kriegs völlig und zwar um so mehr überzeugt, weil ich dann diejenigen gegen die Römer fechten sehe, durch deren Hülfe diese den Philippus besiegten. Denn nun werden die Aetolier, welche eigentlich, wie jedermann weiß, den Philippus besiegten, an desselben Seite gegen die Römer fechten, und zwar in Gesellschaft des Amynanders und der Athamaner, die zunächst nach den Aetoliern sich in jenem Kriege auszeichneten. Damals verhieltest du dich ruhig: und Philippus trug die ganze Last des Kriegs allein. Jetzt aber würdet ihr, die beiden größten Könige, mit Asiens und Europens vereinigter Macht gegen dies einzige Volk kriegen, das, ohne etwas von meinem abwechselnden Glücke zu sagen, zu den Zeiten unserer Vorfahren nicht einmal dem einzigen König von

2) Hoc ego adjuncto (absit verbo invidia) qui dubitare de eventu possim?

von Epirus gewachsen war, (3) der gegen euch doch nichts bedeuten will."

„Die Gründe aber, die mich unsere Verbindung mit dem Philippus ganz gewiß hoffen lassen, sind theils der gemeinschaftliche Vortheil, dies so starke Band jeder Gesellschaft; theils eure eigene Versicherung, ihr Aetolier. Denn euer hier gegenwärtiger Gesandter Thoas hat unter andern Bewegungsgründen den Antiochus zum Aufbruch nach Griechenland zu bewegen, ihn vorzüglich allzeit versichert, Philippus knirsche vor Wuth und Unwillen über die ihm unter dem Schein des Friedens aufgebürdeten Gesetze der Knechtschaft; und verglich dabei den Zorn dieses Königs mit dem Toben eines grimmigen gefesselten oder eingeschlossenen Thiers, das sein Gatter zu durchbrechen sucht. Ist er wirklich so gesinnt, gut, so laßt uns seine Bande lösen und sein Gatter zerbrechen, damit sein lang zurückgehaltener Grimm gegen die gemeinschaftlichen Feinde losbrechen könne. Sollte aber unser Antrag keinen Eingang bei ihm finden, so müssen wir, weil wir uns mit ihm nicht verbinden können, wenigstens dafür sorgen, daß er nicht die Parthey unserer Feinde nehmen möge. Würde alsdann dem Prinz Seleucus, der zu Lysima-

3) Statt quicquid, qui tandem erit vobiscum comparatus?

machien ist, mit den bei sich habenden Truppen von Thrazien aus die zunächst gelegenen Macedonischen Lande zu verheeren suchen, so könnte dadurch Philippus den Römern Hülfe zu leisten sehr leicht verhindert — und seine eigenen Staaten zu vertheidigen genöthiget werden. Dies wäre mein Rath in Ansehung des Philippus. Meine Meinung vom ganzen Kriegsplane überhaupt hab ich dir gleich anfangs schon eröffnet. Hätte man mir damals gefolgt, so würden die Römer nichts von der Eroberung von Chalcis, nichts von den überwältigten Verschanzungen am Euripus — wohl aber von einer in Hetrurien, und auf den Küsten Liguriens und des diesseits der Alpen gelegenen Galliens ausgebrochenen Kriegsflamme — und was für sie das schreckhafteste ist, von Hannibals Ankunft in Italien gehört haben. Aber auch jetzt ist noch mein Rath, daß du deine ganze Land- und Seemacht an dich ziehest, und die Lastschiffe mit dem Proviant der Flotte folgen lässest. Denn so wie wir jetzt um etwas zu unternehmen zu schwach sind, also sind wir auf der andern Seite bei dem Mangel an Zufuhr viel zu stark. Ist aber deine ganze Macht beisammen, so kannst du einem Theil der Flotte bei Corcyra ihren Stand anweisen, und dadurch den Römern einen freien und sichern Uebergang ver-

wehren, den andern Theil aber an den Sardinien und Africa gegenüber liegenden Küsten Italiens landen lassen, da du indessen selbst mit deiner Landmacht in das (4) Byllinische vorrückest. Auf diese Art wirst du Meister von Griechenland seyn, die Römer durch die Furcht einer Landung in Italien schrecken, und, wenn es nöthig ist, wirklich landen. Dies ist der Rath eines Mannes, der, ob er gleich auf den Ruhm eines vollkommenen Kriegers keinen Anspruch macht, dennoch unter abwechselndem Glücke mit den Römern Krieg zu führen gelernt hat, und seinen jetzt vorgelegten Plan mit Treue, Eifer und Thätigkeit ausführen zu helfen sich anheischig macht. Uebrigens wollen die Götter jeden Plan begünstigen, der deinen Beifall erhält!"

Achtes Kapitel.

Dies war ungefehr Hannibals Rede, die von den Anwesenden in seiner Gegenwart mehr gelobt, als hernach befolgt wurde. Denn von seinen Vorschlägen wurde nur der einzige ausgeführt, daß der

4) Bullis bei dem Ptolemäus, bei dem Plinius, Bullidensis colonia, eine Seestadt im ehemaligen nördlichen Macedonien, dem heutigen Albanien, unfern dem heutigen Valona (ehedem Anlon), ist wahrscheinlich das heutige Lenguetta. Das Gentile ist für Billi[illegible]s bei dem Cicero, Bulienſis, bei dem Strabo, Bylis.

der König den Polyxenidas zur Abholung der Armee und der Flotte aus Asien abschickte. Nach Larissa wurden übrigens Gesandte auf die Versammlung der Thessalier geschickt: den Aetoliern aber und dem Amynander ward der Tag bestimmt, an dem sie mit ihren Truppen zu Pherä eintreffen sollten, wohin der König selbst mit den seinigen sogleich aufbrach. Indem er hier den Amynander und die Aetolier erwartete, schickte er mittlerer Weile den Philippus, einen Megapolitaner, mit zweytausend Mann nach Cynocephalä, wo das entscheidende Treffen mit dem Philippus vorgefallen war, um die Gebeine der daselbst erschlagenen Macedonier zu sammeln, wodurch er sich entweder bei den Macedoniern empfehlen und dem Philippus wegen dieser bisher unterlassenen Pflicht einen Vorwurf machen — oder die den Königen so gewöhnliche Eitelkeit befriedigen wollte, und eine dem Scheine nach große, in der That aber geringfügige Handlung zu unternehmen glaubte. Alle daselbst zerstreut liegenden Gebeine ließ er auf einen Haufen zusammen bringen, wodurch er sich bei den Macedoniern nicht beliebt, aber ausserordentlich verhaßt bei dem Philippus machte, der, ohne den Ausschlag des Glücks für Einen der beiden Theile abzuwarten, wie bisher seine Absicht gewesen war, jetzt sogleich an den Prätor Marcus Bäbius die Nachricht schickte: „Antiochus sey in Thessalien eingefallen; er

möchte also, wenn er es für dienlich hielte, aus den Winterquartieren aufbrechen, da er ihm dann entgegen kommen und sich über die nöthigen Maaßregeln mit ihm besprechen wolle.“

Neuntes Kapitel.

Als Antiochus bei Pherä, wo Amynander und die Aetolier sich mit ihm vereinigten, sein Lager hatte, kamen Gesandte von Lariſſa, um sich bei ihm zu befragen: „Durch welche beleidigenden Worte, oder Handlung ihn die Thessalier zum Krieg gereizt hätten?“ baten zugleich, er möchte seine Truppen zurückziehen, und, wenn es ihm gefällig wäre, durch Gesandten mit ihnen unterhandeln lassen. Zu gleicher Zeit schickten sie unter Anführung des Hippolochus fünfhundert Mann zur Besatzung nach Pherä, die aber, da sie nicht mehr in die Stadt kommen konnten, weil des Königs Truppen alle Zugänge besetzt hatten, sich nach Scotussa wieder zurückzogen. In sehr gnädigen Ausdrücken antwortete der König den Lariſſaniſchen Gesandten: „Die Absicht seines Einmarsches in Thessalien sey nicht sie zu bekriegen, sondern der Thessalier Freiheit zu behaupten und zu befestigen.“ Die nemliche Erklärung ließ er den Pheräern durch einen Abgeordneten thun, die aber, ohne demselben eine

Ant-

Antwort zu ertheilen, ihr Oberhaupt, den Pausanias, selbst als Abgesandten an den König schickten. Da derselbe die nemlichen Gründe, deren man sich vorher bei gleicher Gelegenheit für die Chalcidenser in den Unterhandlungen bei der Meerenge des Euripus bedient hatte, und zwar zum Theil in weit heftigeren Ausdrücken anführte, so entließ ihn und seine Mitgesandten der König mit der Ermahnung: „Sie möchten ja wohl überlegen, was sie thäten, und aus allzugroßer Vorsicht und Klugheit nicht etwa einen Entschluß fassen, den sie zu bereuen bald Ursache haben würden.“ Die Pheräer aber, hatten kaum den Erfolg ihrer Gesandtschaft erfahren, so entschlossen sie sich sogleich, zur Erprobung ihrer Treue gegen die Römer sich jedem Ungemach des Kriegs zu unterwerfen. Sie setzten also ihre Stadt in den besten Vertheidigungsstand. Der König aber, der wohl einsah, daß, wie leicht zu begreifen, der Erfolg dieser ersten Belagerung ihn bei allen Thessaliern entweder verächtlich, oder furchtbar machen würde, griff die Stadt von allen Seiten an, und setzte überall den Belagerten auf das heftigste zu. Standhaft hielten sie den ersten Angriff aus; bald aber, da viele ihrer Leute getödtet und verwundet wurden, fieng ihr Muth an zu sinken. Indessen nöthigten sie die Oberhäupter der Stadt durch harte Worte auf ihrem Vorsatz zu beharren. Sie verließen also die äus-

sere Mauer, die sie nicht mehr besetzen konnten, und zogen sich in den innern Theil der Stadt, dessen Befestigungswerke nicht so weitläuftig waren, ergaben sich aber endlich, da die Noth grösser wurde und sie vom Feinde, wenn er die Stadt mit Sturm erobern sollte, keine Begnadigung hoffen zu dürfen befürchteten. Unmittelbar hierauf, da der Schrecken noch neu war, schickte der König vier tausend Mann gegen Scotussa, das sich ohne Anstand ergab, indem es das traurige Beispiel von Pherä vor Augen hatte, welche Stadt die anfangs so hartnäckig verweigerte Unterwerfung sich endlich doch, durch die Noth gedrungen, hatte müssen gefallen lassen. Mit der Stadt ergab sich auch Hippolochus nebst der Larissanischen Besatzung, die aber insgesamt friedlich entlassen wurden, wodurch der König der Larissaer Zuneigung zu gewinnen hoffte.

Zehentes Kapitel.

Dies alles brachte Antiochus binnen zehen Tagen nach seiner Ankunft bei Pherä zu Stande, rückte darauf mit der ganzen Armee vor (1) Cranon, das

1) Cranon lag in Phthiotis in Thessalien, nicht weit von der Vereinigung des Enipeus und des Amphrysus; ist nach Einigen, das heutige Ceres. Antipater erfocht daselbst gleich nach Alexanders Tode einen Sieg über die Athenienser.

Cypæra lag Cranon gegen Abend in Thessaliotis.

Zwi-

das er sogleich einnahm. Darauf bemächtigte er sich der Städte Cypära, Metropolis und aller daherum gelegenen Festungen, so daß er jetzt, Atrax und Gyrto ausgenommen, sonst von der ganzen Gegend Meister war. Nunmehr gieng seine Absicht auf Larissa, dessen Einwohner, wie er hoffte, theils aus Schrecken über die andern eroberten Städte, theils aus Rücksicht auf die so grosmüthige Entlassung ihrer Besatzung, theils durch das Beispiel so vieler andern an ihn übergebenen Städte gereizt, ihrer vorigen Hartnäckigkeit entsagen würden. Um sie destomehr zu schrekken, ließ er die Elephanten an der Spitze seiner Truppen, die in völliger Schlachtordnung sich den Mauern der Stadt näherten, vorausgehen, welches auf die Larissäer einen solchen Eindruck machte, daß sie zwischen der Furcht vor dem nahen Feinde, und der Schande des Abfalls von ihren entfernten Bundsgenossen zu wanken anfiengen. Um diese Zeit machte sich auch Amynander mit der jungen Athamanischen Mannschaft Meister von Pellinäum, und Menippus gieng mit dreytausend Aetolischen Fußgängern und zweyhundert Reutern nach Perräbien, wo er Mallöa und

Zwischen beiden strömte der Fluß Apidanus, h. z. T. Epideno.

Gyrto lag zwischen Larissa und Phæræ, und soll das heutige Tachi Volicati seyn.

(2) Cyretiá stürmend wegnahm, und das Tripolitanische Gebiete verwüstete.

Nachdem dies alles in größter Geschwindigkeit gethan war, vereinigten sie sich wieder mit dem Könige bei Larissa, wo sie bei der so eben über das fernere Verhalten gegen Larissa angestellten Berathschlagung eintraffen. Die Meinungen darüber waren getheilt. Einige glaubten, man müsse Gewalt brauchen und ohne Zeit zu verlieren, dieser auf einer Ebene gelegenen, und also von allen Seiten her anzugreifenden Stadt mit Werkern und Geschütz überall zugleich zusetzen: Andere stellten vor, daß dies eine ganz andere Stadt, als Pherá, sey, ausserdem auch die jetzige Jahrszeit und die strenge Witterung sich zu keiner Kriegsunternehmung, am wenigsten für Belagerungen und stürmende Angriffe schicke. Die dadurch bewirkte Unentschlossenheit des Königs verschwand aber bei der Ankunft der Gesandten von Pharsalus, die so eben eingetroffen waren, um ihre Stadt zu übergeben, und dadurch dem Könige Muth machten.

Indessen schickte Marcus Bäbius nach seiner Unterredung mit dem Philippus im Dassareti-

schen, den Marcus Claudius, dem gefaßten Entschlusse

2) Cyretiæ, bei dem Ptolemäus, Chyretiæ, h. i. T. Molocoluri.
Der Ager Tripolitanus hatte seinen Namen von den in diesem Gebiete gelegenen drey Städten Doliche, Pytheus und Azorus.

schluſſe gemäs, zur Verstärkung (zum Entsatz) nach Lariſſa, der denn in erzwungenen Märschen auf den Anhöhen bei Gonni eintraf. Dieſe Stadt liegt dicht an dem Paſſe in das Thal Tempe, ungefehr zwanzig Milliarien von Lariſſa. Sein Lager, das er daſelbſt ſchlug, war größer, als es die Anzahl ſeiner Truppen erforderte, und die Wachtfeuer waren nach Verhältniß ebenfalls zahlreicher, wodurch er, wie ſeine Abſicht war, den Feind glauben machte, daß die ganze mit dem König Philippus vereinigte Römiſche Armee daſelbſt ſtehe. Der König nahm daher bei ſeinen Truppen den nahen Winter zum Vorwand, blieb nur noch Einen Tag ſtehen, brach ſodann von Lariſſa auf und gieng nach Demetrias zurück, da indeſſen die Aetolier und Athamanen ſich ebenfalls in ihr Land zurückzogen. Appius, ohnerachtet er ſeine Abſicht erreicht und die Belagerung von Lariſſa aufgehoben ſah, marſchirte dennoch herab nach Lariſſa, um auf die Zukunft den Muth der Bundsgenoſſen zu ſtärken, deren Freude jetzt doppelt groß war, da der Feind ihr Gebiete verlaſſen hatte, und ſie in ihren Ringmauern eine Römiſche Beſatzung ſahen.

Eilftes Kapitel.

Von Demetrias gieng der König nach Chalcis, wo er ſich in ein Frauenzimmer dieſer Stadt, die

Toch-

Tochter des Cleoptolemus verliebte, und, nachdem er ihrem Vater, der ungerne in eine Verbindung von so ungleichem Stande willigte, durch deßfalls abgeschickte (1) Personen und durch persönliches Bitten seine Einwilligung endlich abgedrungen hatte, sein Beilager mit derselben, nicht anders, als mitten im Frieden, feierte, und, ohne an den Krieg mit den Römern und an Griechenlands Befreiung, welches beides doch seine Absicht war, zu denken, den übrigen Theil des Winters sorglos mit Schmausereien und andern Vergnügungen, welche den Wein zu begleiten pflegen, und, wenn er mehr ermüdet, als gesättiget war, mit Schlafen zubrachte. Gleiche Schwelgerei herrschte bei allen seinen Feldherrn, welche überall, besonders in Böotien in den Winterquartieren den Befehl führten, und deren Truppen

1) Quum patrem primo allegando, deinde coram ipse rogando fatigaffec. Ernesti im Clavis Cic sagt: allegatiis homines nobiles, i. e. submittit ad eos, qui cum iis agunt. Publice homines legantur; qui inde legati dicuntur; privatim allegantur, unde allegati. Daher auch allegatio. So sagt Cicero Verr. 1. 16; quibus allegationibus illam sibi legationem expugnavit. Isidor Orig. B. 4. C. 23. sagt, daß allegati auch tekes bezeichne.

Invitum gravioris fortunae conditioni illigantem. Conditio ist ohne Zweifel hier so viel als matrimonium. So stehet bei dem Quintilian bona conditio, eine gute Parthie; bei dem Plautus, conditionem hanc accipe, & eam mihi desponde. So auch circumspicere conditiones, sich nach einer guten Parthie umsehen; und in der Formel der Ehescheidung: conditione tua non utor.

pen sich den nemlichen Ausschweifungen dergestalt überließen, daß keiner mehr in seiner Rüstung gieng, noch Posten und Wachen besetzte, oder irgend etwas, so Pflicht und Dienst erfordert hätte, beobachtete. Im Anfang des Frühlings, als er durch (2) Phocis nach Akarnanien, dem bestimmten Sammelplatz seiner Truppen, gekommen war, merkte er daher sehr bald, daß der Soldat in den Winterquartieren keine strengere Kriegszucht, als sein Feldherr beobachtet habe.

Er gab darauf dem Akarnanier, Alexander, und dem Macedonier, Menippus, den Befehl mit der Armee nach Stratos aufzubrechen; er selbst begab sich nach Naupactus, nachdem er vorher dem Apoll zu Delph ein Opfer gebracht hatte. Zu Naupactus besprach er sich mit den Oberhäuptern Aetoliens, gieng auf der neben Chalcis und Lysimachien vorbeiführenden Straße nach Stratos, wo er seine Armee traf, die an dem Maliacischen Meerbusen hin ihren Marsch ge-

2) Phocis ein Theil des heutigen Livadiens, ehedem berühmt durch seine Hauptstadt Delphi, h. z. T. Castri, wo Apolls Orakel war und die Pythischen Spiele gehalten wurden.

Stratus, oder Strato eine Stadt im mittägigen Acarnanien, welche der Fluß Achelous, Αχελωος, h. z. T. Aspro Potamo, d. i. der weiße Fluß durchströmte.

Cephalenia, vorher Same, h. z. T. Cefalonia eine Insel auf dem Jonischen Meer.

Medion und Thyrium, zwo Städte Acarnaniens, zwischen dem Achelous und dem Ambracischen Meerbusen.

genommen hatte. Hier gewann Mnesilochus, einer von den Acarnanischen Großen, der durch vieles Geld bestochen war, nicht nur sein Volk selbst für den König, sondern wußte auch den Prätor Clytus, der damals die höchste Gewalt in Händen hatte, für seine Absicht einzunehmen. Da er aber die Leucadier, die Hauptvölkerschaft in Akarnanien, wegen ihrer Furcht vor der theils von dem Attilius befehligten, theils bei Cephalenia stationirten Römischen Flotte, nicht zum Abfall bewegen konnte; so gebrauchte er List. Als er nemlich in der Versammlung gerathen hatte, das Innere von Akarnanien zu sichern, und in dieser Absicht alle streitbare Mannschaft nach Medion und Tyrium zu schicken, um diese Städte nicht in die Hände des Antiochus und der Aetolier kommen zu lassen, verschiedene aber es für unnöthig hielten, ein allgemeines Aufgebot so hastig zu veranstalten, sondern diese Städte einstweilen mit fünfhundert Mann zu besetzen; so nahm er diese Mannschaft, und verlegte davon dreyhundert nach Medion, und zweyhundert nach Thyrium, in der Absicht sie nachher als Geiseln dem Könige in die Hände zu spielen.

Zwölftes Kapitel.

Um die nemliche Zeit kamen Gesandten vom Könige nach Medion. Als man sich in der Volksver-

versammlung berathschlagte, was man auf ihren gethanen Antrag antworten solle, und einige bei dem Bündnisse mit den Römern zu beharren, andere das Anerbieten der Freundschaft des Königs nicht zurückzuweisen anriethen; so wurde des Clytus Meinung, weil sie die Mittelstraße zu wählen schien, angenommen; man sollte nemlich den König durch Abgeordnete bitten lassen, den Medionern zu erlauben, über eine so wichtige Angelegenheit sich in der Versammlung der Akarnaner zu berathschlagen. Mit Fleiß wählte man zu dieser Gesandtschaft den Mnesilochus nebst seinen Anhängern, die denn ihre Abreise verzögerten, indessen aber heimlich einige abschickten dem Könige zu rathen, sich der Stadt mit seinen Truppen zu nähern. Kaum hatten sie also die Stadt verlassen, so war schon Antiochus auf den Grenzen, und erschien vor der Stadt; da ihm denn, während daß diejenigen, welche nichts um die Verrätherey wußten und die junge Mannschaft eiligst zu den Waffen riefen, Clytus und Mnesilochus den König in die Stadt führten, wo ihm die Einwohner theils aus eigener Bewegung, theils, so sehr sie auch dawider waren, aus Furcht entgegen kamen und ihn bewillkommeten, deren Besorgniß er durch seine gefällige Rede zerstreuete und dadurch verschiedene Akarnanische Völkerschaften, im Vertrauen auf diese des Königs kundbar gewordene Milde zum Abfall brachte.

Von

Von Medion gieng der König nach Thyrion, wohin er den Mnesilochus nebst den übrigen Gesandten voraus geschickt hatte, deren nunmehr kund gewordene Verrätherey aber die Thyriensер nicht furchtsamer, sondern vorsichtiger machte, so daß sie ihnen frey heraus erklärten, sie würden kein neues Bündniß, als nur mit Bewilligung der Römischen Befehlshaber, annehmen, ihre Thore darauf schlossen und die Mauern besetzten.„ Zur Bestärkung dieses muthigen Entschlusses war indessen zu allem Glück der vom Quinctius abgeschickte Cnejus Octavius, nachdem er die Besatzung und einige wenige Schiffe des vom Legaten Attilius zum Befehlshaber in Cephalenia gesetzten Aulus Postumius an sich gezogen hatte, bei Leucade eingetroffen; der denn den Bundsgenossen die hoffnungsvolle Nachricht brachte, daß der Consul Manius Acilius bereits mit den Legionen übergesetzt und sein Lager in Thessalien geschlagen habe. Das davon verbreitete Gerücht erhielt durch die zur Schiffahrt nunmehr schon bequeme Jahrszeit allen Schein der Wahrheit, und bewog den König, nachdem er Medion und einige andere Akarnanische Städte besetzt hatte, von Thyrium aufzubrechen und durch Aetolien und Phocis nach Chalcis zurückzugehen.

Drey-

Dreyzehentes Kapitel.

Um die nemliche Zeit brachen auch Marcus Bäbius und der König Philippus, die vorher während des Winters im Dessaretischen sich besprachen und den Appius Claudius zum Entsatz von Larissa abgeschickt, sich aber, weil diese Jahrszeit keine Kriegsunternehmungen verstattete, wieder zurück in die Winterquartiere begeben hatten, nach Vereinigung ihrer Truppen mit Frühlings Anfang nach Thessalien auf. Antiochus stand damals in Akarnanien. Bei ihrer Ankunft griff Philippus Mallóa in Perrábien, Bábius aber (1) Phacium an, welches er bei dem ersten Angriff eroberte, Phästus eben so geschwind einnahm, sich darauf nach Atrax wandte, dort Cyretiá und Fritium eroberte, und nach Besezzung aller dieser eingenommenen Städte, sich wieder mit dem Philippus vereinigte, der Mallóa noch belagerte. Nachdem sich diese Stadt bei der Römer Ankunft entweder aus Furcht vor der Ueber-

1) Phacium lag in Pelasgiotis zwischen dem Berge Pierius und dem Flusse Pamisus.

Phaestus war am rechten Ufer des Pamisus, h. z. T. Oista.

Tricca ist das heutige Tricala in der Provinz Janna.

Meliboea, wahrscheinlicher Melitaea, bey dem Ptolemäus Melitara, h. z. T. Militra. Meliboea lag weit entfernt von dieser Gegend weg, von welcher hier die Rede ist, nemlich im äussersten Magnesia am Macedonischen Meer.

Uebermacht, oder in der Hoffnung Begnadigung zu erhalten, ebenfalls ergeben hatte, brach das vereinigte Heer auf, um die von den Athamanen weggenommenen Städte wieder zu erobern. Diese waren aber Aeginium, Fricinum, Gomphi Silana, Tricca, Meliboa, Phaloria. Nachdem dies geschehen, schlossen sie Pellinäum ein, wo Philippus aus Megalopolis mit fünfhundert Fußgängern und vierzig Reutern in Besatzung lag, den sie vor dem wirklichen Anfange der Belagerung mit der Bedeutung, er möchte es nicht auf das Aeusserste ankommen lassen, zur Uebergabe auffoderten. Seine ziemlich trotzige Antwort war: „Daß er sich wohl an die Römer oder Thessalier, nie aber an den Philippus ergeben würde." Da man sich also genöthiget sah Gewalt zu gebrauchen, jetzt aber Hoffnung hatte Limnäa zu gleicher Zeit angreifen zu können, so ward beliebt, daß Philippus auf diese Stadt losgehen sollte, da Bäbius indessen die Belagerung von Pellinäum fortsetzte.

Vierzehentes Kapitel.

Mittlerer Weile hatte auch der Consul Manius Acilius mit zehentausend Mann Infanterie, zweytausend Reutern und fünfzehen Elephanten über das Meer gesetzt, und ließ die Infanterie unter einigen dazu ernannten Tribunen nach Larissa

rissa gehen, er selbst aber vereinigte sich mit der Reuterei bei Limnäa mit dem Philippus, da sich denn bei des Consuls Ankunft die Stadt ohne Anstand ergab, und die königliche Besatzung samt den Athamanen zu Kriegsgefangenen gemacht wurde. Von hier brach der Consul nach Pellinäum auf, wo sich erst die Athamanen und dann auch Philippus aus Megalopolis ergaben, welchen, da er bei dem Ausmarsch aus dem Orte seiner Besatzung von ungefehr dem Könige Philippus begegnete, dieser zum Spott König nennen ließ, und bei der Unterredung ihn, mit einem seine Majestät entehrenden Scherz, Bruder nannte. Der Consul, zu dem er hierauf gebracht wurde, ließ ihn in Verwahrung nehmen und bald darauf in Fesseln nach Rom bringen. Die übrigen Athamanen und Truppen des Königs Antiochus, die in den bis dahin eroberten Städten waren zu Kriegsgefangenen gemacht worden, an der Zahl dreytausend, wurden an den König Philippus abgegeben.

Der Consul gieng hierauf nach Larissa, um daselbst den Kriegsplan zu verabreden. Unterwegs begegneten ihm Abgeordnete von (1) Pieria und Metropolis, die ihm ihre Städte über-

1) Da Pieria die vom Berge Pierus oder Pierius benannte Provinz in Macedonien war, dessen König jezt als Bundsgenosse der Römer erscheint, so muß Piaria, eine Stadt in Haestiaeotis, am Ursprung des Pamisus hier gemeint seyn.

gaben. Philippus begegnete vorzüglich den Athamanern sehr gut, in der Absicht dadurch diese Völkerschaft sich geneigt zu machen, und gieng, in der Hoffnung Athamanien an sich zu bringen, mit der Armee dahin, nachdem er vorher die Kriegsgefangenen in ihre Städte vorausgeschickt hatte. Da dieselben durch die gepriesene Gnade und Freigebigkeit des Königs großen Eindruck auf ihre Landsleute machten, so verließ Amynander, dessen Ansehen und Gegenwart bisher noch manche in der Treue erhalten hatte, aus Furcht, seinem alten Feinde, dem Philippus, oder den Römern, die ihn seines Abfalls wegen nothwendig hassen mußten, in die Hände zu fallen, samt Gemahlin und Kindern sein Reich, und begab sich nach Ambracia, worauf sich ganz Athamanien der Regierung des Philippus unterwarf.

Der Consul hielt sich nur wenige Tage zu Larissa auf, um besonders die Pferde und das Lastvieh, welche bei der Ueberfahrt und den starken Märschen gelitten hatten, ausrasten zu lassen, und brach darauf gleichsam mit einem frischen Heere, nach Cranon auf. Bei seiner Ankunft daselbst ergaben sich ihm Pharsalus, Scotussa und Pherä samt den darinnen liegenden Besazzungen des Antiochus, von welchen er tausend Mann, die auf die Frage, wer Dienste bei ihm nehmen wolle, sich dazu erboten, an den Philippus überließ, die übrigen aber ohne Waffen

nach

nach Demetrias zurückschickte. Hierauf nahm er Proerna und alle befestigten Plätze dieser Gegend weg und trat darauf den Marsch gegen den Maliacischen Meerbusen an.

Bei seiner Ankunft in dem engen Passe bei Thaumaci hatte die ganze wehrhafte junge Mannschaft die Stadt verlassen und die Wälder und Zugänge besetzt, aus welchen sie von den Anhöhen herab die Römische Armee beunruhigten. Anfangs ließ sie der Consul durch einige Abgeordnete, die mit ihnen in der Nähe sprechen mußten, von diesem unsinnigen Unternehmen abmahnen. Da er aber sahe, daß sie bei ihrem Vorsatz blieben, ließ er sie von einem Tribun mit einigen Manipeln umgehen, der ihnen den Weg nach der Stadt abschnitte und sich der leeren Stadt bemächtigte. Sobald sie hinter sich das aus der eingenommenen Stadt kommende Geschrei hörten, zogen sie sich plötzlich aus ihrem Hinterhalte in den Wäldern zurück, und wurden niedergemacht. Von Thaumaci kam der Consul den Tag darauf an den Fluß (2) Sperchius und verwüstete von da aus das Gebiete der Hypatäer.

2) Dieser Fluß entspringt am Pindus, heißt h. z. T. bei einigen Agriomela, bei andern Selambria. Diesem Flusse gelobte Peleus das Haupthaar des Achills, wenn dieser Held von Troja glücklich zurückkehren würde.

Fünfzehentes Kapitel.

Während dieser Vorfälle befand sich Antiochus zu Chalcis: und da er nunmehr sahe, daß er von Griechenland weiter nichts, als einen angenehmen Winteraufenthalt zu Chalcis nebst einer nicht sehr ehrenvollen Eheverbindung erhalten habe, fieng er an sich über die leeren Versprechungen der Aetolier und den Thoas zu beklagen, den Hannibal aber, nicht blos als einen klugen Mann, sondern fast als einen Propheten aller bisherigen Eräugnisse zu bewundern. Damit jedoch sein unüberlegter Plan durch Nachläßigkeit nicht völlig scheitern möchte, ließ er die Aetolier auffodern, sich mit ihrer sämtlichen jungen Mannschaft an einem bestimmten Orte einzufinden, wohin er ebenfalls mit ungefehr zehentausend Mann zu Fuß, die er von den aus Asien nachgekommenen Truppen vollzählig gemacht hatte, und mit fünfhundert Reutern aufbrach. Da aber die daselbst versammlete Mannschaft der Aetolier weniger zahlreich war, als sonst, und die Häupter derselben sich nur mit einigen wenigen ihrer Vasallen (Clienten) eingefunden hatten, welche meldeten, daß, ohngeachtet aller ihrer Anstrengung, eine so viel möglich starke Mannschaft aus ihren Städten zusammen zu bringen, sie dennoch durch ihr Ansehen, ihre Volksgunst und ihre Befehle die Einwohner ihrer Städte nicht hätten unter die Waf-

fen

sen bringen können; und er sich also von allen Seiten, sowohl von den Seinigen, die in Asien verweilten, als auch von seinen Bundsgenossen, die ihr Versprechen, das ihn nach Griechenland gezogen hatte, nicht erfüllten, ganz verlassen sahe; so suchte er seine Sicherheit in dem waldigten Gebürge von Termopylä. Diese Gebürgskette läuft mitten durch Griechenland, so wie der Apennin mitten durch Italien. Vor demselben liegen gegen Norden zu Epirus, Perrátia, Magnesia, Thessalia, die Phthiotischen Achäer und der Maleacische Meerbusen. Nach Süden zu öffnet sich dieser Paß gegen den größten Theil Aetoliens, gegen Akarnanien, Locris, Phocis und Böotien und der in der Nähe liegenden Insul Euböa, und hat hinter sich das gleich einem Vorgebürge ins Meer laufende Attica, und Peloponnesus. Von Leucas und dem westlichen Meer erstreckt sich diese Gebürgskette durch Aetolien nach der östlichen See, und ist so voller unwegsamer Waldungen und Felsen, daß nicht einmal leichte Fußgänger einen Pfad, geschweige Armeen einen Weg durch dieselben finden können. Das äusserste Gebürge nach Osten heißt Oeta (1),

1) Der Oeta ist eigentlich eine Gebirgskette, die sich von Osten nach Westen ausbreitete, von Thermopylä und dem Malischen Meerbusen (Golfe de Coyton) bis an den Berg Pindus und von da südwärts bis zum Ambracischen Meerbusen. Diese Bergkette heißt h. z. T. Banina.

und dessen höchste Spitze Callidromos; der Weg an dem darunter liegenden, nach dem Meerbusen von Malea sich hinziehenden Thale ist nicht breiter, als sechzig Schritte. Auf dieser einzigen Heerstraße kann eine Armee, wenn ihr sonst nichts im Wege stehet, vorbei marschieren. Daher heißt diese Gegend Pylä (das Thor), bei andern wegen der in diesen Hohlwegen befindlichen warmen Quellen, Thermopylä, welche der Spartaner Tod mehr, als ihr Kampf gegen die Perser berühmt gemacht hat.

Sechszehentes Kapitel.

Innerhalb diesem engen Passe lagerte sich Antiochus, dessen Muth nunmehr gesunken war, verschanzte sich noch überdas in dem Walde, und schickte, nachdem er die ganze Gegend mit doppeltem Wall und Graben, auch wo es nöthig schien, mit einer aus den daselbst zerstreut liegenden Steinen aufgeführten Mauer befestiget hatte und also glaubte, gegen jeden Angriff der Römer gesichert zu seyn, von den viertausend Aetoliern — mehr waren nicht zusammengebracht worden — einen Theil nach Heraclea, welches vor dem Eingange dieses Passes lag, den andern aber nach (1) Hypata

1) Hypata war die Hauptstadt in Thessaliotis, lag auf einer Anhöhe über den Quellen des Spercheus. Die Völkerschaft dieser Gegend hießen die Aenianer.

pata zur Besatzung, weil er vermuthete, daß der Consul Heraclea belagern werde, und man die gewisse Nachricht hatte, daß bei Hypata alles verwüstet werde. Und wirklich hatte der Consul erst die Gegend bei Hypata, darauf das Gebiete von (2) Heraclea verwüstet, ohne daß es an beiden Orten die Aetolische Besatzung hätte verhindern können, und lagerte sich darauf in dem engen Passe selbst bei den warmen Quellen dem Könige gegen über, da sich indessen die beiden kleinen Corps der Aetolier in Heraclea geworfen hatten.

Inzwischen fieng nunmehr Antiochus, der, ehe ihm der Feind im Gesicht stand, alles für hinlänglich verschanzt und besetzt gehalten hatte, an zu fürchten, die Römer möchten auf den über ihm liegenden Gebürgen einen Durchgang finden, so wie man wußte, daß ehemals die Lacedämonier von den Persern, und neuerlich noch Philippus von den Römern waren umgangen worden. (3) Er ließ also den Aetoliern in Heraclea sagen, sie möchten ihm wenigstens den Dienst in diesem Kriege erweisen, daß sie die Anhöhen des Gebürgs besetzten, damit die Römer nirgends durchkommen könnten. Bei dieser Auffoderung

2) Dies Heraclea führte den Beinamen Trachinia, u. lag zwischen dem Sperchius und Asopus an der Maliacischen Bucht.

3) Nemlich auf dem Gebirge bei dem Flusse Aous. S. B. 32. C. 5.

waren die Meinungen der Aetolier getheilt. Einige waren der Meinung, man müsse dem Befehl des Königs gehorchen und aufbrechen: andere hielten es für besser in Heraclea zu bleiben und den Ausschlag des Glücks abzuwarten, damit, wenn der Consul siegen sollte, ihre Truppen, ohne was gelitten zu haben, sogleich bei der Hand wären, um ihren Städten in der Nachbarschaft zu Hülfe zu eilen, oder, wenn der König siegte, sie den in die Flucht geschlagenen Römern nachsetzen könnten. Beide Partheien beharrten nicht allein auf ihrer Meinung, sondern führten auch ihren Entschluß aus. Zweytausend blieben zu Heraclea, und die andern zweytausend besetzten in drey Abtheilungen die drey höchsten Bergspitzen, den Callidromus, Rhoduntia und Tichius.

Siebenzehentes Kapitel.

Sobald der Consul die Anhöhen von den Aetoliern besetzt sahe, schickte er die Consularischen Legaten, Marcus Porcius Cato und Lucius Valerius Flaccus mit zweytausend Mann des besten Fußvolks gegen die Verschanzungen der Aetolier, und zwar den Flaccus gegen Rhoduntia und Tichius, den Cato gegen Callidromus. Er selbst ließ, bevor er noch das Heer gegen den Feind führte, die Soldaten zusammenkommen und hielt folgende kurze Anrede.

„Ich sehe, Soldaten, von jedem Rang viele unter euch, die in eben dieser Provinz unter der Anführung und den Auspizien des Titus Quintius bereits gedient haben. Ihr werdet aber gestehen, daß jener Wald am Flusse Aous im Macedonischen Kriege weit undurchdringlicher war, als gegenwärtiger. Denn hier sehet ihr die Eingänge; hier hat uns die Natur gleichsam selbst, da sie zwischen beiden Meeren sonst alles verschloß, doch Einen Weg gelassen. Die damaligen Verschanzungen waren stärker und an schicklicheren Orten angelegt: der Feind war stärker und tapferer. Damals fochten Macedonier, Thrazier und Illyrier, alle sehr kriegerische Völker: Jetzt sind es Asiatische Griechen und Syrer, (1) unbedeutende Völker, gebohrne Sclaven. Dort war es ein sehr kriegerischer, schon von Jugend auf in den Kriegen mit den benachbarten Thraziern, Illyriern und allen dort herum wohnenden Völkern geübter König: hier aber kämpfet ihr gegen den, der, um weiter nichts von ihm zu sagen, nachdem er um die Römer zu bekriegen, aus Asien nach Europa war übergegangen, den ganzen Winter über nichts wichtigeres

1) Leviſſima hominum genera & ſervituti nata. Erſteres Beiwort könnte auch den Character der Unbeſtändigkeit, der beſonders die Syrer von jeher gebrandmarkt hat, bezeichnen.

tigeres gethan hat, als daß er von Liebe geblendet, sich mit einer, selbst unter ihren Landsleuten nicht sehr angesehenen bürgerlichen Familie verschwägert — und dann als ein neuer, von festlichen Hochzeitschmäußen gemästeter Ehemann den Feldzug eröffnet hat. Seine größte Macht und Hoffnung beruhete auf den Aetoliern, diesem, wie ihr selbst erfahren habt, und Antiochus jetzt erfährt, so unbeständigen und undankbaren Volke. Nur eine kleine Mannschaft wurde zusammengebracht, und auch diese konnte Antiochus nicht in seinem Lager behalten. Jetzt sind sie untereinander selbst uneins; und ohngeachtet sie die Vertheidigung von Hypata und Heraclea selbst übernommen hatten, so haben sie doch keins von beiden beschützt, sondern sich theils auf die Anhöhen der Gebürge geflüchtet, theils hinter den Mauern von Heraclea versteckt. Der König, welcher alle Länder verlassen, die er uns und dem Philipus abgenommen zu haben prahlet, sich hinter Felsen und Klippen verbirgt, und sein Lager nicht etwa, wie ehemals die Lacedämonier sollen gethan haben, vor dem Eingange in das Gebürge, sondern weit hinter demselben geschlagen hat, gestehet dadurch selbst, daß er es nicht wagen will, mit uns auf offenem Felde zu schlagen; ja selbst nicht einmal auf der Ebene einen Lagerplatz zu wählen.

wählen. Beweißt dies alles (2) nicht seine Furchtsamkeit eben so sehr, als wenn er sich hinter den Mauern einer Stadt versteckt hielte? Diese engen Päße werden aber den Antiochus eben so wenig, als die Aetolier jene von ihnen besetzten Anhöhen schützen. Man hat schon alle mögliche Vorsicht gebraucht, daß ihr während dem Kampfe mit dem Feinde von der Seite nichts zu befürchten haben möget. Bedenket vielmehr, daß ihr nicht blos für Griechenlands Freiheit fechtet — wiewohl auch dies zuvor vom Philippus befreite Land dem Antiochus und den Aetoliern zu entreißen schon eine ehrenvolle Ursache wäre — und daß nicht blos die Reichthümer des königlichen Lagers euren Sieg belohnen werden, sondern daß auch noch der ganze mit jedem Tage von Ephesus erwartete Vorrath in eure Hände fallen werde, und ihr alsdann der Römischen Herrschaft den Weg nach Asien, Syrien und zu den reichsten Ländern des Erdkreises öffnen werdet. Wer wird alsdann uns hindern, von Cadix bis an (3) das rothe Meer, und also bis an den die ganze Erde umgebenden Ozean unsere Herrschaft

2) Quod quantum interest ad timorem ostendendum, an muris alicujus urbis obsidendum sese incluserit?

3) Hier wird mare rubrum in weitläuftigerm Verstande genommen, in welchem dasselbe auch den Ostindischen Ocean bezeichnet. S. Cellarii Notitiam orb. antiq. Edit. Schwarz. Tom. II. pag. 696. not. 2.

schaft auszudehnen, und allen Völkern der Erde den Römischen Namen nächst den Göttern, zum ehrwürdigsten zu machen? Zeiget also einen solcher Belohnungen würdigen Muth, um am morgenden Tage unter der Götter Beistand ein entscheidendes Treffen zu liefern."

Achtzehentes Kapitel.

Der darauf entlassene Soldat (1) setzte seine Rüstung und seine Waffen in Stand und nahm sodann Speise zu sich. Mit Anbruch des Tags, da das Schlachtsignal war aufgesteckt worden, stellte der Consul seine Truppen in Schlachtordnung und gab ihr wegen des engen Raums eine schmale Fronte. Auch der König führte bei Erblickung der feindlichen Heerzeichen seine Truppen zur Schlacht auf. Einen Theil seiner leichten Truppen stellte er vor den Lagerwall in das Vordertreffen, und dann den Kern der Macedonier, die sogenannten (2) Sarissophoren, nahe um die Ver-

1) Arma telaque parant. Arma, die Schutzwaffen; tela die Trutzwaffen.

2) Sarissa war eine den Macedoniern eigene Waffe, ein Spieß, der wenigstens 14 Cubitos lang war. Wegen der mit diesen so langen Lanzen verknüpften Unbequemlichkeiten bedienten sich derselben die Römer nicht, wie Lipsius de milit. rom B. 5. dial. 20. bemerkt. Aus ähnlichen Ursachen kamen auch in den spätern Zeiten des Marius und Cäsars die langen Speere der Triarier ab.

Verschanzungen, um diese gleichsam zu decken. Ihnen zur Linken bekamen die Wurf- und Bogenschützen nebst den Schleuderern am Fuße des Berges ihren Stand, um von oben herab den Feind in seiner unbedeckten Seite zu beunruhigen. Auf den rechten Flügel der Macedonier am Ende der Verschanzungen, wo der Boden bis an das Meer voller Moräste und Löcher war, wurden die Elephanten mit ihrer gewöhnlichen Bedeckung hingestellt. Hinter ihnen wies er der Reuterei — und in einiger Entfernung von derselben den übrigen Truppen ihren Stand im zweiten Treffen an.

Die vor dem Wall postirten Macedonier hielten anfangs den Angriff der Römer, welche überall durchzubrechen suchten, leicht aus, besonders da sie sehr von denen unterstützt wurden, die von der Anhöhe herab den Feind gleichsam mit einem Hagel von Steinen, Pfeilen und Wurfspießen überschütteten. Bald aber, da der Feind mit überlegener Macht angriff, mußten sie weichen und zogen sich in guter Ordnung hinter die Verschanzungen zurück, und nahmen ihren Stand auf dem Lagerwall, wo sie mit ihren vorgehaltenen Lanzen gleichsam einen zweyten Wall machten, und, weil der Wall nicht sonderlich hoch war, von oben herab fechten und den unter ihnen stehenden Feind durch ihre langen Lanzen abhalten konnten. Viele Römer, die sich zu kühn unter den Wall wagten, wurden durchstochen; ja der

ganze Angriff würde vergeblich — wenigstens eine größere Menge geblieben seyn, wenn nicht Marcus Porcius, der auf dem Callidromus die Aetolier und zwar größtentheils im Schlaf überrascht, verjagt und größtentheils niedergehauen hatte, auf der Anhöhe über dem Lager sich gezeigt hätte.

Neunzehentes Kapitel.

Flaccus war bei Tichius und Rhoduntia nicht so glücklich, wo er die Verschanzungen vergeblich angriff. Die Macedonier und übrigen Truppen im königlichen Lager glaubten anfangs, da sie weiter nichts, als einen daherziehenden Haufen Volks sahen, daß es die Aetolier wären, welche bei dem Anblick der Schlacht ihnen zu Hülfe eilten. Sobald ihnen aber der Anblick der Heerzeichen und Waffen in der Nähe ihren Irrthum benahm, verfielen sie plötzlich dergestalt in Schrecken, daß sie ihre Waffen wegwarfen und davon flohen. Die Römer aber, die ihnen nachsetzten, wurden durch die Verschanzungen, und das enge Thal bei dem Nachsetzen, besonders aber durch die den Nachtrab des flüchtigen Heers machenden Elephanten verhindert, vor welchen die Infanterie nur mit Mühe und Gefahr — die Reuterei gar nicht vorbei kommen konnte, weil die Pferde vor ihnen scheueten und in eine größere Unordnung, als im Treffen selbst, geriethen. Ausserdem verweilte

weilte man sich auch eine Zeitlang bei der Plünderung des Lagers. Doch wurde der Feind an diesem Tage noch bis (1) Scarphia verfolgt, wo die Römer noch viele Leute und Pferde theils niederhieben, theils gefangen nahmen und erbeuteten, auch verschiedene Elephanten, die man nicht hatte fangen können, tödteten. Sie kehrten hierauf in ihr Lager zurück, auf welches an diesem Tage die Aetolische Besatzung von Heraclea während der Schlacht einen Versuch gemacht, aber bei diesem kühnen Unternehmen kein Glück gehabt hatte.

Der Consul, nachdem er in der folgenden Nacht um die dritte Nachtwache die Reuterei zum Nachhauen vorausgeschickt hatte, brach mit den Legionen gegen Tag selbst auf. Der König, welcher nicht eher, als bei Elatia auf seiner schnellen Flucht Halt machte, hatte dadurch einen Vorsprung gewonnen, und gieng, sobald er daselbst die ihm in der Schlacht und auf der Flucht noch übrig gebliebenen Truppen an sich gezogen hatte, mit einer sehr geringen Anzahl halb bewaffneter Soldaten zurück nach Chalcis. Den König selbst hatte also zwar die Römische Reuterei nicht bei Elatia eingeholet: doch war ein grosser Theil des flüchtigen Heers, der entweder aus

1) Eine nach Süden zu in der Nähe von Thermopylä gelegene Stadt der Lokrenser.

aus Müdigkeit daselbst Halt gemacht, oder, da sie ohne Führer auf unbekannten Wegen flohen, sich verirret hatte, in ihrer Zerstreuung niedergehauen worden. Von der ganzen Armee war ausser fünfhundert Mann, die bei dem Könige waren, sonst niemand entwischt, so wie auch von den zehentausend Mann, die, wie wir nach Polybs Angabe sagten, mit dem Könige in Griechenland übergesetzt hatten, nur wenige davon kamen. Wie wenn wir gar dem Valerius von Antium glauben wollten, der des Königs Armee sechzigtausend Mann stark angiebt, von denen vierzigtausend in der Schlacht geblieben, mehr als fünftausend, nebst zweyhundert und dreyßig Feldzeichen gefangen und erbeutet worden wären. Von den Römern blieben hundert und fünfzig in der Schlacht, und bei Vertheidigung des Lagers gegen den Angriff der Aetolier nicht mehr, als fünfzig.

Zwanzigstes Kapitel.

Bei des Consuls Durchmarsch durch Phocis und Böotien erschienen die des Abfalls sich schuldig findenden Städte, weil sie geplündert zu werden befürchteten, mit Zeichen der Flehenden vor den Thoren. Indessen setzte die Armee ihren Marsch, nicht anders, als in Freundes Landen, ohne sich an etwas zu vergreifen, beständig bis in das Coro-

nen-

nensische Gebiete fort, wo die in dem Tempel der (1) Itonischen Minerva aufgestellte Bildsäule des Antiochus sie zum Zorn reizte; da es denn den Soldaten erlaubt wurde, das um diesen Tempel liegende Land zu plündern. Doch da der Consul überlegte, daß, da diese Bildsäule mit allgemeiner Bewilligung der Böotier war aufgestellt worden, es unbillig sey, seinen Zorn an dem Coronensischen Gebiete allein auszulassen; so wurden die Soldaten sogleich wieder zurückbeordert, es wurde mit der Plünderung aufgehört, und man begnügte sich, den Böotiern ihren Undank gegen so viele und erst neuerliche Wohlthaten der Römer auf das nachdrücklichste zu verweisen.

Eben damals, als das Treffen vorfiel, lagen zehen königliche Schiffe unter Anführung des Isidorus bei Thronium am Maleaeischen Meerbusen, die auf die Nachricht von dem unglücklichen Treffen, mit welcher der stark verwundete Alexander von Akarnanien auf der Flucht dahin gekommen war, im ersten Schrecken eiligst nach Cänäum in Euböa segelten, wo Alexander starb und begraben wurde. Drey aus Asien gekommene,

1) Der eigentliche und berühmteste Tempel der Itonischen Minerva befand sich bei der Stadt Iton, in Thessalien am Flusse Curalius, der in den Peneus fließt. Von diesem erhielt ein anderer eben dieser Göttinn gewidmeter Tempel bei Cheronäa in Böotien seinen Namen

und in den nemlichen Haven eingelaufene Schiffe aber waren auf die Nachricht von dieser Niederlage nach Ephesus zurückgesegelt; Isidorus aber schiffte von (2) Cenäum hinüber nach Demetrias, wenn etwa der König auf der Flucht seinen Weg dahin nehmen sollte.

Um die nemliche Zeit war der Befehlshaber der Römischen Flotte, Aulus Attilius, auf einen königlichen Provianttransport, der bereits bei der Meerenge bei der Insul Andros vorbei war, gestoßen, davon einige Schiffe von ihm weggenommen, andere versenkt wurden. Die hintersten segelten nach Asien zurück. Begleitet mit diesem Zug erbeuteter Proviantschiffe kehrte Attilius nach dem Haven Piräeus, aus dem er ausgelaufen war, zurück und vertheilte eine Menge von Getraide unter die Athenienser und andere Bundsgenossen in dieser Gegend.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Auf die Nachricht von des Consuls Ankunft segelte Antiochus anfangs nach der Insel (1) Tenos,

2) Cenaeum, ein Vorgebirge im westlichen Euböa, das sich in den Maleacischen Meerbusen erstreckt, und h. z. T. Capolitar, oder nach andern, Canaia heißt.

1) Tenos, h. z. T. Teno, auch Tine, eine Insel auf dem Aegäischen Meer, die von einigen zu den Cycladen, von andern zu den Sporaden gerechnet wird, nur Eine Meile von der Insel Andros, hies auch wegen ihrer vielen Quellen und Bäche Hydruf-

nos, und von da weiter nach Ephesus. Chalcis öffnete dem Consul die Thore, nachdem der königliche Befehlshaber Aristoteles dasselbe bei des Consuls Ankunft verlassen hatte. Auch die übrigen Städte von Euböa ergaben sich ohne Schwerdtschlag, und nachdem die Ruhe wieder allenthalben in kurzer Zeit war hergestellt worden, trat die Armee, ohne daß sich irgend eine Stadt über sie hätte beklagen können, den Rückzug nach Thermopylä an; welche Mäßigung nach dem Siege für sie noch ehrenvoller, als der Sieg selbst war.

Darauf schickte der Consul den Marcus Cato nach Rom ab, um durch diesen völlig glaubwürdigen Mann (diesen Augenzeugen) den Senat und das Volk von den bisherigen Vorfällen unterrichten zu lassen. Cato gieng von (2) Creusa, einem ganz hinten im Corinthischen Meerbusen liegenden Handelsplatz der Thespienser, nach Paträ in Achaien, von hier segelte er an der Küste von Aetolien und Akarnanien hin nach Corcyra, und von da hinüber nach Hydrus in Italien, und gieng darauf zu Lande mit der größten Eilfertigkeit innerhalb fünf Tagen nach Rom, wo er noch

druſſa, die Wasserreiche. Von ihr giebt Choiseul in seiner Reise eine angenehme Beschreibung.

2) Thespiae, eine Böotische Stadt am Fuße des Helikons, h. z. T. nur ein unbedeutender Flecken, Namens Thespe. Ihr Haven, oder Handelsplatz, emporium, hies Creusa.

vor Anbruch des Tages ankam und vom Thore unmittelbar sich zum Prätor Marcus Junius begab. Dieser versammlete sogleich mit Anbruche des Tages den Senat, in welchem auch noch der einige Tage vorher schon vom Consul abgeschickte Lucius Cornelius Scipio, als er bei seiner Ankunft hörte, daß ihm Cato zuvorgekommen und bereits im Senate sey, sich einfand, als Cato so eben seinen Bericht erstattete.

Beide Legaten wurden darauf auf Befehl des Senats in der Volksversammlung aufgeführt, wo sie das nemliche, wie im Senate, von den Vorfällen in Aetolien erzehlten. Ein dreytägiges Dankfest wurde hierauf angeordnet, mit dem Auftrage an den Prätor, den ihm selbst beliebigen Gottheiten vierzig größere Opferthiere darzubringen. Um die nemliche Zeit hielt auch Marcus Fulvius Nobilior, der zwey Jahre vorher als Prätor nach dem jenseitigen Spanien abgegangen war, seinen kleinen Triumph, und ließ hundert und dreyßig tausend Denarien, und ausser dem geprägten noch zwölf tausend Pfund Silber, nebst hundert und sieben und zwanzig Pfund Gold in Barren vor sich hertragen.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Von Thermopylä aus schickte Acilius nach Heraclea an die Aetolier und ließ ihnen sagen: „Sie möch-

möchten doch jetzt wenigstens, da sie des Königs leere Versprechungen erfahren hätten, von ihrer Thorheit zurückkommen, Heraclea übergeben und darauf denken beim Senate Verzeihung ihres Unsinns, oder ihrer Unbesonnenheit zu suchen. Auch des übrigen Griechenlandes Staaten wären von den um sie so hoch verdienten Römern abgefallen, hätten aber, weil sie nach der Flucht des Königs, auf den sie trutzend ihrer Pflicht untreu geworden wären, ihre Schuld durch Halsstarrigkeit nicht vergrößert hätten, den Schutz der Römer von neuem erhalten. Auch die Aetolier, ohngeachtet sie dem Könige nicht blos gefolgt, sondern ihn nach Griechenland gerufen hätten, und nicht sowohl Theilnehmer, als vielmehr Urheber des Krieges gewesen wären, könnten dennoch, wenn sie solches bereuen würden, Verzeihung erhalten."

Die darauf erhaltene Antwort lautete nicht friedlich. Man sahe wohl, daß das Schwerdt werde entscheiden müssen, und daß nach dem Siege über den König, der Krieg mit den Aetoliern noch ganz übrig sey. Der Consul rückte also von Thermopylä nach Heraclea vor, und ritt noch am nemlichen Tage, um die Lage der Stadt kennen zu lernen, um ganz Heraclea. Diese Stadt liegt am Fuße des Bergs Oeta, selbst zwar in einer Ebene, hat aber auf einer von allen Seiten

sehr steilen Anhöhe eine Citadelle. Nachdem er das Nöthige in Augenschein genommen hatte, ward beschlossen, die Stadt von vier Orten her zugleich anzugreifen. Dem Lucius Valerius übergab der Consul die Werke und den Angriff auf der Seite des Flusses Asopus, wo auch das Gymnasium lag; Titus Sempronius Longus bekam seinen Posten bei der ausser den Mauern liegenden Citadelle, die aber fast stärker, als die Stadt selbst bewohnt war: den Angriff von der Seite des Maleacischen Meerbusens, wo es schwer beizukommen war, führte Marcus Bäbius, und den von einem (andern) kleinen Flüßchen, Namens Melan, dem Tempel der Diana gegen über, Appius Claudius. Mit wetteifernder Anstrengung brachten diese Befehlshaber in wenig Tagen die Belagerungsthürme, Mauerbrecher und alles zur Bestürmung Erforderliche um so eher zu Stande, da der feuchte und überall mit starken Bäumen besetzte Boden von Heraclea alle Arten von Bauholz im Ueberflusse verschaffte, und die von den in die Stadt geflüchteten Aetoliern verlassenen Häuser der Vorstadt die Belagerer nicht nur mit Balken und Bretern, sondern auch mit Ziegelsteinen, Mauer- und andern Steinen von verschiedener Größe zu verschiedenem Gebrauche versorgten.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Die Römer griffen ihrer Seits die Stadt mehr durch Werke, als durch Sturm an, da indessen die Aetolier dieselbe mit dem Schwerdte in der Hand vertheidigten, und wenn der Sturmbock angelegt wurde, denselben nicht, wie sonst gewöhnlich, mit Stricken (1) auffiengen, und seine Stöße vereitelten, sondern mit dem Degen in der Faust ausfielen, und zum Theil brennende Materialien bei sich führten, die sie in die Werke auf den Dämmen (Erdschütten) warfen. Selbst in der Mauer waren gewisse zum Ausfallen eingerichtete gewölbte Ausgänge angebracht, deren Zahl sie, um noch häufiger ausfallen zu können, vermehrten, wenn sie die niedergestürzten Mauern wieder aufführten. Dies thaten sie in den ersten Tagen, so lange sie noch bei vollen Kräften waren, in großer Anzahl und mit vielem Muth, von Tag zu Tag aber minder zahlreich und muthvoll. Denn von allen denen Schwierigkeiten, mit welchen sie zu kämpfen hatten, schwächte sie nichts so sehr, als die Nachtwachen, indem bei ihrer geringen

1) Non laqueis, ut solet, exceptos declinabant ictus. Um den Schaden der Mauerbrecher zu vereiteln, brauchten die Belagerer ausgestopfte Säcke, um solche dem Sturmbocke vorzuschieben, und dadurch seine Kraft zu schwächen, oder Schlingen (Stricke) womit sie denselben auffiengen. Vitruv sagt B. 4. C. 22. alii captos arietes per multitudinem hominum de muro in obliquum trahunt, & cum ipsis testudinibus evertunt.

Anzahl die Nemlichen Tag und Nacht immerfort arbeiten mußten, da indessen die Römer bei der großen Anzahl ihrer Truppen einander immerfort auf ihren Posten ablösen konnten. Dieser Tag und Nacht fortgesetzte höchstermüdende Kampf gegen den von vier Seiten zugleich angreifenden Feind dauerte ununterbrochen ganzer vier und zwanzig Tage. Da endlich der Consul theils in Betrachtung der Zeit, theils durch die Aussagen der Ueberläufer versichert war, daß die Aetolier matt waren, machte er folgenden Plan. Um Mitternacht ließ er zum Abzuge blasen, zog die sämtlichen Truppen von der Stadt zurück und hielt sich bis zur dritten Tagesstunde ruhig im Lager: dann fieng der Angriff auf die Stadt wieder an, und dauerte bis mitten in die Nacht, wo bis zur dritten Tagesstunde wieder Ruhe war. Die Aetolier in der Meinung, die von ihnen selbst so sehr gefühlte Ermattung wäre auch bei den Römern die Ursache des von Zeit zu Zeit ausgesetzten Angriffs, giengen also, wann bei den Römern zum Abzuge geblasen wurde, nicht anders, als gehe dies sie auch an, jeder von seinem Posten, und erschienen erst wieder mit der dritten Tagesstunde in ihren Waffen auf der Mauer.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Endlich griff der Consul, da er um Mitternacht mit dem Angriff aufgehört hatte, die Stadt wieder um die vierte Nachtwache mit der größten Heftigkeit von drey Seiten an, befahl aber auf dem vierten Posten dem Sempronius mit seinen Leuten das Signal zum Sturm ruhig abzuwarten, weil, wie er gewis vermuthete, die Belagerten bei diesem nächtlichen Ueberfalle nach dem von den Römern erhobenen Geschrei hineilen würden. Ein Theil der Aetolier, von Strapazen und Wachen ermattet, konnten kaum aus dem Schlaf erwachen, andere die noch wach waren, liefen in der Dunkelheit dahin, wo sie das Getöse der Soldaten hörten. Der Feind suchte indessen theils über den Schutt der niedergestürzten Mauer, theils auf Sturmleitern die Stadt zu ersteigen, welche aber zu vertheidigen die Aetolier sich bemüheten. Nur der Theil der Mauer (an der Vorstadt), wo Gebäude auffer der Stadt lagen, wurde weder vertheidiget, noch bestürmt, sondern die, welche ihn angreifen sollten, erwarteten aufmerksam, ohne einen Vertheidiger gegen sich zu haben, das Signal dazu. Kaum fieng der Tag zu grauen an, als der Consul das Signal gab, da denn die Stadt theils durch die schon gemachten Mauerlücken, theils, wo die Mauer noch völlig stand, durch Sturmleitern ohne Schwerdtschlag erstiegen wur-

wurde. Sobald das darauf von den Römern erhobene Geschrei die Eroberung der Stadt verkündigte, verließen die Aetolier alle ihre Posten und flohen in die Citadelle.

Dem Sieger gab der Consul die Erlaubnis die Stadt zu plündern, und zwar nicht sowohl aus Zorn und Erbitterung, als vielmehr um die bisher von der Plünderung so vieler eroberten feindlichen Städte zurückgehaltene Armee endlich einmal die Frucht ihrer Siege genießen zu lassen. Gegen Mittag ließ er die Soldaten mit der Plünderung aufhören, theilte die Truppen, und gab dem einen Theil Befehl um den Fuß des Berges nach dem Felsen zu marschieren, der mit der Citadelle einerlei Höhe hatte, von derselben aber durch eine Art von Thal abgesondert war, doch nur in einer so kleinen Entfernung, daß man von dem Felsen die Citadelle mit Wurfspießen erreichen konnte. Mit der andern Hälfte der Truppen wollte der Consul selbst von der Stadt aus die Citadelle ersteigen; so bald ihm die, welche den Felsen von hinten ersteigen sollten, das Zeichen dazu geben würden. Die Aetolier in der Citadelle, ließen, sobald sie das Geschrei derer, die den Felsen erstiegen hatten, hörten und sich von vornen von den Römern angegriffen sahen, den Muth sinken; und da diese Muthlosigkeit dadurch noch größer wurde, weil sie, um daselbst eine Belagerung auszuhalten, keine Anstalten getroffen,

fen, vielmehr Weiber, Kinder und das sämmtliche wehrlose Volk sich dahin geflüchtet hatten, welche daselbst kaum Raum genug, geschweige Schutz finden konnten; so streckten sie bei dem ersten Angriffe das Gewehr und ergaben sich. Unter den Gefangenen befand sich auch das Oberhaupt der Aetolier, Damocritus, der bei dem Ausbruche des Kriegs dem Titus Quintius, der eine Abschrift des Volksschlusses, vermöge dessen die Aetolier den Antiochus nach Griechenland einluden, verlangte, geantwortet hatte: „daß er ihm dieselbe in Italien, wenn die Aetolier daselbst im Lager stünden, geben würde." Dieses Trutzes wegen war die Freude der Ueberwinder bei seiner Gefangennehmung desto größer.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Um eben diese Zeit, da die Römer Heraclea belagerten, war Philippus, abgeredtermaßen, mit der Belagerung von Lamia beschäftiget, kam aber bei Thermopylä zum Consul bei dessen Rückzuge aus Böotien, um demselben und dem Römischen Volke zum erhaltenen Siege Glück zu wünschen und sich zu entschuldigen, daß er durch Krankheit gehindert dem Feldzuge nicht beigewohnt hätte, worauf beide einen andern Weg, zur Eroberung der beiden Städte wieder von einander giengen. Heraclea liegt ungefähr sieben tausend Schritte

von

von Lamia. Weil aber letztere auf einer Anhöhe liegt, und man also in der Nähe herum von allen Seiten von der Stadt aus eine ganz freie Aussicht (bis nach Heraclea) hat; so hatten die Macedonier, welche mit den Römern bei ihren beiderseitigen Angriffen auf diese Städte bei Tag und bei Nacht gleichsam wetteiferten, weit mehr Schwierigkeiten zu überwinden, weil letztere vermittelst der Erdschütten, Annäherungsgänge und anderer, blos über der Erde angebrachten Werke — die Macedonier aber unter der Erde durch Minen die Belagerung betrieben und oft auf felsigte Gegenden stießen, deren Gestein nicht zu durchbrechen war. Da es nun mit der Belagerung nicht recht fort wollte, so suchte der König durch Unterredung mit den Oberhäuptern der Stadt die Einwohner zur Uebergabe um so mehr zu bewegen, weil er versichert war, daß die Stadt, wofern Heraclea eher übergehen sollte, sich lieber an die Römer, als an ihn ergeben — und der Consul durch die Aufhebung der Belagerung ihre Zuneigung gewinnen würde. Seine Vermuthung traff auch ein. Denn gleich nach der Einnahme von Heraclea kam vom Consul das Ansinnen an den König, daß er die Belagerung aufheben möchte, weil es billig wäre, daß den Römischen Truppen, welche wider die Aetolier gefochten hätten, auch die Belohnungen des Siegs vergönnt würden. Philippus zog sich also von La-

mia

mia zurück, welchem das Beispiel der benachbarten Stadt dazu diente, daß es einem ähnlichen Unglück entgieng.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Wenig Tage vor der Eroberung von Heraclea schickten die Aetolier nach einer zu Hypata gehaltenen Versammlung, Abgesandte an den Antiochus, bei welchen sich auch der vorige Gesandte Thoas befand, mit dem Auftrage, den König zu bitten, daß er mit einer Land- und Seemacht in eigener Person nach Griechenland zurückkommen — — im Falle aber er verhindert würde, sie mit Geld und Hülfsvölkern unterstützen möchte. Denn wie es seine Würde und sein Versprechen erfodere, seine Bundsgenossen nicht zu verlassen, also beruhe auch die Sicherheit seines eigenen Reichs darauf, den Römern etwas zu thun zu geben, damit sie nicht nach völliger Vernichtung der Aetolier mit ihrer ganzen Macht nach Asien übersetzen könnten.“

Diese Vorstellung war sehr gegründet, und machte daher auch starken Eindruck auf den König. Er gab also den Gesandten sogleich die zur Anschaffung der Kriegsbedürfnisse nöthigen Gelder, mit der Versicherung, sie durch Land- und Seetruppen zu verstärken. Den Thoas allein behielt

er

er von den Gesandten bei sich, der sich dies um so mehr gefallen ließ, weil er durch seine Gegenwart die Erfüllung des Versprechens zu beschleunigen hoffte.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Die Eroberung von Heraclea schlug aber den Muth der Aetolier dergestalt darnieder, daß sie wenig Tage nach dieser ihrer in ersterwähnter Absicht an den Antiochus abgeschickten Gesandtschaft alle Gedanken an die Fortsetzung des Kriegs fahren — und durch Abgesandte bei dem Consul um Frieden bitten ließen. Gleich bei dem Anfange ihres Vortrags unterbrach sie aber der Consul, unter dem Vorwande anderer Geschäfte, und ließ sie, nachdem er ihnen einen zehentägigen Waffenstillstand bewilliget hatte, in Begleitung des Lucius Valerius Flaccus nach Hypata zurückkehren, mit dem Bedeuten: „demselben alles, was sie ihm selbst zu sagen gehabt hätten, oder sonst zu sagen für nöthig fänden, anzuvertrauen.“ Bei ihrer Ankunft zu Hypata versammelten sich die Oberhäupter der Aetolier bei dem Flaccus, und erkundigten sich bei ihm, wie sie sich bei ihren Unterhandlungen mit dem Consul zu verhalten hätten. Da sie bei dieser Gelegenheit von ihren alten Bündnissen und Verdiensten um das Römische Volk sprechen wollten, befahl ihnen

Flaccus

Flaccus davon zu schweigen, indem sie solche selbst verletzt und gebrochen hätten, und sagte: „Daß ein aufrichtiges Bekenntniß ihrer Schuld, und ein in eine Bitte verwandelter Vortrag ihnen mehr nutzen werde, weil sie die Hoffnung ihrer Rettung in des Römischen Volks Gnade, und nicht in der Gerechtigkeit ihrer Sache suchen müßten. Würden sie also als Flehende erscheinen, so wolle er sie bei dem Consul und zu Rom im Senat — als wohin sie ebenfalls Gesandte schicken müßten — willig unterstützen."

Dies schien denn auch allen der einzige Weg zu ihrer Rettung zu seyn, daß sie sich ganz der Gnade der Römer überließen, indem sie dadurch die Ehrliebe derselben reizen würden, ein Volk, das sich vor ihnen demüthige, nicht zu mißhandlen, da ihnen indessen noch immer unbenommen bliebe, jeden andern Weg, den ihnen das Glück etwa zeigen sollte, einzuschlagen.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Als sie bei dem Consul Gehör bekamen, hielt der Angesehenste unter den Gesandten, Phäneas, eine weitläuftige, zur Besänftigung des erzürnten Siegers eingerichtete Rede, die er endlich damit schloß, daß er sagte: „die Aetolier überließen sich und das Ihre der Gnade der Römer."

Bei diesen Worten rief der Consul: Sehet wohl zu, Aetolier, daß ihr dies Versprechen bei eurer Unterwerfung auch erfüllet. Phäneas überreichte ihm hierauf das schriftliche Dekret, in welchem diese Worte ausdrücklich standen: „Wenn ihr euch also unter dieser Bedingung an uns übergebet, fuhr der Consul fort, so fodere ich, daß ihr euren Landsmann, Dicäarchus und den Epiroten Menestas — dies war der, welcher mit einer Besatzung nach Naupactus gegangen war und diese Stadt zum Abfall gebracht hatte — nebst dem Amynander und den vornehmsten Athamanern, auf deren Betrieb ihr von uns abgefallen seyd, mir sogleich überliefert." Fast hatte der Consul noch nicht ausgeredet, so fiel ihm schon Phäneas mit den Worten in die Rede: „Nicht in deine Knechtschaft, sondern in deinen Schutz haben wir uns übergeben: und ich bin versichert, daß du aus Unwissenheit fehlest, wenn du etwas foderst, was den Sitten der Griechen zuwider ist." „Ich bekümmere mich wahrlich jetzt wenig darum, versetzte der Consul, was die Aetolier nach den Landessitten der Griechen für wohlgethan erachten; meine Sache ist es, nach Römersitte (1) denen Befehle zu ertheilen, die sich

1) Livius sagte B. 28. C. 24.: Romanis, cum quo nec mos vetustus erat foedere, nec aequis legibus

sich mir so eben zufolge ihres Dekrets unterworfen haben und von mir besiegt worden sind. Woferne also mein Befehl nicht sogleich vollzogen wird, so laß ich euch sogleich in Fesseln legen.“ Er ließ auch auf der Stelle Fesseln herbeiholen und die Lictoren einen Kreis um sie schließen. Nun legte sich der Troz des Phäneas und der übrigen Aetolier; sie erkannten, wie tief sie gesunken waren. Phäneas antwortete also: „Er und die übrigen Aetolier wüßten allerdings, daß sie die ihnen ertheilten Befehle zu vollziehen schuldig wären; da aber die Sache in einer Versammlung der Aetolier müßte entschieden werden, so bäte er zu dieser Absicht nur um einen zehentägigen Waffenstillstand.“ Dieser wurde ihm auch auf des Flaccus Vorsprache verwilliget; worauf die Gesandtschaft nach Hypata zurückkehrte.

Nachdem Phäneas daselbst dem unter dem Namen der Apocleten bekannten engeren Ausschusse Bericht erstattet hatte, welchen Befehl sie erhalten, und was ihnen selbst beinahe begegnet wäre; so geriethen die Oberhäupter zwar in die größte Traurigkeit über diese ihre Lage, fanden aber demohngeachtet für gut, dem Sieger zu gehor-

bus jungerentur amicitia, non prius imperio in eum tanquam pacatum uti, quam omnia divina humanaque dedidisset.

chen und die Aetolier aus allen Städten zu einer allgemeinen Volksversammlung zu berufen.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Kaum hatte aber die Volksversammlung die Erzehlung dieses Vorgangs angehört, so wurden die Gemüther durch die strengen und unwürdigen Befehle dergestalt aufgebracht, daß, wäre es auch mitten im Frieden gewesen, sie in diesem Anfalle von Zorn sich hätten können zum Krieg verleiten lassen. Ihren Zorn vermehrte die Schwürigkeit die erhaltenen Befehle auszuführen. „Wie sollten sie, hieß es, denn doch wohl den König Amynander den Römern ausliefern können?“ Ausserdem schmeichelte die sich eben damals bei der Ankunft des vom Hofe des Antiochus zurückgekommenen Nikanders zeigende Hoffnung den Gemüthern mit der eitlen Erwartung ausserordentlicher Kriegsrüstungen zu Wasser und zu Lande. Nikander war nemlich nach Besorgung seiner Aufträge nach Aetolien zurückgekehrt, und zehen Tage nach seiner Abfahrt nach Phalerá am Maleacischen Meerbusen gekommen. Von hier schickte er die empfangenen Gelder nach Lamia, er selbst schlich sich mit einer kleinen Bedeckung bei der ersten Abenddämmerung auf ihm bekannten Fußsteigen, zwischen dem Macedonischen und Römischen Lager durch, stieß aber auf einen Posten der erstern,

wo er angehalten und zum Könige, der noch an der Tafel saß, geführt wurde. Philipp, sobald er dies hörte, empfieng ihn nicht als Feind, sondern als Gast, zog ihn an Tafel und nöthigte ihn mitzuspeißen. Nach der Tafel, als die übrigen sich beurlaubt hatten, ließ er ihn allein da bleiben und sagte: „Er hätte für sich nichts zu fürchten, beschwerte sich aber über die verkehrten, ihnen selbst jederzeit zum Verderben gereichenden Maasregeln der Aetolier, die zuerst die Römer, und darauf den Antiochus nach Griechenland gebracht hätten. Er wolle übrigens das Geschehene, das leichter zu tadeln, als zu verbessern wäre, vergessen, und ihrer nicht im Unglück spotten. Allein die Aetolier sollten auch ihrer Seits den Haß gegen ihn fahren lassen, und Nikander besonders sollte sich jederzeit an den Tag erinnern, an dem er ihn in seinen Schutz genommen hätte."

So entließ er ihn unter einer Bedeckung nach Hypata, wo Nikander gerade eintraf, als man über den Frieden mit den Römern rathschlagte.

Dreyßigstes Kapitel.

Nachdem Manius Acilius die bei Heraclea gemachte Beute theils verkauft, theils den Soldaten überlassen hatte, so schickte er auf die Nachricht, daß man zu Hypata keine friedfertige Gesinnun-

gen äussere, und die Aetolier sich bei Naupactus zusammenzögen, um von da aus sich dem Feinde mit Macht entgegen zu setzen, den Appius Claudius mit vier tausend Mann voraus, um das Gebürge, wo der Uebergang am schwersten war, zu besetzen, und trat darauf den Marsch über den Berg Oeta selbst an. Hier brachte er dem Herkules an dem Orte, der Pyra (Scheiterhaufen) heißt, (1) weil daselbst dieses Gottes menschliche Hülle soll verbrannt worden seyn, ein feierliches Opfer, brach sodann mit der ganzen Armee wieder auf, und legte den übrigen Marsch ohne viele Schwürigkeit zurück bis an den (2) Corax, den höchsten Berg zwischen Naupactus und Callipolis, wo bei dem Zuge viele Lastthiere mit ihrem Gepäcke in den Abgrund stürzten, und die Truppen selbst stark litten. Da konnte man aber recht sehen, mit was für einem trägen Feinde man zu thun habe, der nicht einmal dieses unwegsame, waldigte Gebürg, um den Uebergang zu verwehren, mit Truppen besetzt hatte. Dem ohngeachtet hatte der Consul einen beschwerlichen Marsch gehabt, und kam nun von dem Gebürge herunter nach Naupactus, wo er der

1) Die fabelhafte Geschichte von dem Tode dieses Heros, und seinen dreyfachen Bestandtheilen, des in den Olymp erhobenen Geistes, seiner in den Orcus gewanderten Manen, und der sterblichen Hülle von beiden, ist bekannt.

2) Den Corax, den Strabo den höchsten Berg in Aetolien nennt, setzt Ptolemäus zwischen den Parnassus Callidromus.

der Citadelle gegen über eine Schanze aufwarf, seine Truppen der Lage der Mauern gemäß vertheilte und die übrigen Theile der Stadt also einschloß. Uebrigens kostete diese Belagerung nicht weniger Mühe und Anstrengung, als die von Heraclea.

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Um eben diese Zeit belagerten die Achäer die Stadt Messene, im Peloponnes, weil sie an ihrem Bund keinen Theil nehmen wollte. Denn die beiden Städte Elis und Messene hatten der Parthei der Achäer entsagt und hielten es mit den Aetoliern. Doch hatte Elis nach des Antiochus Flucht aus Griechenland sich etwas nachgiebiger bewiesen, und den Achäischen Gesandten geantwortet: „Sobald die königliche Besatzung würde abgezogen seyn, wollten sie überlegen, was sie thun müßten.“ Die Messenier hingegen hatten die Gesandten ohne Antwort abgefertiget, und sich zum Krieg gerüstet. Da sie aber ihr Gebiete von den feindlichen Streifpartheien mit Feuer und Schwerdt verheert — und den Feind fast vor ihren Thoren gelagert sahen, geriethen sie ihrer Lage wegen in Angst, schickten Gesandten nach Chalcis an den Titus Quintius, dem sie ihre Freiheit zu danken hatten, und liessen ihm sagen, daß die Messenier den Römern,

nicht aber den Achäern, die Thore öffnen und die Stadt übergeben wollten. Sobald Quintius die Gesandten angehört hatte, gieng er von Chalcis nach Megalopolis und schickte von hier aus an den Prätor der Achäer, den Diophanes, den Befehl, sogleich die Belagerung von Messene aufzuheben und zu ihm zu kommen. Diophanes gehorchte, gieng, nach aufgehobener Belagerung eiligst vor seinem Heer voraus, und traff den Quintius bei Andania, einer kleinen Stadt zwischen Messene und Megalopolis, der ihm, da er die Ursachen der Belagerung angab, einen sanften Verweis ertheilte, daß er in einer so wichtigen Sache, ohne ihn vorher zu befragen, etwas unternommen habe, und ihm befahl, die Truppen auseinander gehen zu lassen und den zum allgemeinen Wohl erworbenen und bestimmten Frieden nicht weiter zu stöhren. Die Messenier aber erhielten den Befehl, die Vertriebenen zurückzuberufen und wieder in den Achäischen Band zu treten; übrigens aber, wenn sie etwa Ursache dies zu verweigern zu haben — oder sonsten wegen ihrer Sicherheit Maaßregeln auf die Zukunft nehmen zu müssen, glauben sollten, zu ihm nach Corinth zu kommen.

Zu gleicher Zeit mußte ihm auch Diophanes eine Achäische Staatenversammlung besorgen, in welcher er sich beschwerte, daß man sich durch

List

List der Insel (1) Zacynthus bemächtiget habe, und verlangte, daß dieselbe den Römern wiedergegeben werden sollte. Diese Insel hatte dem Könige Philippus gehört, der sie dem König Amynander geschenkt, und dafür die Erlaubnis erhalten hatte, mit seinen Truppen durch Athamanien in Oberätolien einzubrechen, durch welchen Einfall die Aetolier muthlos und um Frieden zu bitten gezwungen wurden. Amynander setzte den Philippus aus Megalopolis zum Befehlshaber auf dieser Insel, brauchte ihn aber nach seiner Verbindung mit dem Antiochus gegen die Römer in diesem Kriege, und gab ihm den Hierocles aus Agrigent zum Nachfolger.

Zwey und dreyßigstes Kapitel.

Nach der Niederlage des Antiochus bei Thermopylä und der Vertreibung des Amynanders aus Athamanien durch den Philippus, ließ dieser Hierocles dem Achäischen Prätor Diophanes diese Insel gegen eine gewisse Summe Geldes anbieten, und übergab sie gegen diese Summe den Achäern. Allein die Römer glaubten diese Insel als eine rechtmäßige Belohnung ihrer Waffen um so mehr in Anspruch nehmen zu können, weil der Consul Manius Acilius mit den Römi-

1) Zacynthus h. z. T. Zante, eine Insel und Stadt auf derselben im Jonischen Meer.

schen Legionen nicht für den Diophanes und die Achäer bei Thermopylä gefochten hätte. Diophanes wollte zwar sich und seine Nazion in dieser Sache entschuldigen, mitunter auch die Rechtmäßigkeit derselben vertheidigen. Allein verschiedene Achäer erklärten, daß sie gleich anfangs mit der Sache nicht zufrieden gewesen wären, und tadelten auch jetzt laut die Halsstarrigkeit des Prätors, brachten es auch endlich dahin, daß vermittelst eines Dekrets die Entscheidung der Sache dem Quintius überlassen wurde.

So strenge Quintius war, wenn er Widerstand fand, so leicht ließ er sich wieder gewinnen, wenn man nachgab. Ohne also durch Stimme oder Gebärden einige Hitze zu verrathen, sagte er: „Würde ich den Besitz der Insel den Achäern für nützlich halten, so wollte ich dem Römischen Senat und Volk solche euch zu lassen selbst rathen. Allein gleichwie ich weiß, daß eine Schildkröte, wenn sie sich unter ihre Schale ganz zurückgezogen hat, gegen jeden Schlag gesichert — im Fall sie aber einige Theile herausstreckt, an jedem entblößten Theile schwach und der Gefahr ausgesetzt ist: eben so könnet ihr Achäer, da ihr von allen Seiten vom Meer umgeben seyd, leicht alle innerhalb den Grenzen des Peloponnes gelegenen Länder an euch ziehen und auch behaupten, werdet aber, sobald ihr nach größern Besitzungen geizet, und

diese

diese Grenzen überschreitet, alle eure auswärtigen Besitzungen einbüßen und jedem Angriff aussetzen." So wurde Zacynthus mit allgemeiner Bewilligung, und ohne daß Dipha-nes noch weitere Vorstellungen zu thun wagte, den Römern überlassen.

Drey und dreyßigstes Kapitel.

Um die nemliche Zeit erkundigte sich der König Philippus bei dem Consul auf dessen Marsch nach Naupactus, ob er mit seiner Erlaubnis unterdessen die von dem Römischen Bündnisse abgetretenen Städte wieder erobern solle, und rückte, nach erhaltener Erlaubnis, mit seinen Truppen vor Demetrias, wo, wie er wohl wußte, die größte Verwirrung herrschte. Denn da sie sich ohne alle Hofnung — und vom Antiochus verlassen sahen, auch von den Aetoliern keine Hülfe zu erwarten hatten, so befürchteten sie Tag und Nacht des Philippus, ihres Feindes, Ankunft, oder wohl gar der mit noch mehrerem Recht gegen sie erbitterten Römer weit fürchterlichere Erscheinung vor ihren Thoren. Eine Schaar ungeordneter königlicher Truppen lag in der Stadt, davon ein kleiner Theil anfangs die Besatzung ausmachte, die hernach durch mehrere, mehrentheils unbewaffnete, die sich nach der unglücklichen Schlacht dahin geflüchtet hatten, verstärkt worden wa-

waren, die aber insgesamt eben so wenig Kräfte, als Muth hatten, eine Belagerung auszuhalten. Als daher Philippus die Stadt unter der Versicherung der zu hoffenden Schonung aufforbern ließ, erklärte sie sich, daß sie ihm die Thore öffnen würde. Bei seinem Einmarsch flüchteten aber einige ihrer Oberhäupter und Eurylochus nahm sich selbst das Leben. Des Antiochus Soldaten wurden, zu Folge des Vertrags, unter einer Macedonischen Bedeckung, durch Macedonien und Thrazien nach Lysimachien gebracht. Einige wenige zu Demetrias unter dem Befehlshaber Isidorus befindliche Schiffe wurden mit demselben entlassen. Hierauf wurden auch (1) Dolopia, Aperantia nebst einigen Städten in Perrhäbia wieder erobert.

Vier und dreyßigstes Kapitel.

Während dieser Unternehmungen des Philippus schiffte Quintius, nachdem Zacynthus vom Achäischen Bunde wieder war abgetreten worden, hinüber nach Naupactus, mit welchem es, da es schon seit zween Monaten belagert wurde, auf das äusserste gekommen war und wo, wenn die Stadt im Sturm erobert worden wäre, ohne Zwei-

1) Dolopia war eine kleine Landschaft in Epirus, die, nach dem Ptelius, h. s. T. Onobla-cha heißt.

Zweifel die ganze Aetolische Völkerschaft ihren Untergang gefunden haben würde. Quintius, ohngeachtet seines gerechten Zorns über die Aetolier, welche, wie er sich wohl erinnerte, die einzigen gewesen, die seinen Ruhm bei Befreiung Griechenlands zu verdunklen gesucht und seinen Rath verachtet hatten, als er sie durch Vorstellung der nunmehr wirklich erfolgten Unfälle von ihrem unsinnigen Vorhaben abzuschrecken suchte, hielt sich indessen doch für vorzüglich verpflichtet, dahin zu sehen, daß kein Staat des von ihm befreieten Griechenlandes völlig zu Grunde gerichtet würde, und gieng um die Mauern der Stadt, so daß er von den Aetoliern leicht erkannt werden konnte. Kaum war er von den äussersten Posten erkannt und es überall verbreitet worden, daß Quintius es selbst sey, so versammelte sich alles auf den Mauern, alle streckten die Hände nach ihm aus, alle fleheten durch einstimmiges Geschrey den Quintius namentlich an, ihnen zu helfen, sie zu retten.

So sehr diese Stimmen der Flehenden den Quintius rührten, so gab er doch für dießmal durch eine Bewegung der Hand ihnen zu verstehen, daß er nicht helfen könnte. Allein da er zum Consul kam, sprach er: „Du mußt, mein Manius Acilius, entweder nicht wissen, wie die Sachen stehen, oder glauben, daß sie auf das Wohl unserer Republik keinen Bezug haben? Als der

Con-

Consul, dessen Erwartung dadurch äusserst gespannt wurde, bat, sich deutlicher zu erklären, erwiederte Quintius: „Siehest du nicht, daß du nach Besiegung des Antiochus die Zeit mit der Belagerung zwoer Städte zubringst, da indessen das Jahr deines Oberbefehls beinahe verflossen ist, und Philippus, der keine feindliche Schlachtordnung, keine feindliche Fahne gesehen, mittlerer Weile seine Staaten, nicht nur durch Städte, sondern durch ganze Völkerschaften, durch Athamanien, Perrhäbien, durch Aperantia und Dolopia vergrößert hat. Für uns ist es aber weniger wichtig, der Aetolier Macht und Kräfte zu schwächen, als zu verhüten, daß Philippus nicht zu mächtig werde: und es ist auffallend, daß du und deine Soldaten noch nicht so viele Städte, als Philippus bereits Griechische Staaten besitzt, zur Belohnung eures Sieges erhalten habt."

Fünf und dreyßigstes Kapitel.

Der Consul gab ihm Beifall. Doch schämte er sich, ohne etwas ausgerichtet zu haben, die Belagerung aufzuheben. Die ganze Sache ward hierauf dem Quintius überlassen, der dann nach der Seite der Mauer wieder hingieng, wo vorher die Aetolier ihm zugeschrieen hatten. Da sie ihn nun nieder, und zwar, noch inständiger baten,

sich des Volks der Aetolier zu erbarmen, so befahl er ihnen einige aus der Stadt an ihn abzuschicken. Sogleich erschien Phäneas selbst in Begleitung der Oberhäupter, und warf sich ihm zu Füßen. „Euer Schicksal, sprach hierauf Quintius, mäßigt meinen Zorn und meine Ausdrücke. Ihr sehet jetzt die Erfüllung meiner Vorhersagung, und selbst der schwache Trost, euer Unglück nicht verdient zu haben, bleibt euch nicht einmal übrig. Dennoch will ich, den das Schicksal nun einmal zum Beschützer Griechenlands bestimmt hat, selbst Undankbaren wohl zu thun nicht aufhören. Lasset durch Abgesandte den Consul um die Bewilligung nur eines so langen Waffenstillstandes bitten, daß ihr indessen Gesandte nach Rom schicken könnet, um euch der Gnade und Verfügung des Senats völlig zu überlassen. Bei dem Consul selbst will ich euer Vorbitter, euer Vertreter seyn."

Gerne befolgten sie den Rath des Quintius; der Consul nahm auch ihre Gesandtschaft an, bewilligte ihnen einen Waffenstillstand auf bestimmte Zeit, binnen welcher ihre Gesandten von Rom wieder zurückkommen könnten, hob die Belagerung auf und ließ die Armee nach Phocis aufbrechen. Er selbst schiffte mit dem Quintius hinüber nach Aegium, um der Achäischen Versammlung beizuwohnen. Hier war die Sprache

von den Eleern und der Zurückberufung der Lacedämonischen Vertriebenen. Es kam aber keins von beiden zu Stande, weil in der letztern Sache die Achäer allein den Dank verdienen — die Eleer aber lieber durch sich selbst, als durch der Römer Vermittelung in den Achäischen Bund zurücktreten wollten.

Der Consul erhielt hierauf eine Gesandtschaft von den Epiroten, die, so zweydeutig übrigens ihre Freundschaft gegen die Römer bisher gewesen war, dem Antiochus wenigstens keine Hülfstruppen gegeben hatten. Doch hatte man sie im Verdacht ihn mit Geld unterstützt zu haben. Daß sie an den König Gesandten abgeschickt hätten, läugneten sie selbst nicht. Auf ihr Gesuch, in dem alten Freundschaftsbündnisse mit den Römern bleiben zu dürfen, antwortete der Consul: „Er wisse noch nicht, ob er sie für Feinde, oder für Freunde halten solle. Der Senat werde dies entscheiden. Er verweise sie daher mit ihrem ganzen Gesuche nach Rom und wolle ihnen in dieser Absicht einen vierteljährigen Waffenstillstand verwilligen.

Die zu Rom im Senat erschienenen Gesandten der Epiroten suchten sich in ihrem Vortrage mehr durch Beweise nicht verübter Feindseligkeiten, als durch Widerlegung der ihnen gemachten Vorwürfe

zu

zu rechtfertigen, und erhielten eine Antwort, die zu erkennen gab, daß man ihnen mehr verziehen, als sie gerechtfertigt gefunden habe.

Um die nemliche Zeit erschienen auch des Königes Philippus Gesandte im Senat, um demselben wegen der erhaltenen Siege Glück zu wünschen. Ihre Bitte, auf dem Kapitol opfern und ein Weihgeschenk im Tempel des höchsten, besten Jupiters niederlegen zu dürfen, wurde vom Senat bewilliget. Dies Weihgeschenk bestand in einer hundert Pfund schweren goldenen Krone. Die Gesandten erhielten ausserdem nicht nur eine sehr freundschaftliche Antwort, sondern man übergab ihnen auch den bisher als Geisel zu Rom behaltenen Prinzen des Philippus, um ihn zu seinem Vater wieder mitzunehmen.

So endigte sich der Krieg, in welchem der Consul Manius Acilius gegen den Antiochus den Oberbefehl führte.

Sechs und dreyßigstes Kapitel.

Der andere Consul Publius Cornelius Scipio, der in Gallien den Oberbefehl erhalten hatte, verlangte vor seinem Aufbruche gegen die Bojer, daß ihm der Senat die nöthigen Summen zu den Spielen anweisen möchte, welche er als Proprätor in Spanien während eines gefährlichen Treffens gelobt hätte. Da diese Foderung ungewöhnlich

und unbillig schien, so erhielt er den Bescheid: „daß er diese ohne Rücksprache mit dem Senat nach eigenem Belieben gelobten Spiele von dem aus der Beute gelösten Gelde, wenn er davon etwas zu dieser Absicht aufbehalten hätte, oder auf seine eigenen Kosten besorgen sollte.“ Die Feier dieser darauf vom Scipio gegebenen Spiele dauerte zehen Tage. Fast um die nemliche Zeit wurde auch der Tempel der Großen Idäischen Götter-Mutter eingeweihet, welche aus Asien gebrachte Göttin der nemliche Publius Cornelius unter dem Consulat des Publius Cornelius Scipio, der in der Folge den Namen des Africanus erhielt, und des Publius Licinius vom Meer nach dem Palatium abgeholt hatte. Den Bau dieses Tempels hatten vermöge eines Senatsschlusses, die Censoren Marcus Livius und Publius Claudius unter dem Consulate des Marcus Cornelius und Publius Sempronius verdungen. Marcus Junius Brutus weihete ihn dreyzehen Jahre darauf. Bei welcher Einweihung Spiele angestellt wurden, die nach dem Berichte des Valerius von Antium, die ersten theatralischen (1) Vorstellungen unter dem Namen der Magalensischen Spiele gewesen seyn

1) Und doch giebt Livius B. 29. und 34. ihnen einen ältern Ursprung. Ohne Zweifel will er also hier sagen, daß sie, jetzt erst den Namen der Megalensischen erhalten haben, weil sie der Großen (μεγαλη) Göttermutter zu Ehren angestellt wurden.

seyn sollen. Auch weihete der Duumvir Cajus Licinius Lucullus den Tempel der Göttin (2) der Jugend in der großen Rennbahn. Diesen Tempel hatte schon sechszehen Jahre vorher der Consul Marcus Livius an dem Tage seines über den Hasdrubal und dessen Armee erfochtenen vollständigen Sieges gelobt, und als Censor unter dem Consulat des Marcus Cornelius und Publius Sempronius dessen Bau verdungen. Auch bei dieser Einweihung wurden Spiele gegeben: bei welchem allen man mit desto größerer Achtung für die Religion verfuhr, je näher der Ausbruch eines neuen Krieges gegen den Antiochus war.

Sieben und dreyßigstes Kapitel.

Während dieser Feierlichkeiten im Anfang dieses Jahrs, da Manius Acilius schon zum Kriege aufgebrochen — der Consul Publius Cornelius aber noch zu Rom geblieben war, sollen, zu Folge einer Sage, zween zahme Ochsen in der Straße (1) Carinä auf Leitern bis auf das Dach eines

2) Plinius gedenkt dieses Tempels der Jugend B. 35. C. 10. bei Gelegenheit des Mahlers Nikomachus. Pinxit hic raptum Proserpinae, quae tabula fuit in Capitolio, in Minervae delubro, supra aediculam Juventutis.

1) Carinae war anfangs der Name einer Gegend in Rom zwischen den Bergen Coelius, Esquilinus, Capitolinus und Palatinus, die

Hauses gestiegen seyn, welche die Haruspices lebendig verbrennen und ihre Asche auf die Tiber streuen ließen. Von Tarracina und Amiternum erhielt man Nachricht von einigen Steinregen. Zu Minturnä sollte den Tempel des Jupiters und die um das Forum liegenden Buden der Blitz getroffen und an der Mündung des Flusses Vulturnus zwey Schiffe in Brand gesteckt haben. Die Zehenmänner, welche auf Befehl des Senats wegen dieser Vorzeichen in den Sibyllinischen Büchern nachschlagen mußten, ertheilten die Antwort: „Man müsse der Ceres zu Ehren einen (2) Fasttag ansetzen und solchen über das fünfte Jahr jedesmal wieder halten; auch sollte ein neuntägiges Opferfest nebst einer eintägigen Betandacht gehalten werden, bei welcher letztern man mit Kränzen auf dem Haupte erscheinen müßte; auch sollte der Consul Publius Cornelius den von den Zehenmännern bestimmten Gottheiten die von denselben vorgeschriebenen Opferthiere darbringen."

Nach-

die wegen ihrer Aehnlichkeit mit einem umgekehrten Schiffsboden so genannt wurde. In der Folge ward eine durch die Schönheit und die Pracht ihrer Häuser ausgezeichnete Straße in dieser Gegend vorzüglich so genannt.

2) Das Fasten gehörte sonst nicht unter die gottesdienstlichen Uebungen der Römer. Gegenwärtiges Beispiel ist das einzige einer aus Andacht zu Rom gehaltenen Fasten. Dies Fasten zu Ehren der Ceres entlehnten, wie es scheint, die Römer von den Athenern, deren Weiber am Feste der der Ceres heiligen Thesmophorien nach dem Plutarch de Iside & Osiride fasten mußten.

Nachdem die Götter durch gehörig erfüllte Gelübde, und durch Sühnung der Vorzeichen, waren versöhnt worden, gieng der Consul in seine Provinz ab, und schickte den bisherigen Proconsul derselben, den Cnejus Domitius, nachdem er dessen Armee hatte auseinander gehen lassen, nach Rom zurück, er selbst aber rückte mit den Legionen in das Gebiete der Bojer.

Acht und dreyßigstes Kapitel.

Fast um die nemliche Zeit griffen die Ligurier mit einer vermittelst eines Banngesetzes aufgebrachten Armee unvermuthet bei Nacht das Lager des Proconsuls Quintus Minucius an. Der Proconsul hielt seine Truppen bis an den Anbruch des Tages unter den Waffen im Lager, und sorgte nur dafür, daß der Feind den Lagerwall nicht übersteigen möchte; sobald es aber Tag geworden, that er auszweien Lagerthoren zugleich einen Ausfall. Die Ligurier wurden aber nicht, wie er gehofft hatte, gleich bei dem ersten Angriff zurückgetrieben, sondern machten durch ihren Widerstand länger als zwo Stunden den Ausgang des Gefechts zweifelhaft. Endlich aber, da immer neue Truppen aus dem Lager kamen, und immer frische Leute die ermüdeten ablösten, nahmen die besonders durch Nachtwachen ermatteten Ligurier die Flucht. Von den Feinden blieben über viertau-

send Mann; von den Römern und Bundsgenossen aber nicht gar dreyhundert.

Ungefehr zwey Monate hernach lieferte der Consul Publius Cornelius den Bojern ein sehr glückliches Treffen, in welchem, nach dem Berichte des Valerius von Antium, acht und zwanzigtausend Feinde erschlagen, dreytausend vierhundert zu Gefangenen gemacht, hundert und vier und zwanzig feindliche Fahnen erobert, zwölfhundert und dreyßig Pferde nebst zweyhundert und vierzig Wagen erbeutet wurden, von den Siegern aber vierzehenhundert und vier und achtzig geblieben waren. Ohngeachtet man diesem Schriftsteller bei dieser Angabe und zwar deswegen nicht sonderlich trauen kann, weil niemand so sehr, als er, die Zahlen zu vergrößern pflegt, so muß doch der Sieg aus dem Grunde sehr groß gewesen seyn, weil auch das Lager erobert wurde, die Bojer sich nach diesem Treffen sogleich unterwarfen und in Betracht dieses Sieges vom Senat ein Dankfest angeordnet und größere Opferthiere dargebracht wurden.

Neun und dreyßigstes Kapitel.

Um diese Zeit hielt auch Marcus Fulvius Nobilior wegen seiner glücklichen Thaten im jenseitigen Spanien zu Rom seinen Einzug im kleineren Triumph, und brachte mit an rohem Silber zwölftau-

tausend Pfund, an geprägtem hundert und dreyßig tausend Denarien nebst hundert und sieben und zwanzig Pfund Gold.

Der Consul Publius Cornelius strafte fürs erste die Bojer, nachdem er sie Geiseln hatte stellen lassen, beinahe um die Hälfte ihres Gebiets, damit das Römische Volk, wenn es wollte, Pflanzstädte daselbst anlegen könnte, darauf gieng er nach Rom zum Triumph ab, an dessen Bewilligung er nicht zweifelte, und entließ seine Armee mit dem Befehl, sich am Tage des Triumphes zu Rom einzufinden. Gleich den Tag nach seiner Ankunft berief er den Senat in den Tempel der Bellona, wo er von seinen Thaten Bericht erstattete und darauf um die Ehre des Triumphs anhielt. Der Volkstribun Publius Sempronius Blásus war der Meinung: „daß man dem Scipio die Ehre des Triumphs zwar nicht abschlagen, sie aber doch verschieben müsse. Denn die Kriege der Ligurier stünden allzeit mit denen der Gallier in Verbindung, und beide Völker leisteten einander als die nächsten Nachbarn jedesmal wechselsweise Hülfe. Wäre dieser Publius Scipio nach seinem Siege über die Bojer selbst mit seiner siegreichen Armee nach Ligurien gegangen, oder hätte er dem Quintus Minucius, den das abwechselnde Glück der Waffen nun schon drey Jahre hindurch daselbst beschäftige, einen Theil seiner Truppen zugeschickt; so hätte der Krieg

mit den Liguriern auch geendet werden können. Nun wären aber diese Soldaten zur Feier dieses Triumphs bereits aus jener Gegend gezogen worden, wo sie dem Staate doch so nützliche Dienste hätten leisten können; welches sie aber auch jetzt noch thun könnten, wenn der Senat das durch dieses hastige Bestreben nach dem Triumph Versäumte durch Verschiebung desselben wieder wollte einbringen lassen. Er möchte also dem Consul befehlen in die Provinz zurückzugehen und sich zu bemühen, die Ligurier völlig zu unterjochen. Würde man diese nicht den Gesetzen und der Herrschaft unterwürfig machen, so würden auch die Bojer nicht ruhig bleiben. In beiden Ländern müsse man zugleicher Zeit entweder Krieg, oder Frieden haben. Wären die Ligurier besiegt, dann könnte Publius Cornelius einige Monate darauf nach den vielen Beispielen derer, die in ihrer Magistratur (in ihrem Consulate) nicht triumphiret, als Proconsul seinen Triumph halten."

Vierzigstes Kapitel.

Der Consul antwortete hierauf: „Er habe weder Ligurien zur Provinz erhalten, noch mit den Liguriern Krieg geführt, viel weniger um den Triumph über sie angehalten. Quin-

tus Minucius werde, wie er gewiß hoffe, in kurzem dieses Volk zum Gehorsam bringen, alsdann um die verdiente Ehre des Triumphs anhalten und solche auch erhalten. Er vor seine Person, fodere den Triumph über die Bojischen Gallier, welche er in einem förmlichen Treffen überwunden — ihr Lager erobert und ihr Volk dadurch zwey Tage nach der Schlacht sich ihm völlig zu unterwerfen, und zum Unterpfande des Friedens Geiseln zu stellen genöthiget habe. Noch wichtiger aber als alles dies, sey, daß die Zahl der, in dieser Schlacht Erschlagenen und Gefangenen) Gallier gröſser sey, als jede Armee der Bojer, mit der ein Römischer Feldherr vor ihm geschlagen habe. Denn von fünfzig tausend Feinden seyen mehr als die Hälfte auf dem Schlachtfelde geblieben, und viele tausend in die Gefangenschaft gerathen; so, daß der Rest der Bojer nur noch in Greisen und Kindern bestünde. Könne man sich also noch wundern, wenn die siegreiche Armee, da kein Feind in der Provinz mehr übrig sey, zur Feier des Triumphs ihres Consuls nach Rom komme? Und auf welche Art glaube wohl der Senat, wenn er sich dieser braven Soldaten in einer andern Provinz wieder bedienen wollte, solche zu neuen Gefahren und andern Strapazen am bereitwilligsten zu finden: wenn man ihnen die Beloh-

nungen ihrer Gefahren und Strapazen ohne Weigerung zugestehe, oder etwa wenn man sie, die schon in ihrer ersten Hoffnung getäuscht worden, wiederum statt der Belohnung mit leerer Hoffnung abspeise? Was ihn vor seine Person betreffe, so glaube er für sein ganzes Leben Ruhm genug an jenem Tage erhalten zu haben, da der Senat zum Empfange der Jdäischen Mutter ihn für den würdigsten Mann erklärt habe; welche Ehre auch ohne Consulat und Triumph allein schon des Scipio Nasica Ahnenbüste hinreichend verherrlichen werde."

Der ganze Senat gab hierauf nicht allein seine Einwilligung zum Triumph, sondern nöthigte auch durch sein Ansehen den Volkstribun seinen Widerstand aufzugeben. Der Consul Publius Scipio hielt also seinen Triumph über die Bojer, bei welchem er eine Menge Gallischer Wagen, Waffen, Heerzeichen und feindlicher Beute, nebst Gallischen ehernen Gefäßen und mit den vornehmen Gefangenen, auch viele erbeutete Pferde zur Schau aufführen ließ. Ausserdem wurden vierzehen hundert und ein und siebenzig güldene Halsketten, zweyhundert und fünf und vierzig Pfund Gold, an rohem und verarbeitetem Silber, nemlich an Gallischen in ihrer Art ganz artig gearbeiteten Gefäßen, zweytausend drey hundert und vierzig Pfund, und an geprägtem Silber zweymal hundert und vier und dreyßig tausend Denarien

im

im Triumph zur Schau getragen. Von den Soldaten, die dem Triumphwagen folgten, bekam jeder dreyhundert und fünf und zwanzig Asses, der Centurio das doppelte, und der Reuter das dreyfache. Den Tag darauf sprach er vor dem versammleten Volke von seinen Thaten und dem unbilligen Verfahren des Volkstribuns, der, um ihm die Früchte seines Sieges zu entziehen, ihn zur Führung eines ihm nicht aufgetragenen Krieges habe verpflichten wollen, beurlaubte sodann die Soldaten und entließ sie ihres Eides.

Ein und vierzigstes Kapitel.

Während dieser Ereignisse zu Rom befand sich Antiochus zu Ephesus, ohne weiter an den Krieg mit den Römern zu denken, als wenn dieselben nach Asien überzusetzen sich niemals würden einfallen lassen; in welcher Sorglosigkeit er durch den Irrthum, oder die Schmeicheley vieler seiner Günstlinge erhalten wurde. Hannibal, der damals bey dem Könige in dem größten Ansehen stand, war der einzige, der ihm sagte: „er wundere sich mehr darüber, daß die Römer noch nicht in Asien wären, als daß er an ihrer Ankunft zweifeln sollte. Aus Griechenland sey es näher nach Asien, als aus Italien nach Griechenland: ausserdem wäre es für Rom

weit

weit wichtiger den Antiochus, als die Aetolier zu bekriegen. Auch müsse man nicht denken, daß die Römer zur See weniger, als zu Lande vermögten. Bei Malea liege schon längst eine Flotte, und er habe gehört, daß erst kürzlich frische Schiffe unter einem neuen Befehlshaber zur Ausführung eines Auftrags aus Italien gekommen seyen. Antiochus möchte sich also ja nicht weiter mit der eitlen Hofnung des Friedens schmeicheln. In kurzem werde er in Asien und um Asien mit den Römern zur See und zu Lande kämpfen müssen. Da er denn diesem nach der Eroberung der Welt strebenden Volke entweder die Oberherrschaft entreissen, oder selbst sein Reich verlohren geben müßte.

Dies war also der einzige, der die Zukunft vorauszusehen und solche treulich vorherzusagen schien. Dies bewog den König mit dem zum Auslaufen fertigen Theile der Flotte nach (1) Chersonesus abzusegeln, um diese Gegenden zu besetzen, wenn die Römer etwa von der Landseite herkommen

1) Chersonesus Thraciae war eine vor dem Propontis, h. z. T. See Marmora, von der darinnen liegenden Insel Marmora (von ihrem weißen Marmor) dem Proconnesus der Alten, so genannt, liegende und am Hellespont sich hinziehende Halbinsel, an der Thrazischen Bai Melas, h. z. T. Golfo di Megarissa. An der westlichen Seite der Landenge, die diesen Chersones mit dem festen Lande verbindet, lag die Stadt Cardia, welche Lysimachus verstörte, und in ihrer Nachbarschaft Lysimachia erbauete.

men sollten. Den übrigen Theil der Flotte ließ er durch den Polyxenidas in segelfertigen Stand setzen und dann in die See gehen und schickte Jagdschiffe, um überall Kundschaft einzuziehen, nach den Inseln aus.

Zwey und vierzigstes Kapitel.

Der Befehlshaber der Römischen Flotte Cajus Livius, segelte mit fünfzig gedeckten Schiffen von Rom nach Neapolis, wohin er die offenen Schiffe der an dieser Küste wohnenden Bundsgenossen, die sie vertragsmäßig zu geben schuldig waren, beschieden hatte, gieng von da nach Sicilien, segelte vor der Meerenge von Messina vorbei, wo sechs Carthaginiensische zu Hülfe geschickte Schiffe zu ihm stießen, zog darauf die Schiffe der Rheginer, Lokrenser und anderer unter gleichen Bedingungen Verbündeten an sich, musterte dann bei dem Vorgebirge Lacinium die Flotte und gieng darauf in die hohe See. Die erste Griechische Stadt, wo er landete, war Corcyra, wo er sich — denn noch war die Ruhe in Griechenland nicht überall hergestellt — nach dem Zustand des Kriegs und dem Aufenthalte der Römischen Flotte erkundigte, und auf die Nachricht, daß der Konsul und der König ihren Stand in der Gegend des Waldes bei Thermopylä, die Flotte aber den ihrigen im Piräeischen Hafen hät-

ter

ten, sogleich, weil er vieler Ursachen wegen eilen zu müssen glaubte, weiter nach dem Peloponnes segelte. Same und Zacynthus, die sich für die Aetolier erklärt hatten, verwüstete er unterwegs, segelte weiter nach Malea, und kam, da ihm auf der Fahrt keine Hinderniße aufstießen, in wenig Tagen bei der alten Flotte in dem Piräeus an. Bei dem Vorgebirge Scyllăum begegnete ihm der König Eumenes mit drey Schiffen, nachdem er zu Aegina lange unentschlossen gewesen, ob er bei den ihm berichteten großen Kriegsrüstungen des Antiochus zu Wasser und zu Lande in Ephesus, zur Beschützung seiner Staaten zurückkehren, oder bei den Römern, von deren Glück auch das seinige abhieng, ununterbrochen bleiben sollte.

Aus dem Piräeischen Hafen gieng Marcus Atilius, nachdem er fünf und zwanzig Schiffe an seinen Nachfolger abgegeben hatte, nach Rom: Livius aber segelte mit Ein und achtzig Schnabelschiffen, nebst vielen kleinen, theils ungedeckten, aber doch geschnäbelten, theils bloßen ungeschnäbelten Jagdschiffen hinüber nach Delos.

Drey und vierzigstes Kapitel.

Damals belagerte der Consul Acilius Naupactus. Den Livius nöthigten indessen widrige Winde — wie denn diese Gegend unter allen Cycladen, weil sie durch theils größere, theils kleinere

nere Meerengen durchschnitten wird, den Winden am meisten ausgesetzt ist — einige Tage sich zu Delos aufzuhalten. Polyxenidas hatte durch seine ausgeschickten Jagdschiffe diesen Aufenthalt der Römischen Flotte bei Delos kaum erfahren, so benachrichtigte er den König sogleich davon, der alles, was er im Hellespont mittlerweile unternommen hatte, liegen ließ, mit den Schnabelschiffen in möglichster Eile nach Ephesus zurück segelte, und daselbst sogleich einen Kriegsrath hielt, ob man ein Seetreffen wagen sollte.

Polyxenidas behauptete: „ Man müsse allerdings, ohne im geringsten zu zaudern, noch vor der Vereinigung der Flotte des Eumenes und der Rhodischen Schiffe mit der Römischen Flotte, die letztere angreifen, denn so würden sie an Schiffen, den Römern ungefehr gleich, in allen übrigen Stücken aber, in der Geschwindigkeit der Schiffe und der Verschiedenheit der Hülfstruppen ihnen überlegen seyn; denn die Römischen Schiffe wären nicht allein ungeschickt gebaut und daher schwer zu regieren, sondern ausserdem jetzt, da die Flotte nach einem feindlichen Lande bestimmt sey, durch den darauf befindlichen Proviant noch unbehülflicher geworden; da hingegen die ihrigen, da sie sich in lauter feindlichen Ländern befänden, nur Soldaten und Waffen führten. Hierzu kämen noch die vielen aus der Kenntniß des Meers,

der

der Länder und der Winde für sie entspringenden Vortheile, von welchem allen der Feind nicht unterrichtet wäre, und daher mancher Unordnung und Verwirrung ausgesetzt seyn würde.„

Dieser Rathgeber fand um so mehr allgemeinen Beifall, da er selbst auch seinen Vorschlag ausführen wollte. Zween Tage verstrichen unter den zum Auslaufen nöthigen Anstalten. Am dritten Tage gieng die Flotte, welche aus hundert Schiffen bestand, davon siebenzig gedeckt, die übrigen ungedeckt und insgesamt klein waren, unter Segel nach (1) Phocáa. Von da begab sich der König auf die Nachricht von der Annäherung der Römischen Flotte, weil er der Seeschlacht nicht beiwohnen wollte, nach Magnesia (2) in der Nähe von Sipylum, um Landtruppen zusammen zu ziehen. Die Flotte segelte aber weiter nach Cyssuntes, einem Haven der (3) Erythräer, als einem geschickteren Standorte, den Feind daselbst zu erwarten.

Die

1) Phocaea eine Stadt in Aeolien, h. z. T. Focchia. Von ihr haben die Massilier ihren Ursprung.

2) Es gab zwo Städte in Kleinasien, die den Namen Magnesia führten. Die eine war Magnesia ad Maeandrum, (diesem wegen seiner vielen Krümmungen so bekannten Flusse) ist noch h. z. T. eine beträchtliche Handelsstadt unter dem Namen Guzelnissar; die andere war Magnesia ad (montem) Sipylum und heißt h. z. T. Manissa. Auf der großen dabei liegenden Ebene besiegte Lucius Scipio den Antiochus.

3) Erythrä war eine von den zwölf Städten der Jonier an der westlichen Küste der Halbinsel Clazomenä. Von ihr bekam die

Ery-

Die Römer, sobald sich die Nordwinde, welche sie einige Tage aufgehalten, gelegt hatten, segelten von Delos nach Phanä, einem Chiischen, nach dem Aegäischen Meere zu gelegenen Haven, ruderten sodann herum nach der Stadt, wo sie Proviant einnahmen, und setzten darauf nach Phocäa über. Eumenes, der zu seiner Flotte zurückgegangen war, kam wenig Tage nachher mit vier und zwanzig gedeckten und mehreren offenen Schiffen nicht weit von Phocäa zurück zur Römischen Flotte, welche schon Anstalten zum Seetreffen machte. Jetzt brach die nunmehr (4) aus hundert und fünfzig gedeckten, und ungefehr fünfzig nicht gedeckten Schiffen bestehende Flotte auf, und wurde anfänglich durch den von der Seite herkommenden Nordwind, der sie nach dem Lande zutrieb, genöthiget, in einer langen Linie hintereinander zu segeln. Als sich aber nach und nach die Heftigkeit des Windes gelegt hatte, such-

Erythräische Sibylle ihren Namen. Sie ist h. z. T. ein Dorf unter dem Namen Erethri, bei den Türken; Colire auch Stolar.

4) Ohne Zweifel mus gelesen werden: inde centum quinque tectis statt inde centum quinquaginta tectis. Denn Livius brachte mit sich 50 von Rom, erhielt bei Sicilien 6 Punische; vom Aulus Atilius, 25; hatte also zusammen 81; dazu stießen 24 vom Eumenes; welche zusammen 105 ausmachen.

suchten sie nach dem über Cyssuntes liegenden Haven (5) Coricus überzusetzen.

Vier und vierzigstes Kapitel.

Polyxenidas, voll Vergnügen über die Nachricht von der Annäherung des Feindes, mit dem er nun schlagen könnte, dehnte seinen linken Flügel in die offene See aus, mit dem Befehl an die Schiffskapitäne des rechten Flügels, denselben längs der Landseite auszudehnen, und rückte in gerader Linie in das Treffen. Kaum sah dies der Römer, so ließ er die Segel einziehen, die Maste niederlegen und zugleich das Tauwerk zusammennehmen, und erwartete die ihm folgenden Schiffe. Jetzt da seine Fronte ungefehr dreyßig Segel stark war, ließ er dieselbe, um sie dem linken feindlichen Flügel entgegen zu stellen, mit wieder aufgespannten (1) Segeln auf die hohe See gehen, mit dem Befehl an die nachkommenden Schiffe, längs der Landseite gegen den rechten Flügel der Feinde Front zu machen.

Eu-

5) Dieser Haven Cory- Stäben versteckte Degenklingen.

Was dieses Wort auf den Schiffen eigentlich bedeutet habe, ist noch ungewiß. Die Meisten halten diese Dolones für kleine Segel, so vornen auf dem Schiffe aufgespannt gewesen.

1) Dolonibus erectis. Dolones δολωνες, waren eigentlich Dolche, oder in

Eumenes, der das Hintertreffen führte, hatte nicht sobald gesehen, daß die Römer sich eiligst bemüheten, die Segel einzuziehen und das Tauwerk einzunehmen, als er selbst in der größten Geschwindigkeit mit seinen Schiffen herbeieilte. Schon waren beide Flotten einander im Gesicht, als drey feindliche Schiffe auf zwey Carthaginiensische stießen, welche vor der Römischen Flotte voraus segelten.

Da die Zahl ungerade war, so griffen zwey königliche Schiffe Eins von diesen Carthaginiensischen von beiden Seiten an, stießen erstlich die Ruder ab, enterten sodann dasselbe, überwältigten die Mannschaft, hieben sie nieder und nahmen das Schiff weg. Das andere, welches sich nur mit Einem feindlichen Schiffe im Gefecht befand, sahe kaum die Wegnahme des erstern, so segelte dasselbe, bevor es noch von dreyen zugleich angegriffen wurde, zur Flotte zurück. Voll Unwillen darüber gieng Livius selbst sogleich mit dem Admiralsschiffe auf den Feind los, und als die beiden königlichen Schiffe, welche das Carthaginiensische angegriffen hatten, in gleicher Hoffnung auf dasselbe zusegelten, so befahl er, um dem Schiffe einen festen Stand zu geben, die Ruder auf beiden Seiten ins Wasser niederzulassen, und mit eisernen Haken die ankommenden feindlichen Schiffe zu entern. Nunmehr, da auf diese Art das Gefecht dem zu Lande ähnlich ward, ermahnte er

seine Leute, der Römischen Tapferkeit eingedenk, diese königlichen Sclaven nicht als Männer zu betrachten. Wie vorhin die beiden Schiffe sich des Einen bemächtigten, eben so leicht wurden nun beide von diesem Einen erobert und weggenommen. Mittler Weile waren auch die beiden Flotten schon an einander gerathen und die Schiffe derselben waren hier und da ausser der Linie untereinander im Gefechte. Eumenes, der zuletzt, da das Treffen schon angefangen hatte, angekommen war, sah kaum, daß der linke feindliche Flügel vom Livius in Unordnung gebracht war, als er auf den rechten Flügel losgieng, wo das Gefecht noch gleich war.

Fünf und vierzigstes Kapitel.

Bald darauf fieng die Flucht an, und zwar zuerst auf dem linken Flügel. Denn Polyxenidas, sobald er sah, daß ihm der Feind an Muth weit überlegen sey, ließ alle Segel aufspannen und nahm in größter Unordnung die Flucht. Seinem Beispiele folgten bald hernach diejenigen, welche längs der Landseite mit dem Eumenes im Gefecht waren. Dieser und die Römer setzten ihnen, in der Hofnung dem Nachzug des Feindes zu schaden, so stark nach, als es mit Rudern möglich war. Da sie aber sahen, daß sie bei aller ihrer Anstrengung die leichten feindlichen Schiffe mit ihren

schwer-

schwer beladenen nicht einholen konnten, so setzten sie nicht weiter nach, nachdem sie dreyzehen Schiffe samt den Soldaten und Ruderknechten weggenommen und zehen versenkt hatten. Von der Römischen Flotte war nur das einzige Carthaginiensische gleich im Anfange der Schlacht, von zweyen feindlichen geentert, verlohren gegangen.

Des Polyxenidas Flucht dauerte in einem fort bis in den Haven von Ephesus. Die Römer aber lagen diesen Tag über da still, wo die königliche Flotte vorher war ausgelaufen. Den Tag darauf, da sie den Feind noch weiter verfolgten, begegneten ihnen ungefehr auf der Hälfte des Wegs fünf und zwanzig Rhodische gedeckte Schiffe unter Anführung des Pausistratus. Nachdem sie diese an sich gezogen, folgten sie dem Feinde bis Ephesus, dem sie vor der Mündung des Havens in völliger Schlachtordnung ein Treffen anboten. Nachdem sie demselben dadurch das eigene Geständnis seiner erlittenen Niederlage abgenöthiget hatten, so wurde Eumenes mit den Rhodiern entlassen, die Römer aber segelten nach Chios, auf welcher Fahrt sie bei Phönicus, dem ersten Erythräischen Haven, vorbeifuhren, sich die Nacht über vor Anker legten und den Tag darauf in Chios anländeten, und in die Stadt giengen, wo sie sich, vorzüglich um den Matrosen einige Erholung zu gönnen,

einige Tage aufhielten und dann hinüber nach Phocäa segelten. Zur Besetzung der Stadt wurden hier vier Fünfruderer zurückgelassen, worauf die Flotte ihren Lauf nach (1) Canä fortsetzte, wo, weil der Winter herannahete, die Schiffe an das Land gezogen und mit Wall und Graben umgeben wurden.

Auf den mit Ausgang des Jahrs gehaltenen Comizien wurden Lucius Cornelius Scipio und Cajus Lälius zu Consuln gewählt, bei welcher Wahl jedermanns Augenmerk auf die Beendigung des Kriegs mit dem Antiochus gerichtet war. Den Tag darauf war die Wahl der Prätoren, bei welcher Marcus Tuccius, Lucius Aurunculejus, Cnejus Fulvius, Lucius Aemilius und Cajus Atinius Labeo, gewählt wurden.

1) Canæ war eine Stadt in Groemysien.

Inhalt

Inhalt
des
sieben und dreyßigsten Buchs.

Der Consul Lucius Cornelius Scipio, den, da Lälius wegen seines großen Einflusses im Senat Griechenland und Asien zur Provinz zu erhalten, starke Hofnung hatte, sein Bruder Publius Scipio Africanus als Unterfeldherr zu begleiten sich erbot, wenn man demselben diese Provinz anweisen würde, eröffnet mit seinem Bruder als Legaten den Feldzug gegen den Antiochus, und ist der erste Römische Feldherr, der nach Asien gehet. Bei Myannesus schlägt mit Hülfe der Rhodier Aemilius Regillus die königliche Flotte. Antiochus schickt den in seine Gefangenschaft gerathenen Sohn des Africanus seinem Vater zurück. Manius Acilius Glabrio hält seinen Triumph über die Aetolier und den Antiochus, welchen er aus Griechenland vertrieben hatte. Dem Antiochus, den Lucius Cornelius Scipio in Vereinigung mit dem König von Pergamus, Eumenes, dem Sohne des Attalus, besiegt hatte, wird der Friede unter der Bedingung verwilliget, daß er alle diesseits des Taurus gelegene Provinzen räumen sollte. Eumenes aber erhält zur Belohnung des geleisteten Beistandes einen Zuwachs seiner Staaten. Auch den Rhodiern, die ebenfalls sich dabei thätig bewiesen hatten, werden einige Städte überlassen. Nach Bononien wird eine Colonie geschickt. Aemilius Regillus, der des Antiochus Befehlshaber zur See geschlagen hatte, erhält deswegen die Ehre eines (See-) Triumphs. Lucius Cornelius Scipio, der den Krieg mit dem Antiochus siegreich geendiget hatte, wird mit einem ähnlichen Beinamen wie sein Bruder beehrt und Asiaticus genannt.

Der Römischen Geschichte des Titus Livius

Sieben und dreyßigstes Buch.

Erstes Kapitel.

Nachdem Lucius Cornelius Scipio und Cajus Lälius das Consulat angetretten hatten, waren nach Besorgung der religiösen Angelegenheiten, die Aetolier der erste Gegenstand, welcher den Senat beschäftigte, besonders, da ihre Gesandten selbst wegen der kurzen Frist des Waffenstillstandes auf ihre Abfertigung drangen und vom Titus Quintius, der eben damals aus Griechenland nach Rom zurückgekommen war, hierinnen unterstützt wurden. Sie selbst, da sie mehr Zutrauen zu der Großmuth des Senats, als zu ihrer Sache hatten, sprachen im bittenden Tone und suchten durch ihre vormaligen Verdienste ihre jetzigen Fehltritte gut zu machen. Nachdem man ihnen aber im Senat von allen Seiten mit Fragen stark zugesetzt hatte, und mehr das freie Geständniß ihrer Schuld, als entschuldigende Antworten ihnen abnöthigen wollte, und sie endlich aus der Curie abtreten mußten; so gab es ihrentwegen starke Debatten.

Ihre

Ihre Sache hatte mehr den Unwillen, als das Mitleiden erregt, und man war über sie nicht sowohl als gegen Feinde, sondern als gegen ein wildes und ungesselliges Volk aufgebracht. Nachdem diese Berathschlagungen einige Tage gedauert hatten, ward endlich beliebt, ihnen den Frieden weder zu geben, noch abzuschlagen; sondern ihnen zwo Bedingungen vorzulegen, nemlich, sich entweder dem Ausspruche des Senats unbedingt zu unterwerfen, oder (1) tausend Talente zu zahlen, und mit Rom gleiche Freunde und Feinde zu haben. Da sie eine Erklärung verlangten, in welchen Stücken eigentlich sie sich dem Ausspruche des Senats unterwerfen sollten; bekamen sie keine bestimmte Antwort, sondern erhielten, ohne daß der Friede zu Stande kam, ihre Abfertigung, mit dem Befehl, die Stadt noch am nemlichen Tage, Italien aber binnen vierzehen Tagen zu verlassen.

Hierauf ward die Vertheilung der Provinzen unter die Consuln vorgenommen. Beide wünschten Griechenland. Lälius, der im Senat viel vermochte, gab bei dessen Befehl um die Provinzen entweder zu loosen, oder sich darüber zu vergleichen, die Antwort: „Daß es viel artiger von ihnen gehandelt seyn würde, wenn sie diese Sache nicht sowohl dem Loose, als viel-

1) Tausend Talente, das Talent, nach dem damaligen Verhältnisse des Silbers zum Gold, wie 1 zu 10, 1281 und $\frac{1}{4}$ Thaler, machten 1281250 Reichsthaler.

mehr dem Ausspruche des Senats überließen." Scipio, der die Sache in Ueberlegung zu nehmen erklärte, gieng darauf mit seinem Bruder zu Rathe, und gab dem von diesem gegebenen Rathe gemäß, die Sache getrost dem Ausspruch des Senats zu überlassen, seinem Amtsgenossen die Antwort: „Daß er sich dem Schlusse des Senats unterwerfen würde." Diese entweder neue, oder wegen des Alters der Beispiele in Vergessenheit gerathene Sache ließ, da sie im Senat vorgetragen wurde, denselben lebhafte Streitigkeiten vermuthen, als Publius Scipio unvermuthet auftrat, mit der Erklärung: „Daß wenn man seinem Bruder Griechenland zur Provinz anweisen würde, er ihn als Unterfeldherr dahin bringen wolle."

Diese Erklärung erhielt allgemeinen Beifall und beugte allen Streitigkeiten vor. Man wollte neugierig sehen, ob von dem besiegten Hannibal Antiochus, oder von dessen Sieger, dem Afrikaner, der Consul und die Legionen mehr Beistand erhalten würden. Daher denn dem Scipio Griechenland, und Italien dem Lälius fast einmüthig übertragen wurde.

Zweytes Kapitel.

Nunmehr looseten auch die Prätoren um ihre Provinzen. Lucius Arunculejus ward Stadtprä-

prätor, Cnejus Publius bekam die Rechtspflege über die Fremden; Lucius Aemilius Regillus den Oberbefehl über die Flotte; Publius Junius Brutus erhielt Thuscien; Marcus Tuccius Apulien nebst Bruzzien; Cajus Atinius, Sicilien. Dem nach Griechenland gehenden Consul wurde auser der aus zwoen Legionen bestehenden Armee, die er vom Manius Acilius übernehmen würde, eine Verstärkung von dreytausend Römern zu Fuß und hundert Reutern, nebst fünftausend Lateinischen Bundsgenossen und zwey hundert Reutern verwilligt, mit der Erlaubniß, bei seiner Ankunft in die Provinz, wenn er es dem Staat für nützlich erachten sollte, mit der Armee nach Asien überzusetzen.

Der andre Consul bekam eine ganz neue Armee, die aus zwoen Römischen Legionen und aus fünfzehentausend Mann zu Fuß und sechshundert Reutern Lateinischer Bundsgenossen bestand. Quintus Minucius erhielt auf seinen schriftlichen Bericht, daß die Ruhe in der Provinz völlig hergestellt und ganz Ligurien der Römischen Oberherrschaft unterworfen wäre, den Befehl seine Armee ins Bojische zu führen und sie dem Proconsul Publius Cornelius zu übergeben. Aus dem von ihm den Bojern zur Strafe abgenommenen Lande wurden die im vorigen Jahre geworbenen städtischen Legionen abgeführt und nebst fünfzehen tausend Mann Lateinischer Infanterie

und

und sechshundert Reutern dem Prätor Marcus Tuccius gegeben, um Apulien und Bruzzien damit zu besetzen. Aulus Cornelius, der vorjährige Prätor aber, der die Armee in Bruzzien unter seinen Befehlen gehabt hatte, erhielt den Auftrag, wenn der Consul es für gut fände, seine Legionen nach Aetolien überzusetzen und sie dem Manius Acilius, wenn derselbe dort bleiben wollte, zu übergeben; im Falle derselbe aber nach Rom zurückkehren wollte, selbst mit dieser Armee in Aetolien zu bleiben. Ferner ward beliebt, daß Cajus Atinius Labeo vom Marcus Aemilius Sicilien nebst der Armee übernehmen, und, zur Verstärkung derselben, wenn er wollte, in der Provinz selbst zweytausend zu Fuß und hundert Reuter anwerben sollte. Publius Junius Brutus sollte für Thuscien eine neue Armee, nemlich Eine Römische Legion und zehentausend Lateinische Bundsgenossen nebst vierhundert Reutern anwerben. Lucius Aemilius der Oberbefehlshaber der Flotte, übernahm vom Prätor des vorigen Jahrs, dem Marcus Junius, zwanzig Kriegsschiffe nebst den Matrosen, warb noch tausend der letztern nebst zweytausend Fußgängern dazu, und gieng, seinem Auftrag gemäß, mit dieser Flotte und diesen Truppen nach Asien, um daselbst des Cajus Livius Flotte zu übernehmen. Den Prätoren in dem beiderseitigen Spanien und in Sardinien wurde ihre Statthalterschaft auf Ein Jahr verlän-

längert und zwar mit den nemlichen Armeen. Sicilien und Sardinien mußten dies Jahr einen doppelten Getreidezehnten liefern, von denen Sicilien den seinigen nach Aetolien zur Armee, Sardinien aber einen Theil nach Rom und den andern ebenfalls nach Aetolien liefern mußten.

Drittes Kapitel.

Bevor noch die Consuln in die Provinzen abgiengen, wurden die üblen Vorzeichen von den Priestern gesühnt. Zu Rom hatte nemlich der Blitz den Tempel der Juno Lucina getroffen und den Giebel und die Thüren desselben beschädigt. Zu Puteoli hatte er ebenfalls in die Mauer an verschiedenen Orten, und in das Thor eingeschlagen und zween Menschen getödtet. Zu Nursia war, wie man für gewiß behauptete, bei heiterem Himmel ein Platzregen gefallen, wobei zween freie Menschen umgekommen waren. In Tusculum hatte es, wie von daher berichtet wurde, Erde geregnet und im Reatinischen Gebiete sollte eine Mauleselin gefohlt haben.

Nachdem man alle diese Vorzeichen gesühnt hatte, so wurde das Lateinische Fest und zwar deswegen von neuem gefeiert, weil die Laurentiner bei der gewöhnlichen Vertheilung des Opfer-

fersleisches ihren gebührenden (1) Antheil nicht empfangen hatten. Aller dieser religiösen Gegenstände wegen ward auch ein feierlicher Umgang bei den von den Zehenmännern nach Anweisung der Sibyllinischen Bücher bestimmten Gottheiten gehalten. Bei diesem Umgang und dem damit verbundenen Opfer erschienen zehen Knaben und eben so viel Mädchen, lauter Freigebohrne, deren beiderseitige Eltern noch am Leben waren. Das Opfer selbst besorgten die Zehenmänner bei Nacht mit lauter noch säugenden Thieren.

Publius Cornelius Scipio, der Africaner, ließ vor seiner Abreise der Straße gegenüber, auf der man nach dem Capitole hinaufgehet, einen Säulengang mit sieben vergoldeten Statuen, zwey Pferden und zweyen marmornen Bassins vor dem Säulengange errichten.

Um diese Zeit wurden auch drey und vierzig vornehme Aetolier, unter denen sich auch Damocritus mit seinem Bruder befand, unter einer vom Manius Acilius mitgegebenen Bedeckung von zwo Cohorten nach Rom, und in die sogenannten (2) Latumiä in Verwahrung gebracht.

Die

1) Quod Laurentibus carnis, quae dari debet, data non fuerat. Will man nicht bei carnis die starke Ellipse portio annehmen, so ist carnis, statt caro, der Nominativ, wofür ihn auch Priscian angenommen hat. Diese Vertheilung des Opferfleisches geschahe in den feriis latinis. S. oben B. 5. S. 17. die Anmerkung 1.

2) In lautumias conjecti sunt. Lautumiæ, der Grie-

Die Cohorten selbst aber mußten auf des Consuls Lucius Cornelius Befehl wieder zur Armee zurückkehren. Auch kamen Gesandte von Egyptens damaligen Beherrschern, dem (3) Ptolemäus und Cleopatra, mit Glückwünschen an den Senat, daß der Consul Manius Acilius den Antiochus aus Griechenland vertrieben, zugleich aber auch mit dem Auftrage, dem Senat die Vortheile eines Zugs nach Asien, wo überall, so wie in Syrien Furcht und Schrecken herrsche, vorzustellen und dabei zu versichern, daß die beiden Regenten allen Foderungen desselben ein Genüge leisten würden. Man dankte beiden, und jeder Gesandte erhielt ein Geschenk von viertausend Asses.

Viertes Kapitel.

Sobald der Consul Lucius Cornelius die nöthigen Verfügungen zu Rom getroffen hatte, machte er in der (angestellten) Volksversammlung bekannt, daß die von ihm selbst zur Verstärkung an-

Griechen λατομιαι, waren Steingruben. Dionysens des Aeltern Gefängnis unter diesem Namen zu Syracus ist besonders aus Brydonne's Reisebeschreibung bekannt. In Merciers Gemälde von Paris geschiehet auch der unter einem Theile dieser Stadt befindlichen fürchterlichen Steingruben Erwähnung. Diese Lautumiæ Romanæ sollten diese nicht in einigem Verhältnisse mit den dortigen Catacomben stehen, über deren Ursprung und Absicht man noch keine befriedigende Aufklärung hat?

3) Beide Geschwister und Eheleute regierten gemeinschaftlich.

angeworbenen Soldaten sowohl, als die in Bruzzien, unter dem Proprätor Aulus Cornelius stehenden Truppen insgesamt am fünfzehenten Julius sich bei Brundusium einfinden sollten. Auch ernannte er drey Legaten, nemlich den Sextus Digitius, Lucius Apustius und Cajus Fabricius Luscinus, welche aller Orten her die Schiffe von der Seeküste bei Brundusium zusammenziehen sollten, und gieng selbst, nachdem alles veranstaltet war, in der Feldherrnrüstung von Rom ab. Bei seinem Auszuge fanden sich noch bei fünftausend Freiwillige, theils Römer, theils Bundsgenossen, ein, die unter dem Publius Africanus bereits ausgedient hatten, und nahmen wieder Dienste. Um diese Zeit, da der Consul von Rom aufbrach, ereignete sich auch am zehenten Julius, da man eben die Apollinarischen Spiele feierte, weil der Mond vor die Sonne getreten war, bei heiterem Himmel eine sichtbare Sonnenfinsternis. Zur nemlichen Zeit gieng auch Lucius Aemilius Regillus, dem der Oberbefehl über die Flotte zugefallen war, von Rom ab.

Dem Lucius Arunculejus gab der Senat den Auftrag, dreyßig neue Fünfruderer und zwanzig Dreyruderer zu bemannen, weil man erfahren hatte, daß Antiochus nach dem letzten Seetreffen seine Flotte verstärke.

Unterdessen hatten die Aetolier, bevor noch ihre Gesandten ihnen von Rom die Nachricht brach-

brachten, daß kein Friede zu hoffen wäre, ohngeachtet bereits ihre ganze Peloponnes gegenüber liegende Seeküste von den Achäern war verwüstet worden, dennoch mehr in Rücksicht der drohenden Gefahr, als des erlittenen Schadens, um den Römern den Weg zu verlegen, den Berg Corax besetzt, in der gewissen Vermuthung, daß dieselben mit Anfange des Frühjahrs die Belagerung von (1) Naupactus von neuem vornehmen würden. Acilius aber, der dies wußte, hielt für besser, sie anderswo zu überraschen und Lamia zu belagern, welche Stadt, wie er wußte, schon vom Philippus war auf das äusserste gebracht worden, besonders aber jetzt sich dergleichen nicht versah, und also in ihrer Sicherheit leicht überrascht werden konnte. Nach seinem Aufbruche von Elatia schlug er sein erstes Lager auf feindlichem Boden nicht weit vom Flusse Sperchius, brach von da in der Nacht auf, und fieng schon mit anbrechendem Tage an die Stadt einzuschließen.

Fünftes Kapitel.

Der durch diese unvermuthete Erscheinung verursachte Schrecken und Tumult war groß. Demungeachtet aber vertheidigten sie mit mehr Entschlos-

sen-

1) Naupactus h. z. T. Lepanto, die ehemalige Hauptstadt in Locris, am Lepantischen Meerbusen, im heutigen Livadien.

senheit, als man bei einer so plötzlichen Gefahr hätte vermuthen sollen, den ganzen Tag über die Stadt gegen die von allen Seiten dieselbe auf Sturmleitern angreifenden Römer, die Männer mit dem Schwerdt in der Faust, die Weiber durch alle Art von Geschoß und Steine, welche sie auf die Mauern brachten. Der Consul ließ daher zum Rückzug blasen, und führte seine Truppen gegen Mittag in das Lager zurück, ließ sie Speise und Ruhe genießen, und machte ihnen (1), bevor noch der Generalstab auseinander gieng, durch denselben bekannt, daß sie vor Anbruch des Tages gerüstet und fertig seyn sollten, mit dem Anhang,

1) Prius, quam prætorium dimitteres. Prætorium, das Hauptquartier, der in der Mitte des Lagers abgesteckte Platz für das Zelt des Feldherrn, welcher nach dem Polyb ein Quadrat war, dessen Seite die Länge von 200 Römischen Fuß hatte. Dieser Platz mußte gros seyn. Denn ausser dem großen Zelte des Feldherrn standen hier demselben zur Rechten das Auguratorium, in dem der Feldherr um Mitternacht die Auspicia vornahm, zur Linken das Tribunal, d. i. eine fünf Fuß hohe Erhöhung von Rasen, mit einigen Stuffen versehen, um an die versammleten Soldaten Reden zu halten. Auch stunden auf diesem Platze die Altäre und die Zelte für die Contubernales, d. i. vornehme junge Herrn aus Rom, die als Freiwillige den Feldzug mitmachten und bei dem Feldherrn speiseten. Hier befanden sich auch die Bedienten des Feldherrn, die Lictoren, Schreiber, Ausrufer, Dollmetscher, Augurn, Boten, Aerzte u. s. w. Endlich wurde auch im Prätorium der Kriegsrath gehalten, der aus dem Generalstab, d. i. den Legaten, Tribunen und Centurionen bestand. In diesem Verstande stehet das Wort prætorium in gegenwärtiger Stelle.

hang, er werde sie nicht eher, als bis die Stadt erobert wäre, in das Lager zurückführen. Um die nemliche Zeit, wie den Tag vorher, ließ er darauf die Stadt an mehreren Orten angreifen, und eroberte sie, da es den Belagerten nunmehr an Kräften, Geschoß und vorzüglich an Muth gebrach, in wenigen Stunden. Die Beute wurde sogleich theils verkauft, theils unter die Soldaten vertheilt, und darauf wegen der fernern Unternehmungen Kriegsrath gehalten. Da die Aetolier den Wald bei dem Corax besetzt hatten, so rieth niemand zur Belagerung von Naupactus. Damit indessen der Sommer nicht unbenutzt bleiben und er den Aetoliern den ihnen vom Senat vorgeschlagenen Frieden durch seine Unthätigkeit nicht vergönnen mögte; so beschloß er (2), Amphissa zu belagern, und führte seine Armee von Heraclea über den Oeta dahin. Unter den Mauern der Stadt nahm er sein Lager, griff sie aber nicht, wie Lamia, von allen Seiten zugleich an, sondern belagerte sie förmlich. Ohngeachtet er den Sturmbock an mehreren Orten spielen ließ, so suchten doch die Belagerten, so sehr auch die Mauer erschüttert wurde, seine Stöße nicht zu vereiteln, oder einige Vorkehrungen zu treffen.

2) Amphissa h. z. T. Salona an einem kleinen Fluß, der jetzt den Namen Potamo Salonitico führt. Nach einigen hat dieser Ort, wenigstens in der dortigen Gegend, noch seinen alten Namen, oder heißt auch Lamina.

Alle ihre Hoffnung beruhete auf ihren Waffen, auf ihrer Kühnheit; durch häufige Ausfälle beunruhigten sie die feindlichen Posten nicht allein, sondern selbst die, welche bei den Werkern und Belagerungsmaschinen arbeiteten.

Sechstes Kapitel.

Schon war die Mauer an verschiedenen Orten eingestürzt, als die Nachricht kam, daß der Nachfolger des Acilius bei Apollonia mit seiner Armee gelandet und durch Epirus und Thessalien im Anzuge sey. Diese Armee bestand aber in dreyzehentausend Mann zu Fuß und fünfhundert Reutern. Er war bereits bis an den Maleacischen Meerbusen gekommen, und hatte einige nach Hypata vorausgeschickt, um diese Stadt aufzufodern, entschloß sich aber, auf die Antwort der Hypatenser, daß sie in nichts willigen könnten, was nicht von den Aetoliern gemeinschaftlich beschlossen wäre, um sich, da Amphissa noch nicht gefallen, mit der Belagerung von Hypata nicht aufzuhalten, seinen Bruder, den Afrikaner, vorauszuschicken, und ihm mit der Armee nach Amphissa zu folgen. Bei ihrer Ankunft verließen die Einwohner, da die Mauer schon an vielen Orten niedergestürzt war, die Stadt, und zogen sich insgesamt, Bewaffnete und Wehrlose, in die für unüberwindlich gehaltene Burg.

Unge-

Ungefehr sechstausend Schritte von derselben lagerte sich der Consul. Hier fanden sich Gesandte der Athenienser, erstlich bei dem Publius Scipio, der, wie gesagt, vorausgegangen war, dann bei dem Consul selbst ein, die für die Aetolier baten. Der Afrikaner, welcher eine anständige Gelegenheit suchte den Krieg mit den Aetoliern abzubrechen und sein Augenmerk auf Asien und den Antiochus gerichtet hatte, erklärte sich ziemlich günstig, und trug den Athenienfern auf, nicht nur den Römern, sondern auch den Aetoliern durch ihre Vorstellungen die Neigung zum Frieden einzuflößen. Sogleich erschien auf Anrathen der Athenienser eine ansehnliche Gesandtschaft der Aetolier von Hypata, deren Unterredung mit dem Afrikaner, zu dem sie zuerst gegangen waren, die Friedenshoffnung vermehrte, weil er unter andern ihnen sagte: „Daß viele Völker und Staaten erst in Spanien, und dann in Africa sich an ihn ergeben hätten, bei welchen allen er größere Denkmale seiner Gnade und Menschenliebe, als seiner Kriegstapferkeit hinterlassen habe.“ Schon schien die Sache beendiget zu seyn, als sie von dem Consul, bei dem sie nun auch Gehör erhielten, die nemliche Antwort erhielten, mit der sie zu Rom aus dem Senat waren abgewiesen worden. Voll Erstaunen über diese ihnen gleichsam neue und unerwartete Antwort — denn sie sahen nunmehr, daß weder

der Athenienser Gesandtschaft, noch des Afrikaners gefällige Antwort einige Würkung hatten — erklärten sie, daß sie den Ihrigen davon Bericht erstatten wollten.

Siebentes Kapitel.

Sie giengen also nach Hypata zurück: aber auch hier konnte man keine Auskunftsmittel finden. Man wußte nicht die tausend Talente aufzubringen, und befürchtete auf der andern Seite, man möchte, wenn man sich dem unbedingten Ausspruche des Senats unterwerfen wollte, sich den persönlichen Mißhandlungen Preis geben. Die nemlichen Gesandten mußten also von neuem zum Consul und zu dessen Bruder, dem Afrikaner gehen, mit der Bitte, wenn beide ihnen den Frieden wirklich schenken, und nicht blos eine entfernte Hoffnung desselben zeigen, und dann diese Hoffnung der Elenden wieder vernichten wollten, so möchten sie entweder von jener Summe etwas nachlassen, oder jene uneingeschränkte Vollmacht wenigstens nicht auf die Personen ihrer Mitbürger ausdehnen. Allein der Consul konnte zu keiner Abänderung gebracht werden; daher denn auch diese Gesandtschaft ohne was ausgerichtet zu haben, abgefertiget wurde. Ihnen folgten die Athenienser, und an ihrer Spitze Echedemus, der den durch so viele ab-

schlägige Antworten niedergeschlagenen und das Schicksal ihres Volks bejammernden Aetoliern wieder Hoffnung einzuflößen suchte, und ihnen rieth, „einen sechsmonatlichen Waffenstillstand sich zu erbitten, um während desselben nach Rom Gesandten abzuschicken; stellte ihnen dabei vor, daß dieser Aufschub, statt ihre jetzige üble Lage, die nicht ärger seyn könne, zu verschlimmern, in der Zwischenzeit vielmehr durch unerwartete Ereignisse verbessern könne."

Dieser Rath ward befolgt, und die nemlichen Gesandten wurden abgeschickt, die zuerst dem Publius Scipio aufwarteten und durch dessen Vermittelung die gebetene Zeit des Stillstandes vom Consul bewilliget erhielten.

Die Belagerung von Amphissa ward hierauf aufgehoben, Manius Acilius verließ, nachdem er dem Consul die Armee übergeben hatte, die Provinz, der Consul selbst aber gieng von Amphissa zurück nach Thessalien, um durch Macedonien und Thrazien die Armee nach Asien zu führen. Bei dieser Gelegenheit sagte der Afrikaner zu seinem Bruder: „Der Marsch, den du vorhast, mein Lucius, hat auch meinen Beifall. Doch hängt dabei alles vom Willen des Philippus ab. Ist der unserm Staat aufrichtig ergeben, so wird er uns den Durchmarsch nebst Zufuhr und allem, was einer auf einem so langen Zuge begriffenen Armee zur Unterhal-

tung und Unterstützung nöthig ist, verwilligen. Verläßt er uns aber, so würde der Marsch durch Thrazien für uns gefährlich seyn. Man muß also, wie mir däucht, vor allen Dingen des Königs Gesinnungen erforschen: und dies wird am besten geschehen können, wenn die an ihn abgeschickte Person ihn, ohne daß er die Sache vorher hat überdenken können, überraschen wird."

Dies Geschäfte wurde dem Titus Sempronius Gracchus, einem der thätigsten damaligen jungen Männer aufgetragen, der in unglaublicher Geschwindigkeit mit unterlegten Pferden von Amphissa, von woher er abgefertiget war, in drey Tagen zu Pella ankam. Der König war eben bei Tafel und hatte stark (1) getrunken, welche kleine Ausschweifung keine neuen Plane vermuthen ließ. Der König nahm seinen Gast mit aller Höflichkeit auf, und den Tag darauf sahe Gracchus mit eigenen Augen, wie schon im Ueberflusse alle Zufuhr in Bereitschaft stund, wie über die Flüsse bereits Brücken geschlagen und die Straßen an üblen Stellen ausgebessert waren. Mit eben der Geschwindigkeit, als er gekommen war, eilte Gracchus mit dieser Nachricht zurück zum Consul, den er bei Thaumaci antraf. Und so rückte die

Armee

1) In convivio Rex erat, et in multum vini processerat: ea ipsa remisso animi suspicionem demsit, novare eum quicquam velle.

Armee voll großer und sicherer Hofnung und mit frohem Muthe in Macedonien ein, wo alles zu ihrem Empfang in Bereitschaft stand. Mit königlichem Aufwande nahm sie der König auf und bewirthete sie. Das höfliche und offene Wesen im Character des Königs gewann ihm vorzüglich den Afrikaner, der, so wie er überhaupt der vortreflichste Mann war, Höflichkeit und einen nicht übertriebenen Pracht liebte. Und so gieng, unter der Begleitung des Königs, der für alles auf das reichlichste gesorgt hatte, der Zug des Heers nicht nur durch Macedonien, sondern auch durch Thrazien bis an den Hellespont.

Achtes Kapitel.

Indessen hatte Antiochus nach dem Seetreffen bei Corycus, da er den ganzen Winter hindurch seine Zurüstungen zu Wasser und zu Lande ungehindert hatte fortsetzen können, sein vorzüglichstes Augenmerk auf die Wiederherstellung der Flotte gerichtet, um nicht ganz und gar die Herrschaft zur See zu verlieren. Er bedachte nemlich, daß er auch ohne den Beistand der Rhodischen Flotte von den Römern sey geschlagen worden. Sollte diese nun, wie zu vermuthen, zur Römischen stoßen, indem die Rhodier zum zweyteinmale zu zögern sich nicht erlauben würden, so müßte, um der feindlichen Flotte an Stärke und Menge gleich

zu seyn, die seinige sehr zahlreich werden. In dieser Absicht hatte er den Hannibal nach Syrien geschickt, um die Schiffe der Phönizier kommen zu lassen, und dem Polyxenidas den Befehl gegeben, je unglücklicher man vorher gewesen, desto eifriger die noch übrigen Schiffe wieder in Stand zu setzen und mit neuerbaueten zu vermehren. Er selbst überwinterte in (1) Phrygien, wo er aller Orten her Hülfsvölker an sich zog, und in dieser Absicht auch nach Gallogrăcia geschickt hatte, dessen Einwohner damals noch nicht ausgeartet waren, sondern sehr kriegerisch waren, und den alten Gallischen Muth noch immer behaupteten. Seinen Sohn Seleucus hatte er mit der Armee in Aeolien gelassen, um die Seestädte im Gehorsam zu erhalten, welche von Pergamus her Eumenes, von Phocăa und Erythrä her aber die Römer aufzuwiegeln suchten.

Die

1) Es gab ein doppeltes Phrygien, nemlich major und minor. Ersteres hies in der Folge pacatiana oder salutaris, h. z. T. Germian, auch Chiutaje, dessen Hauptstadt war Laodicea, h. z. T. Ladik. Phrygia minor lag am Hellespont, hies auch Troas, h. z. T. Sarcan. In ersterem Phrygien überwinterte Antiochus.

Gallogræcia oder Galatia war ein Theil des alten Phrygiens, das sich die aus Gallien gewanderten Tectosages, Tolistobagii und Trocmi unterworfen hatten, die sich darauf mit den Asiatischen Griechen vermischten, daher sie Gallogræci genennt wurden. H. z. T. heißt Galatia bei den Türken Kiengar auch zum Theil Gelas.

Die Römische Flotte lag, wie gesagt, den Winter über bei Canä. Eumenes, der ungefehr in der Mitte des Winters mit zweytausend Fußgängern und hundert Reutern dahin kam, brachte durch sein Zureden und die Versicherung, daß in dem feindlichen Gebiete bei (2) Thyatira große Beute zu machen sey, den Livius dahin, daß er ihm eine Verstärkung von fünftausend Mann dahin mitgab, welche Mannschaft innerhalb wenig Tagen eine ausserordentliche Beute von dort her brachte.

Neuntes Kapitel.

Inzwischen war zu Phocäa, wo einige das Volk für den Antiochus zu gewinnen gesucht hatten, ein Aufstand ausgebrochen. Die Ueberwinterung der Flotte war der Stadt lästig. Drückend war für sie die Lieferung (Requisition) von fünfhundert Togen und eben so vielen Unterröcken, drükkend der Mangel an Getreide, der die Flotte und die Römische Besatzung bewog, die Stadt zu verlassen. Nunmehr hatte die königliche Parthei freie Hände, und suchte in angestellten Volksversammlungen das Volk auf des Antiochus Seite zu ziehen. So sehr auch der Senat und die Vorneh-

2) Eine Stadt in Lydien, nicht weit von Magnesia ad Sipylum zwischen den Flüssen Hermus und Hillus. Die Stadt heißt h. z. T. Akhisar, d. i. das weiße Schloß.

nehmen riethen, den Römern getreu zu bleiben, so war dennoch der Einfluß der Urheber des Abfalls bei dem Volke überwiegend.

Die Rhodier, die das Jahr zuvor lange gezögert hatten, schickten nunmehro um so früher, und zwar schon um die Nachtgleiche sechs und dreyßig Schiffe unter dem nemlichen Befehlshaber, dem Pausistratus. Auch Livius segelte mit dreyßig Schiffen und sieben Vierruderern, welche der König Eumenes mitgebracht hatte, nach dem Hellespont, um zum Uebergang der Armee, die, wie er vermuthete, zu Land dahin kommen würde, daselbst die nöthigen Anstalten zu treffen, und lief zuerst in dem anfangs sogenannten (1) Hafen der Achäer ein. Von da gieng er hinauf nach Ilium, brachte der Minerva ein Opfer, und gab

1) Dieser Haven lag am Vorgebirge Sigeum und hatte seinen Namen von der Flotte der Griechen oder der Achäer, welche auf ihrem Zuge wider Troja daselbst gelandet hatte.

Aelăus, Aelæos (ontos) eine Stadt im Thracischen Chersones, an der ostsüdlichen Küste bei dem Eingang des Hellesponts. Die daselbst befindliche Quelle des Protesilaus nebst dem Grabmal dieses durch die Hand des Hectors gefallenen Helden war bei den Alten berühmt. H. z. T. stehet das neue Schloß in Europa an der Meerge der Dardanellen auf ihrem Platze.

Dardanus eine Stadt in Troas an der Küste des Hellesponts, wo sich diese Meerenge mit dem Aegäischen Meer vereinigt, siebenzig Stadien von Abydus, und eben so weit von Rhœteum, stehet nicht mehr, hat aber ihren Namen den Dardanellen hinterlassen.

Rhœteum eine Stadt in Troas, an der Küste des Hellesponts, soll h. z. T. bei

gab den Gesandten der benachbarten Städte Eläus, Dardanus und Rhoeteum, die ihre Städte dem Römischen Schutz übergaben, mit vieler Güte Gehör, und segelte darauf an die Mündung des Hellesponts, wies Abydus gegenüber zehen Schiffen ihre Station an, und setzte mit der übrigen Flotte nach Europa über, um Sestos zu belagern. Schon naheten sich die Römer den Mauern, als ihnen die begeisterten Galler (Priester der Cybele) in ihrem feierlichen Anzuge plötzlich aus dem Thore entgegen kamen, und erklärten, daß sie als Priester der Mutter der Götter auf dieser Göttin Befehl erschienen, den Römischen Feldherrn zu bitten, daß er der Mauern und der Stadt schonen möchte. Man begegnete diesen Priestern mit Achtung. Sogleich erschien auch der ganze Senat mit allen Magistratspersonen und übergaben die Stadt.

Die Flotte gieng von hier hinüber nach Abydus, welche Stadt man anfänglich durch mündliche Unterhandlungen zur Uebergabe zu bewegen suchte, sich aber, da keine friedliche Antwort erfolgte, dieselbe zu belagern genöthiget sah, und dazu die Anstalten traf.

Zehen-

T. bei den Türken nach dem Leunclavius, Pef Kiam heisen. Das Rhöteische Vorgebirge aber nach Wood den Namen Cap Barbieri.

Sestus im Thrazischen Chersones, die Vaterstadt der durch ihre unglückliche Liebe gegen den Leander bekannten Hero. Hier liess Xerxes seine Brücke schlagen.

Gegen über liegt Abydos. Ihre Ruinen siehet man noch auf der Meerspitze Nagara.

Zehentes Kapitel.

Während dieser Eräugnisse am Hellespont kehrte Polyxenidas, der königliche Admiral, auf die Nachricht, daß die Flotte der Rhodier, seiner Landsleute — denn er war ein vertriebener Rhodier — von Rhodus ausgelaufen sey und ihr Befehlshaber Pausistratus in der Volksversammlung in einem stolzen und verächtlichen Ton von ihm geredet habe, seinen ganzen Zorn gegen denselben, und dachte Tag und Nacht auf nichts anders, als wie er durch Thaten dieses Mannes grossprecherische Reden zu Schanden machen könnte. In dieser Absicht schickte er eine dem Pausistratus bekannte Person an denselben, ihm zu sagen: „Er könne, wenn man wolle, dem Pausistratus und seinem Vaterlande einen großen Dienst erweisen, und auf diese Art durch des Pausistratus Vermittlung aus seiner Verbannung wieder zurückberufen werden." Voll Verwunderung fragte Pausistratus, wie das geschehen könne, und gab dieser Person, auf ihr Begehren, die Versicherung, „daß er zur Ausführung dieser Sache mitwirken — wenigstens sie geheim halten wolle." Polyxenidas, erwiederte der Unterhändler, will dir, wo nicht die ganze Flotte, doch den größten Theil derselben in die Hände spielen; für diesen so wichtigen Dienst fodert er keine andere Belohnung,

als die Wiederaufnahme in sein Vaterland.“ Die Wichtigkeit der Sache machte, daß sie Pausistratus eben so wenig verwerfen, als glaubrn konnte. Er gieng daher nach (1) Panormus im Spanischen Gebiete, und blieb daselbst eine Zeit lang, um wegen dieses ihm gethanen Antrags nähere Kundschaft einzuziehen. Nach mehreren hin und wieder gegangenen Bothschaften wollte Pausistratus doch der Sache nicht eher völlig Glauben beimessen, als bis ihm endlich in Gegenwart seines abgeschickten Vertrauten Polyxenidas das mit eigener Hand schrieb, daß er sein Versprechen halten würde, und diesem Brief sein Siegel aufdrückte. Durch dies Unterpfand glaubte nunmehr Pausistratus den Verräther völlig gefesselt zu haben, indem er sich nicht einbilden konnte, daß ein in des Antiochus Diensten stehender Mann sich so weit vergessen könnte, daß er sich durch einen eigenhändigen schriftlichen Beweis der Verrätherei blosgeben sollte.

Der Plan dieser verstellten Verrätherei war aber, daß Polyxenidas versprach, alle Zurüstungen

1) Panormus war ein mehreren Häven gemeinschaftlicher Name (z. B. das heutige Palermo in Sicilien). Hier ist die Rede von dem auf der Insel Samos befindlich gewesenen Panormus, das h. z. T. Macri heisen soll. Vielleicht könnte es aber auch der Haven Panormus von Milesien in Jonien gewesen seyn, der etwa damals im Besitz der Bewohner von Samos gewesen, sehr nahe bei Ephesus gelegen, von dem Strabo B. 14. redet.

gen einzustellen, nur wenige Matrosen und Seesoldaten auf der Flotte zu lassen; unter dem Vorwande die Schiffe auszubessern, solche ans Land bringen zu lassen, einen Theil derselben in die nächsten Häven zu schicken, und nur wenige vor dem Haven von Ephesus die See halten zu lassen, um sie, wenn die Umstände das Auslaufen erfoderten, dem Angriff des Feindes entgegen zu stellen.

Pausistratus hörte kaum von dieser Nachlässigkeit, welche Polyxenidas beobachten zu wollen vorgab, so übte er sie wirklich selbst aus, schickte einen Theil seiner Schiffe nach Halikarnassus, um Zufuhr herbeizuschaffen, und einen andern Theil nach Samos, um das vom Verräther versprochene Zeichen zum Angriff abzuwarten und sogleich bei der Hand zu seyn. Polyxenidas, um ihn in seinem Wahne zu bestärken, ließ wirklich einige Schiffe auf das Land ziehen und als wenn er auch die andern wollte dahin bringen lassen, die Schiffswerfte zurecht machen: die Matrosen aber mußten nicht aus den Winterquartieren nach Ephesus kommen, sondern sich zu Magnesia ganz in der Stille versammlen.

Eilftes Kapitel.

Es fügte sich aber, daß ein Soldat von des Königs Truppen, der in seinen eigenen Angelegenheiten nach Samos gekommen war, daselbst als ein Spion in Verhaft genommen und nach Panormus zum Admiral gebracht wurde, wo er, entweder aus Furcht, oder aus Treulosigkeit gegen die Seinigen, dem Pausistratus, auf dessen Frage, was es zu Ephesus gebe, alles entdeckte, daß nemlich die Flotte zum Auslaufen völlig bereit und ausgerüstet stehe, alle Matrosen nach Magnesia am Sipylus geschickt —, nur wenige Schiffe auf das Land gezogen worden seyen, niemand auf die Schiffswerfte gelassen — und überhaupt das Seewesen mit dem größten Eifer betrieben werde. So wahr dies alles war, so wenig wollte es doch der einmal durch Irrthum und täuschende Hoffnung geblendete Pausistratus glauben.

Polyxenidas ließ, sobald er alles veranstaltet hatte, die Matrosen bei Nacht von Magnesia kommen, und die aufs Land gezogenen Schiffe eiligst wieder in die See bringen, beschäftigte sich aber den Tag über mit keinen Anstalten, um die nahe Abfahrt der Flotte nicht daraus vermuthen zu lassen, gieng bei Sonnenuntergang mit siebenzig gedeckten Schiffen unter Segel, und lief, ohngeachtet des widrigen Windes beim Anbruch

des Tages in den Haven von (1) Pygela ein, wo er der nemlichen Ursache wegen den Tag über stille lag, und mit der Nacht nach dem nächsten Samischen Gebiete hinüber segelte. Von hier schickte er den Nikander, einen berühmten Seeräuber (Corsaren), mit fünf gedeckten Schiffen nach (2) Palinurus, um von da aus auf dem nächsten Weg zu Lande die Truppen nach Panormus zu führen und dem Feinde in den Rücken zu kommen: er selbst theilte seine Flotte, um sich der Mündung des Havens von beiden Seiten zu bemeistern, und segelte so auf (3) Panormus zu.

Ueber diese unvermuthete Erscheinung gerieth zwar Pausistratus anfangs in Bestürzung, wußte sich aber als ein alter Soldat, wieder bald zu fassen, und führte, in der Meinung, daß der Feind eher zu Land, als auf der See zurückgetrieben werden könne, seine Truppen in zwo Colon-

1) Pygela, liegt nordwärts von Ephesus, h. z. T. Figena.

2) Dies Palinurus lag also, wie aus dieser Stelle erhellet, am Gestade der Insel Samos.

3) Dies ist der von Strabo beschriebene Haven, dessen schon oben in einer Anmerkung ist erwähnt worden. „Wenn man, sagt Strabo, von der Straße von Samos, die gegen Mykale hinliegt, seitwärts bei Ephesus hinschifft, so hat man zur Rechten die Küsten von Ephesus, und alsdann Panionium, drei Stadien über die Küste hinauf, hernach Neapolis, dann die kleine Stadt Pygela, dann weiter den Haven Panormus und die Stadt Ephesus. Panormus von πας und ὁρμος, stationavium, Haven. Daher findet man wegen der Aspiration der ersten Sylbe auch Panhormus.

konnen nach den beiden Vorgebirgen, welche mit ihren nach der See hin sich erstreckenden Spitzen den Haven bilden, in der Hoffnung, vermittelst seines von der Höhe herabkommenden Geschosses den Feind verjagen zu können. Allein dies vereitelte der zu Land ihm in den Rücken gekommene Nikander. Er änderte also sogleich seinen Entschluß und befahl allen seinen Truppen sich auf die Schiffe zu begeben. Dies verursachte aber nunmehr sowohl unter den Seetruppen, als unter den Matrosen, die sich von der Land- und Seeseite zugleich eingeschlossen sahen, eine solche Bestürzung, daß sie in einer Art von Flucht auf ihre Schiffe eilten. Pausistratus, der keinen andern Ausweg mehr übrig sahe, als mit Gewalt sich durch die Mündung des Havens den Weg zu bahnen und die offene See zu gewinnen, befahl, sobald er seine Leute am Bord sahe, ihm zu folgen, segelte voran und suchte mit angestrengtem Rudern an die Mündung des Havens zu kommen. Schon war er über dieselbe hinaus, als ihn Polyxenidas mit dreyen Fünfruderern zugleich angriff, sein Schiff mit den Schnäbeln der seinigen durchbohrte, und die Mannschaft desselben durch einen Hagel von Geschoß tödtete, wobei Pausistratus, der mit dem größten Muth focht, ebenfalls erlegt wurde. Von den übrigen Schiffen wurden einige vor dem Haven, andere in demselben weggenommen, einige auch, da sie eben vom Land stoßen wolls

wollten, vom Nikander zurückgehalten. Nur fünf Rhodische und zwey von der Insel Cos entkamen, die sich vermittelst furchtbar leuchtender Flammen mitten durch die feindlichen Schiffe einen Weg bahnten, indem jedes derselben an zwoen am Vordertheil hervorragenden Stangen eiserne, mit vieler brennbarer Materie angefüllte, brennende Pechpfannen befestigt hatten. Die Erythräischen den Rhodiern zu Hülfe gekommenen Dreyruderer, als sie letztern auf ihrer Flucht nicht weit von Samos begegneten, nahmen nunmehr ihren Lauf nach dem Hellespont zu den (4) Römern.

Zu eben der Zeit machte sich Seleucus durch Verrätherei Meister von Phocäa, wo ihm die Wache Ein Thor geöffnet hatte; da denn auch (5) Cyme und mehrere Städte an dieser Küste aus Furcht an ihn übergiengen.

Zwölftes Kapitel.

Während dieser Vorfälle in Aeolien trat der Magistrat von Abydus, nachdem diese Stadt die Belagerung einige Tage ausgehalten hatte, und die

4) Ad Romanos, d. i. zur Flotte des Livius.

(5) Cymæ, eine Stadt in Aeolien, die auch den Namen Phrykonis führte, lag am Ufer eines Meerbusens, Phocäa gegen Nord-Ost, und war die schönste und gröste Stadt in Aeolien. Des Hesiodus Vater Dios verließ dieselbe, und ließ sich in Askea, einem Flecken am Helikon, nieder. H. z. T. soll sie Castri heißen.

die königliche Besatzung nebst der Bürgerschaft schon abgemattet war, mit dem Livius, und zwar mit Genehmigung des Befehlshabers der Besatzung des Philotas, wegen einer Capitulation in Unterhandlung. Das einzige, woran die Sache sich noch stieß, war: ob die Besatzung mit — oder ohne Gewehr abziehen sollte. Mitten unter den Unterhandlungen machte aber die indessen eingelaufene Nachricht von der Niederlage der Rhodier die ganze Sache rückgängig. Livius befürchtete nemlich, Polyxenidas möchte, stolz auf diesen wichtigen Sieg, die bei Canä stationirte Flotte überraschen, hob die Belagerung von Abydus auf, verließ seinen Posten am Hellespont, und eilte nach Canä, um die daselbst auf das Land gebrachten Schiffe wieder in die See zu lassen. Indessen war Eumenes nach Eläa gekommen. Livius aber gieng mit der ganzen Flotte, welche durch zwey Mitylenäische Schiffe verstärkt worden war, nach Phocäa. Da er aber hörte, daß eine starke königliche Besatzung darinnen liege, und Seleucus nicht weit davon im Lager stehe, verheerte er die Seeküste, eilte mit der, meistens in Menschen bestehenden Beute wieder auf die Schiffe, wartete nur so lange, daß Eumenes ihm mit der Flotte folgen konnte und setzte darauf seinen Weg nach Samos fort.

Unter den Rhodiern verursachte indessen die Nachricht von ihrer Niederlage anfangs ausserordentliche Bestürzung und Traurigkeit. Denn ausser den Schiffen und Soldaten hatten sie auch den Kern ihrer jungen Mannschaft verlohren. Besonders waren viele junge Edelleute dem Pausistratus wegen dessen großen, und in aller Absicht gegründeten Ansehens zu Rhodus, gefolgt. Bald aber verwandelte die Betrachtung, daß sie durch List und zwar selbst von einem ihrer Landsleute überrascht worden waren, ihre Traurigkeit in Zorn. Sie schickten also sogleich zehen Schiffe, und einige Tage darauf wieder eben so viele unter dem Oberbefehl des Eudanus ab, der, wie sie glaubten, zwar nicht so kühn und unternehmend als Pausistratus gewesen, aber desto vorsichtiger seyn werde.

Die Römer und Eumenes ankerten anfangs bei (1) Erythrä, wo sie aber nur Eine Nacht blieben, und den Tag darauf bis an das Teische Vorgebirge (2) Corycus kamen. Hier segelten sie

(1) Livius nennt diese Stadt hier Erythræa statt Erythra, oder Erythræ, war eine von den zwölf Städten der Jonier an der westlichen Küste der Halbinsel Clazomenæ, die Samos gegenüber lag, ist h. z. T. nur ein Dorf, das Erethri, auch Colire heißt. Von dieser Stadt bekam die Erythräische Sibylle ihren Namen. Auch in Böotien, in Lybien und Lokris waren Städte dieses Namens.

(2) Dieses Vorgebirg ist also unterschieden von dem Corycus in Cilizien, dessen Safran so berühmt war.

Das

sie weg, aus Begierde das nächste Samische Gebiete zu erreichen, noch vor Aufgang der Sonne, aus welchem die Steuerleute die zu erwartende Witterung hätten vermuthen können, und überließen sich dem ungewissen Wetter. Mitten auf ihrer Fahrt drehete sich der Wind aus Nordwest nach Norden, und die Schiffe wurden von dem dadurch stürmisch gewordenen Meer herumgetrieben.

Dreyzehentes Kapitel.

Polyxenidas vermuthete, daß der Feind, um sich mit der Rhodischen Flotte zu vereinigen, nach Samos seglen werde, lief von Ephesus aus und nahm anfänglich seinen Stand bei (1) Myonnesus, setzte aber darauf nach der Insel Macris über, um daselbst die von der Flotte abgekom-

Das, von dem hier die Rede ist, und bei welchem eine Stadt gleichen Namens lag, war am Jonischen Meerbusen der Stadt Teos gegen Abend zu gelegen.

Teos selbst war eine der zwölf Städte der Jonier in Lydien, westlich von Lebedos. Sie war die Vaterstadt des Dichters Anakreon und des Geschichtschreibers Hekatäus. Sie lag auf einer Halbinsel, die Plinius fälschlich B. 5. C. 31. eine Insel nennt. Der Haven von Teos heißt h. z. T. Sigagik, nach andern Sufor.

(1) Myonnesus h. z. T. Jalanghi-liman. Eine Jonische Stadt zwischen Teos and Lebedos, am Jonischen Meerbusen. Nach dem Thucidides lag sie auf einer Insel, welches auch ihr Name bezeichnet, als welcher die Mäuseinsel bedeutet.

Es gab mehr Inseln im Aegäischen Meer, die den Namen Macris führten.

Diese

kommenen Schiffe, oder den Nachzug derselben gelegentlich anzugreifen. Wirklich sah er sie durch Sturm zerstreut, und glaubte anfänglich sie angreifen zu können. Da aber der Sturm zunahm und die Wellen größer wurden, so, daß er es unmöglich fand, sich ihnen nähern zu können, gieng er nach der Insel Aethalia, um den folgenden Tag von da aus den nach Samos seglenden Feind auf der hohen See anzugreifen.

Indessen war ein kleiner Theil der Römischen Flotte bei einbrechender Nacht in den verlassenen Haven von Samos eingelaufen; die übrige Flotte erreichte ihn erst, nachdem sie die ganze stürmische Nacht auf der See zugebracht hatte. Auf die von den Landleuten hier erhaltene Nachricht, daß die feindliche Flotte bei Aethalia stehe, berathschlagte man, ob man den Feind sogleich angreifen, oder erst die Rhodische Flotte erwarten sollte. Man fand für gut den Angriff zu verschieben und gieng wieder nach Corycus zurück. Eben so segelte auch Polyxenidas, nachdem er lange genug vergeblich die See gehalten hatte, wieder nach Ephesus. Nunmehr, da der Feind das Meer geräumt hatte, segelte die Römische Flotte wie-

Diese muß nicht weit von Samos seyn entfernt gewesen. Vielleicht war sie mit der Samos nach Westen westwärts von Samos liegenden Insel Icaria einerlei, so wie Aethalia mit Chios. In der Geographie des alten Italiens war Aethalia die Insel Ilva, h. z. T. Elva.

wieder hinüber nach Samos, wo wenig Tage darauf auch die Flotte der Rhodier eintraff; und um zu zeigen, daß man die Ankunft derselben abgewartet habe, gieng man sogleich nach Ephesus unter Segel, um dem Feinde ein Treffen zu liefern, oder ihm, wenn er solches ausschlüge, wenigstens dadurch das Geständniß der Muthlosigkeit abzunöthigen, welches nothwendig großen Eindruck auf die Staaten machen würde.

Die Flotte erschien also vor der Mündung des Havens in Einer Linie in Schlachtordnung, theilte sich aber, da kein Feind sich sehen ließ, und der eine Theil legte sich an der Mündung des Havens vor Anker, da indessen der andere seine Truppen an das Land setzte. Schon kamen die letztern mit ausserordentlicher Beute von den weit und breit verheerenden Dörfern zurück, als der Befehlshaber zu Ephesus, Andronicus, ein Macedonier, als sie sich der Stadt näherten, einen Ausfall that, ihnen einen großen Theil der Beute abnahm, und sie auf ihre Schiffe zurückjagte. Den folgenden Tag legten die Römer ungefehr in der Helfte des Wegs einen Hinterhalt, näherten sich in förmlicher Schlachtordnung der Stadt, um den Andronicus herauszulocken, giengen aber, da derselbe die Sache vermuthete, und niemand sich sehen ließ, wieder zu ihren Schiffen zurück. Da also der Feind weder zu Wasser, noch zu Lande sich in ein Treffen einlassen wollte,

gieng die Flotte nach Samos, wo sie hergekommen war, wieder zurück. Von hier schickte der Prätor zween Dreyruderer der Italischen Bundsgenossen und eben so viele Rhodische unter dem Rhodischen Befehlshaber Epicrates ab, um die Meerenge (2) von Cephalonia zu sichern, welche der Lacedämonier Hybristas mit einer Anzahl Cephalenischer junger Leute bisher durch seine Räubereien unsicher gemacht und die Zufuhr von Italien her auf dem Meer gesperrt hatte.

Vierzehentes Kapitel.

Bei dem Piräeus begegnete Epicrates dem Nachfolger des Livius bei der Römischen Flotte, dem Lucius Aemilius Regillus, welcher auf die Nachricht von der Niederlage der Rhodier, da er selbst nur zween Fünfruderer bei sich hatte, den Epicrates mit seinen vier Schiffen wieder mit sich zurück nach Asien nahm. Ihm folgten auch die Athenienſischen ungedeckten Schiffe. Er nahm seinen Weg über das Aegeische Meer, wo ihm der von Samos kommende Rhodier Timasikrates mitten in der Nacht mit zween Vierruderern begegnete, und dem Aemilius, da er ihm vorgestellt wurde, sagte, daß, weil die königlichen Schiffe durch ihre häufigen Streifereien vom Hellespont und Abydus aus diese Küste für die Proviantschiffe sehr un-

(2) Nemlich die Meerenge zwischen Zephalonia und Zacynthus.

unsicher machten, er hier zu kreuzen sey abgeschickt worden. Auf der Fahrt des Aemilius von (1) Chios nach Samos traf er zween ihm vom Livius entgegengeschickte Rhodische Vierruderer; auch kam ihm der König Eumenes mit zween Fünfruderern selbst entgegen.

Nach seiner Ankunft zu Samos übernahm er vom Livius die Flotte, verrichtete die gewöhnlichen Opfer und hielt einen Kriegsrath. In demselben sagte Cajus Livius, der zuerst um seine Meinung befragt wurde: „Der Rath desjenigen sey wohl der aufrichtigste, den derselbe in dem nemlichen Falle selbst befolgt haben würde. Er selbst sey willens gewesen, mit der ganzen Flotte vor Ephesus zu gehen, mit vielem Ballast beladene Lastschiffe mit sich zu nehmen und solche im Eingang des Havens zu versenken. Dies Unternehmen wäre um so leichter, da des Havens Mündung gleich einem Strom lang, schmal und seicht seye. Auf diese Art könne der Feind nicht mehr auf dem Meere erscheinen, und seine Flotte würde dadurch unbrauchbar werden."

Fünf-

(1) Chios, eine Insel im Aegäischen Meer. Diese Insel konnte meistens hundert Schiffe stellen. Sie war wegen ihrer vortreflichen Weine berühmt. Sie wurde auch Aethalia, Macris und Pityusa genennt, und heißt h. z. T. Chio, Scio. Die Stadt Chios lag auf der östlichen Seite der Insel, hatte einen Haven, der 80 Schiffe fassen konnte.

Fünfzehentes Kapitel.

Dieser Rath gefiel niemand. „Worzu wird es denn dienen, fragte Eumenes, dem Feind durch versenkte Schiffe die Mündung des Havens zu versperren, wird alsdann wohl unsere Flotte sich wegbegeben, den Bundsgenossen ungehindert Hülfe leisten und den Feind in Furcht erhalten können? Werden wir alsdann nicht eben so gut mit unserer ganzen Flotte den Haven gesperrt halten müssen? Denn verlassen wir ihn, so ist vorauszusehen, daß der Feind die versenkten Schiffe wieder herausziehen und den Haven mit weniger Mühe, als er versperrt wurde, wieder öffnen werde. Muß die Flotte aber dem ungeachtet vor dem Haven liegen bleiben, wozu nützt es denn denselben zu sperren? Im Gegentheil wird der Feind im Besitz dieses so sichern Havens und einer so reichen Stadt, die von Asien im Ueberflusse versorgt wird, den Sommer in Ruhe zubringen, da indessen die Römer auf der offenen See den Wellen und Stürmen unaufhörlich ausgesetzt und von allen Nothwendigkeiten entblößt hier immer auf Einem Posten bleiben müßten, sich selbsten mehr fesseln und in ihren nothwendigen Unternehmungen hindern, als den Feind eingeschlossen halten würden."

Eudamus, der Befehlshaber der Rhodischen Flotte, ohne seine eigene Meinung zu sagen, begnügte sich mit der Erklärung: daß ihm des Livius Rath nicht gefalle: Der Rhodier Epicrates war aber der Meinung: „Daß man für jetzt die Absicht auf Ephesus aufgeben, einen Theil der Flotte nach Lycien schicken und Patara, als die Hauptstadt dieser Landschaft, zum gemeinschaftlichen Bündnis zu bringen suchen solle. Dies würde von doppeltem Nutzen seyn. Denn erstlich würden die Rhodier, wenn ihre Insel mit den benachbarten Ländern Friede hätte, alle ihre Kräfte blos auf den Krieg mit dem Antiochus verwenden; und dann würde die Flotte, die man jetzt in Lycien ausrüste, an der Vereinigung mit dem Polyxenidas verhindert werden.“ Diese Meinung fand den meisten Beifall. Doch ward beliebt, daß Regillus, um den Feind in Furcht zu setzen, sich mit der ganzen Flotte vor dem Haven von Ephesus zeigen sollte.

Sechszehentes Kapitel.

Cajus Livius wurde mit zween Römischen Fünfruderern, vier Rhodischen Vierruderern und zwey ungedeckten Smyrnaischen Schiffen nach Lycien geschickt, sollte aber vorher zu Rhodus landen, und den Rhodiern den ganzen Operationsplan mit-

mittheilen. Die Städte (1) Milet, Myndus, Halicarnassus, Cnidus und Cous, bei denen er auf seiner Fahrt vorbeikam, vollzogen seine Aufträge mit der größten Willfährigkeit. Bei seiner Ankunft auf Rhodus eröffnete er den Rhodiern die Absicht seines Zugs und bat sich ihr Gutachten aus. Da sein Plan vollkommen Beifall fand, so nahm er zu seiner kleinen Flotte noch drey Vierruderer, und setzte seinen Weg nach Patara fort. Anfangs segelten sie mit gutem Winde nach der Stadt zu, und hatten Hoffnung durch eine plötzliche Ueberraschung etwas auszurichten. Da sich aber der Wind drehete und das Meer sehr ungestümm wurde, kamen sie durch angestrengtes Rudern zwar endlich an das Land, fanden aber in der Gegend der Stadt keinen sichern Standort, und

(1) Miletus, in Jonien, zehen Stadien südwärts von dem Ausflusse des Mäanders. Von den Lelegern, die sie bewohnten, hies sie anfangs Lelegeis, hernach wegen der vielen Fichten Pityusa; dann Anactoria und endlich Miletus. Sie war die Geburtsstadt des Thales und Anaximanders. Jetzt stehet auf den Trümmern dieser Stadt der kleine Flecken Palatschia.

Von Myndus S. oben B. 33. C. 30.

Von Halicarnassus S. oben B. 33. C. 20.

Cnidus lag auf der Halbinsel Cnidia am Vorgebirge, das man das Vorgebirg von Cnidus, auch von Triopium nennte, welchen Namen bisweilen die Stadt selbst führte.

Cos; auch Ceos, eine der Cycladischen Inseln, hatte einen Ueberfluß an Wein und war des Apells und Hippocrates Vaterstadt. Ihren alten Namen entdeckt man noch in ihrem jetzigen Stan-lo; eine Verstümmelung der Worte εις την κως, wie Stalimene für Lemnos.

und konnten, da das Meer tobte und die Nacht hereinbrach, auch im Angesichte des Feindes die offene See nicht halten. Sie fuhren also neben Patara vorbei nach dem ungefehr zwey tausend Schritte davon entfernten Haven (2) Phönicus, wo die Schiffe zwar gegen den Sturm gesichert waren, den aber hohe Felsen umgaben, welche die Einwohner nebst der in der Stadt gelegenen königlichen Besatzung sogleich besetzten. So schwer es auch zu landen und durch zu kommen war, so schickte dennoch Livius die (3) Issäischen Hülfstruppen und eine leicht bewaffnete Mannschaft von Smyrnäern gegen sie. So lange man nur noch Wurfwaffen brauchte, und das Gefecht ohne allgemein zu werden, nur von kleinen Parthien unterhalten wurde, hielten diese festen Stand. Da sich aber der Feind aus der Stadt immer mehr und mehr verstärkte, und endlich die ganze Menge aus der Stadt herbeieilte, so befürchtete Livius, die Hülfstruppen möchten umringt, und alsdann die Schiffe selbst vom Lande her angegriffen werden, und führte daher nicht nur die

Sol-

(2) Phœnicus, eine angesehene Stadt nebst einem Haven in Lycien. Der dabei gelegene Berg hatte den nemlichen Namen. Die Stadt selbst hies auch Olympus, wie Strabo bemerkt.

(3) Die Issäer waren Einwohner von Issus, einer Stadt und eines Havens im östlichen Cilizien. Diese Stadt heißt h. z. T. Lajasso in Caramanien, daher der Sinus Issicus h. z. T. heißt Golfo di Lajazzo. Auch bei Illyrien liegt eine Insel Issa, die aber hier nicht gemeint seyn kann.

Soldaten, sondern auch die Matrosen und den Schwarm von Ruderknechten, jeden so gut er sich bewaffnen konnte, in das Treffen. Aber auch so blieb dasselbe noch unentschieden; verschiedene Soldaten nicht nur, sondern auch Lucius Apustius blieben in diesem unregelmäßigen Gefechte. Endlich wurden die Lycier in die Flucht geschlagen und in ihre Stadt zurückgetrieben, die Römer aber kehrten nach diesem keineswegs unblutigen Siege zurück nach ihren Schiffen. Man segelte hierauf nach der Bucht von Telmessus (4), die von der einen Seite an Carien, von der andern an Lycien stößt, gab die Hoffnung eines weitern Versuchs auf Patara auf, und entließ daher die Rhodier nach Haus. Livius aber fuhr an der Küste von Asien vorbei nach Griechenland, um die damals in der Gegend von Thessalien befindlichen Scipionen zu sprechen und dann nach Italien überzusetzen.

Sieben-

(4) Es gab drei Städte, die den Namen Telmessus führten. Eine in Carien, eine in Pisidien, die aber gewöhnlicher Termissus hies, und dann die dritte in Lycien, welche, da sie auf der Grenze von Carien gelegen, vom Cicero eine Carische Stadt genennt wird. (de divinat. 1. 41.) Sie lag nicht weit vom Cap Telmissis, hatte einen Haven und ist durch die Gabe der Wahrsagerkunst berühmt, welche allen ihren Einwohnern, so gar den Kindern gemein gewesen seyn soll.

Siebenzehentes Kapitel.

Auf die Nachricht, daß Livius die Unternehmung gegen Lycien aufgegeben habe und nach Italien abgegangen sey, hielt Aemilius, nachdem er selbst durch die stürmische Witterung genöthiget, unverrichteter Sache von Ephesus nach Samos zurückgegangen war, es für schimpflich, einen vergeblichen Versuch auf Patara gemacht zu haben, und beschloß daher mit aller Macht anzugreifen. Er segelte also mit der Flotte an Milet und der übrigen verbündeten Küste vorbei, und landete in der Bargylietischen (1) Bucht bei Jassus. Diese Stadt hatte eine königliche Besatzung, weswegen die Römer das umliegende Gebiet feindlich behandelten und verheerten. Man ließ darauf durch Abgeschickte die Gesinnungen der Häupter und Magistratspersonen der Stadt erforschen. Da diese aber erklärten, daß ihnen völlig die Hände gebunden seyen, so wollte Aemilius zur Belagerung schreiten. Es befanden sich aber Vertriebene aus Jassus bei den Römern. Diese baten die Rhodier inständigst: „Sie möchten doch den Untergang einer ihnen benachbarten, verwandten und schuldlosen Stadt zu verhindern suchen. Ihre treue Anhänglichkeit an die Römer habe ihnen blos allein ihre Verbannung

(1) Die Stadt heißt h. z. T. Barghili.

nung aus ihrer Vaterstadt zugezogen. Diese nemliche Uebermacht der königlichen Parthei, von der sie selbst vertrieben worden, unterdrückte auch die in der Stadt Zurückgebliebenen. Alle Jassenser wünschten übrigens nichts mehr, als das königliche Joch abzuschütteln."

Gerührt durch diese Bitte brachten die Rhodier mit Zuziehung des Königs Eumenes, durch die Vorstellung ihrer genauen Verbindung mit Jassus, und durch die klägliche Schilderung des Schicksals dieser unter dem Zwang einer königlichen Besatzung stehenden Stadt, es endlich dahin, daß sie nicht belagert wurde. Die Römer giengen darauf wieder unter Segel, schifften an Asiens Küste, wo alles friedlich war, vorbei und kamen nach (2) Loryma, einem Rhodus gegenüber gelegenen Haven. Daselbst gieng anfänglich nur bei den Tribunen in ihren Zeltern insgeheim die Rede, die aber doch bald dem Aemilius zu Ohren kam: „Man habe sich mit Fleiß mit der Flotte von Ephesus, als von dem eigentlichen Kriegsschauplatze zurückgezogen, um auf dem Rücken dem Feind freie Hände zu lassen, damit er gegen so viele dort in der Nähe liegende Städte der Bundsgenossen ungestraft sich alles erlauben könne." Diese Rede machte

Ein-

(2) Loryma, Λωρυμα, d. i. ein öder Ort, war eine unbedeutende Stadt in Carien und soll h. z. T. Maxi heißen. Bei dem Mela heißt sie Larumna.

Eindruck auf den Aemilius. Er fragte also die Rhodier, ob die ganze Flotte Raum genug im Haven von Patara habe, brauchte ihre darauf erhaltene verneinende Antwort zum Vorwand, die Sache aufzugeben und gieng mit der Flotte zurück nach Samos.

Achtzehentes Kapitel.

Um eben diese Zeit beschloß Seleucus, des Antiochus Sohn, nachdem er den ganzen Winter mit seiner Armee in (1) Aeolien zugebracht, und theils die Bundsgenossen unterstützt, theils die Länder derer, die er nicht in sein Interesse hatte ziehen können, verwüstet hatte, während dem daß Eumenes von seinen Staaten entfernt in Verbindung mit den Römern und Rhodiern die Seestädte Lyciens belagerte, einen Einfall in die zunächst gelegenen Länder desselben zu thun. Anfangs rückte er vor Eläa, gab aber die Belagerung dieser Stadt wieder auf, verheerte das platte Land und gieng mit der Armee vor Pergamus, die Hauptstadt und Hauptfestung dieses Königreichs. Attalus stellte anfänglich Posten ausserhalb der Stadt und neckte den Feind durch Angriffe der Reuterei und der leichten Truppen,

(1) Aeolis war ein Theil vom heutigen Anadoli, und dem alten Mysien, in welchem unter andern Städten Phocæa, Cuma, Myrina lagen.

ohne sich in ein förmliches Gefecht einzulassen, zog sich aber endlich, da er bei diesen Postengefechten die Ueberlegenheit des Feindes in jeder Absicht wahrgenommen, völlig in die Stadt, deren Belagerung nunmehr anfieng. Fast zu gleicher Zeit brach Antiochus selbst von Apamea auf, und nahm mit seiner großen, aus verschiedenen Völkerschaften bestehenden Armee, anfangs bei Sardes, darnach nicht weit vom Lager des Seleucus, an der Quelle des Flusses (2) Caicus seinen Stand. Die furchtbarsten im ganzen Heere waren vier tausend in Sold genommene Gallier, die er nebst einigen wenigen andern abschickte, das Pergamenische Gebiet an verschiedenen Orten völlig zu verwüsten. Auf die Nachricht davon sah sich Eumenes durch den in seine Staaten gespielten Krieg genöthigt, von Samos aufzubrechen, gieng mit der Flotte nach Eläa, zog die daselbst schon in Bereitschaft gestandene Mannschaft, so Reuter, als Fußvolk an sich, und eilte nunmehr verstärkt, bevor der Feind es inne werden, und sich in Bewegung setzen konnte, nach Pergamus. Eumenes, der es noch nicht auf eine entscheidende Schlacht ankommen lassen wollte, ließ den Feind blos durch leichte Ausfälle und Scharmüzel beunruhigen. Wenig

Tage

(2) Der Fluß Caicus heißt h. z. T. Girmasti, und fließt in Mitylene, dem heutigen Castro auf der Insel Lesbos, h. z. T. Meletin, ins Meer.

Tage darauf kam die Römische und Rhodische Flotte von Samos nach Eläa dem Könige zu Hülfe. Sobald Antiochus hörte, daß die Römer und Rhodier ihre Truppen ans Land gesetzt hätten, und so starke Flotten in Einem Haven beisammen lägen, und zur nemlichen Zeit erfuhr, daß der Consul schon mit der Armee in Macedonien stehe, und alles Nöthige zum Uebergang über den Hellespont veranstaltet werde; so glaubte er, jetzt wäre es Zeit, bevor er noch zu Wasser und zu Lande zugleich in das Gedränge käme, wegen eines Friedens in Unterhandlung zu treten. In dieser Absicht lagerte er sich Eläa gegenüber auf einer Anhöhe, ließ seine ganze Infanterie im Lager, rückte mit der Reuterei, die aus sechs tausend Pferden bestand, herunter in die Ebene bis nahe an die Stadt, und schickte an den Aemilius einen Herold, mit dem Antrage, daß er sich mit ihm wegen des Friedens zu besprechen wünsche.

Neunzehentes Kapitel.

Aemilius hielt mit Zuziehung der Rhodier und des Eumenes, den er von Pergamus zu sich hatte entbieten lassen, einen Kriegsrath. Die Rhodier zeigten sich zum Frieden nicht ungeneigt. Eumenes aber sagte, es sei weder ehrenvoll jetzt wegen des Friedens zu un-

terhandeln, noch könne in der ganzen Sache etwas entscheidendes gethan werden. Denn, sprach er, wie können wir in unsern Mauern eingeschlossen und belagert, mit Ehren Friedensbedingungen annehmen? oder für wen kann ein Friede gültig seyn, den wir ohne den Consul, ohne Genehmigung des Senats und ohne des Römischen Volks Bestättigung schließen würden? Denn, sage mir doch, wolltest du wohl nach einem von dir geschlossenen Frieden sogleich nach Italien zurückgehen und die Flotte samt den Truppen mit dir nehmen? oder vielmehr die Meinung des Consuls, die Genehmigung des Senats und die Bestättigung des Volks abwarten? Du müßtest also in Asien bleiben, und deine Truppen, ohne sie weiter mit dem Krieg zu beschäftigen, in die Winterquartiere zurückführen, wo sie denn die Bundsgenossen durch Proviantlieferungen erschöpfen würden: dann müßten wir, wenn die, von deren Befehlen alles abhängt, es haben wollten, den Krieg von neuem wieder anfangen, den wir, wenn durch Aufschub unser jetziger Eifer nicht erkaltet, mit der Götter Hülfe noch vor dem Winter endigen können."

Diese Meinung behielt die Oberhand, und man antwortete dem Antiochus: daß man vor des Consuls Ankunft sich in keine Friedensunterhandlungen einlassen könne.

Nach

Nach diesem mißlungenen Friedensgesuch verwüstete Antiochus erst der Eläenser, dann der Pergamener Gebiete, ließ seinen Prinzen Seleucus daselbst zurück und nahm alsdann seinen, überall mit Feindseligkeiten bezeichneten Weg nach (1) Adramyttium, dessen Gebiet ausserordentlich fruchtbar ist, das unter dem Namen des Gefildes von (2) Theben bekannt und durch Homers Gedicht berühmt geworden ist. In keiner andern Gegend Asiens machten des Königs Truppen so viele Beute, als hier. Um der Stadt zu Hülfe zu kommen, segelten Aemilius nnd Eumenes mit der Flotte an der Küste herum nach Adramyttium.

Zwanzigstes Kapitel.

Ungefähe um die nemliche Zeit kamen tausend Mann zu Fuß und hundert Reuter aus Achaia unter dem Oberbefehl des Diophanes nach Eläa, welchen Attalus bei ihrer Landung entgegen schickte und sie bei Nacht nach Pergamus bringen ließ. Sie waren insgesamt alte, versuchte Krieger, und

(1) Adramyttium, Adramytteum, eine Stadt in Mysien, h. z. T. Landermitti, bei den Türken, Endromi.

(2) Thebe, eine Stadt auf einer Ebene südlich von der Landschaft Troas und der Stadt Troja gelegen, und führte, weil sie am Fuße des Berges Plakium gelegen, den Beinamen Hypoplakia. Im Trojanischen Kriege ward sie vom Achill verheert.

ihr Anführer selbst war des größten Griechischen Feldherrn der damaligen Zeit, des Philopömenes, Zögling. Sie nahmen sich nur zween Tage, um mit ihren Pferden auszuraſten und während dieser Zeit die feindlichen Postirungen zu beaugenscheinigen, und zu erfahren, an welchen Orten, und zu welchen Zeiten die Feinde anzugreifen und sich zurückzuziehen pflegten. Der Feind war aber bis an den Fuß der Anhöhe, auf welcher die Stadt lag, vorgerückt, und hatte also den Rücken frey, um nach Belieben zu plündern, indem sich niemand, nicht einmal um aus der Ferne auf dessen Posten zu schießen, aus der Stadt wagte. Nachdem einmal die Belagerten hinter ihre Mauern waren getrieben und darinnen eingeschlossen worden, fiengen die königlichen Truppen an erstlich sie zu verachten, und dann nachläſſig zu werden, viele ließen ihre Pferde ungesattelt und (1) ungezäumt; man ließ nur wenige unter den Waffen und bei ihren Fahnen; die übrigen schlichen sich weg und zerstreueten sich in der Gegend; ein Theil beschäftigte sich mit jugendlichen und kurzweiligen Spielen, da indessen andere im Schatten schmaußten, oder auf dem Boden hingestreckt schliefen. Sobald dies Diophanes aus der hochgelegenen Stadt beobachtet hatte,

(1) Non infrænatos magna pars habebant equos. Infrænatus statt frænatus, wie infrænare statt frænare.

te, befahl er seinen Leuten sich in ihrer Rüstung am Thor fertig zu halten, gieng zum Attalus und sagte ihm, daß er willens sey einen Versuch auf die feindlichen Posten zu machen. Attalus, der überlegte, daß hundert Reuter gegen dreyhundert, und tausend Fußgänger gegen viertausend fechten mußten, gab ungerne seine Einwilligung. Indessen marschirte Diophanes aus, nahm nicht weit von den feindlichen Posten seinen Stand und wartete seine Gelegenheit ab. Die Pergamener hielten dies Unternehmen mehr für Wahnsinn, als Kühnheit; die Feinde aber, da sie ihrer gewahr wurden und ihre Unthätigkeit sahen, blieben ihrer Seits, nach ihrer gewohnten Nachlässigkeit, um so mehr in ihrer Ruhe, weil sie ihre geringe Anzahl höhnisch verachteten.

Diophanes hielt seine Truppen, als hätte er sie blos als müßige Zuschauer herausgeführt, eine Zeitlang in Unthätigkeit. Sobald er aber sah, daß der Feind sich von seinen Fahnen zerstreuet hatte, befahl er der Infanterie, so geschwind, als möglich, zu folgen, er selbst aber griff an der Spitze seiner Reuter in gestrecktem Galopp unter einem vom Fußvolk und von der Reuterei zugleich erhobenen Geschrei den feindlichen Posten plötzlich an, so daß nicht nur die Menschen, sondern auch die Pferde in Schrecken geriethen, letztere sich losrissen, und Furcht und Unordnung unter ihren Reutern verbreiteten, welche die we-

nigen unerschrocken stehen gebliebenen Pferde selbst nicht leicht zäumen, satteln und besteigen konnten, indem die Achäer ihnen einen weit größern Schrecken, als man von der kleinen Anzahl dieser Reuter hätte erwarten sollen, eingejagt hatten. Die Infanterie, welche in völliger Ordnung anrückte, überfiel den Feind theils zerstreut, theils halbschlafend und verbreitete Tod und Flucht an allen Orten. Diophanes setzte den Flüchtigen nach, so weit es mit Sicherheit geschehen konnte, und kehrte zur Vertheidigung von Pergamus, dessen Einwohner, Männer und Weiber von den Mauern zugesehen hatten, zum großem Ruhm der Achäer in die Stadt zurück.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Den folgenden Tag beobachteten die feindlichen Posten mehr Sorgfalt und Ordnung und zogen sich mit ihrem Lager fünfhundert Schritte weiter von der Stadt zurück; die Achäer erschienen wieder um die nemliche Zeit am nemlichen Orte. Viele Stunden nach einander beobachtete man einander von beiden Seiten, und glaubte jeden Augenblick angegriffen zu werden. Als es aber bei Untergang der Sonne Zeit war in das Lager zurückzukehren, fiengen die königlichen Truppen unter ihren Fahnen an, mehr zum Marsch, als zum Streit geschickt, abzuziehen. Diophanes

hielt

hielt sich, so lange ihn der Feind noch sehen konnte, ruhig, fiel darauf aber, wie Tags zuvor, mit solchem Ungestümm in des Feindes Nachtrab, und verbreitete wieder so viel Schrecken und Unordnung, daß sich keiner bei dem Einhauen zur Wehr setzte, sondern alle in der größten Angst und Unordnung sich in ihr Lager flüchteten. Diese Kühnheit der Achäer nöthigte den Seleucus, mit seinem Lager aus dem Pergamenischen Gebiete aufzubrechen.

Antiochus hatte indessen auf die Nachricht, daß die Römer und Eumenes der Stadt Adramyttium zu Hülfe eilten, die Belagerung dieser Stadt aufgegeben, aber die Gegend verwüstet, und darauf (1) Peräa, eine Colonie der Mytilenäer erobert. Die Städte Cotton, Corylenus, Aphrodisias und Crene wurden bei dem ersten Angriff weggenommen; worauf er durch Thyatira

nach

(1) Peræa, eine Stadt in Mysien, an der Grenze von Aeolien.

Cottos ist in der alten Geographie unbekannt: vielleicht war es Cottyaeon, die heutige Hauptstadt von ganz Anadoli, heißt h. z. T. Kiutahya, auf den Landcharten, Cutaye.

Statt Corylenus mus wahrscheinlich Dorylæum gelesen werden, eine Stadt in Phrygien, h. z. T. Eskishehr, d. i. die alte Stadt.

Aphrodisias war eine Stadt in Carien, h. z. T. Gheira, auch Apodisia, Stauropolis, die Kreuzstadt heißt. Doch ist es noch zweifelhaft, ob diese Stadt hier gemeint sey.

Crene ist in der alten Geographie nicht bekannt. Ist vielleicht des Bias Vaterstadt Priene in Jonien gemeint.

Bachius, beim Plinius, Bacchina, ist eine kleine Insel in dem Smirnäischen Meerbusen.

nach Sardes zurückgieng. Seleucus blieb unterdessen an der Seeküste, einigen zum Schrecken, andern zum Schutz.

Die Römische Flotte gieng mit dem Eumenes und den Rhodiern erst nach Mitylene, dann wieder zurück nach Eläa, wo sie ausgelaufen war. Darauf giengen sie nach Phocäa unter Segel, landeten an der Insel Bachius, welche gleich über Phocäa liegt, und segelten, nachdem sie die Tempel und Bildsäulen, mit welchen diese Insel ausserordentlich geschmückt war, und die vorher waren geschont worden, feindlich geplündert hatten, auf die Stadt Phocäa selbst los. Als man dieselbe an verschiedenen Seiten zugleich angegriffen, dabei aber gesehen hatte, daß sie ohne eine förmliche Belagerung nicht eingenommen werden könne, so verursachte eine vom Antiochus gekommene Verstärkung von dreytausend Mann, welche sich in die Stadt geworfen hatte, daß man die Belagerung sogleich aufgab, und mit der Flotte nach der Insel zurückgieng, und sich mit der bloßen Verwüstung der Gegend um die Stadt begnügte.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Man fand hierauf für gut, den Eumenes zu beurlauben, und für den Consul und dessen Armee zu ihrem Uebergang über den Hellespont die nö-

thi-

ligen Vorkehrungen zu treffen, die Römische und Rhodische Flotte aber nach Samos zurückzuschicken und sie auf diesem Posten den Polyxenidas beobachten und an etwaniger Unternehmung verhindern zu lassen. Der König gieng daher nach Eläa, die Römer und Rhodier aber nach Samos zurück, wo des Prätors Bruder Marcus Aemilius starb. Sobald das Leichenbegängnis vorbei war, brachen die Rhodier mit dreyzehen ihrer Schiffe, Einem Coischen und Einem Gnidischen Fünfruderer gegen die, wie man sagte, aus Syrien kommende Flotte nach Rhodus auf, um dort ihren Stand zu nehmen. Gegen eben diese Syrische Flotte waren schon zween Tage vorher, ehe Eudamus mit der seinigen ankam, dreyzehen Schiffe unter dem Pamphilides von Rhodus ausgelaufen, hatte unterwegs vier andere, zur Bedeckung Cariens bisher gebrauchte Schiffe an sich gezogen — und bei ihrer Ankunft (1) Dädala nebst einigen andern kleinen Festungen, die von königlichen Truppen belagert wurden, entsetzt. Eudamus mußte also, nachdem man seine Flotte mit sechs ungedeckten Schiffen ver-

1) Dædala in Lycien am Meer, h. z. T. Urlie.

Megiste, eine kleine, durch eine Antiphrasis so genannte Insel auf den Küsten von Lycien, soll h. z. T. Strongallo heißen.

Phaselis, Phaselus, am Verge Tragus, eine Seestadt am äussersten Lycien gegen Pamphylien zu. Sie war in der Folge ein berühmtes Seeräuber-Nest, und gab den leichten Schiffen den Namen Phaselus.

verstärkt hatte, sogleich wieder aufbrechen. Da er mit der möglichsten Geschwindigkeit segelte, so holte er die vor ihm ausgelaufenen Schiffe bei dem Haven Megiste ein. Von hier gieng die vereinigte Flotte nach Phaselis, wo man für gut befand, den Feind zu erwarten.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Phaselis liegt zwischen Lycien und Pamphylien, ganz an der Spitze einer Bucht, weswegen es bei der Fahrt von Cilizien nach Rhodus an der ganzen Küste zuerst in die Augen fällt, und man von da aus die vorbei segelnden Schiffe zuerst entdecken kann; daher dieser Ort, um dem Feinde sogleich entgegen (1) gehen zu können, auch gewählt wurde. Da aber wegen der ungefunden Lage und Jahrszeit, — denn es war in der Mitte des Sommers, und wegen des ungewöhnlichen Gestanks, welches alles man freilich nicht vorher gesehen hatte, Krankheiten, besonders bei den Matrosen ausbrachen; so sahe man sich dieser Seuche wegen genöthiget, weiter am Pamphylischen Meerbusen vorbei zu schiffen. Die Flotte landete hierauf an der Mündung des Flusses Eurymedon, wo man von den (2) Aspen-

1) Ut in obvio classi hostium essent. Einer andern Lesart zu Folge: vti obvii classi hostium essent.

2) Aspendus, Aspendum, eine Stadt in Pamphylien

pendiern die Nachricht erhielt, daß der Feind schon bei Sida sey. Die königliche Flotte hatte wegen des Windes in den Hundstagen, der wie der Südwestwind seine gewisse Zeit hält, langsamer segeln müssen. Die Rhodier hatten zwey und dreyßig Vierruderer, und vier Dreyruderer. Die königliche Flotte aber bestand aus sieben und dreyßig größern Schiffen, unter denen sich drey Siebenruderer und vier Sechsruderer und noch zehen Dreyruderer befanden. Von einer hohen Warte wurden, erstere die Ankunft des Feindes gewahr, und am Morgen des folgenden Tages verließen beide Flotten ihren Stand, um zu schlagen. Kaum waren die Rhodier um das von Sida ins Meer laufende Vorgebirge herum, so standen beide Flotten einander im Gesicht. Auf dem linken Flügel der königlichen Flotte, der am weitesten sich nach der hohen See ausgedehnt hatte, commandirte Hannibal, auf dem rechten Apollonius, ein Günstling (einer der obersten Staatsbedienten) des Königs. Schon hatten beide ihre Schlachtlinie formirt, als die Rhodier erst in einer langen Reihe herbeisegelten. An ihrer Spitze war das Admiralsschiff des Eudamus, den Schluß machte Chariclitus, und in der Mitte commandirte Pamphilidas. Sobald Eudamus

den

lien am Flusse Eurymedon (Ευρυμεδων).

Sida, eine Seestadt in Pamphylien, soll h. z. T. Chirosonda, nach andern Scandalor heißen.

den Feind in Schlachtordnung und zum Kampf bereit sahe, stach er in die hohe See, nachdem er seiner Flotte befohlen hatte, in der nemlichen Ordnung, in der sie ihm folgte, die Schlachtlinie zu formiren. Dies verursachte anfangs einige Unordnung, indem er nicht so weit in die See gegangen war, daß sich seine Linie hätte weit genug gegen das Land zu ausdehnen können, und er ausserdem zu hastig eilte, und blos mit fünf Schiffen auf den Hannibal stieß, da die übrigen indessen, weil sie die Linie formiren sollten, zurückblieben. Der hintere Zug hatte gegen das Land zu nicht Raum genug, und während der dadurch verursachten Unordnung hatte das Treffen gegen den Hannibal auf dem rechten Flügel bereits angefangen.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Auf einmal erholten sich aber die Rhodier vermittelst der Vortreflichkeit ihrer Schiffe und Erfahrung im Seewesen wieder von ihrem Schrecken. Die Schiffe gewannen geschwind die hohe See und gaben, jedes dem folgenden, dadurch Raum nach dem Lande zu die Linie zu formiren: und so wie ein Rhodisches Schiff auf ein feindliches mit seinen Schnäbeln stieß, durchbohrte es dessen Vordertheil, oder streifte dessen Ruder ab, oder gieng, wenn es eine Oeffnung in der Linie fand,

durch

durch dieselbe und griff den Hintertheil an. Dem meisten Schrecken verursachte ein von einem viel kleineren Rhodischen Schiffe auf einen Stoß durchbohrter königlicher Siebenruderer, wodurch in der That auch der rechte feindliche Flügel bewogen wurde, sich nach der Flucht umzusehen.

Indessen war Eudamus auf der Seeseite durch die Menge der feindlichen Schiffe, denen er sonst in allen Stücken überlegen war, im Gefecht mit dem Hannibal sehr ins Gedränge gerathen, und letzterer würde ihn von seiner Flotte abgeschnitten haben, wären nicht die auf dem rechten Flügel liegenden Schiffe auf das vom Admiralsschiffe zur Versammlung der zerstreuten Flotte gegebene Signal, insgesamt den Ihrigen zu Hülfe gekommen. Nun ergriff aber auch Hannibal mit allen seinen Schiffen die Flucht, denen aber die Rhodier, weil ihre Ruderer größtentheils krank und also eher matt geworden waren, nicht nachsetzen konnten. Während dem daß sie auf der hohen See Halt machten und sich durch Speise wieder stärkten, sah Eudamus, wie die gleichsam gelähmten und übel zugerichteten feindlichen Schiffe (1) von ungedeckten Schiffen bugsirt werden mußten, und daß kaum noch zwanzig derselben unbeschädigt davon gekommen waren. Er ließ da-

1) Remulco trahentes. S. oben B. 32, C. 16.

daher vom Verdeck des Admiralsschiffs Stille gebieten und schrie seinen Truppen zu: „Man möchte sich auf die Verdecke begeben, und von da aus ein herrliches Schauspiel ansehen.“ Jedermann eilte dahin, betrachtete die Bestürzung des Feindes auf seiner Flucht, und alle schrien fast mit Einer Stimme, man sollte ihm nachsetzen.

Da des Eudamus Schiff selbst stark beschädigt war, so befahl er dem Chariclitus und Pamphilidas, dem Feinde so weit nachzusetzen, als sie solches mit Sicherheit thun zu können glaubten. Das thaten beide auf eine gewisse Weite, befürchteten aber, als sich Hannibal dem Lande näherte, durch den Wind mitten unter die Feinde zu gerathen und abgeschnitten zu werden, kehrten zum Eudamus zurück und bugsirten mit vieler Mühe den eroberten königlichen Siebenruderer, der bei dem ersten Angriffe war durchstochen worden, nach Phaselis. Von hier giengen sie zurück nach Rhodus, mehr unzufrieden übereinander und mit sich selbst, daß, da es ihnen doch wäre möglich gewesen, sie nicht die ganze feindliche Flotte entweder erobert, oder in den Grund gebohrt hätten, als vergnügt über den erhaltenen Sieg.

Hannibal, schon muthlos durch dies einige unglückliche Treffen, ohngeachtet er sich mit der alten königlichen Flotte bald möglichst zu vereinigen wünschte, getrauete sich doch nicht einmal an

Ly-

Lyciens Küsten vorbei zu seglen. Um ihm aber auch dies zu verwehren, schickten die Rhodier zwanzig Schnabelschiffe unter dem Chariclitus nach Patara und nach dem Haven von Megiste; den Eudamus aber schickten sie mit sieben der größten Schiffe seiner bisher von ihm befestigten Flotte zurück nach Samos zu den Römern, um sie durch sein Ansehen und seinen Rath zur Belagerung von Patara zu bewegen.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Die schon vorher eingelaufene Nachricht von diesem Siege, so wie die darauf erfolgte Ankunft der Rhodier verursachte bei den Römern große Freude, und man war versichert, daß, wenn die Rhodier von der Seite von Patara her nichts mehr zu befürchten hätten, sie das Meer in dieser ganzen Gegend von den feindlichen Schiffen befreien würden. Da aber Antiochus von Sardes aufgebrochen war, so hielten die Römer sie an den Küsten von Jonien und Aeolien zurück, um diese zu decken und die Städte daselbst gegen jeden Angriff zu sichern; den Pamphilidas aber schickten sie mit vier gedeckten Schiffen zu der bei Patara stationirten Flotte.

Unterdessen hatte Antiochus nicht nur die Besatzungen der um ihn hergelegenen Städte an sich gezogen, sondern auch an den König von

(1) Bithynien, den Prusias, Gesandte nebst einem Schreiben abgeschickt, in welchem er sich heftig über den Uebergang der Römer nach Asien beschwerte, und ihm vorstellte: „Daß die Absicht dieses Volks wäre, alle Thronen umzustürzen, und sich allein die Herrschaft über den ganzen Erdkreis zu verschaffen. Philipp und Nabis seyen bereits von ihnen unterjocht; nun komme an ihn, als den dritten, die Reihe; die denn, gleich einer fortlaufenden Feuersbrunst, jeden folgenden, dem Unterdrückten zunächst gelegenen gleichfalls treffen werde. Und da Eumenes sich der Sclaverei freiwillig unterworfen habe, so sey der nächste Schritt der Römer von ihm nach Bithynien."

Dies machte Eindruck auf den Prusias. Doch das Schreiben des Consuls Scipio, noch mehr das von dessen Bruder, dem Afrikaner, benahmen diesem Könige den Argwohn. Letzterer wußte nemlich, ausser der Vorstellung der den Römern eigenen beständigen Gewohnheit die Macht und Majestät der mit ihnen verbündeten Könige auf alle Art zu vergrößern, besonders auch der Beispiele dieser Art in seinem eigenen Betragen, dem Könige seine Freundschaft wünschenswerth zu machen. „Kleine Fürsten, schrieb er, die sich in Spanien seinem Schutze überlassen, habe er

1) Bithynia in Anadoli h. z. T. Bursia und zum Theil Becsangil.

er als Könige zurückgelassen. Masiniffa sey von ihm nicht allein in sein väterliches Reich wieder eingesetzt, sondern auch auf den Thron des Syphax, der ihn aus seinen Staaten vertrieben hätte, erhoben worden, wodurch er denn nicht allein der mächtigste König in Afrika, sondern auch an Glanz und Macht der gröβte Fürst des Erdkreises geworden. Philipp und Nabis seyen zwar als Feinde vom Titus Quintius besiegt, dennoch aber auf ihrem Thron gelassen worden. Ausserdem habe man im vorigen Jahre dem Philippus sogar den Tribut erlassen, und seinen als Geisel zu Rom gewesenen Sohn wieder gegeben, wie denn auch einige Städte ausserhalb Macedonien mit Einwilligung der Römischen Feldherrn von ihm besetzt worden wären. In dem nemlichen Ansehen würde Nabis ebenfalls geblieben seyn, wenn ihn nicht sein eigener Unsinn, und hernach der Aetolier Treulosigkeit zu Grund gerichtet hätte.“

Den stärksten Eindruck auf den König machte aber die Ankunft des Cajus Livius, der vorher bei der Flotte den Oberbefehl geführt hatte, und jetzt als Römischer Gesandter zum Prusias gekommen war, und ihm begreiflich machte, wie viel gröβer die Hoffnung des Sieges bei den Römern, als bei dem Antiochus sey, und wie viel

heiliger und dauerhafter der Römer Freundschaft seyn werde.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Antiochus, als er die Hoffnung sich mit dem Prusias zu verbinden, vereitelt sah, gieng von Sardes nach Ephesus, um die seit einigen Monaten ausgerüstete und zum Auslaufen fertige Flotte in Augenschein zu nehmen, nicht sowohl, als setzte er auf sein Seewesen, mit dem es ihm überhaupt, besonders bei den letztern Versuchen nie hatte glücken wollen, jetzt ein vorzügliches Vertrauen, sondern weil er einsahe, daß seine Landmacht der Römischen Armee unter der Anführung der beiden Scipionen nicht gewachsen seyn würde. Was ihm aber doch einigermassen Hoffnung machte, war die Nachricht, daß ein großer Theil der Rhodischen Flotte sich jetzt bei Patara befinde, und der König Eumenes mit allen seinen Schiffen dem Consul in den Hellespont entgegen gegangen sey. Dieser Hoffnung gab die bei Samos neulich durch Hinterlist zu Grunde gerichtete Flotte der Rhodier einen Zuwachs. Von dieser Hoffnung belebt ließ er den Polyxenidas mit der Flotte aufbrechen, um auf alle mögliche Art sein Glück in einem Treffen zu versuchen: er selbst aber führte seine Truppen nach Notium, einer Stadt der Colophonier, hart

am

am Meer, die vom alten (1) Colophon ungefehr zweytausend Schritte entfernt ist, in der Absicht, sich dieser Stadt um so mehr zu bemächtigen, da dieselbe so nahe bei Ephesus lag, daß alles, was daselbst zu Wasser und zu Lande vorgieng, den Colophoniern so zu sagen vor den Augen geschah, und von diesen sogleich den Römern bekannt gemacht wurde, die, wie er sicher glaubte, auf die Nachricht von der Belagerung dieser verbündeten Stadt sogleich zum Entsatz derselben von Samos mit der Flotte aufbrechen würden, welches dann dem Polyxenidas zur Ausführung seines Vorhabens Gelegenheit verschaffen könnte.

Er griff also die Stadt durch eine förmliche Belagerung an, ließ, nachdem er von zwoen Seiten seine Verschanzungen bis ans Meer geführt hatte, bei beiden Annäherungsgänge und vermittelst dieser eine Erdschütte bis an die Mauer führen, und alsdann die bedeckten Sturmböcke spielen. Von dieser Gefahr bedrohet, schickten die Colophonier Abgeordnete nach Samos an

1) Colophon (κολοφων.) Eine Stadt in Jonien nicht weit vom Meer, am kleinen Flusse Halesus, ward vom Mopsus, einem Sohne der Manto, und Enkel des Tiresias erbauet. Auch sie stehet in der Liste von Homers Geburtsstädten. Plinius erzählt von einem gelbrothen Harz, das daselbst gefunden würde. Dies hat vielleicht Gelegenheit gegeben dem aus eingekochtem Terpentin verfertigten Geisenhars den Namen Colophonium zu geben.

den Lucius Aemilius, um des Prätors und des Römischen Volks Schutz zu erflehen. Aemilius, dem sein unthätiger Aufenthalt bei Samos schon lange verdrüßlich gewesen war, und der nichts weniger vermuthete, als daß Polyxenidas, dem er schon zweymal ohne Erfolg eine Schlacht angebothen hatte, ihm jetzt selbst dazu Gelegenheit geben sollte, hielt es für schimpflich, mittlerer Weile Eumenes mit seiner Flotte dem Consul bei dem Uebersetzen der Armee nach Asien behülflich wäre, sich unterdessen mit dem in Ansehung des Erfolgs ungewissen Entsatze einer Colophonischen Stadt zu beschäftigen. Allein der Rhodier Eudamus, der ihn von seinem bisherigen Vorsatz nach dem Hellespont zu segeln zurückgehalten hatte, und alle insgesamt drangen in ihn und stellten ihm vor: „Wie weit besser es sey, entweder belagerte Bundsgenossen zu entsetzen, oder eine bereits geschlagene Flotte zum zweytenmale zu besiegen, und den Feind ganz vom Meer zu vertreiben, als die Bundsgenossen im Stich — und dem Antiochus zu Wasser und zu Lande in Asien die Herrschaft zu lassen, und mit Aufgebung seines Postens nach dem Hellespont zu gehen, wo des Eumenes Flotte schon hinreichend wäre."

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Man verließ also Samos, nm, weil der Proviant aufgezehrt war, die Flotte mit neuem zu versehen, und in dieser Absicht nach Chios überzusetzen, wo die Römer ihre Magazine hatten, wohin alle aus Italien kommenden Proviantschiffe ihren Weg nahmen. Da man von der Stadt auf die andere in Ansehung der beiden Städte Chios und Erythrä nordwärs liegende Seite herumzusegeln im Begriff war, bekam der Prätor die schriftliche Nachricht, daß eine große Menge von Getraide in Chios aus Italien angekommen, die mit Wein beladenen Schiffe aber durch Stürme zurückgehalten worden seyen. Zugleich erfuhr er, daß die Teier die königliche Flotte reichlich mit Proviant versorgt und ihr fünftausend Fässer Wein versprochen hätten.

Sogleich veränderte er seinen Lauf und richtete ihn nach Teum, in der Absicht, diesen den Feinden bestimmten Vorrath entweder mit der Tejer gutem Willen zu erhalten, oder dieselben feindlich zu behandeln. Schon naheten sie sich dem Lande, als ihnen ungefehr fünfzehen Schiffe bei Myonnesus in die Augen fielen, welchen, da man sie anfangs für einen Theil der königlichen Flotte hielt, man eine Zeitlang nachsetzte, sie aber nachgehends als Seeräuberschiffe erkannte. Diese hätten die Küsten von Chios geplündert,

und kehrten jetzt mit der mannigfaltigen Beute beladen zurück, ergriffen aber bei dem Anblick der Flotte die Flucht. Da sie leichte und zur Kaperei gebauete Schiffe waren, so segelten sie geschwinder, als die Römischen, und waren auch näher am Land. Bevor also noch die Flotte ihnen nahe kommen konnte, waren sie schon nach Myonnesus geflüchtet, wohin ihnen der Prätor, welcher die Gegend nicht kannte, folgte, in der Meinung, sie noch vor dem Einlaufen in den Haven einholen zu können. Myonnesus ist ein Vorgebirge zwischen Teos und Samos. Der Hügel selbst erhebt sich nach Art einer Pyramide von einem ziemlich breiten Boden, und endiget sich in einer Spitze, vom Lande her führt nur ein schmaler Fußpfad auf denselben, von der Seeseite umgeben ihn von den Wellen ausgehöhlte Felsen, so daß an einigen Orten die Schiffe unter den überhängenden Felsen ihren Stand haben können. Diesen getraueten sich die Römischen Schiffe nicht zu nähern, um nicht dem Geschoß der auf den Felsen stehenden Seeräuber ausgesetzt zu seyn, und brachten auf diese Art den Tag vergebens zu. Mit einbrechender Nacht gab man endlich dies vergebliche Vorhaben auf, und kehrte den folgenden Tag nach Teos zurück, wo der Prätor die Schiffe in dem hinter der Stadt liegenden Haven, der Gerästicus hieß, ankam, und die Truppen das Gebiete um die Stadt herum plündern ließ.

Acht-

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Die Tejer, welche diese Plünderung mit ihren Augen sahen, schickten Abgeordnete mit Binden und Zweigen, diesen Symbolen der Flehenden, an den Consul, denen derselbe aber auf ihre Betheuerung, daß sie weder in Worten, noch in Thaten sich feindlich gegen die Römer bewiesen hätten, vorhielt: „Daß sie die feindliche Flotte mit Lebensmitteln versorgt — und dem Polyxenidas so vielen Wein zu liefern versprochen hätten. Würden sie der Römischen Flotte das nemliche geben, so wolle er die Soldaten von der Plünderung abrufen, im entgegen gesetzten Falle aber sie feindlich behandeln."

Als die Gesandten mit dieser traurigen Antwort zurückkamen, versammlete der Magistrat das Volk, um sich mit ihm darüber zu berathschlagen.

Es fügte sich aber, daß Polyxenidas von Colophon mit der königlichen Flotte in eben diese Gegend gekommen war. Da er hörte, daß die Römer Samos verlassen und bei Myonnesus die Seeräuber verfolgt hätten, und jetzt, da sie in dem Haven Gerästicus vor Anker lägen, das Gebiet der Tejer verwüsteten, so legte er sich selbst auf einer Myonnesus gegenüber liegenden Insel, welche bei den Schiffern Macris heißt, in dem etwas versteckten Haven vor Anker. Von hier aus beobachtete er in der Nähe das Verhalten

der

der Feinde, und hatte anfangs große Hoffnung, so, wie vorher durch Besetzung der Mündung des Havens von Samos die Rhodische Flotte, also jetzt die Römische zu Grunde zu richten. Die Lage der beiden Orte ist auch fast die nemliche. Durch die sich zusammenziehenden Vorgebirge wird die Mündung des Havens so enge, daß kaum zwey Schiffe zugleich auslaufen können. Polyxenidas hatte sich daher vorgenommen, des Nachts den Eingang des Havens zu besetzen, an der Spitze jedes Vorgebirges zehen Schiffe zu postiren, welche die auslaufenden Schiffe von beiden Seiten angreifen sollten, von der übrigen Flotte aber die Seesoldaten, wie bei Panormus, an das Land zu setzen und den Feind auf diese Weise zu Wasser und zu Lande zugleich zu überfallen.

Dieser Plan wäre auch glücklich ausgeführt worden, hätten nicht die Römer, als die Teier sich zu den gemachten Foderungen verstanden, die Flotte, um das Getreide zu laden, in den bei der Stadt gelegenen Haven beingen lassen. Ausserdem hatte auch schon, wie man meldet, der Rhodische Admiral Eudamus, als zwey Schiffe in der engen Mündung des Havens einander zu nahe gekommen und ihre Ruder zerbrochen hatten, dem Prätor das Fehlerhafte dieses Havens vorgestellt. Ausserdem bewog auch noch die gefährliche Nähe des nicht weit davon im Lager stehen-

den

den Antiochus den Prätor, die Flotte nach dem andern Haven bringen zu lassen.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Als man die Schiffe in den Haven der Stadt gebracht hatte, und die Soldaten und Matrosen, ohne daß ein Mensch etwas (Böses) vermuthete, die Schiffe verlassen hatten, um das Getreide, vorzüglich den Wein, auf die Schiffe zu vertheilen, fügte es sich, daß um Mittag ein Bauer zum Prätor gebracht wurde, welcher aussagte, daß seit zween Tagen schon eine Flotte bei der Insel Makris vor Anker liege und man erst kürzlich einige Schiffe derselben die Anker lichten gesehen habe. Voll Bestürzung über diese unvermuthete Nachricht ließ der Prätor in die Trompete stoßen, um die auf dem Lande etwa herumstreifenden Soldaten herbei zu rufen, und schickte die Tribunen in die Stadt, um die Soldaten und Matrosen an Bord zu bringen. Während daß bei dem dadurch nicht anders als bei einer plötzlich ausgebrochenen Feuersbrunst oder in einer eroberten Stadt entstandenen ängstlichen Getümmel, wo einige nach der Stadt liefen, um ihre Cameraden zu rufen, andere aus der Stadt in aller Eile nach den Schiffen eilten, und dem verwirrten Geschrei, bei welchem mit unter die Trompeten schalleten, niemand auf die Befehle achtete, drängte sich end-

lich

lich alles nach den Schiffen hin, wo aber bei dem Lärmen fast niemand sein Schiff erkennen, oder zu demselben kommen konnte. Dies ängstliche Getümmel würde großen Schaden zu Wasser und zu Lande verursacht haben, wäre nicht Aemilius, nach ertheilten Befehlen, zuerst mit dem Admiralsschiffe aus dem Haven in die offene See ausgelaufen, wo er der ihm folgenden Schiffe erwartete, und sie, so wie eins nach dem andern ankam, in eine Schlachtlinie stellte, und hätte nicht Eudamus mit der Rhodischen Flotte am Strande gehalten, damit die Mannschaft ohne Unordnung an Bord gehen, und jedes Schiff, so wie es wieder bemannt war, auslaufen konnte.

So formirten also die ersten Schiffe unter den Augen des Prätors ihre Linie, die Rhodier machten den Nachzug, und nun gieng die ganze Flotte, nicht anders, als hätte sie schon die feindliche Flotte im Gesicht, in Schlachtordnung in die hohe See, bekam aber erst zwischen Myonnesus und dem Vorgebirge Corycus den Feind zu Gesicht. Die königliche Flotte näherte sich in einem langen Zuge, zwey und zwey Schiffe immer neben einander, und formirte nun auch ihre Schlachtlinie, wobei sie ihren linken Flügel so stark ausdehnte, daß sie den rechten der Römischen Flotte überflügeln konnte. Sobald dies Eudamus auf dem Nachzuge sah und dabei bemerkte, daß sich die Römer nicht eben so weit aus-

ausdehnen konnten, und ihr rechter Flügel sich in der größten Gefahr befinde, überflügelt zu werden; so ließ er scharf rudern — die Rhodischen Schiffe waren aber die geschwindesten Segler bei der ganzen Flotte — und gieng, nachdem er den rechten Flügel dem feindlichen gleich gemacht hatte, sogleich mit seinem Schiffe dem Admiralsschiffe des Polyxenidas entgegen.

Dreyßigstes Kapitel.

Schon hatte das Gefecht der beiden Flotten auf allen Seiten angefangen. Die Römische Linie bestand aus achtzig Schiffen, unter denen zwey und zwanzig Rhodische waren. Die feindliche Flotte zählte neun und achtzig Schiffe, unter denen sich welche von ausserordentlicher Größe, nemlich drey Sechsruderer und zween Siebenruderer befanden. An Stärke der Schiffe und Tapferkeit der Soldaten übertrafen die Römer die Rhodier weit, dieser ihre Schiffe behaupteten aber den Vorzug durch ihre Leichtigkeit, durch die Kunst ihrer Steuerleute und die Geschicklichkeit ihrer Ruderer. Den größten Schrecken verbreiteten aber unter den Feinden die Rhodischen Brander; und dies vorige Rettungsmittel der Rhodier, da sie bei Panormus eingeschlossen waren, half auch jetzt vorzüglich den Sieg entscheiden. Denn da die königlichen Schiffe aus Furcht

vor

vor den hervorragenden Pechpfannen das Zusammenstoßen der Vordertheile zu vermeiden suchten, so konnten sie selbst mit ihren Schnäbeln den feindlichen Schiffen keine Stöße beibringen, und setzten dabei noch die Seiten ihrer eigenen Schiffe den feindlichen Stößen aus. Stieß aber etwa eins ihrer Schiffe auf ein feindliches, so ward es sogleich in Flammen gesetzt, und der Brand verursachte eine gefährlichere Unordnung, als das Gefecht. Doch wie gewöhnlich, entschied auch hier am meisten der Soldaten Tapferkeit. Denn sobald die Römer die Schlachtlinie der Feinde in der Mitte durchbrochen hatten, fielen sie den mit den Rhodiern im Kampf begriffenen königlichen Schiffen in den Rücken, da denn in kurzer Zeit die im Centrum der königlichen Schlachtlinie sowohl, als die auf dem linken Flügel stehenden Schiffe umzingelt und in Grund gebohrt wurden. Der rechte Flügel hatte noch nichts gelitten, ward aber mehr durch die Niederlage seiner Gefährten, als durch eigene Gefahr erschreckt. Da sie also einen Theil ihrer Flotte umzingelt und das Admiralschiff des Polyxenidas die Flotte verlassen und davon segeln sahen; so spannten auch sie eiligst die Segel auf und flüchteten nach Ephesus, wohin ihnen zum Glück der Wind günstig war. In diesem Treffen hatten sie zwey und vierzig Schiffe verlohren, davon dreyzehen vom Feind erobert, die übrigen aber theils verbrannt, theils versenkt worden waren.

Von

Von der Römischen Flotte waren zwey zertrümmert, und einige beschädigt.

Durch einen sonderbaren Zufall war Ein Rhodisches Schiff dem Feinde in die Hände gefallen. Als es nemlich ein Sidonisches Schiff durchstoßen hatte, war durch des Stoßes Heftigkeit der Anker aus dem einen Schiffe herausgeschleudert und ergriff mit einem Ankerarme, gleich einem eisernen Enterhaken, das Vordertheil des andern Schiffs. Als bei der darüber entstandenen Verwirrung die Rhodier, um sich vom Feinde loszumachen, zu rudern aufhörten, so riß das in die Ruder verwikkelte Ankertau (da das andere Schiff fortruderte) die Ruder von der einen Seite weg, da denn das nunmehr unbehülfliche Schiff selbst von dem durchbohrten genommen wurde. Dies war eigentlich der Verlauf der Seeschlacht bey Myonnesus.

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Durch diese Niederlage erschreckt, gab Antiochus, der nunmehr vom Meer verdrängt war, die Hofnung auf, seine entfernte Besitzungen vertheidigen zu können, und zog daher seine Besatzung, damit sie nicht den Römern in die Hände fallen möchte, aus Lysimachia, welches aber, wie der Erfolg lehrte, ihm sehr nachtheilig wurde. Denn diese Stadt hätte nicht nur leichtlich den ersten Angriff der Römer, sondern auch den ganzen Win-

ter über eine Belagerung aushalten, die Belagerer selbst, wenn sich dieselbe in die Länge gezogen hätte, in den äussersten Mangel versetzen und inmittelst Gelegenheiten zu Friedensunterhandlungen verschaffen können. So aber überließ er nicht allein nach diesem unglücklichen Seetreffen Lysimachia den Römern, sondern hob auch die Belagerung von Colophon auf, zog sich nach Sardes zurück, und schickte von da aus an den König Ariarathes in Cappadozien, um Hülfsvölker zu erhalten, und an andere Orte mehr, wohin er nur konnte, um Truppen zusammen zu bringen, blos in der Absicht, um ein entscheidendes Treffen zu wagen.

Aemilius Regillus war indessen nach seinem Siege zur See mit seiner Flotte vor dem Haven von Ephesus in Schlachtordnung erschienen, und, nachdem er dem Feinde das letzte Geständnis des ihm nun überlassenen Meers abgenöthigt hatte, nach Chius abgesegelt, wohin er bereits vor dem Seetreffen seinen Lauf gerichtet hatte. Nachdem er hier seine im Seetreffen beschädigten Schiffe ausgebessert, schickte er den Lucius Aemilius Scaurus nach dem Hellespont, um die Armee überzusetzen, und beurlaubte die Rhodische Flotte, nachdem er sie zuvor mit einem Theil der sowohl zu Lande, als auf den feindlichen Schiffen gemachten Beute beschenkt hatte. Die Rhodier aber, anstatt nach Hause zu gehen, nahmen geschwind

(aus

(aus eigenem Triebe) einen andern Weg, giengen nach dem Hellespont, um dem Consul bei dem Uebersetzen behülflich zu seyn, und kehrten, nachdem sie ihm diesen Dienst erwiesen hatten, erst zurück nach Hause.

Die Römische Flotte setzte indessen von Chios nach Phocäa über. Diese Stadt liegt ganz hinten im Meerbusen, hat zwey tausend fünfhundert Schritte im Umfang, ist in der Länge gebauet, gehet aber an beiden Enden spitzig, wie ein Keil zusammen. Die unter dem Namen Lampter (Leuchtthurm) bekannte Gegend der Stadt hat eine Breite von zwölfhundert Schritten, von da gehet eine Erdzunge tausend Schritte weit in das Meer, theilt wie eine Grenzscheide den Meerbusen in der Mitte von einander, und hat da, wo sie am schmalsten ist, nach beiden Seiten zween sehr sichere Haven. Der gegen Süden zu liegende heißt, weil er eine große Menge Schiffe fassen kann, Naustathmos; der andere liegt nahe am Lampter.

Zwey und dreyßigstes Kapitel.

Sobald sich die Römische Flotte dieser beiden ganz sichern Haven bemächtigt hatte, hielt der Prätor für das dienlichste, bevor er eine förmliche Belagerung unternehme, durch Abgeordnete die Gesinnungen der Vornehmsten und der Obrigkeiten zu erforschen. Da er aber fand, daß sie

bei ihrem Vorsatz, sich zu vertheidigen, beharrten, griff er die Stadt an zwoen Seiten zugleich an. Die eine derselben war nicht stark bewohnt; größtentheils standen Tempel daselbst. Hier ließ er zuerst die Sturmböcke gegen die Mauern und Thürme arbeiten. Da sich aber die Belagerten zur Vertheidigung hinzogen, ließ er den Mauerbrecher auch gegen die andere Seite anrücken. Nunmehr stürzten schon an beiden Seiten die Mauern ein. Da hierauf der Römische Soldat theils über die Ruinen einzudringen, theils auf Sturmleitern die Mauer zu ersteigen suchte, so zeigten die Einwohner durch ihren ausserordentlichen Widerstand, daß sie sich mehr auf Tapferkeit und Waffen, als auf ihre Mauern verließen. Um also die Soldaten keiner allzugroßen Gefahr auszusetzen, und durch ihre Kühnheit sie nicht der Wuth verzweifelter Menschen aufzuopfern, sah sich der Prätor genöthigt, zum Rückzug blasen zu lassen. Selbst nach abgebrochenem Gefechte ruheten die Belagerten nicht, sondern eilten von allen Orten her, um die Mauerlücken wieder auszubessern und zu verstopfen.

Während dieser ihrer Arbeit kam Quintus Antonius, den der Prätor abgeschickt hatte, in die Stadt, machte ihnen wegen ihrer Hartnäckigkeit Vorwürfe, und versicherte sie: „Wie den Römern mehr, als ihnen selbst daran gelegen sey, daß eine längere Vertheidigung der Stadt

nicht

nicht den Untergang derselben verursachen möchte. Würden sie ihrer Raserei entsagen, so wolle er ihnen gestatten, die Stadt unter den nemlichen Bedingungen, wie ehedem an den Cajus Livius, auch jetzt an ihn zu übergeben. Auf diesen Antrag nahmen sie sich fünf Tage Bedenkzeit, während welcher sie den Antiochus die Stadt zu entsetzen baten; da die Abgeordneten aber mit der Antwort zurückkamen, daß er sich dazu auffer Stand sehe; so öffneten sie die Thore, und baten sich nur aus, daß man sie nicht feindlich behandeln möchte. Bei dem Einmarsch der Römer in die Stadt, als der Prätor den Befehl gegeben hatte, daß er die Stadt, weil sie sich ergeben, geschont wissen wollte, fieng man aber von allen Seiten her an zu schreien: „Es sey nicht erlaubt, daß die Phocäenser, diese jederzeit treulose Bundsgenossen und erbitterte Feinde ungestraft davon kommen sollten.“ Sogleich, nicht anders, als hätte der Prätor das Zeichen dazu gegeben, verbreiteten sich die Soldaten, um die Stadt zu plündern. Umsonst suchte Aemilius ihnen Widerstand zu thun, und sie durch die Vorstellung abzuhalten, daß nur im Sturm, — nicht aber durch Vergleich übergegangene Städte geplündert würden, und daß selbst bei jenen dies auf des Feldherrn, und nicht der Soldaten Willen ankomme. Zorn und Habsucht waren taub gegen die Befehle. Aemilius

ließ daher durch Herolde in der Stadt bekannt machen, daß alle Freigebohrne sich auf dem Forum bei ihm versammlen und daselbst vor allen Gewaltthätigkeiten gesichert seyn sollten. Ueberhaupt hielt der Prätor in allem, was in seiner Gewalt stand, sein Wort, gab ihnen ihre Stadt nebst ihrem Gebiete wieder, und erlaubte ihnen nach ihren Gesetzen zu leben. Weil nun der Winter herannahete, so wählte er die Häven von Phocäa, um darinnen mit der Flotte zu überwintern.

Drey und dreyßigstes Kapitel.

Um diese Zeit erhielt der Consul nach seinem Durchmarsch durch die Grenzen der Aenier und Maroniten die Nachricht von dem Siege über die königliche Flotte bei Myonnesus und dem Abzuge der Besatzung aus Lysimachien. Letzteres verursachte ihm noch mehr Freude, als der Sieg zur See. Denn statt des äussersten Mangels und der Strapazen, die man sich bei der Belagerung dieser Stadt vorgestellt hatte, fand die Armee bei ihrer Ankunft, nicht anders, als wäre alles zum Empfang derselben veranstaltet worden, eine mit allen Arten von Lebensmitteln versehene Stadt. Der Consul blieb daselbst einige Tage (im Lager) stehen, damit das Gepäcke und die Kranken nachkommen konnten, welche

che durch Krankheit und die Länge des Marsches entkräftet überall in den festen Plätzen Thraziens waren zurückgelassen worden. Sobald alle wieder beisammen waren, gieng der Marsch wieder weiter durch Chersonesus an den Hellespont, wo, weil Eumenes bereits alles zum Uebergang veranstaltet hatte, die Armee, ohne daß sich jemand widersetzte, an dem jenseitigen ganz friedlichen Ufer in verschiedenen Gegenden an das Land gesetzt wurde. Dies vermehrte den Muth der Römer, da sie sich den Uebergang nach Asien, den sie mit vielem Blut erkämpfen zu müssen geglaubt hatten, von niemand streitig gemacht sahen.

Weil damals eben das Fest des feierlichen Umgangs mit den heiligen Schilden (den Ancilien) einfiel, an welchen Tagen man sich ein Bedenken macht, zu reisen; so blieb man einige Tage bei dem Hellespont im Lager stehen, um so mehr, weil man den Publius Scipio, den die Feier dieses Festes, weil sie ihn als einen Salier näher angieng, von der Armee entfernt hatte, erwarten mußte.

Vier und dreyßigstes Kapitel.

Während dieses Aufenthalts erschien Heraclides von Byzanz als königlicher Gesandter im Lager und zwar mit Friedensanträgen. Die Zögerung und der langsame Marsch der Römer, von welchen

chen man vermuthet hatte, daß sie nach ihrer Ankunft in Asien geraden Wegs auf den König losgehen würden, hatten diesem Hofnung gemacht, daß seine Vorschläge Eingang finden würden. Heraclides war aber gesonnen, worzu ihn auch der König ausdrücklich angewiesen hatte, vor seinem Gehör bei dem Consul, erst dem Publius Scipio aufzuwarten. Auf diesen hatte nemlich Antiochus um so mehr sein Vertrauen gesetzt, da seine Geistesgröße und sein so zu sagen bis zur Sättigung gestiegener Ruhm ihn zum Frieden geneigter machten, sein Betragen bei seinen Siegen in Spanien und hernach in Africa ausserdem weltkundig war, und sich sein Sohn überdies als Gefangener in des Antiochus Händen befand. Wo, wann und durch welchen Zufall derselbe in diese Gefangenschaft gerathen, darüber sagt uns, so wie über mehrere Umstände, die Geschichte nichts gewisses. Nach einigen ward er bei seiner Ueberfahrt von Chalcis nach Oreus im Anfang des Kriegs von den königlichen Schiffen umringt und gefangen; andere melden, nach dem Uebergang nach Asien wäre er bei dem Recognosciren des königlichen Lagers mit seiner Fregellanischen Reuterturme auf die überlegene feindliche Reuterei gestoßen, bei dem Zurückziehen im Gedränge vom Pferde gestürzt und sammt zween andern Reutern gefangen und zum König gebracht worden. So viel ist indessen gewiß, daß der junge Mann nicht

groß-

großmüthiger und ehrenvoller hätte behandelt werden können, wenn auch damals Friede mit den Römern gewesen wäre und die Scipionen mit dem Antiochus im Freundschaftsbündnisse gestanden hätten. Also wartete der Gesandte des Publius Scipio Ankunft ab, und als diese erfolgt war, ließ er sich erst bei dem Consul aufführen und bat um öffentliches Gehör.

Fünf und dreyßigstes Kapitel.

Dies erhielt er in einer zusammenberufenen zahlreichen Versammlung. Da nun vorher viele Friedensunterhandlungen durch hin und wieder abgeschickte Gesandten vergeblich waren gepflogen worden, so fieng er damit an, daß er behauptete, „wie eben diese vorhergegangenen fruchtlosen Gesandtschaften ihn in seinem Gesuch glücklicher zu seyn hoffen ließen. Denn bei allen diesen Unterhandlungen wären Lysimachien in Europa, Smyrna, Lampsacus und Alexandrien in Troas der Zankapfel gewesen. Ersteres habe der König, um nicht den Vorwurf von Besitzungen in Europa weiter zu hören, selbst geräumt; und die drey andern in Asien gelegenen Städte sey er auch bereit abzutreten. Würden die Römer ausserdem noch andere mit ihnen verbündete Städte zurück verlangen, so wolle er sie ebenfalls zurückgeben, und dem Römi-

schen Volk die Helfte der auf den Krieg verwandten Kosten zahlen." Dies waren die (vorgeschlagenen) Friedensbedingungen. „Uebrigens stellte er ihnen den Wechsel der menschlichen Dinge vor, den sie beherzigen, sich in ihrem Glück mässigen, und andere nicht in dem ihrigen kränken sollten. Europa möchten sie ihres Reichs Gränze seyn lassen, welches alsdann schon unermeßlich seyn würde. Leichter wäre es Eroberungen stückweise zu vergrößern, als sie insgesamt zu behaupten. Wünschten sie aber ja noch von Asien einen Theil wegzunehmen, so möchten sie nur dabei keine unzuverlässigen Länder zu ihren Gränzen machen. Aus Liebe zum Frieden und zur Eintracht wolle des Königs Mässigung der Römischen Gierigkeit etwas aufopfern."

Diese in den Augen des Gesandten wichtig scheinenden Aufopferungen, schienen den Römern unbedeutend. Denn man hielt es für billig, daß der König alle Kriegskosten ersetze, weil er am Kriege schuld sey, und daß er aus Jonien und Aeolien nicht allein seine Besatzungen ziehe, sondern daß, so wie ganz Griechenland in Freiheit gesetzt worden, also auch die Städte in Asien insgesamt der Freiheit genießen sollten. Dies wäre aber nicht anders möglich, als wenn der König den Berg Taurus zur Grenze seiner Staaten mache.

Sechs und dreyßigstes Kapitel.

Da der Gesandte seiner Meinung nach keine billige Bedingungen erhalten konnte, so suchte er, und zwar seinem Auftrage gemäs, die Person des Publius Scipio zu gewinnen. Zuvorderst sagte er ihm, daß der König seinen Sohn ohne Lösegeld zurückschicken würde, und bot ihm im Namen des Königs, wobei er aber den Charakter des Scipio und der Römer überhaupt sehr verkannte, große Geldsummen, und, den königlichen Titul ausgenommen, die gemeinschaftliche Regierung des ganzen Reichs an, wenn er den Frieden vermitteln würde. „Daß du, antwortete hierauf Scipio, weder die Römer, noch mich, an den du abgeschickt bist, kennest, darüber wundere ich mich nicht so sehr, als über deine Unwissenheit in Ansehung der Lage dessen, der dich bevollmächtiget hat. Wolltet ihr während unserer Ungewißheit in Ansehung des Ausgangs dieses Kriegs, bei uns den Frieden suchen, so mußtet ihr uns durch Lysimachiens Behauptung den Einmarsch in Chersones, und durch euren Widerstand am Hellespont die Ueberfahrt nach Asien verwehren. Da ihr uns diese aber zugestanden — und euch nicht blos dem Zügel, sondern gar dem Joch unterworfen habt, wie kann da von gleichen Bedingungen noch die Rede seyn, da ihr jetzt

Befehle annehmen müsset? Unter allen mir von der königlichen Freigebigkeit angebotenen Geschenken ist mir mein Sohn das schätzbarste: die Götter geben, daß mein Schicksal der übrigen nicht bedürfen möge; mein Herz wird ihrer wenigstens nie bedürfen. Wird der König Privaterkenntlichkeit für eine so große meiner Person erzeigte Wohlthat fodern, so wird er nie an mir einen Undankbaren finden. In Angelegenheiten des Staats aber fodere ich eben so wenig von ihm als ich ihm geben kann. Was ich für jetzt geben kann, ist ein wohlgemeinter Rath. Gehe, sage ihm in meinem Namen, er solle die Waffen niederlegen und sich jede Bedingung des Friedens gefallen lassen."

Der König achtete aber nicht auf diesen Rath und glaubte, daß es, da man ihm schon als einem Ueberwundenen Gesetze vorschreiben wolle, das sicherste wäre, dem Glück des Kriegs die Entscheidung zu überlassen. Ohne also jetzt wieder an den Frieden zu denken, richtete er seine ganze Aufmerksamkeit auf die Zurüstungen zum Kriege.

Sieben und dreyßigstes Kapitel.

Der Consul, nachdem er alle Anstalten zur Ausführung seines Operationsplans getroffen hatte und mit dem Lager aufgebrochen war, marschirte nach Dardanus, von da nach Rhöteus, aus wel-

welchen beiden Städten ihm die Einwohner schaarenweise entgegen kamen, und darauf nach Ilium, wo er sein Lager auf der an die Stadt stoßenden Ebene aufschlug, sodann die Stadt selbst und die Burg derselben besuchte, und daselbst der Minerva, als der Schutzgöttin derselben, unter allen Arten von Ehrenbezeugungen der Einwohner, und Freudensbezeugungen der Römer über den Ort ihres Ursprungs, ein Opfer brachte. Dann brachen sie auf und kamen nach dem sechsten Marsch zum Ursprung des Flusses Caicus, wo auch der König Eumenes eintraf, der auf seiner Rückfahrt vom Hellespont anfangs seine Flotte nach Eläa, um daselbst zu überwintern, führen wollte, wegen widriger Winde aber, die seine Fahrt um das Vorgebürge Lectas einige Tage lang verhinderten, endlich mit einem kleinen Corps gelandet hatte, und um bei der Eröffnung des Feldzugs gegenwärtig zu seyn, auf dem nächsten Wege in das Römische Lager gekommen war. Von hier gieng er aber wieder mit dem Auftrage, das Proviantwesen zu besorgen, nach Pergamus, und kehrte, sobald er den Proviant an die ihm vom Consul angezeigten Personen hatte abliefern lassen, in eben das Standlager zurück.

Nachdem man sich auf mehrere Tage mit Lebensmitteln versorgt hatte, fand man für dienlich, bevor man vom Winter überrascht würde, auf den Feind loszugehen. Das königliche Lager

stand bei Thyatira. Sobald Antiochus daselbst die Nachricht erhielt, daß Publius Scipio krank nach Eläa sey gebracht worden, schickte er Gesandte, die ihm seinen Sohn zurückbringen mußten, dessen Ankunft nicht allein das Herz des Vaters mit Freude erfüllte, sondern auch seinem Körper neue Gesundheit schenkte. Nachdem er seinen Sohn lange in seinen Armen gehalten hatte, wandte er sich endlich mit diesen Worten zu den Gesandten: „Versichert euren König meiner Dankbarkeit, von der ich ihm jetzt aber keinen andern Beweis geben kann, als daß ich ihm rathe, nicht eher eine Schlacht zu wagen, als bis er von meiner Rückkunft in das Lager Nachricht wird erhalten haben.“ Ohngeachtet eine Armee von siebenzig tausend Mann Infanterie und mehr als zwölftausend Reutern dem Könige mehrmals Lust machten, mit dem Feinde zu schlagen; so vermochte doch der Rath dieses so großen Mannes, von dem er bei dem ungewissen Ausgang des Kriegs seine Rettung erwartete, daß er sich über den Phrygischen Fluß (1) zurückzog, bei Magnesia,

(1) Phrygium amnem transgressus. Ohne Zweifel ist dieser amnis Phrygius der Hermus, ein Fluß in Aeolien, der nahe am nördlichen Theile der Stadt Sardes vorbei floß, den Pactolus und Hillus aufnimt und sich am südlichen Theile von Phocäa in das Meer stürzt, h. z. T. heißt er Sarabat, auch Kedous. D'Anville macht aus Phrygius ein proprium, und giebt dem kleinen Fluß Hillus diesen Namen.

Die von den Ufern des Caspischen Meers in die nörd-

nesia, unweit Sipylus, ein Lager bezog, und, weil er die Sache in die Länge ziehen wollte, um die Römer zu verhindern, einen Angriff auf seine Verschanzungen zu versuchen, sein Lager mit einem sechs Ellen tiefen und zwölf Ellen breiten Graben umgab, den er von aussen mit einem doppelten Wall einfaßte, und von innen mit einer Mauer und mit Thürmen versah, wodurch dem Feinde der Uebergang über den Graben leicht verwehrt werden konnte.

Acht und dreyßigstes Kapitel.

Der Consul, in der Meinung, der König stehe noch bei Thyatira, kam nach einem ununterbrochenen Marsch nach fünf Tagen hinab in die Hyrkanische Ebene, marschirte auf die Nachricht, daß er von dort aufgebrochen sey, ihm diesseits des Flusses Phrygius auf dem Fuß nach und schlug sein Lager in einer Entfernung vom Feinde von viertausend Schritten. Hier überfielen ungefehr tausend Reuter, größtentheils Galatier und (1) Daher, untermischt mit berittenen Bogenschützen anderer Völkerschaften, welche plötzlich über den Fluß gesetzt hatten, die Römischen Vorposten, die

nördliche Ebene des Hermus versetzten Hyrkanier gaben einer hier erbauten Stadt den Namen Hyrcania, welche D'Anville für das heutige Marmora hält.

(1) Die Dahæ wohnten am Caspischen Meer in der noch h. z. T. von ihnen benennten Provinz Dahistan.

die sie, da sie sich noch nicht formirt hatten, in Unordnung brachten. Als aber das Gefecht anhielt, und die Römer von ihrer in der Nähe stehenden Armee verstärkt wurden, so sahen sich die königlichen Truppen, die schon matt zu werden anfiengen und sich gegen den immer stärker werdenden Feind nicht länger halten konnten, zum Rückzug genöthiget, bei welchem noch verschiedene, ehe sie in den Fluß sprengen konnten, an dessen Ufer vom verfolgenden Feinde getödtet wurden. Darauf war es zween Tage ruhig, indem keine von beiden Partheien durch den Fluß setzte. Am dritten Tage aber gieng die ganze Römische Armee über den Fluß und lagerte sich ungefehr zweytausend fünfhundert Schritte vom Feinde. Während dem sie aber das Lager absteckten und befestigten, that eine auserlesene Schaar von drey tausend königlichen Truppen, theils Fußvolk, theils Reuterei, einen fürchterlichen Angriff. Ohngeachtet die Vorposten schwach besetzt waren, so hielten dieselben dennoch blos durch ihre eigene Tapferkeit, ohne ihre Cameraden von ihrer Arbeit abzurufen, dem Feinde das Gleichgewicht, und trieben ihn endlich, da das Gefecht länger dauerte, zurück, wobei hundert von den Feinden blieben, und fast eben so viele gefangen wurden. Die vier folgenden Tage standen beide Armeen vor dem Lagerwall in Schlachtordnung; am fünften rückten die Römer bis in die Mitte der Ebene vor:

An-

Antiochus aber rückte nicht weiter vor, so daß sein Hintertreffen nur zwey hundert Schritte vom Lagerwall entfernt war.

Neun und dreyßigstes Kapitel.

Da der Consul sah, daß der König eine Schlacht vermeide, so brachte er in dem am folgenden Tage gehaltenen Kriegsrathe die Frage vor: „Was er wohl zu thun habe, wenn Antiochus ferner sich in kein Treffen einlassen wolle? Der Winter sey vor der Thüre, und man müsse entweder einen Winterfeldzug vornehmen, oder die Winterquartiere beziehen, und den Krieg bis auf den Sommer (auf das Frühjahr) verschieben.“ Nie hatten die Römer einen Feind so sehr verachtet; daher war die einmüthige Stimme: „Er möchte sie unverzüglich in die Schlacht führen, und von der Streitbegierde der Soldaten Gebrauch machen.“ Diese waren aber auch, nicht als hätte man mit so vielen tausend Feinden zu fechten, sondern als wären so viel tausend Schaafe zu metzeln, in der That bereit, über Wall und Graben zu setzen, und den Feind, wenn er nicht selbst zum Treffen ausrücken sollte, in seinem Lager anzugreifen. Cnejus Domitius bekam daher den Auftrag, die Wege zu untersuchen, und wo man dem feindlichen Walle am besten beikommen könne. Sobald man durch ihn davon sicher war

unterrichtet worden, beschloß man den folgenden Tag näher an das feindliche Lager zu rücken. Am dritten Tage marschirte man in die Mitte der Ebene auf, und die Schlachtordnung ward formirt. Aber auch Antiochus, um durch längere Vermeidung eines Treffens den Muth seiner Truppen nicht zu schwächen, und den der Feinde zu vergrößern, wollte nun auch nicht länger zaudern, sondern rückte aus seinem Lager, und zwar so weit vor, daß man sah, er wolle eine Schlacht liefern.

Die Römische Schlachtordnung gab einen völlig gleichförmigen Anblick sowohl in Ansehung der Truppen, als der Waffen, und bestand aus zwoen Römischen Legionen, und eben so vielen Legionen der Bundsgenossen und Lateiner. Jede Legion war fünftausend vierhundert Mann stark. Im Centrum standen die Römer, auf den Flügeln die Lateiner. Die vorderste Linie machten die Hastaten, darauf folgten die Principer, die Triarier schlossen. Ausser dieser schon an sich gewissermaßen vollständigen Schlachtordnung hatte der Consul die Hülfstruppen des Eumenes, nebst den Achäischen Leichtbeschildeten (Cetraten) ungefähr dreytausend Mann Fußvolk, untereinander auf den rechten Flügel in gleicher Linie gestellt, und in einer kleinen Entfernung davon noch fast dreytausend Reuter, von denen achthundert dem Eumenes gehörten; die übrigen aber lauter

Rö-

Römer waren. Zuletzt standen die (1) Trallier und Cretenser, jede fünfhundert Mann stark. Der linke Flügel, welcher durch den Fluß und dessen hohe Ufer gedeckt war, schien dergleichen Hülfstruppen nicht zu bedürfen. Doch wurden auch da vier Reuterrurmen hinpostirt.

Dies war die Stärke der Römischen Armee, wozu noch zweytausend Freiwillige aus Macedonien und Thrazien kamen, die zur Besetzung des Lagers zurückgelassen wurden. Sechszehen Elephanten bekamen hinter den Triariern um so mehr ihren Stand, da die Afrikanischen den königlichen Elephanten aus Indien, deren vier und fünfzig waren, auch bei gleicher Zahl nicht gewachsen waren, weil jene von diesen entweder an Größe, wie dies wirklich der Fall ist, oder an Muth übertroffen wurden.

Vierzigstes Kapitel.

Die königliche Schlachtordnung war viel zusammengesetzter, und unterschied sich durch die mancherlei Völker, Waffen und Hülfstruppen. Sechszehentausend Mann Infanterie, nach Macedonischer Art bewaffnet, machten die Phalanx und das Mitteltreffen aus, welches auf der Fronte

(1) Ohne Zweifel mus statt Trallos gelesen werden Triballos. Tralles war eine Stadt in Lydien. Die Triballi machten eine angesehene Nation in Mösien und Thrazien aus.

zehen Abtheilungen hatte, zwischen deren jeder zwey Elephanten stunden. Die Tiefe der Phalanx bestand aus zwey und dreyßig Mann. Dies war der Kern der königlichen Armee, der sowohl durch seine Stellung überhaupt, als besonders wegen der zwischen den Soldaten so sehr hervorragenden Elephanten einen fürchterlichen Anblick verursachte. Die an sich schon furchtbare Größe der Elephanten fiel durch ihren Kopfschmuck, ihre Federbüsche und die auf ihrem Rücken stehenden Thürme, in deren jedem, ausser dem Regierer, noch vier Streiter standen, noch mehr in die Augen. Der Phalanx zur Rechten hatten fünfzehen hundert Galatische Reuter ihren Stand, an welche sich noch drey tausend geharnischte Reuter (2), Cataphractos und prächtigen Waffen so benennt. Es scheint also, daß diese Art von Bewafnung nach Alexanders Zeiten fortgedauert habe.

Der Cyrtäer oder Cyrtier gedenkt Strabo als berühmter Straßenräuber am Gebirge Niphates Die Elymäer, in der Bibel Elamiten, wohnten im nördlichen Theil von Susiana, dem heutigen Khozistan, in Persien.

Tarentini waren nicht gebohrne Tarentiner, sondern nach Art der Tarentiner bewaffnete Reuter, deren jeder zwey Pferde hatte.

Die Neocretes sind neue in Creta angeworbene Truppen.

(2) Cataphracti (κατα-φρακτοι) waren die Cürassier der Alten, die aber sammt ihren Pferden gepanzert waren. Oefters trugen sie ein Panzerhemde, das genau an den Körper paßte, so wie auch der Panzer, den die Pferde hatten, bisweilen deren Leib genau umschloß. Sie hießen auch Clibanarii und beim Tacitus Crupellarii.

Media, in der h. Schrift Madai, davon h. z. T. ein grosser Theil Irak-Aimai heißt.

Argyraspiden waren nach dem Justin der Kern der Truppen des Alexanders, von ihren silbernen Schilden

taphracten genannt, nebst einem Corps von ungefähr tausend Reutern, das Agema hieß, anschlossen. Dies waren lauter ausgesuchte Leute aus Medien und andern zu dieser Landschaft gehörigen Völkern. Hinter ihnen standen zur Reserve sechszehen Elephanten in Einer Reihe: und eben daselbst, doch so, daß der Flügel ein wenig dadurch verlängert wurde, die königliche, wegen ihrer Waffen, unter dem Namen der Argyraspiden bekannte Leibwache. Ferner standen hier zwölf hundert berittene Dahische Bogenschützen, dreytausend Mann leichte Truppen, theils Cretenser, theils Traller, gleich viel von jeden, nebst fünf und zwanzig hundert Mysischen Bogenschützen. Den Flügel schlossen vier tausend Cyrtäische Schleuderer und Elymäische Bogenschützen.

Auf dem linken Flügel stunden zunächst an den Phalangiten fünfzehen hundert Galatische Reuter und zwey tausend eben so bewaffnete Cappadozier, welche Ariarathes dem König zu Hülfe geschickt hatte. Dann folgten untereinander die verschiedenen Hülfstruppen, an der Zahl zwey tausend siebenhundert, nebst drey tausend geharnischten — und tausend andern Reutern, welches königliche waren, die sich blos durch eine leichtere Bedeckung, sowohl der Reuter, als der Pferde unterschieden, sonst aber den andern gleich waren, und größtentheils aus Syriern, und einer kleinen Anzahl Phrygiern und Lydiern bestunden.

Vor dieser Reuterei hatten die Sichelwagen und Kameele, die man Dromedare nennt, ihren Stand, auf welchen Arabische Bogenschützen saßen, welche schmale, vier Ellen lange Degen hatten, mit denen sie von diesen sehr hohen Thieren herab den Feind erreichen konnten. Darauf kam noch ein Corps von Truppen, völlig so stark, als das auf dem rechten Flügel, nemlich zuerst Tarentiner, darnach zwey tausend fünfhundert Galatische Reuter, dann tausend Neocreter, dann fünfzehen hundert eben so bewaffnete Carier und Cilizier, nebst eben so vielen Tralliern und drey tausend Cätraten, die aus Pisidiern, Pamphyliern und Lyciern bestanden, zuletzt eben so viele Cyrtäische und Elymäische Hülfstruppen, als auf dem rechten Flügel standen, und in einer mäßigen Entfernung sechszehen Elephanten.

Ein und vierzigstes Kapitel.

Auf dem rechten Flügel commandirte der König selbst; auf dem linken sein Prinz Seleucus, und Antipater, sein Neffe. Das Mitteltreffen stand unter dem Minio, Zeuxis und dem Befehlshaber über die Elephanten, dem Philippus. Ein am Morgen entstandener Nebel, der bei zunehmendem Tage in Wolken aufstieg, machte den Tag trübe, verwandelte sich aber hernach durch den Südwind in einen Staubregen (Duft), der alles naß machte. So un-

unschädlich dies für die Römer war, so viel Nachtheil verursachte es der Armee des Königs. Denn bei der nicht zu sehr ausgedehnten Römischen Schlachtordnung verhinderte das trübe Wetter keineswegs den Ueberblick derselben nach allen Seiten, und die Nässe konnte bei der fast durchaus schwer bewaffneten Armee die Schwerdter und Wurfspieße nicht stumpf machen. Bei der sehr ausgedehnten königlichen Schlachtordnung hingegen konnte man selbst aus der Mitte derselben nicht einmal die Flügel übersehen, geschweige daß man von einem Flügel den andern hätte überschauen können: ausserdem waren die Bogen, Schleudern und an den Wurfspießen die Riemen von der Nässe schlaf geworden. Die Sichelwagen, durch die Antiochus Unordnung unter den Feinden zu verbreiten geglaubt hatte, wurden seinen eigenen Leuten schrecklich. Diese Sichelwagen waren aber ungefehr so eingerichtet: An der Deichsel ragten zehen Ellen lange Spieße, wie Hörner, hervor, die alles, was ihnen entgegen kam, durchstießen. Wo die Pferde angespannt waren, standen auf jeder Seite der Deichsel zwo Sicheln heraus, die eine mit derselben in gleicher Höhe, die andere nach der Erde gebogen; deren erstere alles, was von der Seite herkam, durchschnitt, letztere die Hingefallenen oder unten Wegkriechenden auffaßte. Zwo lähnliche Sicheln waren an jeder Achse zur Seite angebracht. Diese Sichel-

Sichelwagen hatte nun der König, wie schon gesagt, in das Vordertreffen stellen müssen, weil sie, wenn sie in der Mitte, oder hinten gestanden hätten, durch seine eigene Truppen hätten durchfahren müssen. Eumenes, der dies sah, diese Art zu streiten kannte, und wußte, wie unsicher sie sey, wenn man statt solche Wagen förmlich anzugreifen, nur die Pferde an denselben scheu machen könnte, schickte ein Corps Cretenscher Bogenschützen, Schleuderer und berittenen Wurfschützen gegen sie ab, die aber nicht in Haufen, sondern so zerstreut, als möglich, ihnen von allen Seiten zusetzen mußten. Diese Art von Sturm setzte die Pferde theils durch die ihnen von allen Seiten her vom Geschoß beigebrachten Wunden, theils durch das wilde Geschrei dergestalt in Schrekken, daß sie unaufhaltsam und gleichsam zügellos bald hier, bald dorthin wüthend rennten, wobei ihnen aber diese leicht bewaffneten Truppen, die Schleuderer und schnellfüßigen Cretenser leicht auszuweichen wußten, die Reuter aber, welche ihnen nachsetzten, die Unordnung und Bestürzung bei den Pferden sowohl, als den mit diesen schon zugleich in Furcht gerathenen Kameelen noch vermehrten, wozu das von den umstehenden Truppen erhobene Geschrei kam. Und so wurden die Streitwagen auf der Ebene zwischen beiden Schlachtordnungen durchgetrieben; und nun, da dieses unbedeutende Schreckbild war verjagt worden,

begann, auf das von beiden Theilen gegebene Signal, die förmliche Schlacht.

Zwey und vierzigstes Kapitel.

Indessen ward diese unbedeutende Sache bald darauf die Ursache der wirklichen Niederlage. Denn die zunächst in der Reserve gestandenen Hülfsvölker ergriffen, voll Angst und Schrecken vor den Sichelwagen die Flucht, und entblößten dadurch den Flügel bis auf die geharnischten Reuter, welche, da sie ihren Rückenhalt verlohren, nicht einmal den ersten Angriff der Römischen Reuterei aushielten, sondern theils zerstreuet — theils wegen der Schwere und Unbehülflichkeit ihrer Rüstung niedergehauen wurden. Nun fieng schon der ganze linke Flügel an zu weichen; und sobald die zwischen der Reuterei und der Phalanx postirten Hülfstruppen in Unordnung gerathen waren, verbreitete sich der Schrecken bis in das Mitteltreffen. Sobald auch hier die Glieder in Unordnung geriethen, und die Phalangiten von ihren hin und her rennenden eigenen Leuten verhindert, ihre sehr langen Spieße, welche bei den Macedoniern Sariſſen heißen, nicht mehr brauchen konnten, da drangen die Legionen ein, und setzten dem in Unordnung gerathenen Feinde mit ihren Wurfspießen zu. Selbst die zwischen den Abtheilungen der Phalanx

postirten Elephanten konnten die Römischen Soldaten nicht abhalten. Sie hatten schon in den Afrikanischen Kriegen gelernt, wie man diesen wüthenden Bestien ausbeugen, ihnen von der Seite her mit den Wurfspießen zusetzen, oder, wenn sie zu nahe kommen, ihnen die Flechsen entzweihauen konnte.

Schon war bereits das Mitteltreffen auf der Fronte fast ganz geschlagen, und die Reserve, der man in den Rücken gekommen, wurde niedergehauen; als die Römer die Flucht der Ihrigen auf dem andern Flügel erfuhren und das Geschrei der Flüchtigen fast dicht an ihrem Lager hörten. Antiochus hatte nemlich, da er sahe, daß der Feind, im Vertrauen auf den Fluß, diese Seite nur mit vier Reuterturmen gedeckt hatte, und diese, da sie sich an die Ihrigen angeschlossen, das Ufer unbedeckt gelassen hatten, mit seinen Hülfstruppen und geharnischten Reutern auf diesen Flügel des Feinds einen Angriff gethan, setzte demselben aber nicht blos von vornen zu, sondern fiel dem Flügel, den er am Flusse umgangen hatte, auch schon so heftig in die Flanke, daß erst die Reuter, dann die zunächst stehende Infanterie die Flucht ergriffen und in der größten Unordnung nach dem Lager flüchteten.

Drey und vierzigstes Kapitel.

In Lager commandirte der Tribun Marcus Aemilius, der Sohn des einige Jahre hernach Oberpriester gewordenen Marcus Lepidus. Kaum hatte derselbe die Flucht der Römer gesehen, so eilte er ihnen mit der ganzen Lagerbesatzung entgegen, befahl ihnen erstlich Halt zu machen, und darauf in die Schlacht zurückzukehren, schalt ihre Feigheit und Flucht, mit der Drohung, sie würden, woferne sie nicht gehorchten, blindlings in ihr Verderben stürzen, und gab sodann seinen Leuten Befehl, die Vordersten der Fliehenden niederzuhauen, und den Schwarm der folgenden mit dem Schwerdt und durch Wunden auf den Feind zurückzutreiben. Die größere Furcht vertrieb die kleinere. Durch Gefahr von beiden Seiten geängstigt, machten sie Halt, giengen darauf von selbst in das Treffen zurück, und Aemilius stellte sich mit seiner Lagerbesatzung, die aus zweytausend der tapfersten Krieger bestand, dem hastig folgenden König tapfer entgegen. Auch des Eumenes Bruder, Attalus, eilte, sobald er die Flucht der Römer auf dem linken Flügel und die Unordnung bei dem Lager gesehen hatte, vom rechten Flügel, der den linken feindlichen bei dem ersten Angriff geschlagen hatte, mit zweyhundert Reutern zur rechten Zeit zu Hülfe. Kaum erblickte Antiochus die, welche er

so

so eben auf der Flucht gesehen hatte, wieder in Schlachtordnung, sahe die aus dem Lager sowohl, als aus der Schlacht gegen ihn strömenden Truppen, so wandte er sich und flohe. Nun marschirten die auf beiden Flügeln siegenden Römer über ganze Haufen der Erschlagenen, die sich besonders im Mitteltreffen, wo der Kern der tapfersten Krieger und die schwere Rüstung der Flucht hinderlich gewesen waren, angehäuft hatten, um das Lager zu plündern, da indessen die Reuter des Eumenes und hernach auch die übrige Reuterei an verschiedenen Orten dem fliehenden Feinde nachsetzten, und jeden, den sie einholen konnten, niederhieben. Allein die größte Niederlage unter den Flüchtigen verursachte ihr eigener unordentlicher von fliehenden Streitwagen, Elephanten und Kameelen durchmischter Schwarm, wo sie in der größten Unordnung, wie blind, einer über den andern stürzten und von den dazwischen hinrennenden Thieren zertreten wurden. Auch in dem Lager entstand ein schreckliches und fast noch größeres Blutbad, als in der Schlacht. Denn die ersten Schaaren der Fliehenden hatten sich meistens nach dem Lager gewandt, und im Vertrauen auf diese Menge that die Lagerbesatzung vor dem Walle stärkern Widerstand. Die Römer, welche dadurch an dem Wake und den Thoren des Lagers, welches sie bei dem ersten Angriff zu erobern gehofft hatten, länger aufgehalten wur-

wurden, rächten sich, da sie endlich eingedrungen waren, wegen dieses Verzugs durch Vergrößerung des Blutbads.

Vier und vierzigstes Kapitel.

An diesem Tage sollen fünfzigtausend Mann Fußvolks, nebst dreytausend Reutern geblieben, und vierzehenhundert Mann nebst fünfzehen Elephanten samt ihren Führern gefangen worden seyn. Die Römer hatten einige Verwundete; an Todten nicht mehr, als dreyhundert Mann zu Fuß und vier und zwanzig Reuter. Von des Eumenes Truppen waren fünf und zwanzig geblieben. Noch an dem nemlichen Tage kehrten die Sieger, nachdem sie das feindliche Lager geplündert hatten, mit großer Beute in ihr Lager zurück; am folgenden nahmen sie den Erschlagenen ihre Rüstung, und brachten die Gefangenen zusammen. Aus Thyatira und Magnesia am Sipylus kamen Gesandte, die ihre Städte übergaben. Antiochus, der mit wenigen entflohen war, deren Zahl sich unterwegs verstärkte, kam mit einer kleinen Mannschaft ungefähr um Mitternacht nach Sardes, wo er auf die Nachricht, daß sein Prinz Seleucus und einige seiner Günstlinge (Befehlshaber) schon nach Apamea (1) voraus wären, samt

1) Hier ist Apamea, mit dem Beinamen Cibotos (der Kasten) gemeint, h. z. T. Apamis.

samt seiner Gemahlin und Prinzessin um die vierte Nachtwache ebenfalls nach Apamea wieder aufbrach, nachdem er dem Zeno die Vertheidigung der Stadt, dem Timon aber die Statthalterschaft von Lydien übertragen hatte. Beide standen aber in so wenigem Ansehen, daß die Einwohner im Einverständnisse mit der in der Citadelle liegenden Besatzung Gesandte an den Consul schickten.

Fünf und vierzigstes Kapitel.

Jetzt erschienen auch Abgeordnete von Tralles, von Magnesia am Mäander und von Ephesus, ihre Städte zu übergeben. Letztere Stadt hatte Polyxenidas, auf die Nachricht von der vorgefallenen Schlacht, verlassen, war mit seiner Flotte bis nach Patara in Lycien gegangen, hatte aber aus Furcht vor der bei Megiste stationirten Rhodischen Flotte sich ans Land begeben und von da mit wenigen den Weg nach Syrien angetreten. Die Asiatischen Städte unterwarfen sich nunmehr dem Consul und der Römischen Botmäßigkeit. Damals befand sich schon der Consul zu Sardes, wohin sich auch Publius Scipio von Eläa begab, so bald er die Beschwerlichkeit dieser Reise vertragen konnte. Durch seine Vermittelung erhielt auch ein vom Antiochus abgeschickter Friedensherold vom Consul die Erlaubnis, daß der König Gesandte zur Unterhandlung des Frie-

dens

dens schicken durfte. Bald darauf erschienen in dieser Absicht der gewesene Statthalter Lydiens, Zeuxis, und des Königs Neffe Antipater. Diese unterredeten sich zuerst mit dem Eumenes, von dem sie vermutheten, daß er wegen ihrer alten Streitigkeiten am wenigsten zum Frieden geneigt seyn mögte, und da sie ihn, wider ihr und des Königs Vermuthen, weniger abgeneigt gefunden hatten, so giengen sie darauf zum Publius Scipio, von dem sie bei dem Consul aufgeführt wurden. Dieser gab ihnen die Erlaubnis in einer zahlreichen Versammlung sich ihrer Aufträge zu entledigen, da denn Zeuxis das Wort nahm.

„Unsere Absicht, sprach er, ist nicht, Bedingungen des Friedens vorzuschlagen, sondern von euch, Römer, zu vernehmen, durch welches Opfer wir unsers Königs Fehler wieder sühnen, und Frieden und Verzeihung erhalten können. Ueberwundenen Völkern und Königen habt ihr allzeit auf die großmüthigste Art verziehen. Wie weit mehr und nachsichtsvoller müsset ihr dieses nach einem Siege thun, der euch zu des ganzen Erdkreises Beherrschern gemacht hat? Nachdem nun euer Kampf gegen alle Sterbliche ein Ende hat, so müsset ihr nunmehr, den unsterblichen Göttern ähnlich, das Menschengeschlecht schonen und für dessen Bestes sorgen."

Schon vor der Ankunft der Gesandten hatte man die ihnen zu ertheilende Antwort verabredet,

und

und beliebt, daß der Afrikaner sie ihnen ertheilen sollte. Dieser soll ihnen folgende gegeben haben:

„Von allem, was die Götter in ihrer Gewalt haben, verdanken wir Römer auch ihnen alles, was sie uns davon verliehen haben. (Was uns die Götter aus der Fülle ihrer Macht gegeben haben, das erkennen wir Römer allzeit als Geschenke ihrer Gnade.) Unsere Gesinnungen, dies Eigenthum unsers Geistes, sind aber bei jedem Schicksale die nemlichen geblieben, und sind es noch. Das Glück hat sie weder übermüthig, noch das Unglück kleinmüthig gemacht. Anderer Beispiele davon jezt nicht zu erwähnen, so könnte ich, wäret ihr nicht selbst das beste Beispiel, euch euren Hannibal anführen. Die Friedensbedingungen, die wir euch nach unserm Uebergang über den Hellespont, ehe wir noch das Lager und die Schlachtordnung des Königs gesehen hatten, da die Waage des Kriegsglücks noch gleich stund, und der Ausgang noch ungewiß war, auf euer Ansuchen um Frieden damals vorlegten, die nemlichen sind es, die wir als Sieger jezt euch als Ueberwundenen vorlegen. Entsagt allen Ansprüchen auf Europa, und räumt Asien ganz, diesseits des Taurus. Für die auf den Krieg verwandten Kosten werdet ihr fünfzehen tausend Euböische Talente zahlen, davon jezt

gleich fünfhundert, fünf und zwanzig hundert nach der vom Senat und dem Römischen Volke erfolgten Bestättigung des Friedens, und dann binnen zwölf Jahren tausend Talente jährlich bezahlt werden. Auch Eumenes bekommt vier hundert Talente, nebst dem Rückstand von Getreide, das man seinem Vater schuldig geblieben ist. Sind wir über diese Puncte einverstanden, so werden wir zur Versicherung einer treuen Erfüllung derselben als Unterpfand zwanzig Geiseln fordern, die wir uns nach Belieben wählen können. Niemals werden wir aber mit einer Nazion einen sichern Frieden zu haben glauben, bei der sich noch Hannibal befindet. Vor allen Dingen muß der uns also ausgeliefert werden. Eben das gilt auch vom Aetolier Thoas, dem Urheber des Aetolischen Kriegs, der im Vertrauen auf seine Landsleute Euch, und im Vertrauen auf Euch, erstere wider uns in die Waffen gebracht hat. Mit dem Thoas müssen auch der Acarnanier Mnasimachus nebst dem Philo und Eubulidas aus Chalcis an uns ausgeliefert werden. Freilich macht jezt der König in einer schlimmen Lage Friede, weil er ihn später macht, als er ihn hätte machen können. Sollte er aber noch länger zögern, so soll er wissen, daß es schwerer ist, die königliche Majestät vom Gipfel ihrer Hoheit auf eine Mittelstufe herabzusezen,

als sie von dieser ganz zu Boden zu stürzen. "

Die königlichen Gesandten hatten den Auftrag, jede Bedingung des Friedens anzunehmen. Es ward also beliebt, daß Gesandte nach Rom abgehen sollten. Der Consul vertheilte hierauf seine Armee in die Winterquartiere nach Magnesia am Mäander, nach Tralles und Ephesus. In letztere Stadt wurden wenige Tage darauf die königlichen Geiseln gebracht, mit denen auch die nach Rom bestimmten Gesandten eintrafen. Mit diesen reiste Eumenes zugleich nach Rom ab. Ihnen folgten Gesandtschaften fast von allen Asiatischen Staaten.

Sechs und vierzigstes Kapitel.

Während dieser Eräugnisse in Asien kamen fast um die nemliche Zeit zween Proconsuln, Quintus Minucius aus Ligurien, und Manius Acilius aus Aetolien mit der Hoffnung eines Triumphs aus ihren Provinzen nach Rom zurück. Nachdem beide von ihren Verrichtungen Bericht erstattet hatten, wurde dem Minucius der Triumph abgeschlagen, dem Acilius aber mit allgemeiner Bewilligung zugestanden, da denn derselbe im Triumph über den König Antiochus und die Aetolier in Rom seinen Einzug hielt. Zur Schau wurden dabei vorgetragen zweyhundert und dreyssig

sig Heerzeichen, dreytausend Pfunde rohes Silber, an gemünzten, und zwar an Attischen Tetradrachmen, hundert und dreyzehen tausend Stück, an sogenannten Cistophoren, zweyhundert und acht und vierzig tausend, nebst vielen sehr schweren silbernen Gefäßen von getriebener Arbeit. Auch erschien dabei silbernes königliches Geräthe, nebst prächtigen Kleidungsstücken, fünf und vierzig goldene von den verbündeten Städten geschenkte Kronen, und viele andere Beute. Vor dem Triumphwagen giengen sechs und dreyßig angesehene Gefangene, nemlich Aetolische und königliche Officiers. Der Aetolische Feldherr Damocritus aber, welcher wenige Tage vorher bei Nacht aus dem Gefängnisse entwischt war, hatte sich, da ihn die Wache verfolgte, an der Tiber, noch ehe man ihn einholen konnte, entleibt. Nichts fehlte bei diesem Triumphe, als die dem Siegswagen folgende Armee: sonst war er einer der prächtigsten und rühmlichsten.

Die Freude dieses Triumphs ward aber durch die traurige aus Spanien eingelaufene Nachricht sehr getrübt, daß unter dem Oberbefehl des Proconsuls Lucius Aemilius in einer unglücklichen Schlacht gegen die Lusitanier im (1) Vasteranischen sechs tau-

(1) Wahrscheinlich muß Vaccetani gelesen werden, die also ihren Namen vom Lusitanischen Flusse Vacca, oder bei dem Strabo Vacua, h. z. T. Vouga hatten,

send Römer bei der Stadt Lyco geblieben seyen, der Rest sich aber in der größten Bestürzung in die Verschanzungen des Lagers geflüchtet, dies mit genauer Noth vertheidiget, und sich darauf in einer Art von Flucht vermittelst erzwungener Märsche nach dem Gebiete der Bundsgenossen zurückgezogen habe. Das waren die Neuigkeiten aus Spanien. Aus Gallien führte der Prätor Lucius Arunculejus die Gesandten der Placentiner und Cremoneser im Senat auf. Auf ihre Klagen über die starke Abnahme der Coloniſten, deren viele durch den Krieg, andere durch Krankheiten aufgerieben worden — noch andere aus Verdruß über die angrenzenden Gallier weggezogen wären, beschloß der Senat, daß der Consul Lälius, wenn es ihm gefällig wäre, sechs tausend Familien ausheben möchte, um sie in diese Colonien zu vertheilen, und daß der Prätor Lucius Arunculejus drey Commissarien zur Abführung dieser Coloniſten ernennen sollte. Diese Commissarien waren Marcus Atilius Servanus, Lucius Valerius Flaccus, ein Sohn des Publius Vale-

ten, in dessen Gegend sie wohnten.

Die Stadt Lycon finde ich weder in Cellarii Notitia orbis antiqui, noch in Mannerts Geographie der Griechen und Römer. Sollte vielleicht diese Stadt des Ptolemäus Laconimurgi, das heutige Villa franca in der Provinz Leon am Flusse Tormes seyn? Dies war eine Stadt der Vettonen, die ehedem auch zu Lusitanien gehörten.

Valerius Flaccus, und Lucius Valerius Tappo, des Cajus Valerius Tappo Sohn.

Sieben und vierzigstes Kapitel.

Bald darauf, als die Zeit der Consularischen Comizien bereits herannahete, kam der Consul Lälius aus Gallien nach Rom zurück, der nicht nur vermöge des in seiner Abwesenheit abgefaßten Senatsschlusses die zur Ergänzung der Pflanzstädte Placentia und Cremona bestimmten Colonisten aushub, sondern auch den Antrag that, zwo neue Colonien in das den Bojern abgenommene Gebiete abzuschicken, welches auch vom Senat genehmigt wurde. Zu gleicher Zeit lief vom Prätor Lucius Aemilius die schriftliche Nachricht ein, von dem Siege zur See bei Myonnesus und dem Uebergang des Consuls Lucius Scipio mit der Armee nach Asien. Wegen des erstern wurde ein Eintägiges Dankfest angeordnet, welches den folgenden Tag, weil die Armeen zum erstenmale ihr Lager in Asien geschlagen, fortdauern sollte, um die Götter zu bitten, daß dies glückliche und erwünschte Folgen haben möchte. Der Consul bekam dabei den Auftrag, an jedem dieser beiden Feste zwanzig große Opferthiere zu opfern.

Darauf nahmen die Consularischen Comizien unter heftigen Bemühungen der Candidaten ihren Anfang. Marcus Aemilius Lepidus, einer der-

selben, hatte die Meinung des Publicums gegen sich, weil er eben dieser seiner Bewerbung wegen seine Provinz Sicilien, ohne des Senats Erlaubniß, verlassen hatte. Seine Mitwerber waren Marcus Fulvius Nobilior, Cnejus Manlius Vulso und Marcus Valerius Messala. Fulvius ward allein erwählt, weil die andern die erforderliche Anzahl (1) von Stimmen nicht erhalten hatten. Dieser ernannte den folgenden Tag, da Lepidus war verworfen worden, und Messala sich nicht weiter gemeldet hatte, den Cnejus Manlius zu seinem Amtsgenossen. Darauf wurden die Prätoren gewählt, nemlich zween Fabier, deren Beinamen Labeo und Pictor waren, und deren letzterer in diesem Jahre zum Priester des Quirinus war geweihet worden, Marcus Sempronius Tuditanus, Spurius Postumius Albinus, Lucius Plautius Hypsäus, und Lucius Bäbius Dives.

Achr und vierzigstes Kapitel.

Gleich unter diesem Consulate des Marcus Fulvius Nobilior und Cnejus Manlius Vulso verbreitete sich, nach dem Valerius von Antium, das Gerüchte zu Rom, und wurde fest geglaubt, der

1) Cum ceteri centurias non explessent. Der Candidat mußte die Hellte der Stimmen der Centurien haben, wenn er als Consul sollte erklärt werden.

der Consul Lucius Scipio und der Publius Africanus wären bei einer vom Könige wegen der Befreiung des jungen Scipio vorgeschlagenen Unterredung beiderseits gefangen genommen worden, da denn nach Gefangennehmung der Feldherrn Antiochus sogleich mit seiner Armee das Römische Lager angegriffen, es erobert und das ganze Römische Heer zu Grunde gerichtet habe. Dadurch hätten auch die Aetolier wieder Muth bekommen, hätten den Gehorsam aufgekündiget, und ihre Oberhäupter wären, um Hülfstruppen in Sold zu nehmen, nach Macedonien, zu den Dardanern und nach Thrazien gegangen. Mit dieser Nachricht hätte der Proprätor Aulus Cornelius den Aulus Terentius Varro und Marcus Claudius Lepidus aus Aetolien nach Rom abgeschickt. Zu dieser Sage setzt Valerius noch: Die Aetolischen Gesandten, als sie unter andern im Senat befragt worden wären, woher denn sie wüßten, daß die Römischen Feldherrn in Asien vom Antiochus zu Gefangenen gemacht und ihre Armee zu Grunde gerichtet worden wäre, hätten sich deßfalls auf ihre eigenen bei dem Consul gewesenen Gesandten berufen." Da ich keinen andern Gewährsmann habe, so gebe ich diese Sache nicht für zuverlässig aus, habe sie aber doch auch nicht als ein Mährchen ganz übergehen wollen.

Neun und vierzigstes Kapitel.

Die im Senat aufgeführten Aetolischen Gesandten, ohngeachtet ihnen sowohl ihre Sache, als ihre Lage hätte rathen sollen, durch ein Bekenntniß ihrer Verschuldung, oder ihres Fehlers demüthig um Verzeihung zu bitten, fiengen im Gegentheil ihre Rede mit einer prahlerischen Erzehlung ihrer um das Römische Volk erworbenen Verdienste, besonders im Kriege gegen den Philippus an, beleidigten durch diese Ruhmredigkeit die Ohren; und erinnerten, da sie alte und längst vergessene Dinge wiederholten, den Senat mehr an die von diesem Volke erlittenen Beleidigungen, als an dessen Verdienste, und statt des so nöthigen Mitleidens erweckten sie dadurch Haß und Erbitterung. Da sie von einem Senator gefragt wurden, ob sie sich der Willkühr des Römischen Volks überlassen wollten, und ein anderer zu wissen verlangte, ob sie mit Rom gemeinschaftliche Freunde und Feinde haben wollten, und sie darauf nichts antworteten, ließ man sie aus dem Rathssaale abtreten; da denn fast der ganze Senat schrie: „Die Aetolier hiengen noch ganz am Antiochus, er allein wäre noch die einzige Stütze ihrer Hoffnung: mit ihnen, als erklärten Feinden, müsse man also Krieg führen und ihren Uebermuth bändigen.“

Den Unwillen der Römer vergrößerte aber noch der Umstand, daß sie zur nemlichen Zeit, da sie bei den Römern den Frieden suchten, (1) Dolopien und Athamanien mit Krieg überzogen. Es ward also nach dem Gutachten des Marius Acilius, des Ueberwinders der Aetolier, und des Antiochus, ein Senatsschluß abgefaßt: „Daß die Aetolier noch am nemlichen Tage die Stadt, und innerhalb fünfzehen Tagen ganz Italien räumen sollten.“ Zur Begleitung ward ihnen Aulus Terentius Varro mitgegeben, und ihnen angedeutet: „Daß wenn in Zukunft eine Aetolische Gesandtschaft ohne Erlaubniß des in dieser Provinz commandirenden Feldherrn und ohne einen Römischen Bevollmächtigten, nach Rom kommen sollte, man ihnen als Feinde begegnen würde.“ So wurden die Aetolier entlassen.

Fünfzigstes Kapitel.

Die Consuln thaten darauf den Vortrag wegen den Provinzen. Es ward beliebt, durch das Loos zu entscheiden, wer von ihnen Aetolien, wer Asien erhalten sollte. Welchem Asien zufiele, der sollte die Armee vom Lucius Scipio übernehmen

1) Die Landschaft Dolopia grenzte an Epirus und Thessalien, die vornehmste Stadt darinnen hies Menelais.

und eine Verstärkung von vier tausend Mann Römischer Infanterie und zwey hundert Reutern, nebst acht tausend Mann Infanterie von Verbündeten und Lateinern und vier hundert Reutern erhalten, und mit diesen Truppen den Krieg wider den Antiochus fortsetzen. Dem andern Consul wurde die in Aetolien stehende Armee angewiesen, mit der Erlaubniß, zur Verstärkung eben so viele Bürger und Bundsgenossen, wie sein Amtsgenosse zu werben. Eben dieser Consul bekam auch den Auftrag, die das Jahr zuvor ausgerüsteten Schiffe zu bemannen und mit sich zu nehmen, und nicht blos die Aetolier zu bekriegen, sondern auch nach der Insel (1) Cephallenia überzusezzen. Zugleich bekam er auch den Befehl: „Woferne es ohne Nachtheil des Staats würde geschehen können, nach Rom zu den Comizien zurück zu kommen, indem, ausser den zu wählenden jährlichen Magistratspersonen auch Censoren gewählt werden sollten. Würde er aber auf irgend eine Art gehindert werden, so möchte er dem Senat melden, daß er nicht zur Zeit der Comizien eintreffen könne." Das Loos ertheilte Aetolien dem Marcus Fulvius, Asien dem Cnejus Manlius. Darauf looseten die Prätoren. Spurius Postumius Albinus bekam die

Rechts.

1) Cephallenia die heutige Insel Cephalonia, die Strabo vor den Corinthischen Meerbusen setzt.

Rechtspflege in der Stadt und bei den Fremden; Marcus Sempronius Tuditanus erhielt Sicilien; der Flamen Dialis Quintus Fabius Pictor, Sardinien; Quintus Fabius Labeo die Flotte; Lucius Plautius Hypsäus das diesseitige, und Lucius Bäbius Dives, das jenseitige Spanien. Für Sicilien wurde Eine Legion und die in dieser Provinz schon befindliche Flotte bestimmt. Auch sollte der neue Prätor von den Sicilianern zween Fruchtzehenden erheben, und den einen nach Asien, den andern nach Aetolien schicken. Das nemliche sollte in Sardinien geschehen, und das Getreide zu den nemlichen Armeen, wie das Sicilianische, geführt werden.

Nach Spanien bekam Lucius Bäbius eine Verstärkung von fünfzig Reutern und tausend Mann Römischer Infanterie, nebst sechstausend Mann Infanterie von Verbündeten und Lateinern und zwey hundert Reutern. Nach dem diesseitigen Spanien nahm Plautius Hypsäus mit sich tausend Mann Römische Infanterie, zwey tausend Bundsgenossen und Lateiner nebst zwey hundert Reutern, daß also mit diesen Verstärkungen jede Spanische Provinz eine Legion haben möchte. Unter den Magistraten des vorigen Jahrs wurde dem Cajus Lälius das Commando über seine Armee auf Ein Jahr verlängert. Das nemliche geschah bei dem Proprätor Publius Junius

mit

mit seiner Armee in Etrurien, und dem Prätor Marcus Tuccius in Bruzzien und Apulien.

Ein und fünfzigstes Kapitel.

Bevor die Prätoren in ihre Provinzen abgiengen, entstand zwischen dem Oberpriester Publius Licinius und dem Flamen des Quirinus, dem Quintus Fabius Pictor, ein eben solcher Streit, wie ehemals zwischen dem Lucius Metellus und Postumius Albinus. Letzteren hatte nemlich, als er in seinem Consulate mit seinem Amtsgenossen Cajus Lutatius zur Flotte nach Sicilien abgehen wollte, der Oberpriester Metellus zur Besorgung seines gottesdienstlichen Amts in Rom zu bleiben genöthiget; so wie jetzt Publius Licinius diesen Prätor nicht nach Sardinien abgehen ließ, welches zu heftigen Streitigkeiten im Senat und bei dem Volke Gelegenheit gab. (1) Die befehlende Gewalt wurde bald von der einen, bald von der andern Seite verhindert, man pfändete aus, setzte Geldstrafen an, appellirte bald an die Volkstribunen, bald an das Volk selbst. Zuletzt siegte aber doch die Religion; der Flamen mußte dem Oberpriester gehorchen, und die Geldstrafen wurden auf Befehl des Volks erlassen. Der Prätor, der

(1) Imperia inhibita. Vielleicht könnte auch der entgegengesetzte Sinn statt finden. Denn Livius braucht inhibere zuweilen auch für adhibere.

der sich dadurch seiner Provinz beraubt sah, wollte aus Verdruß seine Prätur niederlegen, wurde aber daran durch ein Verbot des Senats verhindert, der ihm die Rechtspflege bei den Fremden auftrug.

Sobald hierauf die Werbung innerhalb wenigen Tagen, da nur wenige Soldaten zu werben waren, vorüber war, giengen die Consuln und Prätoren in ihre Provinzen. Darauf verbreitete sich, man weis nicht wie, ein Gerüchte, dessen Quelle unbekannt blieb, von den Eräugnissen in Asien, das aber nach wenigen Tagen durch sichere Nachrichten und einen schriftlichen Bericht des Römischen Feldherrn bestättigt und berichtigt wurde, welches alles nicht sowohl die bisherige Furcht in Freude verwandelte, indem man den geschlagenen Antiochus in Aetolien nicht mehr fürchtete, sondern vielmehr das im Anfange des Kriegs verbreitete Gerücht widerlegte, daß man mit einem seiner Macht wegen furchtbaren Feinde, der überdas dem Hannibal das Hauptcommando übertragen, einen schweren Stand bekommen werde. Indessen fand man nicht für gut die gefaßten Beschlüsse weder in Ansehung des nach Asien abzuschickenden Consuls, noch der dahin bestimmten Verstärkungen zu ändern, weil man einen Krieg mit den Galatern befürchtete.

Zwey und fünfzigstes Kapitel.

Bald darauf kam des Lucius Scipio Legat, Marcus Aurelius Cotta, mit den Gesandten des Königs Antiochus in Begleitung des Königs Eumenes und der Rhodier nach Rom. Cotta stattete zuvorderst im Senat, und dann auch auf Befehl des Senats, vor dem versammelten Volke von den bisherigen Vorfällen in Asien Bericht ab. Ein dreytägiges Dankfest nebst einem Opfer von vierzig großen Opferthieren wurde darauf angeordnet. Nunmehr ward Eumenes, und zwar unter allen übrigen zuerst, im Senat aufgeführt. Nachdem derselbe dem Senat in wenig Worten seine Dankbarkeit bezeugt hatte, daß die Römer ihn und seinen Bruder entsetzt und sein Reich gegen die Angriffe des Antiochus geschützt hätten, und ihnen zu ihren Siegen zu Wasser und zu Lande — besonders daß sie den Antiochus auf das Haupt geschlagen, sein Lager erobert und ihn erst aus Europa, und dann aus dem diesseits des Taurus liegenden Asien vertrieben hätten, Glük gewünscht hatte; so beschloß er damit, daß er seine eigenen Verdienste hierbei lieber dem Berichte ihrer Feldherrn und Legaten überlassen, als solche selbst anführen wolle. Dies ward mit allgemeinem Beifall aufgenommen, und er wurde allgemein aufgefodert, ohne zurükhaltende Bescheidenheit selbst die Be-

lohnungen zu bestimmen, die er von des Senats und des Römischen Volks Billigkeit erwarten zu können glaube, und das um so mehr, da der Senat, wo möglich, noch geneigter und reichlicher, als er selbst vermuthe, seine Verdienste belohnen werde. „Wäre mir, antwortete der König hierauf, bei andern die Wahl der Belohnungen überlassen, so würde ich, wenn ich dabei den Römischen Senat zu Rathe zu ziehen die Erlaubniß hätte, um nicht zu viel, oder zu unbescheiden zu bitten, mich des Raths dieser erlauchten Versammlung gar gerne bedient haben: Da es aber der Senat selbst ist, der diese Belohnungen ertheilt, so glaube ich, seine Freigebigkeit gegen mich und meine Brüder dessen eigenem Ermessen ganz überlassen zu müssen."

Doch der Senat ließ sich durch diese Antwort nicht abhalten in ihn zu dringen, daß er sich selbst erklären möchte. Nachdem dieser Streit, wo kein Theil dem andern vorgreifen wollte, auf der einen Seite mit vieler Güte, auf der andern mit eben so vieler Bescheidenheit unter gegenseitiger wetteifernder ausserordentlicher Höflichkeit eine Zeitlang gedauert hatte, verließ endlich Eumenes den Senat.

Der Senat beharrete indessen bei seiner Meinung und behauptete: „Es sey ungereimt, daß Eumenes, ohne seine Hoffnung und Absicht

bei

bei seiner Reise zu wissen, sollte nach Rom gekommen seyn. Ihm, der Asien besser, als der Senat kenne, müsse am besten bekannt seyn, was seinen Staaten am vortheilhaftesten wäre. Man möchte ihn also wieder zurückrufen, und in ihn dringen, seine Meinung und seine Wünsche offenherzig zu entdecken."

Drey und fünfzigstes Kapitel.

Der König, der vom Prätor wieder in den Senat zurückgerufen und zu reden aufgefodert wurde, sprach hierauf: „Ich würde ferner geschwiegen haben, wüßte ich nicht, versammlete Väter, daß ihr nun bald die Rhodischen Gesandten werdet eintreten lassen, und ich dann, wann diese geredet, nothwendig auch hätte sprechen müssen. Und dann würde mir mein Vortrag um so schwerer geworden seyn, weil ihre Foderungen so beschaffen seyn werden, daß sie eben so wenig nachtheilig für mich, als vortheilhaft für sie selbsten scheinen könnten. Denn sie werden die Sache der Griechischen Städte betreiben — werden sagen, daß diese in Freiheit gesetzt werden müßten. Erhalten sie dies, so siehet man leicht, daß sie nicht nur diese zu befreiende — sondern auch die seit langer Zeit uns zinsbaren Städte uns entreissen — solche durch ein so großes Verdienst verpflichtet, selbst

aber

aber dem Namen nach zu Bundsgenossen — in der That aber zu Unterthanen machen werden. Gelingt dies ihnen, so werden sie bei allem ihrem Streben nach solcher Vergrößerung ihrer Macht, den Schein der Uneigennützigkeit annehmen — nur immer davon reden, wie sehr dies eurer würdig und eurem bisherigen Betragen angemessen sey. Ihr müßt also gegen solche täuschende Vorstellungen auf eurer Huth seyn, nicht allein deßwegen, damit ihr nicht etwa einige eurer Bundsgenossen auf Kosten der übrigen über die Gebühr erhöhet, sondern auch damit nicht diejenigen, welche bisher gegen euch unter den Waffen gestanden, ein besseres Schicksal, als eure Bundsgenossen und Freunde erhalten mögen. Was mich betrifft, so wollte ich gerne in andern Fällen von meinen Rechten und Ansprüchen zuviel nachgegeben, als solche zu weit getrieben zu haben scheinen: Allein im Wetteifer um eure Freundschaft, in meiner Ergebenheit und der mir von euch wiederfahrenden Ehre kann ich unmöglich jemand den Vorzug lassen. Und diesen edlen Wetteifer hab ich von meinem Vater geerbt, dem ihr unter allen Asiaten und Griechen zuerst eure Freundschaft schenktet, die er auch durch eine beständige, immer gleiche Treue bis an sein Lebensende erhalten hat, der nicht nur seine treuen und redlichen Gesin-

nungen gegen euch bewiesen, sondern sich auch bei allen zu Wasser und zu Lande von euch in Griechenland geführten Kriegen mit befunden und euch mit aller Art von Zufuhr mehr, als irgend einer eurer Bundsgenossen unterstützt hat. Sein letztes Geschäfte war noch, die Böotier zum Bündniß mit euch zu bewegen, wo er mitten in der Rede ohnmächtig zu Boden sank und bald darauf verschied."

„Bei Befolgung seiner Fußtapfen konnte ich seine Ergebenheit und seinen Eifer euch zu dienen, weil man in beiden nicht weiter gehen konnte, freilich nicht übertreffen: daß ich ihn aber in wirklichen Dienstleistungen, in Bemühungen und Aufwande zu eurem Besten habe übertreffen können, darzu gaben mir Glück, Umstände, Antiochus und der in Asien geführte Krieg die Gelegenheit. (1) Antiochus, damals König von Asien und einem Theile Europens, bot mir seine Tochter zur Gemahlin an, und mit ihr sogleich alle die Städte, die von mir abgefallen waren, nebst der Hoffnung, meine Staa-

1) Nach dem Livius quæ defecerant a nobis: sollte man denken, Eumenes wäre wirklich mit des Antiochus Prinzessinn vermählt gewesen, welches doch nicht an dem ist. Antiochus filiam suam mihi in matrimonium dabat: restituebat extemplo civitates, spem magnam inposterum amplificandi regni faciebat, si secum adversus vos bellum gessissem. Es ist also eine Enallage, dabat, statt dedisset, restituebat statt restituisset.

Staaten zu vergrößern, wenn ich mich mit ihm gegen euch verbinden würde. Ich will mir dies, daß ich mich an euch nicht vergangen habe, nicht zum Ruhm anrechnen, vielmehr will ich die jener alten Verbindung meines Hauses mit euch würdigen Beweise jezt anführen. Euren Feldherrn hab ich mit Land- und Seetruppen, ohne daß es mir einer von euren Bundsgenossen darinnen gleich thun konnte, unterstützt und sie mit Zufuhr zu Wasser und zu Lande versorgt; allen Seetreffen, so viele ihrer vorgefallen sind, hab ich beigewohnt, habe keine Gefahr, keine Strapaze jemals gescheuet. Eine Belagerung — und dies ist doch wohl das schlimmste, was uns im Kriege begegnen kann, hab ich ausgehalten und war mit der größten Gefahr meines Lebens und meines Throns in Pergamus eingeschlossen. Kaum war die Belagerung aufgehoben, so verließ ich, ohngeachtet Antiochus auf der einen, Seleucus auf der andern Seite meiner Hauptstadt noch gelagert stunden, meine Staaten, gieng mit meiner ganzen Flotte dem Consul Lucius Scipio an den Hellespont entgegen, um ihm bei dem Uebergang der Armee behülflich zu seyn. Nach diesem Uebergang blieb ich eurem Consul immerfort zur Seite, und kein Römischer Soldat war in eurem Lager thätiger, als ich und meine Brüder: bei jeder Unternehmung, bei

jedem Reutertreffen war ich gegenwärtig. In der Schlacht befand ich mich auf dem mir vom Consul angewiesenen Posten und behauptete ihn. Mit allem diesem, versammlete Väter, will ich freilich nicht so viel sagen: „Wessen Verdienste um euch in diesem Kriege können den meinigen gleich gestellt werden? Allein ich getraue mich doch einem jeden bei euch in Achtung stehenden Volke, oder Könige sicher an die Seite zu stellen."

„Masinissa war, ehe er euer Bundsgenosse wurde, euer Feind. Nicht im Wohlstande seines Throns führte er euch Hülfsvölker zu, sondern unstet und flüchtig, flüchtete er sich nach dem Verluste aller seiner Truppen, mit einer einzigen Turme Reuter in euer Lager. Dem ohngeachtet habt ihr, weil er in Africa tapfer und treu mit euch gegen den Syphax, und die Carthaginienser gefochten, nicht nur wieder auf seinen Thron gesezt, sondern ihm auch den besten Theil der Staaten des Syphax gegeben und ihn dadurch zum mächtigsten König in Africa gemacht. Welche Belohnung, welche Ehre werden denn nun wir wohl verdienen, die wir allzeit mit euch verbündet waren? Mein Vater, ich und meine Brüder haben nicht blos in Asien, sondern ferne von unsern Staaten, im Peloponnes, in Böotien, in Aetolien, im Krieg gegen den Philippus, gegen die Aetolier

tolier und den Antiochus zur See und zu Lande für euch gefochten. Und was verlangst du denn nun, möchte jemand sagen? Weil ihr, versammlete Väter, denn wollet, daß ich reden soll, und ich gehorchen muß, so antworte ich: Habt ihr den Antiochus bis jenseits des Taurus in der Absicht zurückgewiesen, um selbst diese Länder zu besitzen, gut, so wünsche ich mir keine bessere Grenzenbewohner und Nachbarn, als euch, und halte euch für die beste und sicherste Stütze meines Reichs. Solltet ihr aber gesonnen seyn diese Länder wieder zu räumen und eure Armeen aus denselben zurückzuziehen, so wage ich zu behaupten, daß ich unter euren Bundsgenossen keinen kenne, der würdiger wäre diese von euch eroberten Länder zu besitzen, als mich selbst. Allein es wäre doch rühmlich, dienstbar gewesene Städte in Freiheit zu setzen! Ja wohl: wenn sie nur sich gegen euch nicht feindlich betragen hätten! Da sie aber die Parthei des Antiochus genommen haben, wie sehr ist es da eurer Klugheit und Billigkeit angemessener, für eure verdienstvolle Bundsgenossen, als für eure Feinde zu sorgen?"

Vier und fünfzigstes Kapitel.

Des Königs Rede war im Senat mit Beifall aufgenommen, und man sahe zum voraus, daß man ihn mit großmüthiger Freigebigkeit und Freundschaft belohnen würde. Da einige der Rhodier noch nicht da waren, so gab man den Abgeordneten von Smyrna, die sich kurz faßten, indessen Gehör, und lobte die Einwohner von Smyrna gar sehr, daß sie lieber das äusserste hätten erdulden, als sich dem Könige unterwerfen wollen.

Nun erschienen auch die Rhodier im Senat, deren Angesehenster, nachdem er von dem Ursprung ihrer Verbindung mit den Römern, und ihren um das Römische Volk im Krieg gegen den Philippus und darauf gegen den Antiochus erworbenen Verdiensten geredet hatte, also fortfuhr:

„Nichts ist uns, versammlete Väter, beschwerlicher und unangenehmer, als daß wir uns bei dieser Gelegenheit mit dem König Eumenes in eine gewisse Art von Streit einlassen müssen, da wir vorzüglich mit ihm allein unter allen Königen durch die Rechte der Gastfreundschaft sowohl in Privat- und Familien-, als auch, was weit mehr bedeutet, in Staatsverbindungen stehen. Indessen ist es nicht ein Mangel an Zuneigung, der uns von ihm trennet, sondern die allgewaltige Natur der Sache selbst,

scheidet uns in der Maaßen, daß so wie wir als freie Menschen die Sache der Freiheit unterstützen, die Könige hingegen alles zu Sclaven und sich unterworfen haben wollen. Dem sey aber, wie ihm wolle; so ist es mehr achtungsvolle Bescheidenheit gegen den König, die uns zurück hält, als daß der Streit selbst entweder uns Schwierigkeiten verursachen, oder euch in Verlegenheit setzen sollte. Könntet ihr dem König, diesem euren Freund und Bundsgenossen, der sich in eben diesem Kriege, von dessen Belohnungen jetzt die Rede ist, so sehr um euch verdient gemacht hat, keine andere Ehre erweisen, als daß ihr ihm freie Städte unterwürfig machtet, so wäre der Streit freilich schwer zu entscheiden, um weder auf der einen Seite dem König, eurem Freund, die verdiente Ehre zu versagen, noch auf der andern Seite von euren bisherigen Grundsätzen abzuweichen und den im Krieg mit dem Philippus erworbenen Ruhm durch so vieler Städte Dienstbarkeit zu beflecken. Von dieser Verlegenheit, entweder den Pflichten der Freundschaft und Dankbarkeit, oder eurem Ruhm zu nahe zu treten, befreiet euch aber das Glück auf eine vorzügliche Art. Denn euren Sieg hat die Güte der Götter nicht blos mit Ruhm, sondern auch mit reichen Eroberungen gekrönt, die euch in den Stand setzen diese Art von Schuld

abzutragen. (1) Lycaonien, das beiderseitige Phrygien, ganz Pisidien und Chersonesus nebst den an Europa angrenzenden Ländern sind in eurer Gewalt, deren jedes allein, wenn man es dem Könige geben wollte, sein Reich schon verdoppelte — alle zusammengenommen aber ihn den mächtigsten Königen gleich setzen würden. Es stehet also bei euch, mit euren Kriegseroberungen euren Bundsgenossen zu bereichern, ohne von euren Grundsätzen abzuweichen. Dabei werdet ihr euch des erhabenen Titels erinnern, an welchen ihr in euren Kriegen, anfangs gegen den Philippus, jezt mit dem Antiochus, habt Anspruch gemacht — werdet euch erinnern, was ihr nach Besiegung des Philippus thatet, und was jezt, nicht sowohl weil ihr solches einmal gethan habt, sondern weil es eure Ehre erfordert, von euch erwartet und verlangt wird. Jeder hat seine besondere, rühmliche, wenigstens scheinbare Ursache zum Krieg. Man sucht sich den Besitz bald von Ländereien und Dörfern, bald von Städten, Seeküsten und Häven zu verschaffen. Ihr aber habt dies alles nicht gesucht, so lange ihr es noch nicht hattet, und könnet es, da der ganze Erd-

(1) Lycaonia, stößt an Isauria nach Westen, seine Hauptstadt Iconium heißt h. d. T. Cogni. Chersonesus, nemlich Chersonesus Thraciæ und der daran stossende Theil von Thrazien.

Erdkreis in eurer Gewalt ist, auch jezt nicht verlangen. Ehre und Ruhm bei dem ganzen Menschengeschlecht, das euren Namen, eure Macht den unsterblichen Göttern schon längst an die Seite gesezt hat, sind die Ursachen eurer Kriege. Diese aber zu behaupten ist nicht minder mühsam, als sie zu suchen und zu erwerben. Ihr nahmt die Freiheit eines der ältesten, edelsten, durch den Ruhm seiner Thaten nicht weniger, als durch die Vorzüge seiner Humanität und Gelehrsamkeit bekannten Volks gegen die königliche Sclaverei in euren Schuz. Diesen Schuz der von euch einmal zur Clientin aufgenommenen Nazion überall und allgemein angedeihen zu lassen, erfodert eure Ehre. Die Städte des alten Griechenlands sind keineswegs mit mehrerem Rechte griechische Städte, als die von ihnen entsprungenen Pflanzstädte in Asien: und der veränderte Wohnplaz hat nicht zugleich auch Volk und Sitten verändert; Jede von uns hat es noch immer gewagt, in jeder Kunst und Vollkommenheit mit ihrer Mutterstadt und ihren Stiftern freundschaftlich zu wetteifern. Die meisten von Euch, versammlete Väter, haben eine Griechische — haben eine Asiatische Stadt besucht. Die grössere Entfernung von Euch macht den einzigen Unterschied. Die Massilier, die, wenn der Nationalcharacter durch den Einfluß des Bo-

dens verdrängt werden könnte, unter so vielen um sie herwohnenden wilden Völkern gewiß schon längst ausgeartet wären, stehen noch immer, wie wir hören, bei Euch, und zwar mit Recht, in der nemlichen Ehre und Achtung, als wenn sie in dem Herzen von Griechenland wohnten. Denn sie haben nicht blos ihre Sprache, ihre Kleidung und Lebensart, sondern vorzüglich auch ihre Sitten, Gesetze und ihr Genie (Denkungsart) von ihrer Nachbarn Ansteckung rein und unbefleckt erhalten."

„Eures Reichs Gränze macht jezt der Berg Taurus. Nichts, was innerhalb dieser Grenze liegt, darf euren Augen entfernt scheinen: und wo eure Waffen hingekommen sind, dahin müssen auch die von Rom mit ausgegangenen Gesetze sich erstrecken. Die Barbaren, bei denen die Befehle ihrer Despoten von jeher die Stelle der Gesetze vertreten haben, mögen, weil sie es so haben wollen, ihre Könige behalten: Griechen begnügen sich mit ihrem Zustand und denken frei, wie ihr. Auch ihnen verschaffte ehemals ihre Stärke eine Art von Oberherrschaft. Jezt aber wünschen sie, daß dieselbe da, wo sie ist, ewig bleiben möge, und begnügen sich ihre Freiheit, die sie durch eigene Waffen nicht vertheidigen können, durch die eurigen geschützt zu sehen."

„Einige Städte haben es aber doch mit dem Antiochus gehalten? Allein Einige auch in vorigen Zeiten mit dem Philippus, und mit dem Pyrrhus die Tarentiner. Anderer Völker nicht zu gedenken, so ist ja Carthago frei unter seinen Gesetzen. Bedenkt also, versammlete Väter, wie viel Rücksicht ihr auf euer eigenes Beispiel nehmen müsset; und dann werdet ihr euch entschließen der Gierigkeit des Eumenes das zu versagen, was ihr eurer höchstgerechten Rache versagt habt. Welchen tapfern und treuen Beistand übrigens wir Rhodier Euch in diesem und allen andern Kriegen, die ihr an dieser Küste führtet, geleistet haben, das überlassen wir eurem eigenen Ermessen. Jetzt, da es Friede ist, geben wir diesen Rath, dessen Befolgung alle Völker überzeugen wird, daß ihr euch eurer Siege noch weit rühmlicher zu bedienen, als solche zu erhalten, wisset.“

Diese Rede schien der Römischen Hoheit völlig angemessen.

Fünf und fünfzigstes Kapitel.

Nach den Rhodiern wurden des Antiochus Gesandten aufgeführt. Diese bekannten, so wie man um Verzeihung zu bitten pflegt, den begangenen Fehler ihres Königs und baten den Senat inständigst: „Mehr auf seine Großmuth und Gnade,

de, als auf des ohnehin schon genug gestraften Königs Verschuldung Rücksicht zu nehmen, und schlossen mit der Bitte: daß der Senat den vom Feldherrn Lucius Scipio bereits verwilligten Frieden unter den von ihm bestimmten Bedingungen durch seine Genehmigung bestätigen möchte." Der Senat genehmigte auch wirklich diesen Frieden, und wenige Tage darauf erfolgte ebenfalls die Bestättigung des Volks. Der Friedensvertrag ward auf dem Capitole mit dem vornehmsten Gesandten, dem Antipater, dem Neffen des Königs, abgeschlossen.

Hierauf erhielten auch andere Gesandtschaften aus Asien Gehör, denen insgesamt die Antwort ertheilt wurde: „Der Senat werde, dem Herkommen gemäß, zehen Bevollmächtigte zur Auseinandersetzung und Berichtigung der Asiatischen Angelegenheiten abschicken. Die Hauptsache werde darin bestehen, daß alles bis an den Berg Taurus, was bisher zum Gebiete des Antiochus gehört habe, dem Eumenes überlassen werden sollte, doch Lycien und Carien bis an den Fluß Mäander ausgenommen, als welche an die Rhodier fallen sollten. Die übrigen Asiatischen dem Attalus zinsbar gewesenen Städte, sollten mit dem Eumenes im nemlichen Verhältnisse bleiben; da hingegen alle, welche bisher dem Antiochus zinsbar gewesen,

frei nach ihren Gesetzen leben und keine Abgaben mehr entrichten sollten."

Die ernannten zehen Bevollmächtigten waren aber Quintus Minucius Rufus, Lucius Furius Purpureo, Quintus Minucius Thermus, Appius Claudius Nero, Cnejus Cornelius Merula, Marcus Junius Brutus, Lucius Arunculejus, Lucius Aemilius Paulus, Publius Cornelius Lentulus und Publius Aelius Tubero.

Sechs und fünfzigstes Kapitel.

Diesen gab man völlige Freiheit alles, was nur an Ort und Stelle entschieden werden konnte, zu bestimmen. In der Hauptsache aber verordnete der Senat: „Daß ganz Lycaonien, beide Phrygien, und (1) Mysien, die königlichen Waldungen, die Städte Lydiens und Joniens, mit Ausnahme derer, welche am Tage der mit dem König vorgefallenen Schlacht frei gewesen wären, namentlich Magnesia am Sipylus,

(1) Es war ein gedoppeltes Mysien in klein Asien. Mysia major, h. z. T. Bursia, zwischen Phrygien und dem Aegäischen Meer, in welchem auch Pergamus, h. z. T. Bergamo, lag; dann Mysia minor am Hellespont. In letzterm lag die ehedem so berühmte Stadt Lampsacus, wo der Gartengott Priap so vorzüglich verehrt wurde, und die jetzt, sehr unbeträchtlich, Lamspaki heißt.

pylus, und Caria mit dem Zunamen (2) Hydrela, und das an Phrygien stoßende Hydrelatische Gebiet, nebst den kleinen Festungen und Dörfern am Mäander, so wie auch die Städte, doch mit Ausnahme der vor dem Krieg freigewesenen, wie auch namentlich Telmissus und das Telmissische Lager, ausser dem Gebiete, das dem Telmessier Ptolemäus gehört hatte, das alles sollte dem Eumenes gegeben werden. Die Rhodier bekamen Lycien, mit Ausnahme des nemlichen Telmissus, des Telmissischen Lagers und des dem Telmissier Ptolemäus zuständig gewesenen Gebiets, welches alles weder Eumenes, noch die Rhodier haben sollten. Letztern wurde aber auch der Theil von Carien angewiesen, der näher nach der Insel Rhodus zu jenseits des Mäanders liegt, mit allen Städten, Dörfern, Schlössern und Gauen, die nach Pisidien zu liegen; die Städte ausgenommen, welche den Tag vor dem Treffen mit dem Antiochus in Asien frei gewesen wären."

Die Rhodier welche hierauf ihren Dank abgestattet hatten, suchten sich nun noch für die in Cicilien gelegene Stadt Soli (3) zu verwenden,

(2) Der Geograph Ortelius hält Caria Hydrela für eine Stadt und zwar in Phrygia Pacatiana, und Cellarius scheint ihm beizupflichten.

(3) Soli, (orum) Soloe, eine an der See gelegene Stadt

den, welche, wie sie sagten, eben so wie sie, von Aegi abstamme, wegen welcher Verwandtschaft jederzeit brüderliche Freundschaft unter ihnen geherrscht hätte. Sie baten also um diese ganz besondere Gunstbezeugung, daß diese Stadt von der königlichen Dienstbarkeit befreit werden möchte.“

Man ließ aber die Gesandten des Antiochus wieder in den Senat rufen, und redete mit ihnen über diesen Gegenstand, konnte aber nichts von ihnen erhalten, indem Antipater sich auf den geschlossenen Friedensvertrag berief, welchem ganz zuwider die Rhodier, wie er behauptete, nicht sowohl auf Soli, als vielmehr auf ganz Cilicien ihre Absicht richteten, und auf die andere Seite des Taurus zu kommen suchten. Man ließ also die Rhodier wieder in den Senat kommen, und meldete ihnen, wie heftig sich der königliche Gesandte Antipater gesträubt habe, mit dem Beifügen: „Wenn die Rhodier ja glaubten, daß die Ehre ihres Staats auf dieser Sache beruhe, so wolle man auf irgend eine Art die Hartnäckigkeit des Gesandten zu überwinden suchen.“

Da

Stadt in Cilizien, und griechische Colonie, wohin hernach Pompejus die besiegten Seeräuber versetzte, weswegen sie auch den Namen Pompejopolis erhielt. H. z. T. heißt sie Palæ Soli. Die Vermischung der alten Einwohner mit den Piraten brachte ein sehr verderbtes Griechisches hervor. Daher die Soloecismi.

Da bezeugten die Rhodier aber noch stärker ihre Dankbarkeit, und erklärten: „Sie wollten der Hartnäckigkeit des Gesandten lieber nachgeben, als Gelegenheit zur Verhinderung des Friedens geben.“ Und so ward in Ansehung Soli nichts abgeändert.

Sieben und fünfzigstes Kapitel.

Um diese Zeit brachten Abgeordnete aus Massilien die Nachricht, daß der Prätor Lucius Bäbius auf seiner Reise nach seiner Provinz in Spanien von den Liguriern sey überfallen worden, da denn ein großer Theil seiner Gefährten niedergehauen worden, er selbst aber mit wenigen, ohne Lictoren nach Massilien geflohen und nach dreyen Tagen an seinen Wunden gestorben wäre. Auf diese Nachricht beschloß der Senat, daß der Prätor in Etrurien Publius Junius Brutus einem seiner nach Gutdünken zu wählenden Legaten seine Provinz und Armee übergeben und nach dem jenseitigen Spanien, als seine nunmehrige Provinz, abgehen sollte. Dieser Senatsschluß ward nebst einem Schreiben des Prätors Spurius Postumius nach Etrurien geschickt, worauf der Proprätor Publius Junius nach Spanien abgieng.

In dieser Provinz hatte Lucius Aemilius Paulus, der in der Folge über den Perseus einen

so

so glorreichen Sieg erhielt, kurz vor der Ankunft seines Nachfolgers, nach jenen unglücklichen Vorfällen des vorigen Jahrs, in aller Eil Truppen zusammengebracht und den Lusitaniern ein Treffen geliefert, in welchem letztere achtzehntausend Mann an Todten, dreytausend dreyhundert an Gefangenen, nebst ihrem ganzen Lager verlohren. Der Ruf von diesem Siege stellte die Ruhe in Spanien so ziemlich wieder her.

In diesem Jahre führten auch den neun und zwanzigsten December die dazu durch einen Senatsschluß ernannten drey Commissarien, Lucius Valerius Flaccus, Marcus Atilius Serranus und Lucius Valerius Tappus eine Colonie Lateiner nach Bononien, die dreytausend Mann stark war, von denen jeder Reuter siebenzig, jeder der übrigen funfzig Morgen Landes erhielt, welches man den Bojischen Galliern abgenommen, die ihrer Seits ehemals die Tusker daraus vertrieben hatten.

In diesem Jahre bewarben sich viele berühmte Männer um die Censur. Dieser Gegenstand gab aber, als wenn er nicht an sich schon genug reizen könnte, noch zu einem weit größeren Streit Gelegenheit. Die Bewerber um diese Stelle waren Titus Quintius Flamininus, Publius Cornelius Scipio, des Cnejus Sohn, Lucius Valerius Flaccus, Marcus Porcius Cato, Marcus Claudius Marcellus, Manius Acilius Glabrio,

der den Antiochus und die Aetolier bei Thermopylä besiegt hatte. Auf diesen neigte sich vorzüglich die Gunst des Volks, dem er viele Spenden gegeben und sich dadurch dessen Zuneigung grösstentheils erworben hatte. Da dies den Adel verdroß, daß ihm ein Mann ohne Ahnen so sehr vorgezogen werden sollte, so klagten ihn die Volkstribunen Publius Sempronius Gracchus und Cajus Sempronius Rutilus öffentlich an, daß er einen Theil des königlichen Geldes und der übrigen im Lager des Antiochus gemachten Beute weder im Triumph hätte zur Schau tragen, noch in den öffentlichen Schatz bringen lassen. Verschiedene seiner gewesenen Legaten und Tribunen zeugten wider ihn. Besonders auffallend war das Zeugniß des Marcus Cato, dessen Stärke aber, ohngeachtet des sich immer gleich gewesenen tugendhaften Lebens dieses Mannes eben dadurch, daß er selbst ein Mitwerber war, entkräftet wurde. Cato sagte nemlich aus, daß er viele güldene und silberne Gefäße, die er im eroberten Lager unter der übrigen dem Feind abgenommenen Beute gesehen, bei dem Triumph nicht wahrgenommen hätte. Endlich erklärte Glabrio, um besonders den Cato verhaßt zu machen, daß er, und zwar deswegen von seiner Bewerbung abstehen wolle, weil sein Mitwerber, ein Mann eben sowohl ohne Ahnen, wie er, mit so vieler Hitze vermittelst eines schrecklichen Meineids eine Sache verfolge,

worüber der Adel seinen Unwillen nur in der Stille zu äußern sich begnüge.

Acht und fünfzigstes Kapitel.

Man hatte dem Glabrio eine Geldstrafe von hunderttausend Asses angesetzt. Die Sache wurde zweymal vorgenommen. Zum drittenmale, da der Beklagte von seiner Bewerbung abstand, und das Volk wegen dieser Geldstrafe nicht seine Stimme geben wollte, ließen auch die Volkstribunen die Sache liegen.

Zu Censoren wurden gewählt Titus Quintius Flamininus und Marcus Claudius Marcellus. In der nemlichen Zeit bekam auch Lucius Aemilius Regillus, der den Admiral des Königs Antiochus geschlagen hatte, im Senat ausser der Stadt im Tempel des Apolls Gehör, und erhielt, nachdem er von seinen Thaten Bericht erstattet hatte, mit welchen feindlichen Flotten er geschlagen — wie viel Schiffe derselben er entweder zu Grunde gebohrt oder erobert hätte, mit allgemeiner Bewilligung des Senats den Seetriumph, der auch am ersten Februar gefeiert wurde. Bey demselben wurden neun und vierzig goldene Kronen zur Schau getragen. Die Summe des Geldes war aber für einen so ansehnlichen Triumph über einen König ziemlich unbedeutend, und bestand nur in vier und dreyßig tausend siebenhundert

Attischen Tetradrachmen und hundert und ein und dreyßigtausend dreyhundert Cistophoren. Vermöge eines Senatsschlusses wurden hierauf Dankfeste wegen der für den Staat vom Aemilius Paullus in Spanien erfochtenen Siege gefeiert.

Bald darauf kam Lucius Scipio nach Rom, der, um seinem Bruder in Ansehung des Beinamens nicht nachzustehen, den des Asiaticus annahm, und im Senat nicht allein, sondern auch in der Volksversammlung von seinen Thaten Bericht abstattete. Bei dieser Gelegenheit äußerten einige, daß, ihrer Meinung nach, der Ruf von diesem Kriege desselben Schwierigkeiten übertroffen habe, indem er durch ein einziges denkwürdiges Treffen sey geendiget worden, dessen glücklicher Erfolg als eine Frucht des bei Thermopylä erfochtenen Siegs, müsse angesehen werden. Bei näherer Betrachtung war man denn doch der Meinung, daß der Sieg bei Thermopylä mehr ein Sieg über die Aetolier, als über den König zu nennen sey. Denn mit welchem geringen Theil seiner Macht focht Antiochus in diesem Treffen? In Asien aber, wo er die Hülfsvölker aller Nazionen des äussersten Orients zusammengezogen hatte, erschien er mit Asiens ganzen Macht.

Neun und fünfzigstes Kapitel.

Mit allem Recht wurde also den unsterblichen Göttern nicht allein der größte Dank abgestattet, daß sie einen so herrlichen Sieg so sehr erleichtert hatten, sondern auch dem Feldherrn der Triumph verwilligt. Dieser erfolgte den letzten Februar, (am letzten Tag des Schaltmonats) und fiel durch seinen Pracht weit mehr in die Augen, als ehedem der seines Bruders, des Africanus; war aber bei Erwägung der Siege des letztern, der damit verbunden gewesenen Gefahren und Schlachten, eben so wenig damit zu vergleichen, als Feldherr mit Feldherrn, oder der feindliche Feldherr Antiochus mit dem Hannibal.

Im Triumphe wurden zur Schau getragen, zweyhundert und vier und dreyßig Heerzeichen, hundert und vier und dreyßig Gemählde eroberter Städte, zwölf hundert und ein und dreyßig Elephantenzähne, zweyhundert vier und dreyßig goldene Kronen; an Silber, hundert und sieben und dreyßig tausend, vier hundert und zwanzig Pfund, zweymal hundert und vier und zwanzig tausend Attische Tetradrachmen, und (1) dreymal hun-

1) Von den hier unter dem Namen der Cistophoren angeführten Münzen sagt Rambach Griech. Archäol. B. 3. S. 105, „das Gepräge der Cretensischen Münzen zeichnet sich theils durch Köcher und Bogen, die gewöhnliche Rüstung der alten Cretenser, aus, theils durch den Mystischen Kasten des Bacchus, wovon diese Münzen κιστοφοροι, oder richtiger κιστηφοροι hiessen.“ Da aber, wie ebenfalls

dert, ein und dreyßig tausend und siebenzig Cistophoren; an Gold, hundert und vierzig tausend Philipps d'or; an silbernen Gefäßen, die insgesammt von getriebener Arbeit waren, vierzehen hundert und vier und zwanzig Pfund, und an goldenen, tausend vier und zwanzig Pfund. Vor dem Triumphwagen wurden zwey und dreyßig königliche Feldherrn, Offiziers und Staatsbeamte aufgeführt.

Von den Soldaten bekam jeder fünf und zwanzig Denarien, ein Hauptmann das doppelte, ein Reuter das dreyfache. Auch wurde ihnen Sold und Getraide doppelt nach dem Triumph gereicht, welches auch schon nach dem Treffen in Asien geschehen war. Diesen Triumph hielt Scipio beinahe ein Jahr nach der Niederlegung seines Consulats.

Sech-

falls Rambach bemerkt, die Rhodischen Münzen auf der Hauptseite den Kopf des Apolls, oder die Sonne mit der corona radiata, und auf der Gegenseite eine Blume hatten, die ῥόδος heißt, und für eine Rose gehalten wird, so könnten die Cistophori auch solche Rhodische Silbermünzen gewesen seyn. Den Werth dieser Cistophoren bestimmt Festus in folgenden Worten. Talentum Euboicum numo græco septem millium & quingentorum Cistophorûm, romano vero, quatuor millium denariorum fuit. Also würde die hier angegebene Summe von Cistophoren 44 Talente und 107 Cistophoren betragen. Da nun das Euböische Talent dem Attischen gleich war, und im 20 Guldenfuße das Talent betrug 1281 $\frac{1}{4}$ Reichsthaler; so würde jene Summe von Cistophoren betragen 56363 $\frac{7}{43}$ Reichsthaler. Die zweymalhundert und vier und zwanzig tausend Tetradrachmæ, eine jede zu 20 Groschen 6 Pfennige (Sächsisch), oder 6000 Drachmen (ein Talent) zu 1281 $\frac{1}{4}$ Reichsthaler, betragen 149 $\frac{1}{3}$ Talente, oder 191333 Reichsthal. 7 $\frac{1}{2}$ Kreuzer.

Sechzigstes Kapitel.

Fast zur nemlichen Zeit trafen der Consul Cnejus Manlius in Asien, und der Prätor Quintus Fabius Labeo bei der Flotte ein. Der Consul fand Gelegenheit und Ursache genug zum Krieg gegen die Galater. Da aber auf dem Meer, nach des Antiochus Besiegung alles ruhig war, so hielt Fabius, um den Schein der Unthätigkeit bei seiner Stelle zu vermeiden, bei näherer Ueberlegung, womit er sich vorzüglich beschäftigen sollte, für das beste, nach Creta überzusetzen. Auf dieser Insel waren die Einwohner von Cydonia mit denen von Gortyna und Cnossus im Krieg begriffen, auch sollten sich auf derselben eine Menge Römer und Italiener in allen Städten in der Sclaverei befinden. Er gieng also von Ephesus mit der Flotte ab, schickte sogleich von der Küste von Creta Befehle an sämmtliche Städte, die Waffen niederzulegen, die Gefangenen in allen Städten zusammen suchen zu lassen, und zurückzugeben, ausserdem Gesandte an ihn abzuschicken, um mit denselben über Gegenstände zu reden, welche die Römer und Cretenser gemeinschaftlich beträfen. Allein diese Befehle machten keinen sonderlichen Eindruck auf die Cretenser, und die Gortynier waren die einzigen, welche die Gefangenen zurückgaben. Doch meldet Valerius von Antium, aus Furcht vor dem angedroheten Kriege

wären aus der ganzen Insel vier tausend Gefangene zusammengebracht worden, und aus dieser Ursache habe hernach der Senat dem Fabius, ohnerachtet er sonst weiter nichts verrichtet hätte, dennoch einen Seetriumph verwilligt.

Von Creta segelte Fabius zurück nach Ephesus, schickte von da Schiffe an die Thrazische Küste, mit dem Befehl an die königliche Besazungen zu Aenus und Maronea, diese Städte zu räumen, welche darauf für freie Städte erklärt wurden.

Inhalt.

Inhalt
des
acht und dreyßigsten Buchs.

Der Consul Marcus Fulvius nimmt das von ihm belagerte Ambracia in Epirus mit Accord ein, macht sich Meister von Cephallenia und verwilligt den völlig besiegten Aetoliern den Frieden. Sein Amtsgenosse Cnejus Manlius besiegt die Galatier, nemlich die Tholistobogier, Tectosager und Trocmer, welche ehedem unter des Brennus Anführung nach Asien ausgewandert waren, und jetzt die einzigen waren, welche diesseits des Taurus der Römer Herrschaft nicht anerkannten. Bey dieser Gelegenheit wird ihr Ursprung und die Art, wie sie in den Besitz dieser Länder gekommen waren, erzehlt. Ein Beispiel weiblicher Tugend und Keuschheit wird angeführt in der Person der Gemahlin des Galatischen Königs Orgiagon, welche als Kriegsgefangene einen Centurio, der die Wache bei ihr hatte und sie schänden wollte, tödtete.

In der von den Censoren angestellten Volksmusterung werden zweymalhundert und acht und funfzig tausend dreyhundert und acht und zwanzig Bürger gezehlt. Mit dem Cappadozischen König Ariarathes wird ein Freundschaftsbündnis errichtet.

Cajus Manlius triumphirt über die Galatier, so sehr dies auch die zehen Bevollmächtigten, mit deren Zuziehung er den Friedenstractat mit dem Antiochus gemacht hatte, zu verhindern suchten,

suchten, gegen die er seine Sache im Senat selbst ausführt. Scipio, der Afrikaner, wird von einem Volkstribun, nach einigen dem Quintus Petillius, nach andern, dem Näv ius, öffentlich angeklagt, daß er von der im Lager des Antiochus gemachten Beute etwas unterschlagen habe, gehet aber, nachdem der Tag, an dem er auf dem Forum erscheinen mußte, gekommen, von demselben unter dem Ausrufe: An diesem Tage, ihr Römer, hab ich Carthago besiegt; unter Begleitung des Volks auf das Capitol, und von da, um nicht ferner von Seiten der Tribunen neuen Kränkungen ausgesetzt zu seyn, in ein freiwilliges Exil nach Liternum. Ungewiß ist es, ob er daselbst, oder zu Rom gestorben sey: denn an beiden Orten siehet man sein Grabmal.

Sein Bruder der Asiaticus, ward gleichfalls unterschlagener Gelder wegen angeklagt, verurtheilt und sollte schon in das Gefängnis geführt werden, findet aber in dem Volkstribun Gracchus, dem vorherigen Feinde der Scipionen, einen Vermittler, der dieses Verdienstes wegen des Afrikaners Tochter zur Ehe erhält. Die vom Prätor zur Confiscation seines Vermögens bevollmächtigten Quästoren fanden aber nicht nur keine Spuren von königlichem Gelde, sondern brachten nicht einmal die ihm auferlegte Geldstrafe zusammen. Eine von seinen Verwandten und Freunden zusammengeschossene sehr ansehnliche Summe schlägt er in so ferne aus, daß er nur das zu seinem Unterhalte Erfoderliche davon behält.

Der Römischen
Geschichte des Titus Livius.
Acht und dreyßigstes Buch.

Erstes Kapitel.

Während des Kriegs in Asien blieb es in Aetolien auch nicht ruhig, wo die Athamanen Gelegenheit zu Unruhen gaben. Dies Volk stand nach des Amynanders Vertreibung unter Macedonischen Statthaltern und Besatzungen, welche durch ihre stolze und despotische Herrschaft die Sehnsucht nach dem Amynander erweckten. Amynander, der sich damals in Aetolien aufhielt, bekam also durch Briefe seiner Anhänger, die ihm Athamaniens Zustand schilderten, Hoffnung wieder auf seinen Thron zu gelangen, da er denn seiner Seits den Oberhäuptern der Nazion zu Argithea, der Hauptstadt von Athamanien erklären ließ, daß wenn sie von den Gesinnungen ihrer Landsleute völlig überzeugt wären, er, sobald er von den Aetoliern die nöthige Unterstützung erhalten hätte, in Gesellschaft des engern Aetolischen Ausschusses und des Prätors Nikander nach Athamanien kommen würde. Sobald er nun letztere zu allem bereitwillig fand, gab er seinen

Anhän-

Anhängern unter der Hand Nachricht, an welchem Tage er mit der Armee in Athamanien eintreffen wolle. Anfänglich waren es nur vier, die sich wider die Macedonischen Besatzungen verschworen hatten. Jeder derselben wählte sich zur Ausführung des Plans wieder sechs Gehülfen. Nachher, als ihnen diese geringe Zahl mehr zur Verheimlichung, als zur Ausführung ihres Vorhabens dienlich schien, nahmen sie noch andere vier und zwanzig dazu. Diese nunmehr zwey und fünfzig Personen theilten sich in vier Partheien, deren eine nach Heraclea gieng, die andere nach (1) Tetraphylia, wo die königlichen Gelder gewöhnlich aufbewahrt wurden, die dritte nach Theudoria, die vierte nach Argithea. Ihrer Abrede gemäs wollten sie anfangs, als befänden sie sich in Privatangelegenheiten daselbst, ganz ruhig auf den öffentlichen Plätzen sich sehen lassen, an einem festgesetzten Tage aber die Einwohner versammlen, um die Macedonischen Besatzungen aus den festen Plätzen zu vertreiben. Am bestimmten Tage erschien Amynander an den Grenzen mit tausend Mann Aetolier; der Verabredung gemäs wurden nun

1) Argithea, Heraclea, Tetraphylia und Theudoria waren die vier vorzüglichsten Städte im mittägigen Athamanien, einer Provinz von Epirus, am Fuße des Pindus, welches Gebirge, Thessalien von Epirus scheidet. Thejum oder Teum lag im nördlichen Athamanien, zwischen der Athamanischen Festung Athenaeum und Argithea lag die Veste Ethopia.

nun aus diesen vier Städten die Macedonischen Besatzungen vertrieben, und zu gleicher Zeit die Einwohner der übrigen Städte durch abgeschickte Schreiben aufgefodert, sich von der tyrannischen Herrschaft des Philippus zu befreien, und die alte und rechtmässige Regierung wieder herzustellen. Nun wurden die Macedonier überall vertrieben. Die einzige Stadt Teium, wo Zeno, der Befehlshaber der Besatzung, das Schreiben aufgefangen, und die Citadelle mit seinen Leuten besetzt hatte, that einige Tage Widerstand, ergab sich hernach aber auch an den Amynander, der nunmehr Meister war von ganz Athamanien, die einzige Feste Athenäum ausgenommen, die an der Macedonischen Grenze lag.

Zweytes Kapitel.

Auf die Nachricht von dem Abfalle der Athamanier brach Philippus sogleich mit sechstausend Mann auf, kam in der größten Geschwindigkeit nach Gomphi, wo er den größten Theil seines Heers, weil dasselbe einen so starken Marsch nicht würde ausgehalten haben, zurück ließ, und nur mit zwey tausend Mann bei Athenäum, ankam, welche einzige Stadt von seiner Besatzung war behauptet worden. Von hier aus machte er einen Versuch auf die zunächst gelegenen Städte, gieng aber, da er bald merkte, daß alles feindlich gesinnt

sey,

sey, nach Gomphi zurück, und rückte darauf mit den sämmtlichen Truppen wieder in Athamanien ein. Den Zeno schickte er darauf mit tausend Mann zu Fuß voraus, um sich von Ethopia Meister zu machen, und schlug, so bald dieser in der Nähe von Argithea liegende Ort von seinen Truppen war besetzt worden, sein Lager bei dem Tempel des Jupiter Acräus. Hier mußte er wegen der stürmischen Witterung einen ganzen Tag bleiben; den folgenden setzte er den Marsch gegen Argithea fort. Kaum hätte man den Marsch angetreten, so zeigten sich auf allen die Straße beherrschenden Anhöhen die Athamanier. Bei ihrem Anblick machten schon die vordersten Truppen Halt. Furcht und Bestürzung verbreitete sich über das ganze Heer, und jeder dachte, was es geben würde, wenn der Marsch durch das zwischen diesen Felsen liegende Thal gehen sollte. Der König, welcher, wenn ihm die Truppen hätten nachfolgen wollen, in der größten Geschwindigkeit durch das enge Thal marschirt seyn würde, sah sich durch diesen Schrecken seiner Truppen genöthiget, den vordersten Zügen das Signal zum Rückzuge zu geben, und auf dem nemlichen Wege, auf dem er gekommen war, wieder zurück zu marschiren. Ihm folgten anfangs in einer gewissen Entfernung die Athamanen ganz ruhig. Kaum aber waren die Aetolier zu ihnen gestoßen, so überließen sie es diesen, dem Feinde in den Rücken zu

fallen,

fallen, sie selbsten beunruhigten ihn in den Flanken; einige kamen auf den ihnen bekannten Fußsteigen auf einem kürzern Wege dem Feind zuvor und besetzten den Ausgang. Dies alles verursachte eine solche Verwirrung unter den Macedoniern, daß ihr Rückzug einer unordentlichen Flucht ähnlicher war, als einem geordneten Marsch, und sie mit Zurücklassung vieler Waffen und Mannschaft über den Fluß setzten. Weiter wurden sie nicht verfolgt. Von hier kamen sie also sicher nach Gomphi, und von da nach Macedonien zurück.

Nun giengen aber die Athamanen in Vereinigung mit den Aetoliern eiligst gegen Ethopia, um dorten den Zeno mit seinen tausend Mann zu überfallen, der sich aber mit diesen Truppen, weil ihm Ethopia nicht sicher genug geschienen, auf einen höhern, und von allen Seiten sehr steilen Berg gezogen hatte, von dem sie aber von den Athamanen, die an mehreren Orten Zugänge fanden, vertrieben, zerstreuet, und, weil sie auf diesen rauhen und unbekannten Felsen auf ihrer Flucht den Weg nicht finden konnten, theils gefangen, theils getödtet wurden. In der Angst stürzten viele über die steilen Felsen herunter. Am folgenden Tage ward ihnen zum Begräbnis der Erschlagenen ein Stillstand bewilliget. Von der ganzen Mannschaft kamen nur wenige mit dem Zeno zum König zurück.

Drittes Kapitel.

Sobald sich Amynander wieder im Besitz seiner Staaten sah, schickte er Gesandte nach Rom an den Senat, und nach Asien an die Scipionen, welche sich nach jener großen Schlacht mit dem Antiochus noch in Ephesus aufhielten. Er suchte den Frieden, entschuldigte sich, daß er seinen väterlichen Thron durch Hülfe der Aetolier wieder erhalten hätte, und schob alle Schuld auf den Philippus.

Die Aetolier marschirten aus Athamanien gegen die Amphilochier, welche Völkerschaft sich ihnen meistens gutwillig unterwarf. Nach dieser Unterwerfung der (1) Amphilochier, welche ehedem zu den Aetoliern gehört hatten, giengen sie in der nemlichen Hoffnung hinüber nach Aperantia, welches gleichfalls, meistens ohne Schwerdtschlag, sich ihnen unterwarf. Die Doloper aber, die niemals zu den Aetoliern gehört hatten, sondern Unterthanen des Philippus waren, griffen anfangs zu den Waffen. Da sie aber hörten, daß die Amphilochier sich zu den Aetoliern geschlagen, Philippus aus Athamanien geflohen, und seine

1) Die Amphilochi waren eine Völkerschaft des östlichen Epirus zwischen Molossis und Acarnania und hatten ihren Namen vom Amphilochus, einem Sohne des in der fabelhaften Geschichte so berühmten Amphiaraus.

Aperantia, eine kleine Landschaft in Epirus.

seine Besatzung in Ethopia niedergehauen worden wäre, giengen auch sie vom Philippus zu den Aetoliern über.

Da nun die Aetolier durch diese zwischen ihnen und Macedonien liegenden Völkerschaften gegen den Philippus hinlänglich gesichert zu seyn glaubten, erhielten sie die unvermuthete Nachricht, daß Antiochus in Asien von den Römern sey überwunden worden; und bald darauf kamen ihre Gesandte ohne alle Hoffnung zum Frieden zurück, mit der Nachricht, daß der Consul Fulvius mit der Armee bereits nach Griechenland übergesetzt sey.

Voll Schrecken über diese Nachrichten wirkten sie zuvorderst bei den Rhodiern und Athenienfern Gesandtschaften (nach Rom) aus, die ihrem kürzlich erst abgewiesenen Friedensgesuch durch das Ansehen dieser verbündeten Staaten geneigtern Eingang bei dem Senat verschaffen sollten, und schickten die Angesehensten von ihrer Nazion nochmals nach Rom, um den letzten möglichen Versuch zum Frieden zu machen, hatten indessen aber vorher an die Verhütung eines Kriegs mit den Römern nicht eher gedacht, als bis der Feind, so zu sagen, schon vor ihren Thoren war.

Marcus Fulvius war nemlich mit der Armee schon bei Apollonia eingetroffen, wo er mit den Häuptern der Epiroten sich über die Art den Feldzug zu eröffnen, berathschlagte. Die Epiroten waren der Meinung, daß dies mit dem Angriff

auf (1) Ambracia geschehen müsse, welche Stadt sich damals zu den Aetoliern geschlagen hatte. „Würden die Aetolier der Stadt zu Hülfe kommen, so wäre die daselbst befindliche Ebene zur Schlacht sehr geschickt; würden sie aber dem Treffen ausweichen, so wäre die Belagerung leicht, indem in der Nähe Materialien zur Aufführung der Erdschütten und anderer Werker im Ueberflusse wären, und der zur Herbeischaffung aller nöthigen Vorräthe sehr gelegene schiffbare Fluß Arethon, dicht an den Mauern hinströme, über das auch der Sommer eine solche Unternehmung begünstige." Diese Gründe bewogen den Consul, den Marsch durch Epirus zu nehmen.

Viertes Kapitel.

Bei seiner Ankunft bei Ambracia fand aber der Consul, daß diese Belagerung mit vielen Schwierigkeiten verbunden sey. Die Stadt liegt am Fuße eines schroffen Felsens, den die Einwohner Perranthes nennen. Die Stadt liegt nach dem Felde

1) Ambracia, nach dem Plutarch, die ehemalige Residenz des Pyrrhus, am Ausflusse des Arachtus in den Ambracischen Meerbusen, h. z. T. Ambrachie, nicht weit von der Stadt Larta, die ihren Namen vom Flusse Arethon hat, der ebenfalls in diesen Meerbusen fällt. Nach einigen, z. B. dem Cellarius, sind Arethon und Arachtus Namen eines und eben desselben Flusses.

Felde und dem Flusse hin, nach Westen, die auf der Anhöhe gelegene Citadelle aber nach Osten. Der aus Acarnanien kommende Fluß Aretho ergießt sich in einen Meerbusen, der wegen dieser nicht weit davon gelegenen Stadt, der Ambracischen heißt. Ausserdem, daß die Stadt von der einen Seite durch den Fluß, von der andern durch die Anhöhen gedeckt war, hatte sie auch starke Mauern, deren Umfang etwas mehr als dreytausend Schritte betrug. Fulvius schlug in einer kleinen Entfernung von einander zwey Lager, warf der Citadelle gegen über auf einer Anhöhe eine Schanze auf, und suchte dies alles vermittelst eines Walles und Grabens dergestalt zu verbinden, daß die Belagerten nicht heraus, und von aussen keine Verstärkung in die Stadt kommen konnte.

Inzwischen waren die Aetolier auf das Gerüchte von dieser Belagerung auf Befehl des Prätors Nikander zu Stratos (1) zusammen gekommen, und waren anfangs entschlossen, mit ihrer ganzen Macht die Belagerung dieser Stadt zu verhindern. Da sie aber sahen, daß die Stadt schon größtentheils eingeschlossen, und die Epiroten auf der andern Seite des Flusses gelagert waren, fanden sie für gut ihre Truppen zu theilen. Eupolemus näherte sich mit tausend Mann der

1) Stratos, d. i. T. Stratos, eine Stadt Akarnaniens am rechten Ufer des Achelous.

Stadt, und warf sich da, wo die Werker noch nicht verbunden waren, in dieselbe. Mit den übrigen Truppen wollte Nikander anfangs das Lager der Epiroten bei Nacht angreifen, welches wegen des dazwischen fließenden Stroms von den Römern nicht leicht unterstützt werden konnte. Da aber zu befürchten war, daß die Römer diese Absicht merken und ihm den Rückzug abschneiden möchten, so gab er diesen Plan auf, und wandte sich nach Acarnanien, um solches zu verheeren.

Fünftes Kapitel.

Sobald der Consul mit den Verschanzungen um die Stadt, und den zur Niederstürzung der Mauern nöthigen Maschinen fertig war, griff er die Stadt an fünf Orten zugleich an. Drey Angriffe geschahen in gleichen Zwischenräumen auf der Ebene, wo man am leichtesten beikommen konnte, gegen den sogenannten Pyrrheus, der vierte gegen den Tempel des Aesculaps, und der fünfte gegen die Citadelle. Mit Sturmböcken wurden die Mauern erschüttert, und durch dünne, mit Sicheln versehene Balken die Zinnen derselben niedergerissen. Der Anblick dieser Anstalten, und die mit einem fürchterlichen Schall begleiteten Stöße wider die Mauern, setzten anfangs die Belagerten in Furcht und Schrecken. Da sie ihre Mauern aber wider ihr Vermuthen stehen bleiben sahen, faßten

faßten sie wieder Muth, warfen vermittelst der Hebekrahnen große Blei- und Steinmassen und Klötzer auf die Mauerbrecher herunter, erhaschten mit eisernen Haken die Sicheln an den dünnen Balken, zogen diese damit an sich und zerbrachen sie, und verbreiteten durch ihre Ausfälle des Nachts auf die bei den Belagerungsmaschinen stehenden Wachen, bei Tag auf die Posten nunmehr selbst Schrecken unter den Belagerern.

So sah es bei Ambracia aus, als die Aetolier von der Verheerung Acarnaniens nach Stratos bereits zurückgekommen waren. Nunmehr hoffte der Prätor Nikander durch einen kühnen Streich die Stadt zu entsetzen, und schickte einen gewissen Nikodamus mit fünfhundert Aetoliern ab, die sich in Ambracia werfen sollten, nachdem er ihnen vorher die Nacht nebst der Stunde derselben bestimmt hatte, wo diese durch einen Ausfall die feindlichen, gegen den Pyrrheus angebrachten Werke und Maschinen angreifen sollten, da er indessen selbst das Römische Lager in Schrekken setzen würde, in der gewissen Hoffnung, vermittelst dieses furchtbaren gedoppelten Angriffs, dessen Schrecken die Nacht noch vermehren würde, etwas Großes ausrichten zu können. Nikodamus warf sich auch wirklich in die Stadt, nachdem er sich bei einigen Posten durchgeschlichen, bei andern durchgeschlagen, und die Verschanzung überstiegen hatte, und machte dadurch den Belagerten

gerten wieder einigermaſſen Muth und Hoffnung alles zu wagen. Er griff hierauf in der beſtimmten Nacht, der Verabredung gemäs, plötzlich die Werke der Belagerer an. Allein der Erfolg dieſes Unternehmens entſprach dem dabei gezeigten Muthe, und zwar deßwegen nicht, weil es durch den verſprochenen Angriff des Prätors auf das Römiſche Lager nicht war unterſtützt worden, der entweder zu furchtſam geweſen, oder es für nöthiger gefunden hatte, den erſt neulich wieder den Aetoliern beigetretenen Amphilochiern zu Hülfe zu eilen, welche der zur Wiedereroberung von Dolopien und Amphilochus von ſeinem Vater Philippus abgeſchickte Perſeus ſehr heftig belagerte.

Sechstes Kapitel.

Die Römer hatten, wie geſagt, von dreyen Orten her ihren Angriff gegen den Pyrrheus gerichtet, welche dreyfache Werke jetzt die Aetolier zugleich, aber nicht mit gleichen Anſtalten und gleicher Macht angriffen. Einige hatten brennende Fackeln, andere Werg, Pech und Reißigbündel (1) Pechkränze), ſo daß der ganze Zug in Flammen zu ſtehen ſchien. Viele Poſten wur-

den

1) Alii cum ardentibus facibus, alii ſtuppam picemque & malleolos ferentes tota collucente flammis acie advenere. In der Kriegsſprache der Alten wa-

ren

den bei dem ersten Angriff niedergemacht. Als sich aber der Lärmen und das Geschrey in das Lager verbreitet, und der Consul das Lärmsignal gegeben hatte, ergriff man die Waffen und eilte schaarenweise aus den Lagerthoren zu Hülfe. Nur an Einem Orte ward mit Feuer und Schwerdt gefochten. An den beiden andern, wo die Aetolier mehr einen Versuch gemacht, als sich in ein wirkliches Gefecht eingelassen hatten, zogen sie sich, da es ihnen nicht glücken wollte, wieder zurück. An jenem Orte, wo sich das Gefecht nunmehr ganz hingezogen hatte, gieng es sehr hitzig zu. Auf zwo Seiten ermunterten daselbst die beiden Befehlshaber Eupolemus und Nikodamus ihre Leute zum Gefecht, mit der gewissen Versicherung, daß Nikander seinem Versprechen gemäß in Bereitschaft stehe, und dem Feinde in den Rücken fallen werde. Dies belebte eine Zeitlang den Muth der Kämpfenden. Allein da sie vergebens auf das von ihren Landsleuten versprochene Signal warteten und den Feind sich immer mehr verstärken und sich verlassen sahen, nahm ihre Hitze ab; endlich gaben sie ihr Vorhaben ganz auf und wurden, da ihnen fast der Rückzug wäre

ren malleoli, manipuli spartei pice contecti, qui incensi aut in muros, aut in testudines jaciuntur. Auch wurden sie bisweilen vornen mit einer eisernen Spitze versehen, damit sie am Orte ihrer Bestimmung desto leichter hängen blieben.

abgeschnitten worden, in der größten Unordnung wieder in die Stadt gejagt, nachdem sie einen Theil der Werke verbrannt, auch dem Feinde einen größern Verlust an Leuten, als sie selbst erlitten, verursacht hatten. Wäre der ganze Plan, der getroffenen Abrede gemäs, ausgeführt worden, so würde dieser Eine Theil der feindlichen Werke mit großem Verluste des Feindes ohne Zweifel seyn vernichtet worden. So aber gaben die Ambracienser und die in der Stadt befindlichen Aetolier nicht allein dies nächtliche Unternehmen auf, sondern zeigten sich überhaupt auch, weil sie sich von ihren Landsleuten verlassen sahen, zu gefahrvollen Unternehmungen nicht mehr so geneigt. Es geschahen daher auf die feindlichen Vorposten keine Ausfälle mehr, sondern man begnügte sich auf sichern Standpunkten, auf der Mauer und den Thürmen die Stadt zu vertheidigen.

Siebentes Kapitel.

Sobald Perseus die Ankunft der Aetolier vernahm, hob er die Belagerung auf, und begnügte sich mit der Verheerung des Gebiets von Amphilochia, welches er darauf verließ und nach Macedonien zurückgieng. Auch die Aetolier mußten sich nach der Verwüstung ihrer Seeküste aus dieser Gegend wieder zurückziehen. Der Illyrische König Pleuratus war nemlich mit sechzig kleinen

Fahr-

Fahrzeugen in den Corinthischen Meerbusen eingelaufen, wo er sich mit den bei Paträ stationirten Achäischen Schiffen vereinigte und darauf die Seeküste von Aetolien verwüstete. Ihnen stellten die Aetolier tausend Mann entgegen, die längs der Küste überall, wo der Feind etwa landen konnte, auf kürzern Wegen seiner Flotte entgegen gehen (und ihre Landung verhindern) mußte.

Zu Ambracia hatten unterdessen die Römer an mehreren Orten durch ihre Sturmböcke die Mauer niedergestürzt, konnten aber demohngeachtet nicht in die Stadt dringen, weil die Belagerten nicht allein mit fast gleicher Geschwindigkeit jede Mauerlücke durch eine neue Mauer wieder ergänzten, sondern auch die Mauerlücken selbst mit den Waffen in der Hand vertheidigten und selbst zum Bollwerk dienten. Da der Consul also sah, daß mit offenbarer Gewalt wenig auszurichten war, so beschloß er eine Mine anzulegen, und ließ den Ort, wo sie anfieng, durch die Annäherungsgänge den Augen der Belagerten entziehen, welche auch die Sache, ohngeachtet bei Tag und bei Nacht unter der Erde gearbeitet und der Schutt weggeschafft wurde, nicht merkten. Allein der plötzlich in die Höhe steigende Erdhügel verrieth die Mine den Belagerten, die in voller Angst, die Mauer möchte untergraben werden, und der Feind alsdann in die Stadt dringen, so-

gleich innerhalb der Stadt der mit Annäherungsgängen bedeckten Gegend gegen über einen Graben zu ziehen anfiengen. Sobald sie mit demselben zu derjenigen Tiefe gekommen waren, welche der Boden der feindlichen Mine haben konnte, blieben sie ganz stille, legten das Ohr an mehrere Orte des Bodens, und horchten auf das Geräusch der Minirer. Sobald sie dasselbe gehört hatten, legten sie gerade dahin Gegenminen an. Es dauerte auch nicht lange, so begegneten sie den feindlichen Minirern, die bereits das Fundament der Mauer ausgehöhlt und dieselbe durch hölzerne Träger gestützt hatte. Da hier nun die beiderseitigen Minen aneinander stießen, und man also aus dem Graben in die feindliche Mine kommen konnte, so wurden die beiderseitigen Minirer anfangs mit ihrem Arbeitsgeräthe handgemein, bald aber eilten auch Bewaffnete herbei, und es kam zu einem unterirdischen Gefechte, das aber bald wieder nachließ, als man die Oeffnungen da, wo man es für nöthig fand, mit vorgespannten härenen Decken verstopfte, oder durch in der Eil herbeigeschaffte Thüren verschloß. Gegen die Römischen Minirer bediente man sich auch bei dieser Gelegenheit eines nicht viele Mühe kostenden Mittels, nemlich eines am Boden mit einer Oeffnung versehenen Fasses, in welche eine nicht gar zu große Röhre eingesetzt werden konnte. Die Röhre und der Deckel waren von Eisen, und letzterer an

mch-

mehreren Orten durchlöchert. Dies mit Pflaumfedern angefüllte Faß kehrte man mit seiner Oeffnung nach der Mine. An des Deckels Oeffnungen ragten lange Spieße oder Sarissen hervor, um die Annäherung des Feindes zu verhindern. Man brachte darauf nur ein wenig Feuer in die Federn, das man sodann durch einen an der Röhre angebrachten Schmiedeblasebalg anfachte, wodurch die ganze Mine nicht nur mit einer Menge Rauch, sondern auch mit einem noch weit schlimmeren durch die verbrannten Federn verursachten heßlichen Gestank dergestalt angefüllt wurde, daß niemand darinnen mehr aushalten konnte.

Achtes Kapitel.

Bei dieser Lage der Dinge vor Ambracia kamen Phäneas und Damoteles als Gesandten der Aetolier, mit einer vermöge eines Volksschlusses ihnen ausgefertigten unumschränkten Vollmacht zum Consul. Ihr Prätor hatte nemlich, da er sahe, daß Ambracia bestürmt, die Seeküste von einer feindlichen Flotte beunruhiget und das Amphilochische und Dolopische Gebiete von den Macedoniern verwüstet wurde, und die Aetolier diesem dreyfachen Angriffe sich unmöglich zugleich widersetzen könnten, eine Volksversammlung zusammen berufen, um von den Häuptern der Nazion die bei diesen Umständen zu ergreifenden Maasregeln

geln

geln zu erfahren. Alle waren der einstimmigen Meinung: „Man müsse den Frieden, wo mögelich, unter billigen, wo nicht, unter einträglichen Bedingungen suchen. Im Vertrauen auf den Antiochus habe man den Krieg angefangen. Wie könne man aber jetzt, da derselbe zu Wasser und zu Lande besiegt — bis jenseits des Taurus vertrieben worden, und so zu sagen von dem Erdkreise verschwunden sey, sich mit der Hoffnung schmeicheln, den Krieg allein fortsetzen zu können? Phäneas und Damoteles mögten also nach eigener besten Ueberzeugung in diesen Umständen das Beste der Aetolier um so mehr besorgen, weil letztern das Schicksal keinen eigenen Entschluß und keine Wahl übrig gelassen hätte."

Die mit dieser Vollmacht versehenen Gesandten baten den Consul: „Er mögte die Stadt schonen, und sich eines ehedem mit den Römern verbündeten Volks erbarmen, das, man wolle nicht sagen, durch erlittene Kränkungen — wenigstens durch seine Unfälle bis zur Unbesonnenheit gebracht worden wäre. Die durch den Krieg des Antiochus zugezogene Verschuldung der Aetolier, wäre denn doch nicht größer, als ihre im Kriege gegen den Philippus erworbenen Verdienste: und da man letztere damals eben nicht verschwenderisch belohnt habe, so

müsse

müsse man erstere auch jetzt nicht gar zu streng bestrafen."

„Die Aetolier, antwortete hierauf der Consul, bitten zwar oft, aber nie ernstlich um den Frieden. Billig sollten sie bei ihrem Friedensgesuche sich den von ihnen zum Kriege verleiteten Antiochus zum Muster nehmen. Dieser räumte nicht etwan einige Städte, um deren Freiheit gestritten wurde, sondern den besten Theil seiner Staaten, das ganze diesseits des Taurus gelegene Asien. Nur dann erst, wenn die Aetolier die Waffen werden niedergelegt haben, werde ich ihr Friedensgesuch anhören. Alle ihre Waffen und Pferde müssen sie abliefern, sodann tausend Talente in Silber den Römern zahlen, und zwar die Hälfte sogleich, wenn sie den Frieden haben wollen. Und dann werde ich zum Friedensvertrag noch den Artikel setzen, daß sie mit dem Römischen Volke gleiche Freunde und Feinde haben müssen."

Neuntes Kapitel.

Da diese Forderungen sehr hart waren, so kehrten die Gesandten, weil sie die trotzige und hartnäckige Gemüthsart ihrer Landsleute kannten, ohne sich zu erklären, nach Haus zurück, um bey noch unentschiedener Sache sich mit dem Prätor und den Oberhäuptern noch einmal recht zu berathschla-

schlagen. Man empfieng sie aber mit lärmenden Vorwürfen, daß sie die Sache verzögerten, und gab ihnen den Befehl, unter jeden nur möglichen Bedingungen den Frieden zurückzubringen; da sie denn nach Ambracia zurückkehrten, unterwegs aber von einem am Wege gelegten Hinterhalte der Akarnanier, mit denen sie im Krieg begriffen waren, umringt und nach (1) Thyrrium in Verwahrung gebracht wurden. Dies verzögerte den Frieden.

Da sich indessen Athenienſische und Rhodische Gesandten, um sich für die Aetolier zu verwenden, bei dem Consul befanden, war auch Amynander, der Athamanen König, nach erhaltenem sicheren Geleite, in dem Römischen Lager eingetroffen, mehr in der Absicht, für Ambracia, wo er sich die meiste Zeit seines Exils aufgehalten hatte, als für die Aetolier zu bitten. Durch diese erfuhr der Consul den Unfall der Aetolischen Gesandten, und gab Befehl, sie von Thyrrium zu holen; da denn nach ihrer Ankunft die Friedensunterhandlungen ihren Anfang nahmen. Amynander betrieb indessen seine eigentliche Absicht, und suchte die Einwohner von Ambracia zur Uebergabe zu bewegen. Da ihm aber dies in seinen Unterredungen mit den Häuptern der Stadt

1) Tyrrheum, Thyrrium gleich weit entlegene Stadt eine vom Flusse Achelous und in Akarnanien. dem Jonischen Meere

Stadt unter der Mauer nicht glücken wollte; so gieng er zuletzt, mit des Consuls Erlaubniß, in die Stadt, und brachte es theils durch Vorstellungen, theils durch Bitten dahin, daß sie sich den Römern ergaben. Was die Aetolier anlangt, so unterstützte dieselben Cajus Valerius, der Sohn des Lävinus, welcher mit dieser Nazion das erste Freundschaftsbündniß geschlossen hatte, des Consuls Bruder von Einer Mutter, auf das kräftigste. Die Ambracienser, welche für die Aetolischen Hülfsvölker einen freien Abzug ausbedungen hatten, öffneten darauf die Thore. Den Aetoliern wurden folgende Friedensbedingungen vorgeschrieben: „Sie sollten fünfhundert (2) Euböische Talente, und zwar zweyhundert sogleich, die übrigen dreyhundert aber in gewissen Fristen binnen sechs Jahren zahlen, alle Ueberläufer und Gefangene an die Römer ausliefern, und sich über keine von denen Städten,

2) Nach Rambachs archäologischen Untersuchungen (Potters Archäologie Band 3. S. 130.) war das Euböische Talent dem Attischen gleich, und betrug also 1281 Reichsthaler 6 Groschen im 20 Guldenfuß. Budäus die alle aber sagt, daß ersteres nur $2\frac{1}{3}$ Minen kleiner gewesen sey, als das Attische, welches ungefehr 71 Reichsthaler und 2 Groschen betragen würde, die Mine zu 21 Thaler 7 Groschen $9\frac{3}{5}$ Pfennig gerechnet. Festus setzt das Euböische Talent nur auf 4000 Drachmen, d. i. die Drachme zu 5 sächsischen Groschen $1\frac{1}{2}$ Pfennig gerechnet, auf 854 Reichsthaler 4 Groschen.

ten, die nach des Titus Quintius Ankunft in Griechenland entweder von den Römern erobert, oder in ihr Bündniß aufgenommen worden, einiges Recht oder eine Art von Gerichtsbarkeit anmassen. Auch sollte die Insel Cephallenia nicht in diesen Friedensvertrag mit eingeschlossen seyn." Ohngeachtet diese Bedingungen leichter waren, als es sich die Gesandten selbst vorgestellt hatten, so baten sie dennoch, solche vorher der Volksversammlung vorzutragen, welches ihnen auch verstattet wurde. Einen kleinen Anstand fand der Artikel wegen der Städte, die, da sie sonst zu ihnen gehört hatten, man als Theile nicht gerne vom Körper der ganzen Nazion wollte trennen lassen. Doch war man endlich einig, daß der Friede nach allen vorgeschriebenen Punkten sollte angenommen werden.

Die Ambracienser beschenkten den Consul mit einer hundert und fünfzig Pfund schweren goldenen Krone. Auch wurden alle eherne und marmorne Statuen und die Gemälde, an denen diese Stadt, als die vormalige Residenz des Pyrrhus, reicher, als die übrigen Städte dieser Gegend war, alle weggenommen und fortgebracht; alles übrige aber ward unberührt und unverletzt gelassen.

Zehentes Kapitel.

Von Ambracia brach der Consul auf, rückte weiter in das Innere von Aetolien und schlug bei (1) Argos im Amphilochischen Gebiete, zwey und zwanzig Meilen von Ambracia, sein Lager, wo endlich die Aetolischen Gesandten, deren Zögerung den Consul befremdet hatte, eintraffen. Nachdem er ihnen sodann auf die Nachricht, daß die Friedensbedingungen in der Aetolischen Versammlung angenommen worden seyen, nach Rom zum Senat zu gehen befohlen und die Rhodischen und Athenienſischen Gesandten als Fürbitter mitzunehmen erlaubt, ihnen auch seinen Bruder Cajus Valerius mitgegeben hatte; so setzte er selbst nach Cephallenia über.

Zu Rom fanden aber die Aetolier schon jedermanns Ohren und Herzen durch des Philippus Beschuldigungen gegen sich eingenommen, der durch seine Gesandten und schriftlich sich beschwert hatte: „Daß die Aetolier ihm Dolopien, Amphilochien und Athamanien weggenommen, seine Besatzungen und endlich auch seinen Sohn aus Amphilochien vertrieben hätten.“ Diese Klagen hatten den Senat abgeneigt gemacht, ihnen

1) Argos Amphilogicum zum Unterschied von Argos im Peloponnes, war eine Stadt in Epirus zwischen dem Flusse Achelous und dem Ambracischen Meerbusen, h. z. T. Amfilocha.

nen Gehör zu geben. Doch schenkte er dem Vortrage der Athenienser und Rhodier seine Aufmerksamkeit. Besonders soll der Athenienser Leon, des Icesias Sohn, durch seine Beredtsamkeit Eindruck auf den Senat gemacht haben, der sich des bekannten Gleichnisses vom ruhigen, aber durch Sturm erregten Meere bediente, mit welchem er die Aetolier verglich und sagte: „So lange sie bei dem Römischen Bündnisse geblieben, wären sie, von Natur zur Ruhe geneigt, auch ruhig gewesen; sobald aber Thoas und Dicäarch von Asien — Menestas und Damocritus von Europa her (gleichsam) auf sie zu blasen angefangen hätten, da sei ein Sturm entstanden, der sie auf den Antiochus, wie gegen eine Klippe, zugetrieben hätte."

Eilftes Kapitel.

Nach langer ängstlicher Ungewißheit brachten es endlich die Aetolier dahin, daß die Friedensbedingungen zu Stande kamen. Sie waren folgende: (1) „Das Aetolische Volk soll ohne alle Gefährde auf die Erhaltung der Herrschaft und Maje-

1) Cicero in orat. pro Balbo sagt: Adjunctum illud etiam est, quod non est in omnibus foederibus, majestatem populi Romani comiter conservent. Id habet hanc vim, vt sit ille in foedere inferior. Nam cum alterius populi majestas conservari

Majestät des Römischen Volks bedacht seyn, soll keinem wider des leztern Bundsgenossen und Freunde anrückenden Kriegsheere freien Durchzug verstatten, oder auf irgend eine Art behülflich seyn. Des Römischen Volks Feinde sollen auch seine Feinde seyn, gegen die es die Waffen ergreifen, und eben so, wie die Römer, kriegen soll. Ueberläufer, Flüchtlinge und Gefangene sollen den Römern und deren Bundsgenossen ausgeliefert werden, nicht weniger alle Gefangene, welche auf der Nachhausereise wieder sind gefangen genommen worden, wie auch alle, welche damals, als sie der Römer Feinde waren, in der Aetolier, während ihrer Vereinigung mit dem Römischen Kriegsheer, Gefangenschaft gerathen sind. So sollen auch alle andere, die sich noch etwa finden werden, innerhalb hundert Tagen an die Corcyräischen Obrigkeiten ohne allen Betrug abgeliefert werden, so wie die, welche in dieser Zeit nicht aufgefunden werden, so bald sich ein und der andere finden wird, ausgeliefert werden müssen. Es

vari jubetur, de altero sile-
tur; certe ille populus in
superiori conditione cauſſa-
que ponitur, cujus maje-
stas foederis sanctione de-
fenditur. Von den Friedens-
schlüssen der Römer ver-
dient in aller Absicht nachge-
lesen zu werden H. Hofraths
Heyne Commendatio de
Romanorum prudentia in
finiendis bellis. Daß die
Franzosen ihren Livius
gut studirt haben, siehet man
aus ihren Friedensschlüssen,
Aufgeboten und Requisitio-
nen.

sollen vierzig Geiseln, die der Consul wählen wird, gestellt werden: keiner darf aber unter zwölf — oder über vierzig Jahre haben. Auch darf keiner ein Prätor, kein Offizier bei der Reuterei und kein Staatssecretair, auch nicht schon vorher Römischer Geisel gewesen seyn. In diesen Friedensbedingungen soll Cephallenia nicht mit eingeschlossen seyn."

In Ansehung der zu zahlenden Summe und der Zahlungsfristen blieb es bei der Bestimmung des Consuls. Statt des Silbers Gold zu geben, ward ihnen freigestellt: nur müßten sie für zehen Pfund Silber Ein Pfund Gold zahlen. „Auf keine Städte, Dörfer und Menschen, die jemals zum Aetolischen Bund gehöret, die aber unter dem Consulate des Lucius Quintius und Cnejus Domitius entweder durch Gewalt der Waffen, oder freiwillig den Römern unterworfen worden, sollten die Aetolier keinen neuen Anspruch machen. Die Oeniaden mit ihrer Stadt und ihrem Gebiete sollten zu Acarnanien gehören."

Zwölftes Kapitel.

Unter diesen Bedingungen kam der Friedensvertrag mit den Aetoliern zu Stande. In eben diesem Sommer, ja fast um die nemliche Zeit, da dies alles unter dem Consul Marcus Fulvius in Aetolien vorgieng, führte der andere Consul

Cne-

Cnejus Manlius den Krieg in Gallogräcien, den ich im Verfolg der Geschichte jetzt beschreiben werde.

Bei dem Anfang des Frühlings kam der Consul nach Ephesus, wo er vom Lucius Scipio die Armee übernahm, sie musterte, sie darauf vor seinem Tribunal versammlete und in der an sie gehaltenen Rede ihre bewiesene Tapferkeit lobte, „daß sie dem Kriege mit dem Antiochus in einem einzigen Treffen ein Ende gemacht hätten. Er ermunterte sie hierauf, den neuen Krieg gegen die Galater mit gleicher Tapferkeit anzufangen, welches Volk dem Antiochus beigestanden und einen so wilden und ungezähmten Character hätte, daß, woferne man dasselbe nicht völlig demüthigte, man den Antiochus vergeblich bis jenseits des Taurus zurückgetrieben haben würde.“ Ausserdem sprach er noch, wie wohl wenig, von sich selbst, das eben so gegründet, als bescheiden war.

Der Soldat hörte den Consul mit Vergnügen und allgemeinem Beifall, in der Voraussetzung, daß, da diese Galater nur einen Theil der Armee des Antiochus ausgemacht hätten, sie, nach dessen Besiegung, vor sich allein unbedeutend seyn würden. Des Eumenes Abwesenheit, der sich damals zu Rom befand, war dem Consul gar nicht lieb, weil dieser König diese Länder und deren Einwohner kannte, und bei der Unterjochung der

Galater selbst interessirt war. Er ließ daher dessen Bruder von Pergamus kommen, bat ihn an diesem Kriege Theil zu nehmen, ließ ihn aber, da er seinen und seiner Truppen Beistand versprochen, zurück nach Pergamus gehen, um die in dieser Absicht nöthigen Anstalten zu treffen. Wenige Tage darauf stieß er schon mit tausend Mann Fußvolk und zweyhundert Reutern zum Consul, der von Ephesus aufgebrochen war, nachdem er seinem Bruder Athenäus mit den übrigen Truppen nachzufolgen befohlen und den Oberbefehl zu Pergamus Männern von erprobter Treue und Anhänglichkeit an ihn und seinen Bruder übergeben hatte. Der Consul belobte den Prinzen, und rückte darauf mit den sämmtlichen Truppen vor bis an den Mäander, wo er, weil der Fluß zum Durchsetzen zu tief war, und zum Uebergang erst Schiffe zusammengebracht werden mußten, sein Lager schlug. Nach dem erfolgten Uebergang der Armee gieng der Zug weiter nach (1) Hiera Come.

Dreyzehentes Kapitel.

Daselbst war ein berühmter Tempel des Apolls nebst einem Orakel, dessen Priester ihre Antworten, wie

1) Ein Ort in Carien, dessen Namen den heiligen Flecken bedeutet.

wie man behauptete, in ziemlich guten Versen ertheilten. Nach einem Marsch von zween Tagen kam man an den Fluß (2) Harpasus, wo Gesandte von den Alabanden eintraffen, mit der Bitte an den Consul, eine vor kurzem von ihnen abgefallene Vestung entweder durch sein Ansehen, oder mit Gewalt der Waffen zur Anerkennung ihrer vorigen Unterwürfigkeit zu zwingen. Zu gleicher Zeit traf auch des Attalus und des Eumenes Bruder, Athenäus daselbst ein in Gesellschaft des Cretensers Leusus und des Corragus aus Macedonien, und mit ihnen tausend Mann Fußvolks von verschiedenen Völkern und dreyhundert Reuter. Gegen jene Vestung schickte der Consul einen Tribunen mit einer kleinen Mannschaft ab, ließ sie mit Gewalt einnehmen und den Alabanden wiedergeben. Er selbst kam, ohne von seinem Wege abzuweichen, nach Antiochia am Mäander, wo

2) Harpasus ein Fluß in Carien h. z. T. Harpasou, an dem die Stadt Harpasa lag.

Alabanda eine Stadt in Carien, h. z. T. nach dem Leunclavius, Eblebanda.

Antiochia ad Mæandrum, vom Syrischen König Nicator zum Andenken seines Vaters Antiochus am Mäander in Carien erbauet, h. z. T. Tachiali bei den Türken.

Der Mæander, ein wegen seiner vielen Krümmungen bekannter Fluß, h. z. T. Madre, nimmt seinen Lauf durch Phrygien, Carien und Jonien. Von seiner Bestrafung wegen der durch seinen krummen Lauf öfters gestörten Grenzen spricht Strabo.

er sich lagerte. Dieser Fluß entspringt bei (3) Celänä, die ehemals Phrygiens Hauptstadt gewesen — von ihren Einwohnern aber verlassen worden war, welche nicht weit davon eine Stadt anlegten, der sie von des Königs Seleucus Schwester Apamea, diesen Namen gaben. Nicht weit von den Quellen des Mäanders entspringt auch der Fluß Marsyas, fällt in den erstern, und nach der alten Sage ließ sich Marsyas bei Celänä mit dem Apoll in einen Wettstreit auf der Flöte ein. Der Mäander entspringt aber ganz oben auf der Burg von Celänä, fließt durch die Stadt, und fällt, nachdem er Carien und Jonien durchströmt hat, in den zwischen Priene und Miletus gelegenen Meerbusen. In dem Lager fand sich bei dem Consul auch Seleucus, der Prinz des Antiochus, ein, um zu Folge des mit dem Scipio ge-

3) Celænæ war vorher die Hauptstadt von Grosphrygien. Ihre Einwohner versetzte aber, nach dem Strabo, in der Folge Antiochus Soter in die von ihm zur Ehre seiner Mutter Apama angelegte Stadt Apamea Cibotos, h. z. T. Apamis: bei den Türken Ischecleh, am Ursprung des Flusses Marsyas, der diesen Namen erhalten, weil hier Marsyas sich mit dem Apoll in den bekannten Wettstreit eingelassen hatte. Die zwote Sylbe in Cibotos findet man bald mit einem kurzen, bald mit einem langen o. Letzteres ist wohl richtiger von κιβωτος, area, welchen Beinamen die Stadt erhielt, weil sie gleichsam ein Behälter oder Niederlage von vielen Kaufmannsgütern war. Strabo sagt deswegen κιβωτος, i. e. εμπορειον μεγα δευτερευον μετα την Εφεσον.

geschlossenen Friedensvertrags, die Armee mit Getreide zu versorgen, bei welcher Gelegenheit es wegen der Hülfstruppen des Attalus einen kleinen Streit gab, weil, wie Seleucus behauptete, vermöge des Vertrags nur die Römischen Soldaten mit Getreide versorgt werden müßten. Doch dieser Streit wurde durch das standhafte Betragen des Consuls geendigt, der durch einen abgeschickten Tribun den Legionen befehlen ließ, nicht eher Proviant anzunehmen, als bis des Attalus Hülfstruppen denselben erhalten hätten. Hierauf rückte die Armee vor bis (4) Gordiutichi, und kam von da nach drey Märschen nach Tabá, welche Stadt an den Grenzen von Pisidien nach dem Pamphilischen Meere zu, gelegen ist. Die Einwohner dieser Gegend hatten noch alle ihre Kräfte beisammen und waren daher sehr kriegerisch. Ihre Reuterei that jetzt einen Ausfall auf die Römer, die bei dem ersten Angriff dadurch ziemlich stark in Unordnung geriethen, bald aber den Feind, der, wie er bald merkte, ihnen weder an Muth noch an Menge gleich kam, wieder zurück in die Stadt jagten, der nunmehr wegen seiner Uebereilung um Verzeihung bat und die Stadt zu übergeben ver-

4) Gordiutichi, eine vom Gordius erbauete Stadt in Phrygien, deren Griechischer Name die Mauer des Gordius bezeichnet. Tabae in Phrygia combusta, h. z. T. Tavi.

sprach. Die Stadt mußte fünfi und zwanzig Talente Silbers erlegen und zehen tausend Medimnen Weizen liefern: Worauf ihre Uebergabe angenommen wurde.

Vierzehentes Kapitel.

Nach drey Tagen kam man an den Fluß (1) Chaus, und von da nach Eriza, welche Stadt bei dem ersten Angriff erobert wurde. Von hier gieng der Marsch nach der Festung Thabusion, die am Flusse Indus liegt, welchen Namen er von einem daselbst von einem Elephanten abgeworfenen Indianer erhalten hatte. Jetzt war man nicht mehr weit von Cibyra. Noch war aber vom Fürsten dieser Stadt, dem Moagetes, einem in aller Absicht sehr treulosen und zudringlichen Manne, keine Gesandtschaft eingetroffen. Um seine Gesinnungen zu erforschen, schickte daher der Consul den Cajus Helvius mit viertausend Mann Infanterie und fünfhundert Reutern voraus, welchem Corps, da es bereits über die Grenze war, Gesandte entgegen kamen, mit der Erklärung, daß der Fürst allen Foderungen ein Genüge leisten werde, nur bäten

1) Chaus und Indus, zwei unbedeutende Ströme in Phrygia magna. Eriza und Thabusion eben so unbedeutende Oerter dieser Gegend.

Cibyra. Es gab zwo Städte dieses Namens, Cibyra minor, oder parva, das in Pamphylien lag, und dies Cibyra des Livius in Phrygia combusta an den Grenzen von Lycien, soll h. z. T. Burus heißen.

bäten sie, daß die Armee bei ihrem Durchmarsch das Land nicht feindlich behandlen, und der Consul dieselbe von der Plünderung abhalten möge. Zugleich überreichten sie eine goldene Krone von fünfzehen Talenten. Helvius gab ihnen die Versicherung, daß das Land nicht geplündert werden sollte, und befahl ihnen zum Consul selbst zu gehen, der ihnen auf den wiederholten nemlichen Vortrag antwortete: „Die Römer haben nicht allein den mindesten Beweis von eures Fürsten Zuneigung, sondern jedermann schildert ihn uns noch als einen Menschen, auf dessen Züchtigung wir mehr, als auf seine Freundschaft bedacht seyn müssen." Betreten über diese Sprache baten die Gesandten um weiter nichts, als daß er die Krone annehmen, und ihrem Herrn selbst zu kommen und sich persönlich zu verantworten erlauben möchte. Dies that der Consul, und des andern Tages erschien der Fürst, und zwar in einem kaum eines reichen Privatmanns würdigen Anzuge und Gefolge; seine Sprache verrieth Unterwürfigkeit und Muthlosigkeit, seine Macht stellte er sehr unbedeutend vor, und klagte über die Dürftigkeit der Städte seines Gebietes. Von seinen Städten Cibyra, (2) Syleum und

2) Syleum lag am Flusse Orga b. i. T. Orco in Phrygien. In der nemlichen Landschaft war auch Alimne.

und Alimne versprach er, wiewohl in einem fast zweifelhaften Tone, wo möglich fünf und zwanzig Talente zusammen zu bringen, wobei er selbst und die Seinigen noch beitragen müßten. „Diese Gleißnerei ist doch aber wahrlich nicht länger auszuhalten, antwortete ihm der Consul. Dir war es noch nicht genug uns in deiner Abwesenheit durch deine Gesandten auf die unverschämteste Art betrügen zu wollen; du mußtest auch noch mit gleicher Unverschämtheit uns unter die Augen treten. Wie, fünf und zwanzig Talente sollten dein Gebiete zu Grunde richten? Nein, fünf hundert Talente sollst du zahlen, und woferne diese innerhalb dreyen Tagen nicht baar erlegt werden, so erwarte die Plünderung des Landes und die Belagerung der Stadt."

Ohngeachtet ihn diese Drohung schreckte, behauptete er doch hartnäckig seine vorgegebene Dürftigkeit, und verstand sich, da er sich immer nach und nach zu etwas wenigem mehr erbot, in seiner Gleißnerei, unter Bitten und verstellten Thränen endlich zu hundert Talenten, wozu noch zehen tausend Medimnen Getreide kamen. Dies alles geschah innerhalb sechs Tagen.

Fünfzehentes Kapitel.

Von Cibyra marschierte die Armee durch das Gebiet der (1) Sindenser, gieng über den Fluß Calauris und nahm an demselben ihr Lager. Den folgenden Tag setzte sie ihren Zug am See Caralitis fort und lag bei Mandropolis stille. Als sie hierauf weiter gegen die zunächst gelegene Stadt Lagos vorrückte, nahmen die Einwohner derselben aus Furcht die Flucht, da denn diese von Menschen leere und mit allem überflüssig versehene Stadt geplündert wurde. Von hier wo der Fluß Lysis entspringt, setzte folgenden Tages die Armee ihren Marsch bis an den Fluß Corbulatus fort. Eben damals hatten die Termesser die Stadt der Isiondenser eingenommen, und waren noch mit der

1) Sinda, h. z. T. Sindi, eine Stadt in Pisidien. Der nur bei dem Livius vorkommende Fluß Calauris ist vielleicht der in Pisidien auf dem Taurus entspringende Cataractes h. z. T. Zuzuro, der durch die Stadt Perga nach Pamphylien strömt und in den Attischen Meerbusen sich ergiesset.

Den See Caralitis setzt Strabo in die Nachbarschaft von Iconium h. z. T. Konia, Cogni, Cogne.

Statt Lysis muß wahrscheinlich Lycus gelesen werden, welches nach dem Curtius auch der Name des Flusses Marsyas gewesen ist.

Der Fluß Corbulatus heißt bei dem Polyb Fragmento 31. Colobatus.

Termessus, Termissus eine angesehene Stadt im nördlichen Pamphylien, heißt bei dem Ptolemäus Carbalia, bei dem Plinius, Gebalia.

Ein Fluß Taurus ist nicht bekannt.

Come Xyline, in Pisidien; der Name bezeichnet einen holzreichen Flecken.

Die Pisidische Stadt Car-

der Belagerung der Citadelle derselben beschäftiget. Da die Belagerten keine andere Rettung zu hoffen hatten, ließen sie den Consul durch eine Gesandtschaft bitten, ihnen beizustehen, weil sie bei ihrer Belagerung mit Weib und Kindern dem Tode entweder durch Schwerdt, oder durch Hunger entgegen sähen. Dem Consul, der ohnehin einen Seitenzug nach Pamphylien vorzunehmen wünschte, war diese Gelegenheit erwünscht. Seine Ankunft befreiete die Isiondenser von der Belagerung; den Einwohnern von Termessus ward der Friede nach Erlegung von fünfzig Talenten bewilliget. Das nemliche widerfuhr auch den Aspendiern und den übrigen Städten Pamphyliens. Auf seinem Rückzuge aus Pamphylien kam er am ersten Tage an den Fluß Taurus und lagerte sich den folgenden in der sogenannten Gegend Xyline Come, durch ununterbrochene Märsche kam er darauf nach Carmasa. Die zunächst gelegene Stadt war Darsa, die

Carmasa lag am Fuße des Taurus, wo auch Darsa und Lysinoe, Lysinia lagen.

Sagalassus, Sagalessus, Selgessus, eine Stadt in Pisidien wird von Danville für das heutige Sadjaklu, bei Büsching, Ishaklu im District Konia in Caramanien gehalten. Nach andern ist das heutige Seleuctrier in Anadoli das Saglassus der Alten.

Der Fluß Obrima fällt unter Apamea Ciboto in den Mæander.

Synnada, (ae, orum) auch Synnas, (adis) eine angesehene, durch ihren Marmor bekannte Stadt, soll in der großen bei der Stadt Sandacleh in Anadoli befindlichen Ebene gelegen haben.

Der Fluß Alander ist der heutige Alhaur.

die er von ihren Einwohnern verlassen, aber mit allem Ueberflusse versehen fand. Auf seinem an den Sümpfen fortgesetzten Marsch erschienen Gesandte von Lysinoe, die ihre Stadt übergaben. Von hier kam man in das von allen Erzeugnissen sehr fruchtbare Gebiet der Sagalassener, dessen Einwohner Pisidier und die besten Krieger dieser Gegend sind. Ausser dieser Meinung von ihnen erhöhete auch noch die Fruchtbarkeit ihres Bodens, ihre Volksmenge und die Lage ihrer bevestigten Stadt, die wenige ihres gleichen hatte, ihren Muth. Da der Consul auf ihren Grenzen keine Gesandtschaft fand, so ließ er auf dem Lande plündern. Jetzt ließ endlich ihre Widerspenstigkeit nach, da sie sahen, daß man ihnen ihre Habe und ihr Vieh wegnehme und fortführe; durch abgeschickte Gesandte erhielten sie gegen Erlegung von fünfzig Talenten und Lieferung von zwanzig tausend Medimnen Weizen und eben so vieler Gerste den Frieden. Von hier gieng der Consul weiter an den Ursprung des Flusses Obrima und lagerte sich bei dem Flecken Aporis, wo den folgenden Tag Seleucus von Apamea eintraf. Nachdem er hierauf die Kranken und das den Marsch erschwerende Gepäcke nach Apamea geschickt, und vom Seleucus Wegweiser erhalten hatte, kam er noch an selbigem Tage in das Gebiete von Metropolis und den folgenden Tag nach Diniä in Phrygien. In der Gegend von Synnada,

wo

wo sie jetzt hinkamen, hatten alle Einwohner aus Furcht ihre Städte verlassen. Die in denselben gefundene Beute erschwerte den Zug so sehr, daß die Armee kaum fünftausend Schritte (etwas mehr, als Eine deutsche Meile) des Tags zurücklegte und nicht weiter, an diesem Tage, als bis zu dem sogenannten alten Beudi kam. Von hier rückte man nach Anabura, und den Tag darauf an den Ursprung des Alanders; am dritten lagerte man sich bei Abbassus, wo, weil man nunmehr an die Grenzen der Tolistoboier gekommen war, ein Standlager nahm.

Sechszehentes Kapitel.

Diese Gallier waren ehemals in großer Anzahl entweder wegen der Dürftigkeit ihres Bodens (aus Mangel an Ländereien) oder in Hoffnung der Beute und in der Meinung, daß kein Volk, durch dessen Gebiet sie ziehen würden, ihren Waffen widerstehen könnte, unter des Brennus Anführung bis nach Dardanien vorgedrungen. Hier entstand aber ein Zwiespalt unter ihnen, und bei zwanzigtausend, die sich von dem Brennus trennten, wandten sich unter Anführung ihrer Fürsten, des Leonorius und Lutarius, nach Thrazien. Die sich ihnen hier widersetzten, überwanden sie, schenkten aber denen den Frieden, die ihn mit Geld erkauften, und drangen auf diese Art vor bis nach Byzanz,

zanz, wo sie eine Zeit lange die ganze Küste des Propontis steuerpflichtig und sich in dem Besitz der Städte dieser Gegend erhielten. Da sie in der Nähe von Asien von der ausserordentlichen Fruchtbarkeit dieses Landes Nachricht erhielten, bekamen sie Lust dahin überzusetzen, nahmen Lysimachia mit List weg, unterwarfen sich mit dem Schwerdt in der Faust den ganzen Chersones, und giengen nunmehr weiter herunter an den Hellespont. Bei dem Anblick des nur durch eine schmale Meerenge getrennten Asiens ward ihre Begierde hinüberzugehen noch stärker. Sie ließen also den damaligen Befehlshaber dieser Küste von Asien, den Antipater, um die Erlaubnis zu diesem Uebergang ansprechen. Da sich diese Sache wider ihre Erwartung in die Länge zog, entstand mittlerer Weile unter ihren Fürsten eine neue Trennung. Leonorius nahm mit dem größten Theile den Rückweg nach Byzanz, Lutarius aber nahm den unter dem Schein der Gesandtschaft auf Kundschaft vom Antipater abgeschickten Macedoniern zwey gedeckte Schiffe nebst dreyen Kähnen weg, fuhr vermittelst derselben Tag und Nacht in einem fort einen Theil seiner Leute über, so daß seine sämtlichen Truppen innerhalb wenig Tagen auf der Küste von Asien waren. Auch Leonorius setzte bald darauf mit Hülfe des Königs Nikomedes von Bithynien von Byzanz über, vereinigte sich mit dem Lutarius, und beide unterstützten den

Nikomedes im Krieg mit dem Zybóas, der einen Theil von Bithynien innen hatte. Und sie waren es eigentlich, durch die Zybóas überwunden und ganz Bithynien dem Nikomedes unterworfen wurde. Aus Bithynien drangen sie weiter vor in Asien. Von zwanzigtausend Mann waren allzeit nur zehentausend unter den Waffen. Demohngeachtet verbreiteten sie einen solchen Schrecken über alle Länder diesseits des Taurus, daß alle Völker, nicht allein die, zu denen sie kamen, sondern auch die, so nicht von ihnen angegriffen wurden, die entfernten sowohl, als die nahen, ihre Oberherrschaft anerkannten. Endlich theilten sie, da sie eigentlich aus drey Völkerschaften, aus Tolistoboiern, Trocmern und Tectosagen bestanden, Asien in drey Theile, deren jeder Einem dieser Völker steuerpflichtig wurde. Die Trocmer bekamen die Küste des Hellesponts, die Tolistoboier, Aeolien und Jonien, die Tectosagen aber die tiefer in Asien liegenden Länder, so daß also das ganze diesseits des Taurus gelegene Asien ihnen Tribut erlegen mußte. Sie selbst nahmen ihre Wohnsitze am Flusse (1) Halys, und der Schrecken ihres Namens, besonders da sie sich sehr stark vermehrt hatten, war so groß, daß

1) Halys, h. z. T. Kizil-Irmak, der vornehmste Fluß im Gouvernement Siwas, theilte Klein-Asien in das östliche und westliche, ist bekannt durch das dem Crœsus gegebene Orakel-

daß endlich selbst die Könige von Syrien sich zur Zahlung eines Tributs (Jahrgeldes) bequemten. Attalus, des Königs Eumenes Vater, war der erste Fürst in Asien, der ihnen den Tribut versagte, und war in diesem kühnen Entschlusse wider Vermuthen dergestalt vom Glück begünstiget, daß er sie in einem Treffen schlug. Doch konnte er ihren Stolz nicht so stark demüthigen, daß sie ihrer Herrschaft entsagt hätten. Sie behaupteten vielmehr ihre Macht bis zum Kriege des Antiochus mit den Römern. Und auch nach des Antiochus Besiegung machten sie sich die größte Hoffnung, daß, weil sie vom Meere so weit entfernt lagen, keine Römische Armee bis zu ihnen kommen würde.

Siebenzehentes Kapitel.

Bei diesem bevorstehenden Kriege mit einem allen Völkern dieser Gegend so furchtbaren Feinde, hielt der Consul an sein versammletes Heer ungefehr folgende Rede:

„Mir ist es nicht unbekannt, Soldaten, daß unter allen Nazionen in Asien die Gallier den größten Kriegsruhm besitzen. Dies kriegerische Volk, das mit den Waffen in der Hand beinahe den ganzen Erdkreis durchstreift hat, ließ sich unter einer sehr sanften und gutmüthigen Art von Menschen nieder. Große Körper,

langes, röthliches Haar, ungeheuere Schilde, lange Schwerdter, überdas ihr heulender Schlachtgesang, ihr Kriegstanz, das fürchterliche Klirren ihrer Waffen, wenn sie ihrer Gewohnheit nach an ihre Schilder schlagen, dies alles scheint zum Schrecken recht bestimmt zu seyn. Dies mag aber auch nur Griechen, Phrygiern und Cariern, die es nicht gewohnt sind, und es nie gehört haben, Schrecken einjagen: Römer hingegen, die an die Einfälle der Gallier gewöhnt sind, kennen auch diese unbedeutende Dinge. Nur einmal gelang es ihnen bei ihrem ersten Angriffe, unsere Vorfahren einst bei dem Flusse Allia zu schlagen. Seit dieser Zeit aber, das ist, seit zweyhundert Jahren, pflegten die Römer sie wie Schafe in der Bestürzung niederzuhauen, oder in die Flucht zu jagen, und Rom hat über Gallien allein mehr Triumphe, als über alle andere Völker der Erde zusammen gesehen. Ausserdem hat die Erfahrung gelehrt, daß, wenn man ihren ersten, mit der größten Hitze und fast mit blinder Wuth unternommenen Angriff ausgehalten hat, ein ermattender Schweis ihren Körper bedeckt, und sie kaum ihre Waffen mehr halten können; da denn, ohne daß man gegen sie des Schwerdts benöthigt wäre, Sonne, Staub und Durst ihren Körper, so wie, wenn die Hitze verraucht ist, ihren Muth zu Boden schlägt."

„Nicht

„Nicht blos haben unsere Legionen mit den ihrigen, sondern wir haben auch Mann für Mann mit ihnen gekämpft. Titus Manlius und Marcus Valerius haben bewiesen, wie sehr dem Gallischen Ungestümm der Römische Muth überlegen sey. Marcus Manlius warf ja allein einen ganzen Haufen Gallier vom Capitol, das sie ersteigen wollten, herunter. Und diese alle, mit denen es unsere Vorfahren zu thun hatten, waren doch ächte in Gallien selbst gebohrne Gallier. Diese da sind aber schon ausgeartet, sind schon aus Vermischung mit andern Nazionen entsprungen, und, wie sie auch heißen, wahre Griechische Gallier. So wie bei Gewächsen und Thieren der Saamen allein bei Erhaltung der Art dem dieselben verändernden Einflusse des Bodens und des Clima nicht das Gleichgewicht halten kann. Die in Alexandrien, in Seleucien und Babylonien und vielen andern Gegenden des Erdkreises angesiedelten Macedonier sind in Syrer, Parther, Egyptier ausgeartet. Das unter den Galliern liegende Massilien hat etwas vom Character seiner Nachbarn angenommen. Was haben die Tarentiner von der harten und furchtbaren Kriegszucht der Spartaner noch übrig? Alles kommt auf seinem ursprünglichen Boden am besten fort. Wird es auf fremden Boden verpflanzt, so ändert sich seine Natur, es nimmt

die Beschaffenheit des neuen Bodens an, der ihm Nahrung giebt. Ihr werdet also als Sieger besiegte Phrygier in Gallischer Rüstung niederhauen, wie ihr dies schon in der Schlacht mit dem Antiochus thatet. Ich fürchte mehr das Unrühmliche, als das Gefahrvolle bei einem Gefechte mit ihnen. Schon oft hat sie der König Attalus geschlagen, und in die Flucht gejagt. Glaubt nur nicht, daß die wilden Thiere es allein seyen, die anfänglich, wenn sie erst gefangen worden, ihre aus den Wäldern mitgebrachte Wildheit eine Zeitlang behalten, hernach aber, wenn sie eine Zeit hindurch von Menschenhänden sind gefüttert worden, zahm werden, daß es aber bei Bezähmung der Wildheit der Menschen anders beschaffen sey. Haltet ihr denn diese Gallier wohl jetzt für eben solche, als ihre Vorfahren waren? Diese verließen aus Mangel an Ländereien ihre Wohnsitze, schwärmten an den rauhen Küsten Illyriens herum, durchstreiften darauf Päonien und Thrazien, mit dessen kriegerischen Bewohnern sie sich herumschlugen, und diese Ländereien einnahmen. Durch so viele Mühseligkeiten abgehärtet und gestählt nahm sie ein Land auf, das sie im Schooße des Ueberflusses mästen konnte. Durch die Fruchtbarkeit des Bodens, durch das sanfte Clima, durch die Gutmüthigkeit der Einwohner ist alle jene

Wild-

Wildheit, mit der sie ankamen, gezähmt worden. Wahrlich, ihr, als ächte Krieger, müsset daher diese Annehmlichkeiten Asiens je eher, je lieber fliehen und vermeiden. So sehr vermögen diese ausländischen Wollüste den Heldenmuth zu schwächen, so ansteckend sind Sitten und Gewohnheiten eines Landes! Dies ist noch ein Glück, daß diese Gallier, ohngeachtet sie euch nicht gewachsen sind, dennoch bei den Griechen noch den alten, bei ihrer Ankunft erhaltenen Ruhm behaupten, und ihr also, als ihre Sieger, bei den Bundsgenossen den nehmlichen Ruhm haben werdet, als hättet ihr noch vom alten Muth belebte Gallier besiegt."

Achtzehentes Kapitel.

Nachdem die versammlete Armee wieder war auseinander gegangen, schickte der Consul Gesandte an den Eposognotus, den einzigen Fürsten, der des Eumenes Freund geblieben war und dem Antiochus keine Hülfstruppen gegen die Römer hatte geben wollen, und brach sodann auf. Den ersten Tag kam man bis an den Fluß Alander, den andern an den Flecken Tyscus, wo sich Gesandte der Oroandenser einfanden, und ein Freundschaftsbündnis schließen wollten, die aber, da ihnen zweyhundert Talente zu zahlen auferlegt wurden, um Erlaubnis, darüber zu Hause erst

Bericht erstatten zu dürfen baten, und solche auch erhielten. Hierauf rückte der Consul bis nach Plitendum und lagerte sich sodann bei Alyatti, wo die an den Eposognotus abgeschickten Gesandten in Gesellschaft einer Gesandtschaft dieses Fürsten wieder eintrafen, welche letzten bat, der Consul mögte die Tectosagen nicht bekriegen, weil Eposognotus sich in Person zu denselben begeben und sie zur Erfüllung aller Foderungen des Consuls bewegen wolle. Dies wurde zugestanden, und der Marsch gieng darauf durch die Landschaft Axylos, welchen Namen sie mit Recht führt, indem man in derselben nicht nur kein Holz, sondern nicht einmal ein Dorngebüsche oder sonsten etwas zur Feuerung dienliches antrift, und statt des Holzes Kuhmist brennt.

Als die Römer bei Cuballus, einer Festung in Gallográcia gelagert stunden, erschien die feindliche Reuterei unter einem großen Geschrei, und brachte nicht allein die Römischen Vorposten durch ihren plötzlichen Angriff in Unordnung, sondern hieb auch einige Römer nieder. Doch die aus allen Lagerthoren plötzlich herbeieilende Reuterei schlug die Gallier zurück in die Flucht, und hieb im Nachsetzen verschiedene danieder. Da der Consul also sah, daß die Feinde so nahe waren, schickte er Kundschafter aus, hielt das Heer auf dem Marsch sorgfältig beisammen, und ließ, da er nach einem ununterbrochenen Marsch

den

den Fluß (1) Sangarius erreicht hatte, über denselben, weil man nirgends durchsetzen konnte, eine Brücke schlagen. Dieser aus dem Adorischen Gebirge durch Phrygien strömende Fluß, nimmt an der Grenze von Bithynien den Thymbris auf, fließt von da mit verdoppelter Stärke durch Bithynien, ergießt sich in den Propontis, und ist nicht sowohl seiner Größe wegen, als vielmehr deßwegen merkwürdig, weil er seinen Anwohnern eine ungeheure Menge von Fischen liefert.

Nach der Römer Uebergang über die zu Stande gebrachte Brücke kamen ihnen auf ihrem Zuge am Ufer des Flusses die Priester der großen Göttermutter aus Pessinus in ihrem priesterlichen Pompe entgegen, und weissagten in begeisterten Gesängen, daß die Göttin, als Führerin der Römer, in diesem Kriege ihnen den Sieg und die Herrschaft über diese Gegend verleihe. Der Consul, der dies als eine gute Vorbedeutung

1) Sangarius, auch Sagaris, läuft durch Bithynien in das schwarze Meer, und nicht in den Propontis, oder Marmara; h. z. T. Sakaria, oder Zagari.

Der Tymbris heißt bei dem Strabo, Umbios, bei dem Plinius, Thembrogius.

Pessinus, so wie Gordium, das in der Folge unter den Römern Juliopolis hieß, beide jetzt verschwunden, lagen in Anadoli in der Gegend von Sevrihissar, dem alten Abrostola.

Die drei Meere sind, nach Westen das Aegäische nebst dem Hellespont und Propontis; nach Norden der Pontus Euxinus, wo Sinope, h. z. T. Sinab in Paphlagonien; und nach Süden, das Pamphylische und Cilizische Meer.

anzunehmen sich erklärte, schlug an eben diesem Orte sein Lager und kam den Tag darauf nach Gordium, ein eben nicht sehr großer, aber für eine mitten im Lande gelegene Stadt sehr berühmter und sehr besuchter Handelsplatz. Gordium ist gleichweit von drey Meeren entfernt, nemlich vom Hellespont, vom Meer bei Sinope, und von der andern Seeküste des am Meer gelegenen Liliziens. Ausserdem grenzt dasselbe an viele und große Völkerschaften, deren wechselseitiger Handel diese Stadt durch ihre vortheilhafte Lage an sich gezogen hat. Damals war sie von ihren Einwohnern verlassen, und man fand daselbst einen Ueberfluß von allen Dingen.

Während daß die Römer hier ihr Standlager hatten, kamen von Eposognotus Gesandte mit der Nachricht: „Derselbe sey zwar bei den Fürsten der Gallier gewesen, habe sie aber zu keinen billigen Bedingungen geneigt gefunden. Jezt flüchte man schaarenweise aus den Landstädten und Dörfern mit Weibern und Kindern sammt aller Haabe und allem Vieh nach dem Berg (2) Olympus, um sich von dort aus ver-

2) Dies muß der Olympus in Mysien gewesen seyn, wohin sich nach dem Appian, die Galater geflüchtet hatten, und der h. z. T. bei den Türken Anadoli Dag, auch Kieschische Dagui, d. i. der Berg der Mönche, von einem darauf gelegenen Kloster genennt wird. Er ist einer der höchsten Berge in Asien, dessen Gipfel mit beständigem Schnee bedeckt ist.

vermittelst der Lage dieser Zufluchtsörter und mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen."

Neunzehentes Kapitel.

Nähere Nachrichten brachten hernach die Gesandten der Genoandenser: „Das ganze Volk der Tolistoboier habe nemlich den Olymp, und die Tectosager auf der andern Seite den Berg Megaba besetzt, die Trocmer aber hätten ihre Weiber und Kinder bei den Tectosagen in Sicherheit gebracht und wären entschlossen mit ihrer sämmtlichen waffenfähigen Mannschaft den Tolistoboiern zu Hülfe zu kommen." Die damaligen Fürsten dieser drey Völker waren Ortiagus, Combolomarus und Gaulotus. Die Ursache, warum diese eine solche Art den Krieg zu führen gewählt hatten, war die Vorstellung, „daß, da sie die höchsten Berge der Gegend besetzt, und sich auf lange Zeit mit allem Nöthigen versorgt hätten, der Feind durch die Langwierigkeit des Kriegs ermüden, und sich nicht auf solche steile und unwegsame Oerter wagen würde, oder, wenn er es thäte, von einer kleinen Mannschaft abgehalten und zurückgeschlagen werden könnte. Ausserdem werde er an dem Fuße so kalter Gebirge nicht ausdauern und Kälte und Mangel ertragen können." Auser dem Schutz, den ihnen die Höhe

dieser ihrer Zufluchtsörter verschaffte, hatten sie die Gipfel der von ihnen besetzten Berge auch noch durch Gräben und andere Verschanzungen befestiget. Am wenigsten hatten sie für Geschoß gesorgt, weil sie glaubten, daß ihnen diese felsigten Gegenden Steine genug liefern würden.

Zwanzigstes Kapitel.

Der Consul hingegen, der sich schon zum voraus vorgestellt hatte, daß es hier zu keinem Nahgefechte kommen würde, sondern daß er diese Oerter aus der Ferne werde angreifen müssen, hatte eine ungeheuere Menge von schweren und leichten Wurfspießen, von Pfeilen, Bleikugeln und kleinen zum Schleudern tauglichen Steinen zusammenbringen lassen, marschirte mit diesem Vorrath von Geschoß gegen den Berg Olympus, und schlug in einer Entfernung von etwa fünf Milliarien davon sein Lager. Den folgenden Tag ritt er mit fünfhundert Reutern in Gesellschaft des Attalus aus dem Lager, um die Beschaffenheit des Bergs und die Lage des feindlichen Lagers zu beaugenscheinigen, aus welchem aber eine doppelt so starke Schaar feindlicher Reuterei hervorbrach und ihn nöthigte, die Flucht zu ergreifen, wobei einige getödtet, mehrere verwundet wurden. Den dritten Tag rückte er mit der sämmtlichen Reuterei aus, um die Gegend zu beaugenscheinigen;

nigen; und da sich kein Feind ausserhalb den Verschanzungen blicken ließ, ritt er in aller Sicherheit um den Berg und bemerkte, daß derselbe südwärts bis zu einer gewissen Höhe nicht felsigt und dabei sanft abhängig sey, gegen Norden aber lauter hohe und steile Klippen — und überhaupt bei seiner sonst unzugänglichen Lage nur drey Zugänge habe, den einen an der Mitte des Bergs, wo er bloßes Erdreich hatte, und zwey nicht so bequeme, südost- und nordwestwärts. Nach dieser Beaugenscheinigung schlug er sein Lager am Fuße des Bergs, theilte den folgenden Tag, als ihm die Götter gleich bei dem ersten dargebrachten Opfer glückliche Vorzeichen schenkten, die Armee in drey Theile und rückte gegen den Feind vor. Den größten Theil der Truppen führte er selbst da, wo der Zugang am bequemsten war, den Berg hinan, und befahl seinem Bruder, dem Lucius Manlius, südostwärts, so weit er es möglich und sicher fände, vorzurücken, nicht aber bei gar zu gefährlichen und steilen Stellen mit der Natur selbst zu kämpfen, und bei unübersteiglichen Schwierigkeiten seine Kräfte zu verschwenden, sondern seitwärts sich nach ihm zu wenden und zu ihm zu stoßen. Mit der dritten Abtheilung mußte Cajus Helvius sich unvermerkt unten um den Berg ziehen, und dann nordostwärts bergan marschiren. Auch aus des Attalus Hülfstruppen machte er drey Abtheilungen, den jungen Prinzen aber behielt er bei sich,

und

und wies der Reuterei sammt den Elephanten ihren Stand auf der den Anhöhen zunächst gelegenen Ebene an. Den Befehlshabern befahl er, auf alles, was überall vorgienge, sorgfältig zu merken, und, wo es nöthig wäre, schleunigst zu Hülfe zu kommen.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Die Gallier hatten, im Vertrauen auf die Unübersteiglichkeit der Zugänge an den beiden Seiten, nur nach Süden zu, um sich dort mit dem Schwerdte in der Hand zu vertheidigen, die daselbst befindliche Anhöhe mit ungefehr viertausend Mann besetzt, die ihren Stand nicht völlig tausend Schritte vom Lager nahmen, und den Zugang von dieser Seite her, ihrer Meinung nach, so stark als eine Verschanzung verhindern sollten. Sobald dies die Römer sahen, machten sie sich zum Gefecht fertig. Vor den Fahnen marschirten in einer kleinen Entfernung die leichten Truppen, und vom Attalus die Cretensischen Bogenschützen und Schleuderer sammt den Triballern aus Thrazien. Die Legionen selbst rückten wegen des steilen Wegs nur langsam vorwärts, hielten die Schilde vor, als wollten sie sich nur dadurch gegen das feindliche Geschoß decken, nicht aber in ein Nahgefecht einlassen. Das Gefecht fieng sich also mit Schießen aus der Ebene an, und war anfänglich

gleich,

gleich, weil die Gallier durch ihren vortheilhaften Stand, die Römer aber durch die Menge der verschiedenen Arten von Geschosse unterstützt wurden. Bald verschwand diese Gleichheit, indem die langen, für den Körper der Gallier aber nicht genug breiten und dabei platten Schilde für sie eine schlechte Bedeckung waren. Zudem hatten sie ausser ihren Schwerdtern sonst keine Waffen, die sie aber, weil es nicht zum Handgemenge kam, nicht brauchen konnten. Sie bedienten sich zwar der Steine, die aber zu plump und nicht vorher zu dieser Absicht waren ausgesucht worden, und die sie, so wie sie ihnen unter die Hände kamen, in der Eile aufrafften, und des Werfens unkundig, ohne Geschicklichkeit und Nachdruck fortschleuderten. Durch Wuth und Furcht gleich stark geblendet wurden sie daher, als sie sich solches nicht vermutheten, und selbst nicht wußten, was sie thaten, von Pfeilen, Kugeln und Wurfspießen überdeckt, und sahen sich unvermuthet in eine Art von Kampf verwickelt, zu welchem sie kein Geschick hatten. Denn da sonst bei einem Nahgefechte, wo man zwar Wunden bekommt, aber andern auch wieder beibringen kann, der Zorn ihren Muth entflammt, so wußten sie jetzt, da sie, ohne zu wissen woher, aus der Ferne von diesem leichten Geschosse verwundet wurden, nicht, gegen wen ihre blinde Wuth losbrechen sollte, und rannten, wie angeschossene wilde Thiere blindlings auf ein-

ander

ander selbst los. Da sie nackend fochten, so sah man an ihren fleischigten, ausser der Schlacht sonst immer bedeckten und also hellweißen Körpern die Wunden weit stärker, welche daher weit fürchterlicher aussahen, besonders da diese wohlgenährten Leiber stärker bluteten und das schwarze Blut auf der schneeweißen Haut mehr in die Augen fiel, wiewohl dergleichen große Wunden ihnen nicht sonderlich furchtbar sind, indem sie öfters die Haut noch mehr aufschlitzen, in der Meinung, daß, wenn die Wunde mehr breit, als tief sey, ihr Gefecht für sie desto ruhmvoller seyn werde. Wenn hingegen die Spitze eines Pfeils, oder eine Kugel bei einer kleinen Wunde tief verborgen steckt, und sie, wenn es schmerzt, bei dem Nachsuchen, das Geschoß nicht herausziehen können, so werfen sie sich voll Wuth und Schaam, an einer solchen Kleinigkeit sterben zu müssen, auf den Boden, so wie dies auch jetzt viele thaten. Andere stürzten sich auf den Feind, wurden aber von allen Seiten vom Geschoß verwundet, und, wenn sie näher kamen, von den leichten Truppen niedergehauen. Diese leichten Truppen haben aber einen drey Fuß langen Schild und in der rechten Hand Wurfspieße, und führen ein Spanisches Schwerdt, dessen sie sich im Handgemenge, wo sie die Wurfspieße in die linke Hand nehmen, bedienen.

Jetzt waren nur noch wenige Gallier übrig, welche, da sie sich von den leichten Truppen überwun-

wunden, und die Legionen anrücken sahen, in der größten Unordnung in ihr Lager flüchteten, wo schon alles in Schrecken und Unordnung war, indem sich Weiber, Kinder und der ganze wehrlose Haufen, alles untereinander, in demselben befand. Nun wurden die vom Feinde verlassenen Anhöhen von den siegenden Römern besetzt.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Zu gleicher Zeit wandten sich Lucius Manlius und Cajus Helvius, die, so lange sie an den schrägen Anhöhen fortkommen konnten, aufwärts marschirt — nunmehr aber an unersteigliche Felsen gekommen waren, nach der Seite des Bergs, wo man nur allein hinauf konnte, folgten beiderseits, als wäre es verabredet, in mässigen Entfernungen dem Heer des Consuls, und thaten also, was gleich anfangs das rathsamste gewesen wäre, jetzt aus Noth gedrungen. Denn bei Märschen auf solchen üblen Wegen sind Reserven schon oft sehr nützlich gewesen, damit, wenn etwa der vordere Zug zurückgeschlagen wird, der nächstfolgende den Rückzug decken, und das Treffen mit frischen Truppen wieder anfangen kann.

Sobald die ersten Züge der Legionen, die von den leichten Truppen in Besitz genommenen Anhöhen erreicht hatten, befahl der Consul den Soldaten sich zu erholen und ein wenig auszuruhen,

zeigte ihnen zugleich die auf den Anhöhen herumliegenden Leichname der Gallier, und sagte: „Da die leichten Truppen schon ein solches Blutbad angerichtet, was sich erst von den Legionen, von schwer gerüsteten Truppen und von dem Muthe so tapferer Krieger erwarten lasse? Sie müßten das Lager erobern, wo sich der von den leichten Truppen dahin gejagte Feind voll banger Furcht befinde.“ Indessen befahl er doch den leichten Truppen voraus zu marschiren, die, während die Legionen Halt machten, nicht müßig gewesen waren, sondern auf den Anhöhen die Geschosse, um daran keinen Mangel zu leiden, wieder aufgelesen hatten. Schon näherte man sich dem Lager der Gallier, die, weil sie sich in ihren Verschanzungen nicht sicher genug hielten, vor dem Walle in Schlachtordnung stunden, sich aber, da sie mit einem Hagel von allerlei Geschoß bedeckt wurden, das um so weniger fehlte, je zahlreicher und gedrängter der Feind beisammen stand, bald genöthigt sahen, sich hinter den Wall zurückzuziehen. Doch ließen sie an den Zugängen zu den Lagerthoren starke Vorposten stehen. Auf die in das Lager zurückgejagte Menge ergoß sich nunmehr ein Hagel von Geschoß, wodurch viele verwundet wurden, wie solches das mit Wehklagen vermischte Geschrei der Weiber und Kinder zu erkennen gab. Auf die Posten vor den Lagerthoren warfen die vordersten Glieder der Legionen ihre Wurfspieße

ab,

ab, welche aber nicht blos verwundeten, sondern meistens Schild und Mann zugleich dergestalt durchbohrten, daß sie dem Angriffe der Römer nicht länger widerstehen konnten.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Sobald die Lagerthore nicht mehr besetzt waren, und ehe noch der Sieger durch dieselben eindrang, waren schon die Gallier aus demselben nach allen Seiten zu fortgeflohen. Blindlings rannten sie fort, ohne auf Weg und Steg zu sehen: keine schroffe Felsen, keine Klippen hielten sie auf. Nichts fürchteten sie, ausser den Feind. Viele stürzten daher in die ungeheuere Tiefe herunter, oder gaben vor Mattigkeit den Geist auf. So bald sich der Consul des Lagers bemächtiget hatte, verbot er dasselbe zu plündern und Beute zu machen, und befahl den Soldaten, daß jeder, so gut er könnte, dem Feinde nachsetzen, Furcht und Schrecken unter ihm noch mehr verbreiten sollte. Jetzt kam auch der andere Zug unter dem Lucius Manlius, der ebenfalls, ohne in das Lager zu rücken, sogleich dem Feinde nachsetzen mußte. Er selbst folgte bald hernach, nachdem er die Bewachung der Gefangenen den Tribunen überlassen hatte. Denn er glaubte, daß der Krieg so gut, als geendigt seyn werde, wenn bei dieser Bestürzung der größte Theil der Feinde entweder aufgerieben, oder gefangen

genommen würde. Kaum hatte der Consul das Lager verlassen, so kam auch Cajus Helvius mit der dritten Colonne, die er aber von der Plünderung des Lagers nicht abhalten konnte; daß also durch ein sehr ungerechtes Verhängniß denen, die an der Eroberung des Lagers keinen Antheil hatten, die Beute desselben in die Hände fiel. Die Reuterei war indessen lange, ohne etwas von der Schlacht, oder dem Siege der Ihrigen zu erfahren, auf ihrem Posten geblieben. Endlich setzte auch sie, so weit es mit den Pferden bei diesen Anhöhen thunlich war, den auf der Flucht zerstreuten Galliern am Fuße des Berges nach, und hieben sie entweder nieder, oder nahmen sie gefangen.

Da der Feind auf seiner auf allen Seiten wegen des Gebirgs weit ausgebreiteten Flucht niedergehauen wurde, viele sich überdas von den steilen Klippen in die tiefen Thäler herabgestürzt hatten und ein Theil in den Wäldern und Gebüschen war getödtet worden, so konnte die Zahl der Gebliebenen nicht wohl angegeben werden. Claudius, der von zwoen auf dem Olympus vorgefallenen Schlachten redet, giebt vierzigtausend an; dahingegen Valerius von Antium, der sonst das Uebertriebene liebt, nur zehentausend zählte. Der Gefangenen waren gewiß vierzigtausend, weil die Gallier alles Volk von jedem Alter und Stand,

als

als wollten sie auswandern, nicht aber zu Felde ziehen, bei dieser Gelegenheit mitgenommen hatten.

Nachdem der Consul alle feindliche Waffen auf Einen Haufen hatte zusammenbringen und verbrennen lassen, befahl er die übrige Beute herbeizubringen, die dann, so viel davon dem Staate gehörte, verkauft — der Rest aber mit der größten Genauigkeit und Rücksicht auf Billigkeit unter die Soldaten vertheilt wurde. Auch ertheilte er ihnen öffentlich Lobsprüche, und belohnte jeden nach Verdienst, vorzüglich aber, und zwar mit allgemeinem Beifalle, den Attalus, der sich bei allen gefahrvollen Unternehmungen durch seine ausserordentliche Tapferkeit und Thätigkeit eben so sehr, als durch seine Bescheidenheit ausgezeichnet hatte.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Nun war noch der Krieg mit den Tectosagen ganz übrig. Gegen diese zog also der Consul, und kam nach drey Tagen nach Ancyra, eine berühmte Stadt in dieser Gegend, von welcher der Feind in einer Entfernung von etwas mehr, als zehen Milliarien gelagert stund. Während daß die Römer hier ein Standlager hatten, verrichtete ein Gefangener eine denkwürdige That. Unter mehreren Gefangenen befand sich nemlich

auch die (1) sehr schöne Gemahlin des Fürsten Ortiagons unter der Aufsicht eines Centurio, der auf gut soldatisch, sehr wollüstig und habsüchtig war. Dieser, nachdem er verschiedene, aber vergebliche Versuche auf ihr Herz gemacht hatte, schändete endlich gewaltthätig diese durch das Schicksal zur Sclavin gewordene Person, machte ihr darauf, um ihren Unwillen über diese Mishandlung zu besänftigen, Hoffnung zu den Ihrigen zurückkehren zu dürfen, aber doch nicht, wie man von einem Liebhaber hätte erwarten sollen, unentgeldlich, sondern gegen eine Summe Goldes; und erlaubte ihr, damit keiner von seinen Landsleuten etwas davon erfahren mögte, einen von ihren Mitgefangenen, welchen sie wolle, als Boten zu den Ihrigen abzuschicken. Zugleich bestimmte er einen Ort am Flusse, wo zween, aber nicht mehr, Verwandte der Gefangenen, mit der Summe Goldes in der folgenden Nacht hinkommen und dieselbe abholen sollten. Es traf sich aber, daß der Sclave dieses Frauenzimmers mit unter diesem Haufen von Gefangenen war. Diesen führte der Centurio, sobald es Nacht geworden, vor die Posten hinaus. In der folgenden Nacht stellten sich die beiden Verwandten der Dame,

1) Ihr Name war Chiomara nach dem Plutarch de virtut. mulierum C. 23. Auch Valerius Maximus gedenkt ihrer B. 6. C. 1.

Dame, so wie auch der Centurio mit seinen Gefangenen an dem bestimmten Orte ein. Während daß nun erstere das Geld darlegten, welches ein Attisches Talent, als den bestimmten Preis, ausmachen sollte, befahl die Dame in ihrer Sprache den Ihrigen das Schwerdt zu ziehen und den mit dem Wägen des Goldes beschäftigten Centurio zu tödten. Da dies geschehen war, wickelte sie den abgehauenen Kopf in ihr Kleid, und kam damit zu ihrem Gemahl Ortiago, der sich vom Olympus glücklich nach Haus gerettet hatte, und warf ihm, ehe sie ihn umarmte, den Kopf des Centurio vor die Füße. Da er sich verwunderte, wessen Kopf dies seye, und was diese nicht weibliche That wohl zu bedeuten haben möchte, erzählte sie ihm die erlittene schändliche Mißhandlung und ihre dieser gewaltsamen Schändung wegen genommene Rache, und behauptete, wie man meldet, durch ihren nachherigen unsträflichen und ehrenvollen Lebenswandel den durch diese weibliche Heldenthat erworbenen Ruhm bis an ihren Tod.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

In dem Standlager bei Ancyra erschienen Gesandte der Tectosagen bei dem Consul, und baten ihn noch vor seinem Aufbruche aus diesem Lager mit ihren Fürsten zu reden, die jede Friedensbedingung dem Kriege vorziehen würden. Die Zeit

fer Unterredung ward auf den folgenden Tag festgesetzt, der Ort dazu aber wurde zwischen dem Lager der Gallier und Ancyra, so viel möglich in der Mitte gewählt. Da sich der Consul unter einer Bedeckung von fünfhundert Reutern um die bestimmte Zeit daselbst einfand, aber gar keinen Gallier antraf, kehrte er in das Lager zurück. Jetzt erschienen aber die nämlichen Gesandten wieder, und entschuldigten es, daß ihre Fürsten wegen einer gewissen religiösen Bedenklichkeit nicht kommen könnten, an ihrer Stelle würden aber einige der Angesehensten ihrer Nazion kommen, mit welchen eben so gut unterhandelt werden könnte. Der Consul sagte, er würde gleichfalls an seine Stelle den Attalus schicken. Die Unterredung erfolgte. Attalus hatte dreyhundert Reuter bei sich, und es wurden einige Friedensbedingungen in Vorschlag gebracht. Da aber in Abwesenheit der obersten Feldherrn die Sache nicht abgeschlossen werden konnte, so wurde beliebt, daß der Consul und die Gallischen Fürsten den folgenden Tag, am nemlichen Orte zusammenkommen sollten. Die Gallier hatten bei dieser Zögerung (diesem trügerischen Auffenbleiben) eine gedoppelte Absicht. Sie suchten nemlich Zeit zu gewinnen, um ihre Sachen, die sie der Gefahr nicht aussetzen wollten, nebst ihren Weibern und Kindern über den Halys bringen zu können, und dann auch dem Consul selbst, der bei dieser Unterredung kein Arges vermuthete,

eine

eine Schlinge zu legen. In dieser Absicht wurden tausend Reuter von geprüfter Kühnheit ausgesucht. Dieser kühne Streich würde ihnen auch gelungen seyn, hätte sich nicht für das Völkerrecht, welches hier verletzt werden sollte, das Schicksal erklärt. Man hatte nemlich Truppen aus dem Römischen Lager auf Fütterung und Holz zu holen, und zwar deswegen nach der Gegend, wo die Unterredung vor sich gehen sollte, hingeschickt, weil die Tribunen geglaubt, daß die Bedeckung des Consuls zugleich auch diese Leute gegen den Feind sichern könne. Doch hatten sie ausserdem noch eine besondere Bedeckung von sechshundert Reutern für dieselben etwas näher am Lager postirt. Auf des Attalus Versicherung, daß die Gallischen Fürsten in Person erscheinen würden, wo denn die Sache abgeschlossen werden könnte, rückte der Consul mit der nemlichen Bedeckung, wie Tags vorher, ungefähr fünftausend Schritte vor das Lager, und war vom bestimmten Orte nicht weit mehr entfernt, als er auf einmal die Gallier mit dem größten Ungestümm auf ihn losſprengen sah. Er ließ seine Reuter halten, befahl ihnen zu den Waffen zu greifen und muthig den Feind zu erwarten, dessen ersten Angriff er ohne zu weichen, aushielt. Da ihm aber die Menge der Feinde zu stark wurde, fieng er an langsam zu weichen und sich in der besten Ordnung zurückzuziehen. Endlich aber, als die Ge-

fahr des langsamen Rückzugs den Vortheil der bei demselben beobachteten Ordnung anfieng zu überwiegen, nahm man völlig die Flucht. Nunmehr setzten die Gallier den Zerstreueten nach, hieben ein, und würden viele getödtet haben, wäre ihnen nicht die Bedeckung der auf Fütterung Ausgeschickten, nemlich die sechshundert Reuter entgegen gekommen. Sobald diese in der Ferne das ängstliche Geschrei der Ihrigen hörten, nahmen sie sich mit ihren Waffen und Pferden sogleich zusammen und fiengen das fast geendigte Treffen mit neuen Kräften wieder an. Nun wandte sich plötzlich das Glück, von den Geschlagenen kehrte sich der Schrecken zu den Siegern. Gleich bei dem ersten Angriffe wurden die Gallier zurückgeschlagen, aus den Dörfern eilten die auf Fütterung Ausgegangenen zusammen, und von allen Seiten zeigte sich den Galliern der Feind, die jetzt nicht einmal mit Leichtigkeit und Sicherheit fliehen konnten, da die Römer mit ihren frischen Pferden die bereits matten Pferde derselben einholten. Es retteten sich daher nur wenige: kein einziger ward gefangen, und der weit größere Theil büßte die unter dem Schein einer Unterredung verletzte öffentliche Treue. Die dadurch in Wuth gesetzten Römer brachen den Tag darauf mit ihrer ganzen Macht gegen den Feind auf.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Zween Tage brachte der Consul zu um den Berg in eigener Person zu beaugenscheinigen und sich alles bekannt zu machen. Nachdem er am dritten Tage die Auspizien besorgt und darauf geopfert hatte, theilte er die Armee in vier Theile und führte sie gegen den Feind. Zween derselben sollten in der Mitte des Bergs, die zween andern von der Seite gegen die Flügel des Feindes vorrücken. Der Kern des feindlichen Heers, die Tectosagen und Trocmer, funfzig tausend an der Zahl, machten das Mitteltreffen, seine zehen tausend Mann starke Reiterei aber, welche auf diesem durch Klippen und Felsen unterbrochenen Terrain nicht fechten konnte, mußte absitzen, und nahm ihren Stand auf dem linken Flügel, auf welchem des Ariarathes Hülfstruppen, die Cappadozier und Morzer standen.

Der Consul stellte, wie in dem Treffen auf dem Berge Olympus, jetzt wiederum die leichten Truppen in das Vordertreffen, wo er gleichfalls wieder für hinlänglichen Vorrath von jeder Art des Geschosses gesorgt hatte. Bei ihrer Annäherung an den Feind fand sich auf beiden Seiten alles wieder eben so, wie im vorigen Treffen, ausser dem Muth, der bei den Siegern wegen des Glücks ihrer Waffen gestiegen — bei den Feinden aber gesunken war, indem sie, obschon selbst noch

nicht

nicht besiegt, dennoch ihrer Landsleute Niederlage als die ihrige betrachteten. Die Schlacht hatte daher, wie einerlei Anfang, also auch den nemlichen Ausgang. Ein Hagel von leichten Wurfwaffen bedeckte die Schlachtordnung der Gallier. Auch wagte es niemand unter ihnen, um sich nicht von allen Seiten her dem feindlichen Geschoß auszusetzen, aus Reih und Gliedern zu treten, und den Feind anzugreifen, sondern alle blieben unbeweglich, da denn das Geschoß der Römer, je dichter sie standen, desto weniger fein ihm gleichsam vorgesteckes Ziel verfehlte. Nun glaubte also der Consul, da sie schon aus der Fassung gebracht worden waren, sie, wenn er die Legionen gegen sie anrücken ließe, sogleich in die Flucht schlagen zu können; und ließ in dieser Absicht die leichten Truppen nebst den Hülfsvölkern sich zwischen den Gliedern der Legionen zurückziehen und rückte in Schlachtordnung vor.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Durch die Erinnerung an die Niederlage der Tolistoboier erschreckt, und vom Stehen, und ihren Wunden, in welchen das feindliche Geschoß noch haftete, ermüdet, hielten die Gallier nicht einmal den ersten Angriff und das Schlachtgeschrei der Römer aus, sondern flohen nach dem Lager zu, hinter dessen Verschanzungen sich aber nur

wenige

wenige retteten, indem die meisten rechts und links, wo sie hinkamen, daran vorbei flohen. Der Sieger, der ihnen im Rücken war, verfolgte sie bis an ihr Lager, drang in dasselbe, verweilte aber, aus Begierde nach Beute, in demselben und setzte dem Feinde nicht weiter nach.

Auf den Flügeln hielten die Gallier länger Stand, weil sie dort später angegriffen wurden. Aber auch hier hielten sie nicht einmal die ersten gegen sie geschleuderten Geschosse aus. Der Consul, welcher seine in das Lager eingedrungene Truppen von der Plünderung nicht wegbringen konnte, schickte die auf den Flügeln gestandenen sogleich zum Nachsetzen ab, welche denn den Feind eine Strecke weit verfolgten, und auf der Flucht — denn kein Treffen war es zu nennen — nicht mehr als acht tausend niederhieben, da die übrigen sich indessen über den Fluß Halys retteten. Viele Römer blieben diese Nacht über im feindlichen Lager: die andern führte der Consul in ihr Lager zurück. Den folgenden Tag nahm er die Gefangenen nebst der Beute in Augenschein, deren Größe der Raubbegierde dieses Volks entsprach, das seit so langer Zeit schon alle Länder diesseits des Taurus sich durch seine Waffen unterworfen hatte. Nachdem die auf der Flucht zerstreueten Gallier, größtentheils verwundet, ohne Waffen und von allem entblößt sich wieder gesammlet hatten, ließen sie durch abgeschickte Gesandte den Consul um Friede bitten.

bitten. Manlius, der, weil es schon in der Mitte des Herbstes war, die wegen des nahen Taurus kalten Länder zu verlassen eilte, beschied die Gesandten nach Ephesus, und führte die siegreiche Armee in die Winterquartiere, an der Seeküste zurück.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Während diesen Vorfällen in Asien herrschte Ruhe in den übrigen Provinzen. Die Censoren zu Rom, Titus Quintus Flamininus und Marcus Claudius Marcellus lasen die Musterrolle der Senatoren ab, wobei Publius Scipio Africanus zum drittenmale die Ehre hatte, seinen Namen zuerst nennen zu hören. Nur vier Senatoren wurden übergangen. Keiner derselben hatte aber ein curulisches Amt bekleidet. Auch bei der Musterung der Ritter verfuhr diese Censur sehr gelinde. Das Aequimälium am Capitol ließen diese Censoren wieder mit Gebäuden versehen und die Straße vom Capenischen Thore bis zum Marsthor pflastern. Die Campaner erhielten auf ihre Anfrage, wo ihre Schatzung vorgenommen werden sollte, vom Senat den Bescheid, daß dies zu Rom geschehen sollte. Ausserordentliche Wasserfluthen ereigneten sich in diesem Jahre. Zwölfmal überschwemmte die Tiber das Marsfeld und die niedrigen Gegenden der Stadt.

Nach-

Nachdem der Consul Cnejus Manlius in Asien den Krieg mit den Galliern geendiget hatte, schiffte der andere Consul Marcus Fulvius, nachdem er die Aetoler unterjocht hatte, hinüber nach Cephalonia, und ließ die Städte dieser Insel durch Abgeordnete befragen, ob sie sich den Römern gutwillig unterwerfen, oder die Entscheidung den Waffen überlassen wollten? Die Furcht bewog alle sich zu unterwerfen. Sie stellten darauf die ihnen nach Verhältniß dieses ohnmächtigen Volks bestimmten Geiseln, nemlich die Nesioten, Cranonier, Pallenser und Samäer, jede zwanzig. Schon beglückte dieser unverhoffte Friede die Insel, als eine Stadt derselben, nemlich Same, man weiß nicht, aus welcher Ursache, plötzlich wieder abfiel, und zwar, wie sie wenigstens vorgab, aus Furcht, die Römer mögten sie ihre Stadt, wegen ihrer vortheilhaften Lage, zu verlassen nöthigen. Ob sie übrigens selbst auf diese ihnen fürchterliche Vermuthung gerathen und einer eitlen Besorgniß wegen ihrer Ruhe entsagt haben, oder ob davon etwa bei den Römern die Rede gewesen, und sie es erfahren haben, ist ungewiß. So viel ist ausgemacht, daß, da sie bereits Geiseln gestellt hatten, sie plötzlich die Thore schlossen, und selbst durch das Flehen der Ihrigen, die der Consul abgeschickt hatte, und durch eine Unterredung an der Stadtmauer ihre Eltern (Verwandte) und Landsleute zum Mitleiden zu bewegen, von ihrem Vorhaben

nicht

nicht abgebracht werden konnten. Da sie sich also zum Frieden nicht bequemen wollten, nahm die Belagerung ihren Anfang. Der Consul hatte alles Geschütz samt den Belagerungsmaschinen von der vorher belagerten Stadt Ambracia herüberbringen lassen, der Soldat unterzog sich jeder Arbeit bei der Belagerung mit unverdroßenem Eifer, und man griff die Stadt an zween Orten zugleich mit den Mauerbrechern an.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Die Samäer thaten ihrer Seits alles mögliche, um die Wirkung der feindlichen Werke und Angriffe zu vereiteln. Den meisten Widerstand thaten sie vorzüglich dadurch, daß sie immerfort von innen jederzeit eine frische starke Mauer hinter der eingestürzten aufführten, und durch unvermuthete Ausfälle bald auf die Werker, bald auf die Posten, den Feind beunruhigten, in welchen Gefechten sie meistentheils die Oberhand behielten. Um sie vom letztern abzuhalten, verfiel man auf ein an sich unbedeutendes Mittel. Man ließ nemlich von Aegium, Paträ und Dymä hundert Schleuderer kommen. Diese Leute waren nach Landesgebrauch, von Jugend auf geübt, runde am Ufer unter dem Sande aufgelesene Steine nach der offenen See zu schleudern. Daher konnten sie auch weiter, sicherer und mit mehr Stärke schleudern, als die

Balea-

Balearischen Schleuderer. Ausserdem bestehet ihre Schleuder nicht aus einem bloßen Riemen, wie die der Balearen und anderer Völker, sondern sie hat einen schildförmigen aus dreyfachem Leder stark zusammengenäheten Boden, damit, wenn man die Schleife nachläßt, der Stein nicht bei dem Werfen sich verschiebt, sondern im Schwunge fest sitzt und wie von einer Bogensehne fortgeschnellt wird, so daß diese Schleuderer, da sie gewohnt waren in einer großen Entfernung kleine Kreise zu treffen, nicht nur die Köpfe der Feinde, sondern auch jeden Ort des Gesichts, den man wollte, treffen konnten. Diese Schleuderer verhinderten die Samäer in ihren häufigen und kühnen Ausfällen dergestalt, daß sie die Achäer sogar von der Mauer herab baten, sie mögten sich ein wenig entfernen und von ihren Gefechten mit den Römern ruhige Zuschauer abgeben.

Vier Monate hielt Samä diese Belagerung aus. Als aber täglich von ihren wenigen Bewohnern einige blieben, andere verwundet wurden, und die übrigen an Muth und Kraft ermatteten, so drangen endlich die Römer bei Nacht durch die sogenannte Burg Cyatis — denn die Stadt ziehet sich abwärts nach dem Meer herunter nach Westen — über die Mauer auf das Forum. Sobald die Samäer sahen, daß ein Theil ihrer Stadt in des Feindes Händen sey, flüchteten sie mit Weib und Kindern in die größere Burg und ergaben sich

den folgenden Tag; da denn die Stadt geplündert, und sie als Sclaven verkauft wurden.

Dreyßigstes Kapitel.

Sobald die Angelegenheiten in Cephallenia waren in Ordnung gebracht — und in Samä eine Besatzung gelegt worden, schiffte der Consul nach dem Peloponnes, wohin ihn schon längst vorzüglich die Aegier und Lacedämonier eingeladen hatten. Seit Errichtung des Achäischen Bundes waren von jeher die Nationalversammlungen desselben zu Aegium entweder wegen des Ansehens, oder der bequemen Lage dieser Stadt gehalten worden. Erst in diesem Jahre suchte Philopömen dies Herkommen umzustoßen und veranstaltete ein Gesetz, daß diese Versammlungen abwechselnd in allen Städten des Achäischen Bundes gehalten werden sollten; und da bei des Consuls Ankunft die Damiurgen, das ist, die höchsten Obrigkeiten der Städte, die Versammlung nach Aegium ausschrieben: so bestimmte Philopömen, der damalige Prätor, Argi zum Ort der Zusammenkunft. Ohngeachtet der Consul die Sache der Aegienser begünstigte, so begab er sich dennoch, weil es schien, daß jedermann nach Argi kommen würde, auch in diese Stadt, nahm aber, als daselbst die Sache in Untersuchung kam, und, wie er sah, schon zu weit gediehen war, keinen Antheil an derselben.

Er

Er richtete hierauf seine Aufmerksamkeit auf die Streitigkeiten der Lacedämonier, deren Staat vorzüglich die Vertriebenen in Verlegenheit setzten, weil sehr viele derselben sich in den an der den Lacedämoniern abgenommenen Seeküste gelegenen Schlössern niedergelassen hatten, welches diesen höchst unangenehm war. Damit sie nun von der See nicht abgeschnitten seyn mögten, wenn sie etwa nach Rom oder anders wohin eine Gesandtschaft schicken wollten, überdas auch einen Handelsplatz und eine Niederlage für fremde Waaren zum nöthigen Gebrauch zu haben wünschten; so bemächtigten sie sich durch einen unvermutheten nächtlichen Angriff eines an der See gelegenen Fleckens, Namens Las. Gegen Morgen erholten sich aber die Einwohner und die daselbst wohnenden Vertriebenen von ihrem Schrecken, versammleten sich und vertrieben nach einem kurzen Gefechte die Lacedämonier. Indessen verbreitete sich der Schrecken wegen dieses Vorfalls über die ganze Küste: und alle Schlösser und Flecken nebst den daselbst wohnenden Vertriebenen fertigten gemeinschaftlich an die Achäer eine Gesandtschaft ab.

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Der Prätor Philopömen, der schon gleich Anfangs die Vertriebenen begünstiget, und den Achäern gerathen hatte, der Lacedämonier Macht

und Ansehen zu schwächen, führte die klagende Gesandtschaft in der Versammlung auf, in der, seinem Vortrage gemäs, der Schluß ausgefertiget wurde: „Da Titus Quintius und die Römer alle Schlösser und Flecken an der Seeküste dem Schutz und Schirm der Achäer übergeben, die Lacedämonier aber, welche vermöge des Vertrags dieselben unangetastet lassen sollten, dennoch den Flecken Las nicht ohne großes Blutvergießen erobert hätten; so sollten sie, woferne sie nicht die Urheber dieser That nebst den Theilnehmern ausliefern würden, für bundbrüchig erklärt werden."

Es wurden auch sogleich Abgesandte nach Lacedämon abgefertiget, die Auslieferung dieser Personen zu verlangen. Allein die Lacedämonier fanden in dieser Forderung so viel Stolz und Härte, daß, wäre dieser Staat noch in seinem vorigen blühenden Zustande gewesen, sie gewiß sogleich zu den Waffen gegriffen hätten. Am meisten befürchteten sie, daß wenn sie durch Befolgung dieses Befehls ihren Nacken einmal unter das Joch geschmiegt hätten, Philopömen seinem schon längst gefaßten Vorsatz gemäs, Lacedämon wieder in die Hände der Vertriebenen liefern mögte. In der Hitze des Zorns ließen sie also dreyßig Personen von der mit dem Philopömen und den Vertriebenen in einiger Verbindung stehenden Parthei hinrichten, und beschlossen dem Achäischen

Bünd-

Bündnisse völlig zu entsagen, und durch eine sogleich nach Cephallenia abgefertigte Gesandtschaft Lacedämon dem Consul Fulvius und den Römern zu übergeben, mit der Bitte, nach dem Peloponnes zu kommen und Lacedämon in Besitz und in Römischen Schutz zu nehmen.

Zwey und dreyßigstes Kapitel.

Als die Gesandten der Achäer mit dieser Nachricht zurückkamen, so wurde mit Einstimmung aller Staaten des Achäischen Bundes, den Lacedämoniern der Krieg angekündiget. Doch verhinderte der Winter den völligen Ausbruch desselben. Indessen nahmen kleine, den Räubereien mehr, als einem förmlichen Kriege ähnliche Streifereien, in denen man die Grenzen der Lacedämonier zu Wasser und zu Lande verwüstete, einstweilen ihren Anfang. Diese kriegerischen Bewegungen bewogen den Consul, nach dem Peloponnes zu eilen, wo er sogleich eine Versammlung nach Elis ausschreiben ließ, wo die Lacedämonier ihre Sache vortragen sollten. Hier kam es nun nicht blos zu rechtlichen Untersuchungen, sondern gar zu heftigen Zänkereien, denen der Consul, nachdem er lange, um beide Partheien auf eine gefällige Art zu begünstigen, unbestimmte Antworten gegeben hatte, endlich durch den Ausspruch ein Ende machte, „daß sie nemlich nicht

eher zu den Waffen greifen sollten, als bis sie Gesandte nach Rom geschickt hätten." Es gieng also von beiden Seiten eine Gesandtschaft ab. Den Achäischen Gesandten trugen die Lacedämonischen Vertriebenen auf, auch ihre Sache zu unterstützen. Der Achäischen Gesandtschaft Häupter waren zween Megalopolitaner, Diophanes und Lycortas, die, da sie verschiedene politische Grundsätze hatten, auch bei dieser Gelegenheit in ihrem Vortrage sehr von einander abgiengen. Diophanes überließ die Entscheidung der ganzen Sache völlig dem Senat, als welcher die Streitigkeiten zwischen den Achäern und Lacedämoniern am besten beilegen würde. Lycortas hingegen verlangte, zufolge eines vom Philopömen erhaltenen Auftrags, den Achäern zu erlauben, ihren dem Bündnisse und den Gesetzen desselben gemäßen Entschluß auszuführen, und die ihnen von den Römern selbst zugestandene Freiheit unangetastet zu lassen. So groß damals der Römer Achtung für die Achäer war, so sehr war man doch entschlossen, in Ansehung der Lacedämonier keine Neuerungen zu gestatten. Doch war des Senats Antwort so unbestimmt, daß die Achäer daraus eine ihnen über die Lacedämonier zugestandene — die Lacedämonier aber eine dadurch eingeschränkte Gewalt folgerten. Erstere machten daher einen ganz uneingeschränkten und stolzen Gebrauch von dieser Gewalt.

Drey und dreyßigstes Kapitel.

Philopömen, dem die Prätorwürde verlängert wurde, rückte mit seiner auf den Anfang des Frühlings zum Aufbruch beorderten Armee in das Gebiete der Lacedämonier, und schickte darauf Gesandte an dieselben, welche die Auslieferung der Urheber des Abfalls nochmals fodern — dabei aber versprechen sollten, daß, wenn dies geschähe, man den Staat im Frieden lassen und gegen die Ausgelieferten, ohne sie vorher gehört zu haben, nichts verfügen wolle. Dieser Antrag verursachte ein schreckenvolles Stillschweigen. Endlich erboten sich die, welche man abforderte, freiwillig mitzugehen, nachdem sie von den Gesandten die Versicherung erhalten, daß man ihre Verantwortung anhören, und vorher keine Gewalt an ihnen ausüben wolle. Mit ihnen giengen auch andere angesehene Männer, theils um diesen ihren Mitbürgern beizustehen, theils weil sie die Sache derselben, als die Sache des Staats betrachteten.

Niemals hatten sonst die Achäer die vertriebenen Lacedämonier auf die Lacedämonischen Grenzen mitgenommen, weil sie durch nichts so sehr, als eben dadurch die Gemüther der Lacedämonier zu erbittern glaubten. Jetzt aber bestand fast ihre ganze Avantgarde aus diesen Leuten, welche auf die dem Lagerthore sich nähernden Lacedämonier schaarenweise zuliefen, und sie mit

Schmähungen empfiengen. Dies verursachte einen Zank; da denn bei zunehmender Verbitterung die heftigsten der Vertriebenen wüthend über die Lacedämonier herfielen. Da letztere die Gesandten bei den Göttern und ihrem Ehrenworte beschworen, diese auch nebst dem Prätor den Schwarm auseinander zu treiben, die Lacedämonier zu beschützen, und die, welche sie in Fesseln legen wollten, daran zu verhindern suchten, wuchs indessen mit dem Lärmen auch die dadurch herbeigezogene Menge. Die Achäer gaben anfangs nur Zuschauer ab. Da ihnen aber die Vertriebenen zuschrien, was sie hätten erdulten müssen, und sie um Hülfe baten, und dabei versicherten: „Daß, wenn sie die gegenwärtige Gelegenheit aus den Händen ließen, sie niemals eine so günstige wieder erhalten würden: diese Leute wären es, welche das im Capitol, zu Olympia und in der Burg zu Athen so feierlich bestättigte Bündniß gebrochen hätten, die man also, bevor man ein neues Bündniß schließe, als Verbrecher abstrafen müsse:" so wurde die ganze Menge dergestalt aufgebracht, daß, als Einer schrie, „man sollte sie tödten," alle mit Steinen auf sie zuwarfen; da denn siebenzehen, die man während des Lärmens in Fesseln gelegt hatte, auf der Stelle todt blieben, drey und sechzig aber, die der Prätor in seinen Schutz genommen hatte, und zwar nicht sowohl, um sie zu retten, als vielmehr

um

um sie nicht unverhört sterben zu lassen, am folgenden Tage ergriffen und der aufgebrachten Menge preis gegeben wurden, welche sie, taub gegen ihre Vorstellungen, zum Tode verurtheilte und hinrichten ließ.

Vier und dreyßigstes Kapitel.

Die hierdurch in Furcht gesetzten Lacedämonier bekamen hierauf Befehl, erstlich ihre Mauern niederzureißen, sodann alle fremde, bei den Tyrannen im Sold gestandene Hülfstruppen aus dem Lacedämonischen Gebiete zu entfernen, ferner alle von den Tyrannen in Freiheit gesetzte Sclaven, deren eine große Menge war, innerhalb einer bestimmten Zeit aus der Stadt zu schaffen, so daß die, welche zurückbleiben würden, von den Achäern gegriffen, verkauft und weggeführt werden könnten, und endlich alle vom Lycurg eingeführte Gesetze und Gebräuche abzuschaffen, dagegen aber die Achäischen Gesetze und Anordnungen einzuführen, als wodurch sie mit ihnen Einen Staatskörper bilden und desto leichter sich in allen Stücken fügen würden. Nichts thaten die Lacedämonier williger, als daß sie ihre Mauern niederrissen; nichts schmerzte sie aber mehr, als die Zurückberufung der Vertriebenen. Ihre Zurückberufung war aber auf der Achäischen allgemeinen Versammlung beschlossen worden, wo auf die

Nachricht, daß die ausländischen Hülfsvölker entlassen worden, und die von den Tyrannen unter die Bürger aufgenommenen Sclaven die Stadt verlassen und sich auf dem Lande zerstreuet hätten, diese Leute, bevor noch die Armee auseinander gienge, durch eine unter dem Prätor abgeschickte Mannschaft leichter Truppen aufsuchen und als eine Kriegsbeute verkaufen zu lassen beliebt wurde. Man bemächtigte sich vieler derselben, und aus dem durch ihren Verkauf gelösten Gelde wurde, mit Bewilligung der Achäer, zu Megalopolis die von den Lacedämoniern niedergerissene Halle wieder aufgebauet. Vermöge eines alten Schlusses der Achäer, der unter der Regierung des Philippus, des Sohns des Amyntas, war abgefaßt worden, wurde auch das (1) Belbinatische Gebiet, welches die Tyrannen widerrechtlich an sich gebracht hatten, den Megalopolitanern wiedergegeben. Hierdurch wurde der Lacedämonische Staat völlig entnervt und blieb den Achäern unterworfen. Nichts war ihnen aber schädlicher, als der Verlust der vom Lycurg erhaltenen Verfassung, die sich siebenhundert Jahre hindurch bei ihnen erhalten hatte.

Fünf

1) Von Belbina genannt, einer Laconischen Stadt am Flusse Eurotas.

Fünf und dreyßigstes Kapitel.

Von der Versammlung, wo vor dem Consul die Streitigkeiten zwischen den Achäern und Lacedämoniern waren verhandelt worden, begab sich Marcus Fulvius, weil das Jahr schon zu Ende gieng, der Comizien wegen, nach Rom, und ernannte den Marcus Valerius Messala und den Cajus Livius Salinator zu Consuln, nachdem er die auch dieses Jahr wiederholten Bemühungen seines Feindes, des Marcus Aemilius Lepidus, um das Consulat vereitelt hatte. Die darauf gewählten Prätoren waren Quintus Marcus Philippus, Marcus Claudius Marcellus, Cajus Stertinius, Cajus Atinius, Publius Claudius Pulcher und Lucius Manlius Acidinus. Nach geendigten Comizien ließ man den Consul wieder in seine Provinz und zu seiner Armee zurückgehen, und verlängerte auch seinem Collegen, dem Cnejus Manilius, den Oberbefehl auf ein Jahr.

In diesem Jahr wurden, zu Folge einer von den Zehenmännern ertheilten Antwort, im Tempel des Hercules die Bildsäule des nemlichen Gottes, und ein sechsspänniger vergoldeter Wagen vom Publius Cornelius, mit der Aufschrift, daß es ein Weihgeschenk des Consuls sey, auf dem Capitole aufgestellt. Auch weiheten auf dem Capitole die Curulischen Aedilen, Publius, Claudius und Sergius Sulpicius Galba, zwölf eherne Schilde,

Schilde, und zwar von den Strafgeldern, welches die Fruchthändler wegen Verheimlichung ihres Fruchtvorraths hatten erlegen müssen. Auch der Volksädil Quintus Valerius Flaccus errichtete daselbst zwo verguldete Statuen von den Strafgeldern eines andern Verurtheilten, den man besonders angeklagt hatte. Sein College Aulus Cäcilius hatte aber keinen verurtheilt. Die Römischen Spiele wurden dreymal, die Plebeischen fünfmal ganz gefeiert.

Sobald Marcus Valerius Messala und Cajus Livius Salinator am fünfzehenten Merz das Consulat angetreten hatten, thaten sie wegen des Staats, der Provinzen und der Armeen den Vortrag im Senat. In Ansehung Aetoliens und Asiens ward keine Veränderung gemacht. Dem Einen Consul ward Pisa und Ligurien, dem andern Gallien angewiesen; beide sollten sich darüber vergleichen, oder darum loosen, und neue Armeen anwerben, und zwar jeder zwo Legionen, und von den Lateinischen Bundsgenossen für jede Armee funfzehen tausend Mann Infanterie und zwölf hundert Reuter stellen lassen. Messala erhielt Ligurien, und Salinator, Gallien. Darauf looseten die Prätoren. Marcus Claudius bekam die Rechtspflege über die Bürger; Publius Claudius über die Fremden. Lucius Manilius erhielt Sicilien; Cajus Stertinius, Sardinien; Lucius

cius Manlius, das diesseitige Spanien; Cajus Atinius, das jenseitige.

Sechs und dreyßigstes Kapitel.

Die Armeen wurden folgendermassen vertheilt. Die bisher in Gallien unter dem Cajus Lälius gestandenen Legionen kamen nach Bruzzien unter das Commando des Proprätors Marcus Tuccius; die Armee in Sicilien ward entlassen und die dortige Flotte vom Proprätor Marcus Sempronius nach Rom zurückgeführt. Von den beiden Spanien behielt jedes die daselbst befindliche Legion, und jeder der beiden Prätoren sollte von den Bundsgenossen drey tausend Mann Infanterie und zwey hundert Reuter stellen lassen und dahin mit sich nehmen. Bevor aber die neuen Obrigkeiten in ihre Provinzen abgiengen, wurde weil ungefehr zwischen der dritten und vierten Tagesstunde eine Finsterniß sich ereignet hatte, zufolge eines Gutachtens der Zehenmänner, ein dreytägiger feierlicher Umgang durch alle Hauptstraßen der Stadt beordert; wozu noch, weil es auf dem Aventinischen Berge Steine geregnet hatte, eine neuntägige Opferfeierlichkeit gefügt wurde.

Die Campaner, welche vermöge eines im vorhergehenden Jahre verfaßten Senatsschlusses sich zu Rom von den Censoren hatten schätzen lassen müssen, da der Ort vorher nicht bestimmt gewesen

war,

war, hielten bei dem Senat um die Erlaubniß an, daß sie sich mit Römischen Bürgerstöchtern verheurathen — und daß die, welche schon Römerinnen zu Weibern hätten, solche behalten und die vor dieser Zeit mit ihnen erzeugten Kinder als rechtmäßige und erbfähige Kinder betrachten dürften. Beides wurde verstattet. Der Volkstribun Cajus Valerius Tappus that den Vorschlag, daß man den Freistädten Formiä, Fundi und Arpinum, die vorher das Burgerrecht ohne Stimmgebung gehabt hatten, auch letztern zugestehen sollte. Diesem Antrage, weil er ohne des Senats Gutachten geschahe, widersetzten sich vier andere Volkstribunen, erhielten aber zur Antwort, daß die Ertheilung des Stimmrechts eine Sache des Volks und nicht des Senats sey, und standen von ihrem Einspruche ab. Darauf ward weiter vorgeschlagen und beliebt, daß die Formianer und Fundaner in der Tribus Aemilia, die Arpinater aber in der Tribus Cornelia ihre Stimmen geben sollten: und so wurden sie in diesen Tribus vermöge des Valerischen Volksschlusses, jetzt zum erstenmale geschätzt. Dem Censor Marcus Claudius Marcellus ertheilte das Loos vor seinem Collegen Titus Quintius den Vorzug diese Volkszählung zu halten, in der zweymal hundert und acht und funfzig tausend drey hundert und achtzehen Bürger gezehlt wurden. Sobald dieselbe geendiget war, giengen die Consuln ab in ihre Provinzen.

Sieben und dreyßigstes Kapitel.

Während des Winters, da dies zu Rom vorgieng, erhielt Cnejus Manlius, erst als Consul, dann als Proconsul, in seinen Winterquartieren in Asien von allen diesseits des Taurus wohnenden Staaten und Völkern Gesandschaften: und ohngeachtet der Römer Sieg über den Antiochus den über die Gallier an Glanz und Ruhm übertraf, so verbreitete doch letzterer mehr Vergnügen über die Bundsgenossen. Ihre Unterwürfigkeit unter den König war ihnen erträglicher gewesen, als die Wildheit dieser fürchterlichen Barbaren, und die tägliche angstvolle Ungewißheit, wo diese Räuberhorden gleich einem Sturm mit ihren Einfällen einbrechen würden. Da sie nun durch des Antiochus Vertreibung ihre Freiheit, und durch die Bezähmung der Gallier Friede und Sicherheit erhalten hatten, so hatten ihre Gesandtschaften nicht nur ihre Glückwünsche abgestattet, sondern auch jede derselben nach ihrem Vermögen goldene Kronen überreicht. Auch vom Antiochus und selbst von den Galliern erschienen Gesandte, letztere um die Friedensbedingungen zu vernehmen; nicht weniger vom König in Cappadozien, dem Ariarathes, um wegen der dem Antiochus geschickten Hülfstruppen Verzeihung zu erhalten und diesen Fehler durch eine Geldbuße wieder gut zu machen. Diese wurde zu zwey hundert Talente Silbers angesetzt.

Die

Die Gallier bekamen die Antwort, daß die Friedensbedingungen ihnen erst nach des Eumenes Zurückkunft gegeben werden sollten. Die Gesandtschaften der Staaten wurden mit vieler Gütigkeit entlassen, so daß sie sich noch mit größerem Vergnügen beurlaubten, als sie angekommen waren. Des Antiochus Gesandte aber bekamen den Befehl, das Geld nebst dem, vermöge des mit dem Lucius Scipio geschlossenen Vertrags, zu liefernden Getreide nach Pamphilien zu schaffen, als wohin er mit der Armee kommen würde.

Dahin brach er auch nach gehaltener Musterung, mit Anfang des Frühlings mit der Armee auf, und kam am achten Tage nach Apamea. Von hier kam er, nachdem er drey Tage daselbst gestanden hatte, nach dreyen Märschen, nach Pamphilien, wohin er den königlichen Gesandten Geld und Getreide zu liefern befohlen hatte. Die daselbst in Empfang genommenen tausend und fünfhundert Talente Silbers wurden nach Apamea gebracht, das Getreide aber unter die Armee vertheilt. Von hier gieng der Marsch nach (1) Perga, welche Landschaft in der ganzen Gegend allein noch von königlichen Truppen besetzt war. Bei seiner Ankunft kam ihm der Befehlshaber dieser Truppen entgegen, und bat um eine dreyßigtägige Frist, damit

1) Perga, Perge, eine Stadt in Pamphylien, h. z. T. Pirgi.

damit er wegen Uebergabe der Stadt vom König Verhaltungsbefehle einholen könnte. Dies ward ihm gestattet, und an dem bestimmten Tage zogen auch die Truppen wirklich ab. Von Perga schickte der Consul seinen Bruder Lucius Manilius mit vier tausend Mann nach Oroanda, um die übrigen versprochenen Gelder zu erheben, gieng auf die Nachricht, daß der König Eumenes mit den zehen Bevollmächtigten von Rom zu Ephesus angekommen sey, nach Apamea zurück und befahl den Gesandten des Antiochus ihm dahin zu folgen.

Acht und dreyßigstes Kapitel.

Hier wurde nach dem Gutachten dieser zehen Bevollmächtigten das Bündniß mit dem Antiochus ungefehr folgenden Inhalts schriftlich abgefaßt. „Mit dem König Antiochus errichten die Römer ein Freundschaftsbündniß unter folgenden festgesetzten Bedingungen. Keinem wider das Römische Volk, oder dessen Bundesgenossen kriegenden Heere soll der König durch seine, oder eines unter seiner Bottmäßigkeit stehenden Volkes Grenzen den Durchmarsch verstatten, und solches weder durch Zufuhr, noch auf irgend eine andere Art unterstützen. Zu dem nemlichen verpflichten sich die Römer und deren Bundsgenossen gegen den Antiochus und die ihm unterworfenen Staaten. Der König soll nicht

befugt seyn die Bewohner der Inseln zu bekriegen, oder mit seiner Armee nach Europa zu gehen. Der König räumt alle Städte, Länder, Flecken und Festungen diesseits des Gebirgs Taurus bis an den Halys (1) und von den Thälern des Taurus bis an die Gebirgskette, wo sich dieselben nach Lycaonien hin erstrekken. Alle Waffen bleiben bei der Räumung dieser Städte, Länder und Festungen zurück; sollten einige etwa schon seyn fortgeschafft worden, so werden sie an Ort und Stelle getreulich wieder hingebracht. Keinen Soldaten, oder sonst einen Unterthan des Königs Eumenes soll er aufnehmen. Alle Bürger der vom Antiochus zu räumenden Städte, die sich bei ihm, oder innerhalb der Grenzen seines Reichs etwa aufhalten sollten, müssen vor Verlauf einer gewissen Frist nach Apamea zurück kommen. Des Antiochus Unterthanen hingegen, die sich bei den Römern, oder deren Bundsgenossen aufhalten, haben die Erlaubniß zu gehen, oder zu bleiben. Alle Sclaven, Entlaufene und Kriegsgefangene, oder sonstige gefangene freie Leute, oder Ueberläufer, werden an die Römer und ihre Bundsgenossen ausgeliefert. Der König giebt alle Elephanten ab,

1) Nicht Tanais, wie in einigen Ausgaben stehet, indem der Don von dieser Gegend sehr weit entfernt ist.

ab, ohne wieder andere zu halten. Auch überliefert er seine Kriegsschiffe sammt ihrem Zugehör, und behält nicht mehr, als zehen, auch kein Transportschiff (Frachtschiff) von dreyßig Rudern, und das alles, wie sich von selbst verstehet, nicht zum Behufe eines zu führenden Kriegs. Seine Schiffahrt soll sich nicht über die Vorgebirge (2) Calycadnus und Sarpedon erstrecken, ausser, wenn eins seiner Schiffe Geld, Tribut, Gesandte oder Geiseln führen würde. Dem Antiochus ist es nicht erlaubt, von den unter der Römischen Herrschaft stehenden Völkern Truppen in Sold zu nehmen, selbst nicht, wenn solche als Freiwillige dienen wollten. Die im Gebiete des Königs befindlichen Häuser und Gebäude der Rhodier und Bundsgenossen sollen die nemlichen Gerechtsame, wie vor dem Krieg, ferner geniesen. Ihre daselbst ausstehenden Gelder haben sie das Recht einzutreiben. Ist ihnen was abgenommen worden, so können sie dasselbe aufsuchen, beaugenscheinigen und zurückfodern. Aus allen Städten, die geräumt werden sollen, und die etwa noch von des Königs Befehlshabern besetzt sind, soll die Besatzung abziehen; und bei der Uebergabe soll treulich verfahren werden. Binnen

2) Calycadnus, ein Fluß, h. z. T. Kelikdni, gab einem Vorgebirge, in dessen Nachbarschaft er sich in das Meer ergießt, seinen Namen.

nen zwölf Jahren zahlt der König in bestimmten Fristen zwölf tausend Attische Talente in feinem Silber, jedes Talent zu achtzig Römischen Pfunden, und ausserdem fünfmal hundert drey und vierzig tausend Scheffel Weizen. Dem König Eumenes zahlt Antiochus innerhalb fünf Jahren dreyhundert und fünfzig Talente, und statt des zu Geld angeschlagenen Getreides, hundert und sieben und zwanzig Talente. Antiochus stellt den Römern zwanzig Geiseln, die alle drey Jahre durch andere abgelöset werden, und deren keiner unter achtzehen, und keiner über fünf und vierzig Jahren seyn darf. Sollte einer der Römischen Bundsgenossen von freien Stücken den Antiochus bekriegen, so hat er das Recht: Gewalt mit Gewalt zu vertreiben; nur darf er vermöge des Kriegsrechts keine Stadt in Besitz nehmen, noch in ein Freundschaftsbündniß aufnehmen. Streitigkeiten können nach Gesetzen und durch gerichtlichen Ausspruch, auch, wenn beide Theile wollen, durch das Schwerdt entschieden werden." Ein Nebenartikel dieses Bündnisses betraff die Auslieferung des Carthaginiensers Hannibal, des Aetolers Thoas, des Acarnaniers Mnasimachus und des Eubulis und Philo aus Chalcis: auch wurde ausbedungen, daß, wenn man in der Folge noch etwas hinzusetzen, weglassen oder ändern wolle, solches dem Vertrage unbeschadet geschehen dürfe.

Neun

Neun und dreyßigstes Kapitel.

Dies Bündniß beschwor der Consul. Quintus Minucius Thermus aber, und Lucius Manlius, der von damals von Oroanda zurückgekommen war, giengen ab, dasselbe vom Könige beschwören zu lassen. Der Befehlshaber der Flotte Quintus Fabius Labeo erhielt den schriftlichen Befehl, sogleich nach Patara abzusegeln, und alle dort befindliche königliche Schiffe zerstücken und verbrennen zu lassen. Dieser gieng also von Ephesus ab, und ließ fünfzig gedeckte Schiffe, theils zertrümmern, theils verbrennen. Auf eben diesem Zuge nahm er auch (1) Telmessus weg, dessen Einwohner durch die plötzliche Erscheinung der Flotte in Furcht gerathen waren. Nachdem er den zu Ephesus zurückgelassenen Schiffen ihm zu folgen befohlen, schiffte er aus Lycien unmittelbar zwischen den Inseln hinüber nach Griechenland, wo er sich zu Athen wenige Tage, bis zur Ankunft der Schiffe von Ephesus im Piräeus aufhielt, und darauf mit der ganzen Flotte nach Italien zurückgieng.

Cnejus Manlius, sobald er unter andern vom Antiochus abzuliefernden Stücken, auch Elephanten in Empfang genommen und solche insgesammt

1) Telmessus, bei dem Strabo, Telmissus, war eine Lycische Seestadt zwischen Daedala und Patara

dem Eumenes geschenkt hatte, beschäftigte sich darauf mit Schließung der vielen bei den neuen Einrichtungen entstandenen Streitigkeiten der Städte. Auch wurde dem Könige Ariarathes durch Verwendung des Eumenes, dem (2) er um diese Zeit seine Tochter verlobt hatte, die Helfte der zu zahlenden Summe erlassen und er selbst in die Freundschaft der Römer aufgenommen. Sobald die Streitigkeiten der Städte waren geschlichtet worden, bestimmten die zehen Bevollmächtigten einer jeden ihre nunmehrige Verfassung. Welche dem Könige Antiochus steuerpflichtig gewesen waren, es dennoch aber mit den Römern gehalten hatten, wurden für frei erklärt; dahingegen die, welche auf des Antiochus Seite, oder dem Attalus steuerbar gewesen waren, den Tribut ferner an den Eumenes zahlen mußten. Ausserdem wurden noch namentlich die in (3) Notium wohnenden Colophonier, die Cymäer und Myo-

2) Dies war Stratonice, die erst mit dem Eumenes, dann mit dessen Bruder Attalus vermählt war.

3) Notium war eine Stadt in Jonien am Jonischen Meerbusen, ohngefehr 2000 Schritte von Colophon, das, wie Thucydides meldet, seine Bewohner verließen, um dies am Meer gelegene Notium zu erbauen.

Die Milesier waren die Bewohner von Mylassa, Mylasa, einer Stadt nicht weit von Myndus, h. z. T. Melasso. Drymusa ist eine unbedeutende Insel im Smyrnäischen Meerbusen.

Gergithus eine Stadt in Troas, am Berge Ida, wo auch Rhoetium lag.

Mylias eine Stadt und Landschaft in Pamphylien, h. z. T. Milia.

Mylasener für frei erklärt. Die Clazomenier erhielten auser der Befreiung von Abgaben die Insel Drymusa zum Geschenk; den Milesiern wurde das sogenannte heilige Land zurückgegeben, und die Ilienser bekamen Rhöteus und Gergithus, nicht wegen einiger neuen Verdienste, sondern in Erinnerung ihrer Abstammung. Dies war auch die Ursache, die Dardaner in Freiheit zu setzen. Die Chier, Smyrnäer und Erythräer wurden wegen ihrer in diesem Kriege bewiesenen vorzüglichen Treue ebenfalls mit Ländereien beschenkt und mit Ehrenbezeugungen überhäuft. Den Phocäensern wurde ihr vor dem Kriege besessenes Gebiete zurückgegeben, mit der Erlaubnis, nach ihren alten Gesetzen zu leben. Die Rhodier wurden im Besitz dessen, was ihnen durch die vorige Verordnung war gegeben worden, bestättiget, und erhielten, Telmessus ausgenommen, Lycien und Carien bis an den Mäander. Eumenes bekam in Europa (4) Chersonesus und Lysimachia samt allen Schlössern, Flecken und Ländern, so weit sie Antiochus besessen hatte; in Asien beide Phrygien, deren eins am Hellespont liegt, das andere das Größere heißt, und erhielt Mysien, das Prusias weggenommen hatte, zurück. Auch bekam er Lycaonien, Mylias und Lydien und namentlich die

4) Nemlich Chersonesus Thraciæ d. i. T. die Halbinsel von Romanien.

Städte Tralles, Ephesus und Telmessus. In Ansehung Pamphyliens entstand zwischen dem Eumenes und den Gesandten des Antiochus ein Streit, weil ein Theil desselben diesseits, der andere jenseits des Taurus liegt. Die Entscheidung dieser Sache wurde ganz an den Senat verwiesen.

Vierzigstes Kapitel.

Nachdem diese Bündnisse und Anordnungen gemacht worden waren, brach Manlius in Begleitung der zehen Bevollmächtigten mit der ganzen Armee nach dem Hellespont auf, wohin er die Fürsten der Gallier beschieden hatte, und ihnen daselbst die mit dem Eumenes zu beobachtenden Friedensbedingungen bekannt machte, mit dem Befehl, ihre bisherigen kriegerischen Streifzüge einzustellen und sich innerhalb ihrer Grenzen ruhig zu verhalten. Sobald hierauf alle Schiffe an der Seeküste waren zusammengebracht worden, und des Eumenes Flotte unter Anführung seines Bruders, des Athenäus von Eläa angekommen war, setzte er die ganze Armee nach Europa über, gieng darauf, und zwar, weil das Heer einen großen mit allerley Beute beladenen Zug mit sich führte, in kleinen Märschen durch den Chersonesus und nahm sein Standlager bei Lysimachia, um seinen Zug durch Thrazien, vor dem es jedermann graufete, mit ausgeraßteten und

völlig

völlig starken Lastthieren antreten zu können. Am Tage seines Abmarsches von Lysimachia kam er an den (1) Fluß Melas, und von hier am folgenden Tage nach Cypsela. Von Cypsela gieng der Marsch durch einen ungefehr zehen Milliarien langen, waldigten, engen und felsigten Weg. Wegen der Beschwerlichkeiten desselben theilte er das Heer in zween Züge, deren einer vorausmarschierte, der andere in einem großen, vom Gepäcke eingenommenen Zwischenraume folgte. Dies Gepäcke bestand aus den mit den Geldern der Staatscasse und anderer kostbaren Beute beladenen Wagen. Bei diesem Durchmarsch durch den Wald stieß er auf ein nicht mehr, als zehentausend Mann starkes, aus Astiern, Caenern, Maduatenern und Cöleten bestehendes Corps Thrazier, das diesen engen Paß besetzt hatte, wozu dasselbe, wie man vermuthete, vom König Philippus angestiftet worden, als welcher gewußt, daß die Römer keinen andern Rückweg, als durch Thrazien nehmen würden und von der Größe ihrer bei sich führenden Beute wohl unterrichtet war. Der wegen der gefährlichen Gegend besorgte Feldherr befand sich bei dem vordersten Zuge, wo sich, so lange derselbe dauerte, die

1) Dieser Melas, d. i. schwarze Fluß, ergießt sich durch Thrazien in eine Bucht des Aegäischen Meers, der er seinen Namen giebt, und heißt h. z. T. Sulduth.

Thrazier nicht regten. Sobald sie aber sahen, daß derselbe den engen Paß zurückgelegt hatte, und der zweite Zug noch entfernt war, fielen sie plötzlich über die Wagen und das Gepäcke her, hieben die Bedeckung nieder, plünderten die Wagen, und rissen die Päcke von den Lastthieren herunter. Sobald sich der Lärmen erst zu dem schon im Walde befindlichen — und dann auch zu dem ersten Zuge verbreitete, eilte man von beiden Seiten nach der Mitte, wo an mehreren Orten ein unordentliches Gefecht erfolgte. Die Beute selbst, mit der die Thrazier beladen waren, und die ausserdem, um desto freiere Hände zum Plündern zu haben, keine Waffen hatten, gab dieselben dem feindlichen Schwerdte preiß, da hingegen die Schwierigkeit des Bodens den Römern in dem Gefechte mit dem Feinde, der sie auf ihm bekannten Fußsteigen angriff und in hohlen Thälern versteckt war, nachtheilig wurde. Selbst das Gepäcke und die Wagen, die, wie es sich fügte, bald diesen, bald jenen bei dem Gefechte im Weg stunden, verhinderten sie; da denn bald der Räuber, bald der Vertheidiger fiel. Und so nahm das Gefecht eine verschiedene Wendung, je nachdem der Boden für diese, oder die andere Parthei vortheilhaft oder nachtheilig, der Muth und die Zahl der Fechtenden, die bald in stärkerer, bald in schwächerer Zahl auf den Feind stießen, gleich oder ungleich war. Von beiden

Seiten

Seiten blieben viele. Bei Anbruch der Nacht zogen sich die Thrazier endlich aus dem Gefechte, nicht aus Furcht vor Wunden und Tod, sondern weil sie Beute genug hatten.

Ein und vierzigstes Kapitel.

Der vorderste Zug der Römer nahm ausserhalb des Waldes auf offenem Felde bei dem Tempel der (1) Bendis (Diana) sein Lager: der andere aber blieb zur Bedeckung des Gepäcks doppelt verschanzt mitten im Walde, und stieß am folgenden Tage, nachdem man den Wald vor dem Aufbruche gehörig untersucht hatte, zum ersten Zuge. Bei dem Verluste, den man in diesem Gefechte, das sich fast durch den ganzen Wald erstreckte, an Gepäcke, Troßknechten und auch Soldaten erlitten hatte, bedauerte man doch vorzüglich den Tod des Quintus Minucius Thermus, eines tapfern und thätigen Mannes. An diesem Tage setzte die Armee ihren Marsch bis an den Fluß Hebrus fort, gieng von da durch das Ge-

1) Diana hies nach dem Hesychius, Bendis, daher auch ihr Fest bei den Athenienfern Bendidia genennt wurde.

Der Hebrus ist der heutige Mariza. Plinius zählt ihn unter die Gold führenden Flüsse.

Maronea, eine Stadt in Ciconien in Thrazien, bei dem See Ismaris. Plinius nennt sie Ortagurea. Wegen des herrlichen Weins ihrer Gegend verehrte sie den Bacchus als ihren Schutzgott. H. z. T. heißt sie Marogna.

Gebiete der Aenier vor dem Tempel des Apolls vorbei, der bei den Einwohnern Cerynthus heißt. Hier kam man bei Tempyra, welches der Name in der Landessprache ist, an eben so enge und felsigte Pässe, wie jene waren, die aber, weil sie nicht waldigt sind, keinen feindlichen Hinterhalt befürchten lassen. Indessen hatten sich von der nemlichen Hofnung zur Beute gereizt, die Thrauser, ebenfalls ein Thrazisches Volk, daselbst versammlet. Da aber die kahlen Thäler den sich darinnen aufhaltenden Feind aus der Ferne sehen ließen, so verursachte ihre Erscheinung bei den Römern um so weniger Furcht und Unruhe, je mehr man auf diesem obgleich unebenen Boden, mit dem Feinde, den man vor sich sah, förmlich fechten konnte. In dicht geschlossenen Gliedern griff man also unter dem Schlachtgeschrei den Feind an, jagte ihn aus seinen Schlupfwinkeln heraus und endlich in die Flucht, auf welcher er, da ihn die Defileen selbst aufhielten, eine starke Niederlage erlitt. Die siegenden Römer nahmen ihr Lager bei einem Flecken der Maroniten, Sare genannt. Am folgenden Tage kamen sie auf einer offenen Straße in die Ebene von Priate, wo die Armee drey Rasttage hielt, und sich mit Proviant versorgte, den sie theils aus dem Gebiete der Maroniten, die sie damit versorgten, theils von ihren Schiffen erhielt, welche mit allen Lebensmitteln beladen, ihr folgten. Aus diesem Standlager

lager kam sie in Einem Tage nach (2) Apollonia, und von hier durch das Gebiete der Abderiten, nach Neapolis, auf welchem ganzen Marsche, weil dies Griechische Colonien waren, man nichts zu fürchten hatte. Nun aber gieng der Weg wieder mitten durch Thrazien, wo man, ob sich gleich kein Feind blicken ließ, dennoch Tag und Nacht in Sorgen war, bis man endlich in Macedonien anlangte.

Die nemliche Armee, als sie diesen Marsch unter dem Scipio machte, hatte die Thrazier weit friedlicher gefunden, ohne Zweifel aus keiner andern Ursache, als weil sie damals weniger Beute, die ihre Raubgier hätte reizen können, bei sich führte. Indessen erzehlt doch Claudius, daß auch damals der Numidier Mutines, der zur Untersuchung der Gegend vorausgeschickt worden, mit seinem Corps auf funfzehen tausend Thrazier gestoßen sey. Mutines habe nur vierhundert Numidische Reuter nebst einigen Elephanten bei sich gehabt. Sein Sohn wäre mit einer ausgesuchten Schaar von hundert und funfzig Reutern mitten durch den Feind gebrochen und wäre nachher, als Mu-

2) Dies zwischen Maronea und Abdera gelegene Apollonia ist verschieden von dem ebenfalls Thrazischen Apollonien am schwarzen Meer, das eine Milesische Colonie war, welches letztere in der Folge Sozopolis hies, davon sein heutiger Name Sizeboli.

Neapolis, eine Seestadt am Strymonischen Meerbusen, der h. z. T. Golfo di Contese heißt.

Mutines, der, mit den Elephanten in der Mitte und der Reuterei auf den Flügeln, den Feind angegriffen, demselben in den Rücken gefallen, da denn der Feind durch dieses Reutertreffen gleichsam wie durch einen Sturm, auseinander gesprengt worden, und sich nicht an die Infanterie gewagt habe.

Durch Macedonien marschirte Cnejus Manlius mit der Armee nach Thessalien; von da durch Epirus nach Apollonien, wo, weil man in der Winterzeit die Ueberfahrt einer Armee nicht wagen wollte, die Winterquartiere bezogen wurden.

Zwey und vierzigstes Kapitel.

Gegen das Ende des Jahrs kam der Consul Marcus Valerius zur Wahl der neuen Obrigkeiten erst nach Rom, ohne in seiner Provinz etwas von Bedeutung gethan zu haben, das seine ungewöhnlich lange Verzögerung der Comizien hätte entschuldigen können. Die Wahl der Consuln wurde den achtzehnten Februar gehalten, und fiel auf den Marcus Aemilius Lepidus und Cajus Flaminius. Den folgenden Tag wurden zu Prätoren gewählt: Appius Claudius Pulcher, Sergius Sulpicius Galba, Quintus Terentius Culleo, Lucius Terentius Massaliota, Quintus Fulvius Flaccus und Marcus Furius Crassipes. Nach geendigten Comizien that der Consul im Se-

nate

nate den Vortrag wegen der unter die Prätoren zu vertheilenden Aemter. Man verordnete zween für die Rechtspflege in Rom, zween ausserhalb Italien, für Sicilien und Sardinien; und zween in Italien, für Tarent und Gallien, über welche Stellen sie vor Antretung ihrer Aemter sogleich loosen mußten. Sergius Sulpicius bekam die Rechtspflege über die Bürger, Quintus Terentius die über die Fremden; Lucius Terentius erhielt Sicilien; Quintus Fulvius Sardinien, Appius Claudius, Tarent; Marcus Furius, Gallien.

In diesem Jahre wurden Lucius Minucius Myrtilus und Lucius Manlius, weil sie sollten die Carthaginiensischen Gesandten geschlagen haben, auf Befehl des Prätors Marcus Claudius, durch die Fecialen den Gesandten übergeben, und nach Carthago geführt. Aus Ligurien liefen Nachrichten ein, von einem großen und von Tag zu Tag seinem Ausbruche sich mehr nähernden Kriege. Aus dieser Ursache bestimmte der Senat an dem Tage, da die neuen Consuln wegen der Provinzen und der Staatsverwaltung ihren Vortrag thaten, beiden Ligurien zur Provinz. Gegen diesen Senatsschluß setzte sich der Consul Lepidus. Es seye, sagte er, höchstunanständig, beide Consuln in die Thäler von Ligurien einzuschließen. Marcus Fulvius und Cnejus Manlius herrschten jezt schon zwey Jahre, der eine in Europa,

der

der andere in Asien, gleichsam als Stellvertreter des Philippus und Antiochus. Sollten ferner noch in diesen Ländern Römische Armeen bleiben, so müßten sie von Consuln, nicht aber von Privatpersonen commandirt werden. Diese beiden Männer zogen mit den Schrecken des Kriegs bewaffnet durch Nazionen, denen kein Krieg angekündiget worden, und boten den Frieden für Geld feil. Wollte man diese Provinzen ferner noch mit Armeen besetzt halten, so hätten auch, wie den Manius Acilius der Consul Lucius Scipio, und diesen die Consuln Marcus Fulvius und Cnejus Manlius abgelößt hätten, eben so dem Fulvius und Manlius die Consuln Cajus Livius und Marcus Valerius folgen müssen. Nun, da der Aetolische Krieg geendiget, Asien dem Antiochus wieder abgenommen, und die Gallier besiegt worden seyen, müßten also auch entweder die Consuln zu den Consularischen Armeen geschickt, oder die Legionen zurückgeführt und dem Staate endlich wiedergegeben werden."

Nach Anhörung dieser Gründe blieb der Senat dennoch bei seinem Entschluß beide Consuln nach Ligurien zu schicken, beschloß aber auch den Manlius und Fulvius aus ihren Provinzen abzurufen, und die Armeen aus denselben nach Rom zurückführen zu lassen.

Drey und vierzigstes Kapitel.

Marcus Fulvius und Marcus Aemilius waren Feinde, und letzterer glaubte unter andern, durch des ersten Schuld zwey Jahre später Consul geworden zu seyn. Um ihn also verhaßt zu machen, stiftete er die Gesandten der Ambracienser, welche er im Senat aufführte, an, sich über ihn zu beklagen: „Er habe, ohngeachtet sie mit den Römern im Friede gewesen, alle Befehle der vorigen Consuln beobachtet hätten, und auch alle die seinigen zu vollziehen bereit gewesen wären, sie dennoch feindlich behandelt, erst ihr Gebiete verheert, und ihrer Stadt eine solche schreckensvolle Furcht vor Plünderung und Blutvergießen eingejagt, daß sie dadurch genöthiget worden, ihre Thore zu schließen; dann habe er sie belagert, ihre Stadt erobert und dieselbe alle Grausamkeiten des Kriegs durch Mord, Brand, Verheerung und Plünderung erfahren lassen, ihre Weiber und Kinder als Sclaven fortgeführt, ihnen ihr Vermögen genommen, und was sie am meisten schmerze, alle Tempel der Stadt ihrer Kostbarkeiten beraubt, die Bilder der Götter, und die Götter selbst von ihren Sitzen heruntergerissen und wegbringen lassen, und ihnen nichts übrig gelassen, als die leeren Wände, und Pfosten, die sie jezt anbeten — und zu denen sie sich

nun mit ihrem Gebet und Flehen wenden müßten."

Nach diesen Klagen legte ihnen der Consul, der genommenen Verabredung gemäs, noch andere gehäßige Fragen vor, um sie zu deren Beantwortung dem Scheine nach zu nöthigen. Da dies alles auf den Senat zum Vortheil der Klagenden Eindruck machte; nahm sich der andere Consul Cajus Flaminius der Sache des Marcus Fulvius an. „Die Ambracienser, sagte er, schlügen einen alten, ausgetretenen Weg ein. Eben so seyen Marcus Marcellus von den Syracusanern, und Quintus Fulvius von den Campanern angeklagt worden. Ja so müßten sich auf die nemliche Art Titus Quintius vom König Philippus, Manius Acilius und Lucius Scipio vom Antiochus, Cnejus Manlius von den Galliern, und selbst Marcus Fulvius von den Aetoliern und den Einwohnern von Cephallenia angeklagt zu werden gefallen lassen. Glaubet ihr wohl, versammlete Väter, daß ich im Namen des Marcus Fulvius, oder er selbst es läugnen werde, daß Ambracia belagert und erobert, daß alle Bildsäulen und Zierrathen daraus weggenommen worden, und sie überhaupt das Schicksal jeder eroberten Stadt habe erleiden müssen? Wie sollte er dies läugnen, da er dieser Thaten wegen von euch die Ehre des Triumphs fodern, die Abbildung der eroberten

berten Stadt Ambracia und alle Bildsäulen, deren Wegführung man ihm zum Verbrechen rechnet, nebst der übrigen Beute dieser Stadt vor seinem Triumphwagen herführen und solche am Portal seines Hauses befestigen lassen wird. Vergebens suchen die Ambracienser zwischen sich und den Aetoliern einen Unterschied zu machen. Ihre und der Aetolier Sache ist die nemliche. Bei jeder andern Gelegenheit mag also mein Amtsgenosse seine Feindschaft äussern, und will er es ja bei der gegenwärtigen thun, so mag er seine Ambracienser bis zur Ankunft des Marcus Fulvius hier behalten. Ich wenigstens werde es nicht zugeben, daß in Ansehung der Ambracienser, oder der Aetolier etwas in Abwesenheit des Marcus Fulvius entschieden werde.

Vier und vierzigstes Kapitel.

Da hierauf Aemilius seinen Feind der verschlagensten und gleichsam allgemein bekannten Arglist beschuldigte, der, wie er behauptete, durch Zögerung Zeit zu gewinnen suchte, während des Consulats seines Feindes nicht nach Rom kommen zu müssen; so verstrichen bei diesen Streitigkeiten der Consuln zween Tage, und es schien unmöglich in Gegenwart des Flaminius etwas beschließen zu können. Man ergriff daher, da Flaminius einer

Unpäßlichkeit wegen nicht im Senate war, diese Gelegenheit und verfaßte auf den Vortrag des Aemilius folgenden Senatsschluß: „Die Ambracienser sollten alles das Ihrige wieder erhalten, für frei erklärt seyn und nach ihren Gesetzen leben, auch Land- und Wasserzölle, nur nicht von Römern und Lateinischen Bundsgenossen, erheben. Wegen der Bildsäulen und anderen Zierrathen, über deren Entwendung sie sich beklagt hätten, sollte bei des Marcus Fulvius Zurückkunft an das Priesterkollegium Bericht erstattet — und nach dessen Ausspruch verfahren werden." Nicht zufrieden hiermit machte der Consul am folgenden Tage, da der Senat nicht sonderlich zahlreich war, den Zusatz: „Ambracia scheine nicht durch eine förmliche Belagerung erobert worden zu seyn."

Zufolge einer Verordnung der Zehenmänner wurde eine dreytägige Betandacht angestellt, und zwar zur Befreiung des Volks von einer Seuche, welche in der Stadt und auf dem Lande herrschte. Man feierte hierauf das Lateinische Fest. Sobald die Consuln diesen Pflichten der Religion ein Genüge geleistet und die Werbung besorgt hatten, — denn beide wollten lieber neue Truppen haben — so brachen sie in die Provinzen auf und ließen die alten Truppen insgesammt auseinander gehen. Gleich nach dem Aufbruche der Consuln kam der Proconsul Cnejus Manlius zu Rom an, wurde

vom

vom Prätor Sergius Sulpicius im Senat im Tempel der Bellona aufgeführt und bat, nachdem er selbst von seinen Thaten Bericht erstattet hatte, daß man dafür den Göttern ein Dankfest anordnen, ihm aber im Triumph zu Rom einzuziehen erlauben mögte, welchem Gesuch sich aber der größte Theil der ihm zugegebenen zehen Bevollmächtigten, und vorzüglich Lucius Furius Purpureo und Lucius Aemilius Paullus widersetzten.

Fünf und vierzigstes Kapitel.

„Sie wären, sagten sie, dem Cnejus Manlius zugegeben worden, um den Frieden mit dem Antiochus zu schließen, und das vom Lucius Scipio schon angefangene Bündnis mit diesem Könige samt dessen Bedingungen völlig zu Stande zu bringen. Cnejus Manlius habe sich aber alle Mühe gegeben, diesen Frieden zu hintertreiben, und den Antiochus, wenn er sich ihm überlassen hätte, in die Falle zu locken; dieser habe aber des Consuls List gemerkt, und so sehr derselbe sich auch um persönliche Unterhandlungen mit dem Könige bemühet, dennoch nicht nur jede Zusammenkunft mit demselben, sondern sogar seinen Anblick vermieden. Von seinem Vorsatze, über den Taurus zu gehen, hätten ihn die Vorstellungen sämtlicher Bevollmächtigten, sich der in den Sibyllinischen Weis-

sagungen, den diese vom Schicksal bestimmte Grenzen überschreitenden Römern angedrohe-ten Niederlage, doch ja nicht auszusetzen, kaum abhalten können. Er sey dennoch vor-gerückt, und habe auf dem Gipfel des Berges, wo die Wasser (die Wolken) sich theilen, sein Lager aufgeschlagen. Als sich daselbst die Trup-pen des Königs ruhig verhalten und er also keinen Vorwand zur Fortsetzung des Kriegs gefunden, sey er um das Gebirge gegen die Gallier marschiert, und habe diese Nazion ohne des Senats Gutachten und des Volks Genehmigung bekriegt, dergleichen kein Römi-scher Feldherr für sich jemals zu thun sich un-terstanden habe, wie dies die neuesten Kriege mit dem Philippus, dem Hannibal und den Carthaginiensern bewiesen, welche alle vom Senat beschlossen und vom Volk genehmiget worden wären. Oefters seyen vorher Gesandte abgeschickt, der Ersatz des Schadens gefordert worden, und zuletzt erst die förmliche Kriegs-erklärung geschehen. Was von allem aber hast du Cnejus Manlius gethan, um diesen Krieg für einen vom Staat unternommenen Krieg, und nicht vielmehr für deinen eigenen Räuber-einfall zu halten? Hiermit nicht zufrieden und ohne die Armee gegen die von dir selbst ge-wählten Feinde gerades Weges zu führen, hast du sie vielmehr auf allen Umwegen herumge-

führt,

führt, und bist, wenn sich die Straße theilte, dem Bruder des Eumenes, dem Attalus, wohin derselbe sich mit seinen Truppen wandte, gefolgt, nicht anders, als stünde der Consul mit der Römischen Armee in dessen Sold, hast die entlegensten Oerter und Winkel Pisidiens, Lycaoniens und Phrygiens durchstreift und alle abgelegene Fürsten und Burgbesitzer gebrandschatzt. Denn was hattest du mit Groanda, mit andern eben so unschuldigen Völkern zu schaffen? Der Krieg selbst aber, wegen dessen du einen Triumph verlangst, wie hast du den geführt. Hast du Terrain und Zeit gewählt? Du hast wahrlich Recht zu bitten, daß man den unsterblichen Göttern Dank abstatte, einmal, daß die Armee ihres allem Völkerrecht zuwider Krieg führenden Feldherrn Unbesonnenheit nicht hat büßen müssen; und dann, daß sie uns mit Thieren, und nicht mit Feinden haben kämpfen lassen."

Sechs und vierzigstes Kapitel.

„Glaubt nicht, versammlete Väter, daß der Name Gallográcier nur vermischt (und zusammengesetzt) sey: ihre Körper und Seelen sind noch mehr vermischt und verdorben. Wären sie noch jene Gallier, mit denen man unzehligemal in Italien mit abwechselndem Glücke ge-

fochten hat, würde dann wol, so wie es unser Feldherr anfieng, nur ein Bote von dort zurückgekommen seyn? Zweymal haben wir mit ihnen geschlagen, und beidesmal that er es auf einem nachtheiligen Boden. In einem tiefen Thale, fast unter des Feindes Füßen stellte er seine Schlachtordnung; so daß sie ohne von oben herab auf uns zu schießen, sie, wenn sie auch ganz unbewaffnet hätten über uns herfallen wollen, uns hätten zertreten können. Welcher Zufall verhinderte dies? Nichts, als das große Glück des Römischen Volks, dessen großer und furchtbarer Name. Durch die noch neuen Niederlagen des Hannibals, des Philippus und Antiochus waren diese riesenartige Menschen wie vom Donner gerührt worden. Durch Schleudern und Pfeile wurden sie in die Flucht gejagt; kein Schwerdt ward in diesem Gallischen Kriege mit Blut gefärbt; gleich Schwärmen von Vögeln flogen sie bei dem ersten Schwirren des Geschosses davon. Allein — als wenn uns das Glück hätte eine Erinnerung geben wollen, welches Schicksal wir bei einem Gefechte mit einem wirklichen Feinde gehabt haben würden — wir nemlichen stießen auf unserm Rückzuge auf eine Horde Thrazischer Räuber, wurden niedergehauen, in die Flucht geschlagen und unsers Gepäcks beraubt. Quintus Minucius

Ther-

Thermus, dessen Verlust mehr zu bedauern ist, als wenn wir den Cnejus Manlius, der an dieser Niederlage schuld war, verlohren hätten, blieb mit vielen tapfern Männern. Die mit der Beute des Königs Antiochus beladene Armee, deren drey verschiedene Züge, der Vortrab, das Gepäcke und der Nachzug, sich an verschiedenen Orten befanden, sah sich genöthiget, in den Gebüschen und Schlupfwinkeln der wilden Thiere versteckt zu liegen. Und dafür wird ein Triumph verlangt! Hätten wir in Thrazien auch keine schandevolle Niederlage erlitten, über welche Feinde wolltest du denn einen Triumph halten? Ohne Zweifel über die, welche dir der Senat und das Römische Volk als Feinde angewiesen? So wenigstens ward dem hier gegenwärtigen Lucius Scipio, so dem Manius Acilius über den König Antiochus, so kurz zuvor dem Titus Quintius über den Philippus, so dem Publius Africanus über den Hannibal, die Carthaginienser und den Syphax der Triumph bewilliget. Bei jenen Kriegen, wurden, ohnerachtet sie der Senat schon beschlossen hatte, dennoch selbst Kleinigkeiten in Erwägung gezogen, z. B. bei wem die Kriegserklärung geschehen sollte, ob unmittelbar bei den Königen selbst, oder nur bei einer ihrer nächsten Besatzungen. Wollet ihr also, daß dies alles überschritten und um-

gestoßen werde? daß die Rechte der Fecialen nicht mehr gelten — daß es gar keine Fecialen mehr geben solle? Nun so gebt dann — die Götter wollen es mir verzeihen — alle Religion auf, Gottesvergessenheit mag in euern Herzen herrschen! Soll man aber den Senat nicht mehr um den Krieg befragen? nicht mehr das Volk befragen, ob es mit den Galliern einen Krieg wolle, und befehle? Eben erst wollten die Consuln Griechenland und Asien zu Provinzen. Dem ohngeachtet fügten sie sich, da ihr bei euerm Beschluß, daß sie beide Ligurien haben sollten, beharrtet. Mit Recht werden sie daher, wenn sie den Krieg glücklich führen, bei euch, die ihr ihnen diesen Krieg auftruget, um einen Triumph anhalten."

Sieben und vierzigstes Kapitel.

Diesen Vortrag des Furius und Aemilius soll Manlius ungefehr folgendermassen beantwortet haben:

„Jonsten waren es, versammlete Väter! die Volkstribunen, welche sich denen, die um den Triumph anhielten, zu widersetzen pflegten. Diesen bin ich also Dank schuldig, daß sie aus Achtung für meine Person, oder für meine Thaten nicht nur meinen Triumph billigen, sondern, wenn es nöthig wäre, sich für den-

denselben auch bei dem Volke zu verwenden bereit zu seyn scheinen. Meine Widersacher finde ich, wie wunderbar! unter den zehen Bevollmächtigten, einer Deputation, welche unsere Vorfahren den Feldherrn zur klüglichen Benuzzung und Verherrlichung ihrer Siege beizugeben pflegten. Lucius Furius und Lucius Aemilius sind es, die mir den Triumphwagen zu besteigen verwehren und von meinem Haupte die Siegeskrone herunter reißen wollen, die nemlichen, welche, hätten die Volkstribunen mir den Triumph streitig machen wollen, ich zu Zeugen meiner Thaten aufgerufen haben würde. Ich mißgönne niemand seine Ehre, versammlete Väter. Aber erst neulich habt ihr die dem Triumph des Quintus Fabius Labeo sich widersetzenden Volkstribunen, sehr wackere und entschlossene Männer, durch euren Ausspruch daran verhindert. Er triumphirte, ohngeachtet seine Feinde behaupteten, nicht, daß er einen ungerechten Krieg geführt — sondern vielmehr, daß er nicht einmal einen Feind gesehen habe. Und — auch mich, der ich mit hundert tausend der kriegerischsten Feinde gefochten — mehr als vierzig tausend derselben theils erlegt, theils gefangen genommen — zwey ihrer Lager erobert, und alle Länder diesseits des Taurus friedlicher, als Italien selbst ist, verlassen habe, mich will man nicht nur um die Ehre des Tri-

umphs

umphs bringen, sondern man nöthigt mich auch, vor euch, versammlete Väter, auf die Anklagen meiner eigenen Deputirten zu antworten."

„Ihre Beschuldigung aber, ist, wie ihr werdet bemerkt haben, zwiefach. Ich hätte nemlich, wie sie sagen, mit den Galliern nicht Krieg führen sollen, und in demselben hätte ich mich höchst unbesonnen und unklug benommen. Die Gallier, sagen sie, waren nicht Feinde; du hast sie als ein ruhiges, nach unsern Befehlen sich fügendes Volk angegriffen. Ich fodere nicht von euch, versammlete Väter, daß ihr alles, was ihr überhaupt von der Gallier Grausamkeit und ihrem eingewurzelten Hasse gegen die Römer wisset, auch von diesen in Asien wohnenden Galliern glauben sollet. Ohne auf diesen allgemeinen bösen Ruf der Gallier und ihren Haß Rücksicht zu nehmen, beurtheilet sie jezt blos für sich. Möchten nur Eumenes — möchten alle Asiatische Städte anjezt gegenwärtig seyn, und ihr alsdann nicht meine Beschuldigungen, sondern ihre Klagen hören! Wohlan, laßt euch durch an alle Städte Asiens abgeschickte Gesandten erkundigen, ob sie durch des Antiochus Zurückweisung hinter den Taurus, oder durch der Gallier Unterjochung sich am meisten erleichtert fühlen? Laßt sie selbst erzehlen, wie oft sie ihre Gefangenen nicht auslösen konnten, und hören mußten,

ten, daß sie Menschen geopfert und die davon geführten Kinder auf ihren Altären geschlachtet hatten. Wisset, daß eure Bundsgenossen selbst den Galliern haben Tribut zahlen müssen, und nach ihrer Befreiung von der Herrschaft des Antiochus noch bis jezt würden zahlen müssen, wenn ich sie nicht bekriegt hätte."

Acht und vierzigstes Kapitel.

„Je weiter Antiochus wäre entfernt worden, desto unerträglicher (größer) würde der Gallier Herrschaft in Asien geworden seyn, und alle Länder diesseits des Taurus würdet ihr für die Gallier, und nicht für euch erobert haben. Das ist freilich wahr (sagen meine Ankläger). Plünderten aber diese Gallier nicht auch ehemals Delph, dies gemeinschaftliche, im Mittelpuncte des Erdkreises gelegene Orakel des Menschengeschlechts, ohne daß Rom ihnen den Krieg ankündigte, oder sie wirklich bekriegte? Allein meiner Meinung war jene Zeit, wo Griechenland und Asien noch nicht eure Gesetze und Oberherrschaft anerkannten, und ihr also noch nicht nöthig hattet euere Aufmerksamkeit und Sorgfalt mit den Ereignissen dieser Länder zu beschäftigen, sehr verschieden von der jetzigen, in welcher der Taurus die Grenze eurer Herrschaft macht — wo ihr einigen Städten die

Freiheit

Freiheit und Unabhängigkeit schenket, andern ihre Grenzen erweitert, andern Länder abnehmet oder Tribut aufleget, wo ihr Reiche vergrößert oder vermindert, solche verschenket oder entreißet, und ihr also glaubet dafür sorgen zu müssen, daß Friede zu Wasser und zu Lande unter allen diesen Staaten herrsche. Nicht wahr, ihr glaubtet Asien nicht befreiet zu haben, woferne nicht Antiochus seine Besatzungen, die sich in ihren Festen doch ruhig verhielten, herausgezogen hätte. Wenn aber Gallische Heere ferner überall Streifzüge machten, würden da eure dem König Eumenes gemachten Geschenke — würde die Freiheit der Staaten da wohl gesichert seyn? Doch wozu weitläuftige Beweise? als wenn ich diese Gallier nicht schon als erklärte Feinde angetroffen, sondern sie erst darzu gemacht hätte? Ich berufe mich auf dich, Lucius Scipio, dessen Tapferkeit sowohl als Glück ich mir, da ich dir im Commando folgte, von den unsterblichen Göttern nicht vergebens erbeten habe: und auf dich, Publius Scipio, der du als Legat mit dem Ansehen eines Collegen deinem Bruder bei der Armee zur Seite warst, ihr beide wisset doch, daß unter des Antiochus Fahnen Gallische Legionen gestritten? ihr sahet sie doch, als den Kern der Armee auf beiden Flügeln postirt? ihr habt doch mit ihnen als wirklichen Feinden gefochten, sie niedergehauen,

ihnen ihre Rüstung ausgezogen? Gegen den Antiochus, und nicht mit den Galliern hatte aber der Senat den Krieg beschlossen, und denselben das Volk genehmiget? Gewiß aber auch zu gleicher Zeit gegen jeden, der ihn mit Hülfstruppen unterstützen würde. Auser dem Antiochus selbst, mit welchem Scipio Friede geschlossen hatte, und mit dem namentlich eurem Auftrag zufolge, ein Bündniß geschlossen werden sollte, waren und blieben also noch alle diejenigen Feinde, welche die Waffen gegen uns getragen hatten. Da sich nun vorzüglich die Gallier und einige kleine Könige und Fürsten in diesem Fall befanden, so hab ich doch mit den einen, nachdem ich sie der Würde des Römischen Staats gemäß ihr Vergehen habe (durch Brandschatzung) büßen lassen, Friede geschlossen, und selbst auch mit den Galliern einen Versuch gemacht, ob sich ihre angebohrne Wildheit zähmen ließe, sie dann aber erst, da ich sie ganz vom Frieden entfernt und unbezähmbar fand, durch Gewalt der Waffen zu unterjochen für nöthig gefunden.

„Nachdem ich mich nun gegen die Beschuldigungen bei diesem unternommenen Kriege gerechtfertiget habe, so muß ich auch Rechenschaft ablegen, wie ich denselben geführt habe. Wobei ich mit dem größten Vertrauen auf meine gerechte Sache verfahren werde, sollte

ich

ich auch mich nicht im Römischen, sondern im Senate von Carthago vertheidigen müssen, wo, wie man sagt, Feldherrn, die zwar glücklich, aber nicht nach klugen Planen gefochten, an das Kreuz geschlagen wurden. Allein in einem Staate, welcher nichts unternimmt und ausführt, ohne sich vorher an die Götter zu wenden, um dadurch jeder Verleumdung eines von den Göttern beglückten Unternehmens vorzubeugen, und der bei Verwilligung des kleinern oder grössern Triumphs in seinen feierlichen Formeln die Worte hat: „weil er die Angelegenheiten des Staats wohl und glücklich besorgt hat;" wenn, sag' ich, in einem solchen Staate ich mich auch nicht rühmen wollte, es für unangenehm und stolz hielte, mit meiner Tapferkeit zu prahlen und blos wegen meines Glücks und des Glücks meiner Armee, das uns ohne einigen Verlust an Truppen den Sieg über eine so mächtige Nazion verliehen hat, von euch forderte, den unsterblichen Göttern feierlichen Dank abstatten — ja selbst im Triumph auf das Capitol fahren zu dürfen, wo ich vor meinem Aufbruch meine Gelübde that, würdet ihr mir und den unsterblichen Göttern dies wohl abschlagen?"

Neun und vierzigstes Kapitel.

„Man tadelt mich aber wegen des bei der Schlacht gewählten nachtheiligen Bodens? Nun so sagt mir, wie ich einen bessern hätte wählen können. Da der Feind den Berg besetzt und sich darauf verschanzt hatte, mußte ich den Feind daselbst nicht angreifen, wenn ich siegen wollte? Wie, wenn sie daselbst eine Stadt gehabt — und sich hinter ihren Mauern vertheidiget hätten, so mußten sie doch wohl in derselben angegriffen werden? Wie, fochte denn Manius Acilius mit dem Antiochus bei Thermopylä auf einem ihm vortheilhaften Boden? Jagte nicht Titus Quintius auf gleiche Weise den Philippus bei dem Aous aus den verschanzten Anhöhen? Ich wenigstens kann nicht begreifen, was sie sich für einen Feind selbst denken, oder auch vorstellen wollen. War es ein durch Asiens Annehmlichkeiten ausgearteter und weichlich gewordener, was hatten wir alsdann, selbst bei einem nachtheiligen Boden zu fürchten? War aber dieser Feind durch wilden Muth und körperliche Stärke furchtbar, warum wollet ihr einem so großen Siege den Triumph versagen? Der Neid, versammlete Väter, ist doch blind, und weiß nichts anders, als das Verdienst herabzuwürdigen und ihm Ehre und Belohnungen zu vereitlen! Verzeihet

es mir daher, wenn nicht sowohl Ruhmredigkeit, als vielmehr eine mir abgenöthigte Widerlegung der Beschuldigungen meine Rede verlängert hat."

„Hab' ich denn etwa auch in Thrazien die engen Pässe der Wälder in Heerstraßen, die Anhöhen in Ebenen, wilde Gegenden in angebauete verwandeln — und verhüten können, daß sich keine Thrazischen Räuberhorden in den ihnen bekannten Schlupfwinkeln verbargen, nichts von unserm Gepäcke raubten, von unserm großen Zuge kein Lastthier wegnahmen — konnte ich es verhindern, daß niemand verwundet wurde und der tapfere und brave Quintus Minucius nicht an seinen Wunden sterben mußte? Bei dieser unglücklichen Ereignisß des Verlustes dieses würdigen Bürgers verweilen sie sich. Daß aber bei diesem Angriffe des Feindes im unwegsamen Walde auf einem für uns nachtheiligen Boden die Truppen unsers vordersten und hintersten Zuges den mit der Plünderung unsers Gepäckes beschäftigten Feind zugleich umzingelt — viele tausend von ihm an diesem Tage, so wie an den folgenden niedergehauen oder gefangen genommen haben — sollten sie, wenn sie auch selbst davon geschwiegen hätten, doch glauben, daß, da ich die ganze Armee als Zeugen meiner Rede aufstellen kann, ihr das gewiß erfahren müßtet. Hätt' ich auch

ich

in Asien kein Schwerdt gezogen und keinen Feind gesehen, so würde ich doch durch diese beiden Gefechte in Thrazien als Proconsul einen Triumph verdient haben. Doch nichts weiter! ich bitte vielmehr, versammlete Väter, um Verzeihung, daß ich euch mit meiner Rede länger, als mein Vorsatz war, beschwerlich gewesen bin."

Fünfzigstes Kapitel.

Die Beschuldigungen würden an diesem Tage mehr Eindruck gemacht haben, als die Rechtfertigung, wäre es nicht über dem Streit zu spät geworden. Der Senat gieng also auseinander, in der Meinung, dem Manlius den Triumph abschlagen zu müssen. Des Manlius Verwandte und Freunde gaben sich aber den Tag hernach die äusserste Mühe, und endlich drang das Ansehen der Aeltesten durch, welche behaupteten: „Es sey ganz beispiellos, daß ein Feldherr, der die Feinde besiegt, (seine Provinz rühmlich verwaltet) den Frieden in der Provinz hergestellt und die Armee zurückgeführt habe, als eine Privatperson, ohne Ehrenbezeigungen, ohne Triumphwagen und Lorbeerkrone in die Stadt zurückgekommen wäre."

Die dadurch verursachte Beschämung siegte über die (neidische) Bosheit, und der Triumph ward

mit einer großen Stimmenmehrheit bewilliget. Eine hierauf mit einem größern und berühmteren Manne entstandene Streitigkeit machte, daß man dieser nicht mehr erwähnte und sie vergaß. Die beiden Petillier luden nemlich, wie Valerius von Antium erzehlet, den Publius Scipio Africanus vor Gericht, worüber das Publicum nach der verschiedenen Denkungsart in seinen Meinungen getheilt war. Einige tadelten desfalls nicht sowohl diese Volkstribunen, als vielmehr den ganzen Staat, der ein solches Verfahren zugeben könne. „Die zwo größten Städte des Erdbodens, sagte man, bewiesen sich fast zu gleicher Zeit gegen ihre größten Männer undankbar, Rom aber am undankbarsten; das besiegte Carthago habe seinen besiegten Hannibal verwiesen; Rom aber als Siegerin vertreibe sogar seinen Sieger, den Africanus. Andere hingegen behaupteten: „Kein Bürger dürfe einen so großen Vorzug haben, daß er allein nicht den Gesetzen gemäs vor Gericht gefodert werden könnte. Nichts wäre der allgemeinen Gleichheit zuträglicher, als daß auch der mächtigste Bürger zur Verantwortung gezogen werden könne. Denn wie könne man jemand irgend etwas, geschweige denn die Verwaltung des Staats ohne die Verpflichtung dafür verantwortlich zu seyn, mit Sicherheit anvertrauen? Wer sich nicht gleichen Rechten unterwerfen wolle, gegen den könne man mit Recht Gewalt brauchen.“ Un-

Unter diesen Urtheilen erschien endlich der Tag der Verantwortung. Nie war vorher irgend jemand, selbst Scipio nicht als Consul und Censor unter einer größern Begleitung von Menschen jedes Standes, als der Beklagte an diesem Tage, vor Gericht erschienen. Als man ihn sich zu vertheidigen auffoderte, fieng er an, ohne auch nur mit einem Worte der gegen ihn vorgebrachten Beschuldigungen zu erwähnen, in einer so herrlichen Rede seine Thaten zu erzehlen, daß, nach jedermanns Geständniß, niemand jemals besser und gründlicher ist gelobt worden. Denn hier sprach das nemliche Herz, der nemliche Geist, die diese Thaten verrichtet hatten. Und da es abgenöthigte Vertheidigung, nicht Ruhmredigkeit war, so wurden auch die Ohren der Zuhörer dadurch nicht beleidiget.

Ein und fünfzigstes Kapitel.

Nachdem die Volkstribunen ehemalige Vorwürfe der verschwenderischen Ueppigkeit in den Syracusanischen Winterquartieren nebst dem Plemianischen Aufstand zu Locri zur Begründung ihrer gegenwärtigen Beschuldigungen angeführt hatten, so beschuldigten sie den Scipio mehr durch Vermuthungen, als durch Gründe der untergeschlagenen Gelder. „Sein in Gefangenschaft gerathener Sohn sey ihm ohne Lösegeld zurück-

geschickt — ihm selbst nicht anders, als wenn Krieg und Friede mit den Römern blos von ihm abhänge, begegnet worden. Er sey des Consuls Dictator, nicht aber Legat in der Provinz gewesen, sey blos in der Absicht dahin gegangen, um, was längst vorher Spanien, Gallien, Sicilien und Africa geglaubt hätten, auch Griechenland, Asien nebst allen Königen und Völkern des Orients glauben zu machen, daß Ein Mann das Haupt und die Stütze des Staats sey, daß Rom die Beherrscherin des Erdkreises, unter dem Schutz (Schatten) des Scipio ruhe, und seine Winke die Stelle der Senatsschlüsse und Volksverordnungen verträten."

Ohne seine Ehre antasten zu können, suchten sie ihm, so viel möglich, Neid zu erwecken. Da die Reden bis in die Nacht gewährt hatten, wurde ein anderer Tag anberaumt. Gleich bei dem Anbruch desselben fanden sich die Volkstribunen auf ihren Bühnen ein. Der vorgeladene Beklagte näherte sich unter einem großen Gefolge von Freunden und Clienten mitten durch das versammlete Volk diesen Bühnen. Es entstand eine allgemeine Stille. Da sprach Scipio: „An dem heutigen Tage, ihr Volkstribunen und Mitbürger, schlug ich mit dem Hannibal und den Carthaginiensern, und erfocht einen vollständigen Sieg. Da es also billig ist, heute alle Streitigkeiten

und

und Zänkereien bei Seite zu setzen, so werde ich mich von hier sogleich auf das Capitol begeben und bei den Schutzgöttern des Capitols und der Burg, dem besten, größten Jupiter, der Juno, Minerva und den übrigen Gottheiten meine Andacht verrichten, und meinen Dank abstatten, daß sie mir nicht nur an diesem Tage, sondern auch sonst oft Verstand und Kräfte verliehen, das Beste des Staats auf eine rühmliche Art zu befördern. Jeder unter euch, dem es gefällig ist, begleite mich dahin, und die Götter, daß sie euch mir ähnliche Anführer geben mögen. Wie ihr übrigens von meinem siebenzehenten Jahre bis in mein Alter mir mit euren Ehrenstellen immer meinen Jahren zuvorgekommen seyd, so sind auch meine Thaten diesen euren Ehrenstellen vorangegangen."

Sogleich gieng er hierauf von den Bühnen der Volkstribunen nach dem Capitol, wohin ihm die ganze Volksversammlung folgte, so daß zuletzt auch die Schreiber und Staatsboten die Volkstribunen verließen, und niemand bei ihnen blieb, als ihre Sclaven und der Herold (Ausrufer), der den Beklagten vor die Volkstribunen aufgerufen hatte. Scipio gieng nicht nur auf das Capitol, sondern besuchte auch in Begleitung des Römischen Volks alle Tempel der ganzen Stadt. Dieser Tag war also wegen der Gunst des Volks und durch diese Schätzung seiner wahren Größe für ihn fast glän-

zender, als ehemals der Tag seines Triumphs über den Syphax und die Carthaginienser.

Zwey und fünfzigstes Kapitel.

Dies war aber auch der letzte herrliche Tag, der dem Scipio glänzte, nach welchem er, da er den Haß und die Streitigkeiten der Volkstribunen, die ihm einen anderweitigen Tag anberaumt hatten, voraus sah, sich auf sein Landgut zu *Liternum* begab, mit dem festen Vorsatz, sich weiter in keine Verantwortung einzulassen. Sein Geist und Charakter war zu groß und zu sehr an ein erhabenes Schicksal gewöhnt, als daß er sich in den Stand eines Beklagten hätte versetzen, und sich zu der Niedrigkeit einer öffentlichen Verantwortung herablassen können. Als der Tag endlich erschien, und er in seiner Abwesenheit vorgefodert wurde, entschuldigte ihn Lucius Scipio, daß er Krankheit halber nicht erscheinen könne. Allein die Volkstribunen, die ihn vorgeladen hatten, nahmen diese Entschuldigung nicht an, sondern behaupteten, der nemliche Stolz, mit welchem er das Gericht, die Tribunen und die Versammlung des Volks verlassen, und in Begleitung derer, denen er das Recht und die Freiheit ihn zu richten, nicht anders als einem Zuge von Gefangenen und in einer Art von Triumph über das Römische Volk selbst, durch seinen Zug nach dem Capitol entrissen und eine

Tren-

Trennung des Volks von seinen Tribunen an diesem Tage verursacht hätte, verhinderte ihn jetzt zu erscheinen und sich zu verantworten. „Ihr habt also nun, sagten sie, den Lohn eurer Unbesonnenheit. Von eben diesem Manne, unter dessen Anführung und auf dessen Rath ihr uns verließet, seyd ihr jetzt selbst verlassen. Und sollten wir denn unsern Muth von Tag zu Tag so sehr verlieren, daß wir es nicht wagen sollten, den als eine Privatperson zu beschicken, und ihn von seinem Landgute zur gerichtlichen Verantwortung holen zu lassen, an den wir vor siebenzehen Jahren, ohngeachtet er damals die Armee nebst der Flotte commandirte, Volkstribunen nebst einem Aedil nach Sicilien schickten, um ihn in Verhaft nehmen und nach Rom bringen zu lassen?"

Lucius Scipio appellirte hierauf an das ganze Collegium der Volkstribunen, das den Bescheid ertheilte: „Daß wenn Scipio sich Krankheits halber entschuldigen lasse, seiner Meinung nach diese Entschuldigung angenommen und ein anderer Tag von seinen Collegen anberaumt werden müsse."

Unter den Volkstribunen befand sich damals auch Titus Sempronius Gracchus, der mit dem Publius Scipio in Feindschaft lebte. Da dieser seinen Namen nicht mit unter das Dekret seiner Collegen wollte setzen lassen, und jedermann daher

von ihm noch einen härteren Ausspruch vermuthete, war er vielmehr der Meinung: „Die vom Lucius Scipio als Ursache der Abwesenheit angegebene Krankheit sey hinreichend, und er für seine Person werde nie zugeben, daß Publius Scipio vor seiner Zurückkunft nach Rom angeklagt würde, und selbst dann würde er ihm, wenn er sich auf ihn beriefe, beistehen, daß er sich zu verantworten nicht gezwungen werde. Durch seine Thaten und die vom Römischen Volke ihm übertragenen Würden sey dieser Mann unter der Uebereinstimmung der Götter und Menschen zu einer solchen Höhe emporgestiegen, daß es für das Römische Volk noch schimpflicher, als für ihn seyn würde, wenn er als Beklagter am Fuß der Tribune stehen, und Schmähungen von diesen jungen Volkstribunen anhören müßte."

Drey und fünfzigstes Kapitel.

Dieses sein Gutachten beschloß er mit folgender Aeußerung seines Unwillens: „Wie, Volkstribunen, sprach er, zu euren Füßen soll Scipio, dieser Ueberwinder von Africa, stehen? Sollte er deswegen vier der größten Carthaginienfischen Feldherrn in Spanien, und eben so viele Armeen geschlagen und zerstreuet — den Syphax zum Gefangenen gemacht — den Hannibal

nibal besiegt und Carthago uns Tribut zu geben gezwungen — den Antiochus, (denn Lucius Scipio theilt diesen Ruhm mit seinem Bruder), bis jenseits des Taurus zurückgetrieben haben, um sich jezt unter euch, beide Petillier, zu schmiegen und euch über den Publius Africanus selbst triumphiren zu lassen? Sollen denn unter euch große Männer durch ihre Verdienste und durch ihre von euch erhaltene Würden nie eine sichere und heilige Zuflucht finden, wo sie ihr Alter, wenn denn gleich nicht geehrt, doch gegen Kränkungen gesichert, zubringen können?"

Dies Gutachten und diese beigefügte Aeusserung machte Eindruck nicht allein auf die Versammlung, sondern selbst auf die Ankläger, welche versprachen zu überlegen, was ihre Rechte und Pflichten ihnen in dieser Sache erlaubten. Nach auseinander gegangener Volksversammlung versammlete sich der Senat, dessen sämmtliche Glieder, besonders die ältern nebst den gewesenen Consuln dem Tiberius Gracchus den größten Dank abstatteten, daß er seine Privatfeindschaft dem Besten des Staats aufgeopfert habe; den beiden Petilliern hingegen die bittersten Vorwürfe machten, daß sie durch eine gehässige Verkleinerung fremder Verdienste hätten glänzen, und dem Africanus seine Siegeskrone rauben und sich zueignen wollen. Darauf ward es wegen des Scipio stille, der zu

Liter-

Liternum lebte und sich nicht mehr nach Rom zurücksehnte. Vor seinem Tode verordnete er, wie man sagt, ihn auf seinem Landgute beizusetzen und ihm daselbst ein Grabmal zu errichten, und dadurch also sein Leichenbegängniß in seinem undankbaren Vaterlande zu verhindern. Ein denkwürdiger Mann, doch mehr Held, als Staatsmann! Denkwürdiger war die erste Helfte seines Lebens, als die letztere; jene durch die beständigen von ihm geführten Kriege, deren Ruhm mit seinem Alter abnahm, ohne daß dasselbe neuen, seinem grossen Geiste angemessenen Stoff zu neuen Thaten gefunden hätte. Denn was bedeutete sein zweytes Consulat sammt der Censur, gegen das erste? Was bedeutete es, daß er als Legat nach Asien gieng, welche Ehrenstelle durch seine Krankheit unnütze, durch den Unfall mit seinem Sohne weniger glänzend — und durch die Nothwendigkeit, sich nach seiner Zurückkunft entweder einer gerichtlichen Untersuchung zu unterwerfen, oder seine Vaterstadt zu meiden, unglücklich wurde? Indessen war er es doch, dem allein der vorzügliche Ruhm, den Punischen Krieg, den größten und gefährlichsten, den Rom je geführt, geendiget zu haben, eigen bleibt.

Vier und fünfzigstes Kapitel.

Mit dem Tode des Afrikanus bekamen seine Feinde neuen Muth. Der vornehmste derselben war Marcus Porcius Cato, der schon bei dessen Leben wider seine Größe geschrieen hatte, und auf dessen Anstiften, wie man glaubt, die Petillier gegen den Africanus, bei dessen Lebzeiten ihre Klage unternommen hatten, und nach seinem Tode in Ansehung desselben folgenden Antrag an das Volk machten: „Man wünscht, daß mit eurer Genehmigung und auf euren Befehl eine gerichtliche Untersuchung über die vom König Antiochus und den ihm unterwürfig gewesenen Ländern erhaltenen, erbeuteten und sonst zusammengebrachten Geldsummen angestellt werden — und der Stadtprätor Sergius Sulpicius wegen derjenigen, die nicht in die Schatzkammer gekommen sind, den Senat befragen möge, welchem dieselbe unter den zeitigen Prätoren diese Untersuchung übertragen wolle."

Diesem Antrage widersetzten sich zuerst die beiden Mummier, Quintus und Lucius, und behaupteten, die Untersuchung über die nicht in die Schatzkammer gelieferten Gelder gehöre, so wie sonst, blos dem Senat. Die Petillier aber schrieen wider den Einfluß der Scipionen im Senat.

Der gewesene Consul Lucius Furius Purpureo, einer von den zehen Bevollmächtigten in Asien, wollte

wollte diesen Antrag nicht blos auf die vom Antiochus, sondern auch auf jede von andern Königen und Völkern erhaltenen Summen ausgedehnt haben, wodurch er seinem Feinde, dem Cnejus Manlius wehe zu thun glaubte.

Lucius Scipio, von dem man vermuthete, daß er nicht wider diesen Antrag, sondern für seine eigene Sache reden würde, that doch das erstere, und beklagte sich: „Daß nach dem Tode des tapfersten und angesehensten Mannes, seines Bruders, dieser Antrag erst an das Volk geschehen sey. Nicht zufrieden dem Africanus nach dessen Tode keine öffentliche Gedächtnisrede gehalten zu haben, wolle man ihn sogar noch anklagen. Mit Hannibals Verbannung hätten sich die Carthaginienser begnügt. Die Römer aber ließen nicht einmal sich durch des Scipio Tod beruhigen, woferne nicht im Grabe noch sein Ruhm beschmitzt, und überdas sein Bruder, als ein neues Opfer ihres Hasses, geschlachtet würde."

Marcus Cato erklärte sich in einer noch jetzt vorhandenen Rede über die vom Antiochus erhaltenen Geldsummen für jenen Antrag der Petillier, und schreckte dadurch die beiden Mummier ab, sich demselben weiter zu widersetzen. Da diese ihren Einspruch also wieder zurücknahmen, ward der Antrag von allen Tribus genehmiget.

Fünf und fünfzigstes Kapitel.

Auf die hierauf vom Sergius Sulpicius bei dem Senat gethane Anfrage, wem derselbe die im Pe-tillischen Antrage befohlene Untersuchung übertragen wolle, ernannte derselbe den Quintus Terentius Culleo. Vor diesem Prätor, der, nach einigen, ein sehr großer Freund der Cornelischen Familie war, daß er, denen zufolge, welche des Scipio Begräbniß nach Rom versetzen, denn man hat auch diese Sage, wie ehemals bei Scipio's Triumph, so auch bei dessen Leichenbegängnisse, mit dem Huth auf dem Kopfe vor dessen Bahre vorangegangen sey und die Leichenbegleitung am Capenischen Thore mit Meth bewirthet habe, weil er nebst andern Gefangenen in Africa dem Scipio seine Freiheit zu danken gehabt; — oder der nach andern ein so abgesagter Feind der Cornelier gewesen, daß er wegen dieses seines Hasses von der Gegenparthei der Scipionen eigens zu dieser Untersuchung gewählt worden seyn solle; vor diesem entweder zu günstigen, oder zu ungünstigen Prätor also wurde nun Lucius Scipio sogleich angeklagt, zugleich aber auch eine Klage wider seine Legaten, die beiden Catonen, Aulus Hostilius und Lucius Hostilius und den Quästor Cajus Furius Aculeo übergeben und angenommen, die, damit jedermann an den unterschlagenen Geldern Antheil gehabt zu haben scheinen mögte, sich auch

auf

auf zween Schreiber und einen Gerichtsdiener erstreckte, welche letztere aber, bevor noch die Untersuchung wegen des Scipio vorgenommen ward, freigesprochen wurden. Scipio aber nebst dem Legaten Aulus Hostilius und dem Quästor Cajus Furius wurden für schuldig erklärt: ersterer, weil er um dem Antiochus einen desto vortheilhaftern Frieden zu verschaffen, sechstausend Pfund Gold und vierhundert und achtzig Pfund Silber mehr bekommen, als er an die Schatzkammer abgeliefert habe; so wie Aulus Hostilius achtzig Pfund Gold und vierhundert und drei Pfund Silber, und der Quästor Furius hundert und dreyßig Pfund Gold nebst zweyhundert Pfund Silber. So wenigstens finde ich die Summen bei dem Valerius von Antium angegeben. Bei der Summe des Lucius Scipio wollte ich fast lieber einen Fehler des Abschreibers, als eine Unrichtigkeit des Geschichtschreibers vermuthen. Denn es ist doch wahrscheinlicher, daß die Summe des Silbers größer gewesen sey, als die des Goldes, und daß man ihn nicht um vier und zwanzig Millionen, sondern nur um vier Millionen Sesterzien gestraft habe, besonders da, wie gemeldet wird, man den Scipio selbst wegen dieser Summe im Senat zur Rechenschaft gezogen, der sein Rechnungsbuch, das er von seinem Bruder Lucius hatte bringen lassen, vor den Augen des Senats mit eigener Hand zerrissen, und zwar aus Unwillen, daß, da er zweyhundert Millionen Sesterzien

sterzien in den Schatz geliefert, man ihm noch wegen viel Millionen Rechenschaft abgefordert. Mit eben der Dreustigkeit soll er auch, als die Quästoren sich nicht getraueten, dem Gesetz zuwider, Geld aus der Schatzkammer zu nehmen, die Schlüssel dazu mit den Worten gefodert haben: „er werde sie aufschließen, weil er die Ursache gewesen, daß man sie verschlossen habe.“

Sechs und fünfzigstes Kapitel.

Noch viele andere Umstände, besonders von der letzten Zeit des Lebens, der Anklage, dem Tode, Leichenbegängnis und dem Grabmale des Scipio werden so verschiedentlich erzehlt, daß ich nicht weis, welcher Sage, welchem Geschichtschreiber ich beipflichten soll. Wegen seines Anklägers ist man ungewiß, der nach einigen Marcus Näbius, nach andern die Petillier gewesen seyn sollen. Eben so ungewiß sind die Zeit seiner Anklage, das Jahr und der Ort seines Todes und Begräbnisses. Einige lassen ihn zu Rom, andere zu Liternum sterben und begraben werden: und an beiden Orten zeigt man sein Grabmal und seine Statue. Zu Liternum siehet man sein Grabmal, auf demselben seine Statue, die, wie ich selbst vor kurzem gesehen, ein Sturm zerschmettert hat. Aber auch zu Rom vor dem Capenischen Thore stehen auf dem Grabmal der Scipionen drey Statuen, von

denen zwo die des Publius und Lucius Scipio, die dritte die des Dichters Ennius seyn soll. Nicht blos die Geschichtschreiber gehen aber von einander ab, sondern auch die Reden des Publius Scipio und des Tiberius Gracchus, wenn sie anders diesen beiden Männern zugehören, sind im Widerspruch. Auf dem Titel der Rede des Publius Scipio stehet der Name des Volkstribun Nävius, die Rede selbst giebt den Namen des Anklägers nicht an, sondern nennt ihn nur einen Taugenichts, einen Schwätzer. Des Gracchus Rede selbst erwähnet weder der Perillier, als Ankläger des Africanus, noch der gegen denselben erhobenen Klage. Dieser Rede zu folge müßte man sich die Sache ganz anders vorstellen und denen Geschichtschreibern folgen, welche, während der wegen unterschlagener Gelder des Antiochus gegen den Lucius Scipio erhobenen Klage und seiner Verurtheilung den Africanus als Legat in Etrurien stehen lassen, welchen Posten er nach erhaltener Nachricht von seines Bruders Schicksal verlassen habe, nach Rom geeilt, vom Thore auf die Nachricht, daß sein Bruder in Verhaft genommen werde, gerades Weges auf das Forum sich begeben, den Gerichtsdiener von ihm weggestoßen, und da ihn die Volkstribunen hätten zurückhalten wollen, bei seinem gewaltthätigen Betragen gegen dieselben sich mehr wie Bruder, als Bürger gezeigt habe. Selbst Gracchus beschwert sich darüber, daß

daß eine Privatperson die Volkstribunen in Ausübung ihrer Macht gestört habe, und fügt endlich, da er dem Scipio seinen Beistand verspricht, noch hinzu: „Es sey doch weit erträglicher, daß die Tribunizische Gewalt und der Staat von einem Volkstribunen selbst, als von einer Privatperson sey besiegt (angetastet) worden.“ Zu gleicher Zeit stellt er aber diesen einzigen heftigen Schritt desselben so gehässig vor, daß, um ihn wegen seiner Ausartung von seinem vorigen Betragen desto stärker zu tadeln, er ihm die häufigen rühmlichen Beispiele seiner vorigen Mässigung und Herrschaft über seine Leidenschaften vorwirft, und erzehlt, wie er ehemals dem Volke Vorwürfe gemacht habe, da ihn dasselbe zum beständigen Consul und Dictator habe machen wollen; wie er die Errichtung seiner Statuen auf dem Comizium, bei der Rednerbühne, in der Curie, auf dem Capitol und in der Kapelle des Jupiters verhindert und sich dem Schlusse, sein Bildniß im Schmuck eines Triumphirenden aus dem Tempel des grössten, desten Jupiters herauszutragen zu lassen, widersetzt habe.

Sieben und fünfzigstes Kapitel.

Dies Geständniß in den Vorwürfen eines Feindes würde selbst in einer Lobrede der stärkste Beweis einer ausserordentlichen Seelengröße seyn,

die sich in den höchsten Würden zu einem bürgerlichen Betragen herablassen konnte. Eben dieser Gracchus soll des Scipio jüngere Tochter — denn die ältere hatte er, wie man gewiß weis, an den Publius Scipio Nasica vermählt — zur Gemahlin gehabt haben. Ungewiß ist es aber, ob er sich erst nach ihres Vaters Tode mit ihr verlobt und vermählt habe, oder ob die Sage gegründet sey, daß Gracchus, als Lucius Scipio in Verhaft — und ihn keiner seiner Collegen in Schuz genommen, eidlich versichert habe: „Er werde, ohngeachtet er seine bisherige Feindschaft mit den Scipionen beibehalten und keinen Schritt zur Aussöhnung mit denselben thun würde, dennoch nicht zugeben, daß er in demjenigen Gefängnisse, in welches er so viele Könige und feindliche Feldherrn vom Publius Scipio habe führen gesehen, desselben Bruder sollte schmachten lassen:" daß ferner der Senat, der eben an diesem Tage auf dem Capitol gespeiset, aufgestanden sey und den Africanus gebeten habe, während dieses Festes dem Gracchus seine Tochter zu versprechen, da denn Scipio nach der bei dieser öffentlichen Feierlichkeit geschehenen förmlichen Verlobung, sobald er nach Hause gekommen, seiner Gemahlin Aemilia die Verlobung seiner jüngsten Tochter gemeldet, und ihr bei der Aeusserung ihres weiblichen Unwillens, daß sie bei Verlobung dieser ihrer gemeinschaftlichen Tochter nicht wäre zu Rath

ge-

gezogen worden, welches, wäre sie selbst dem Gracchus versprochen worden, billig hätte geschehen müssen, voll Freude über dies so einstimmige Urtheil geantwortet habe: „Daß eben der es sey, dem er seine Tochter versprochen hätte.“ Diese verschiedenen Sagen und Nachrichten der Geschichtschreiber von einem so großen Manne glaubte ich anführen zu müssen.

Acht und fünfzigstes Kapitel.

Nachdem der Prätor Quintus Terentius die gerichtlichen Untersuchungen geendiget hatte, stellten Hostilius und Furius, die verurtheilt waren, am nemlichen Tage noch Bürgschaft bei den Quästoren; Scipio aber, da er bei seiner Aussage beharrete, alles erhaltene Geld in die Schatzkammer abgeliefert und von den dem Staate gehörigen Geldern nichts zurückbehalten zu haben, sollte in das Gefängniß gebracht werden. Darauf appellirte Publius Scipio Nasica an die Volkstribunen, und hielt folgende Rede, voll gegründeter Lobsprüche auf das Cornelische Haus überhaupt, besonders auf seine Familie.

„Mein Vater, sprach er, und des Publius und des so eben ins Gefängniß geführten Lucius Scipio Vater, waren jene so berühmte Männer, die beiden Scipionen, Cnejus und Publius, die, nachdem sie verschiedene Jahre

in Spanien gegen viele Carthaginiensische und Spanische Feldherrn und Armeen nicht blos mit den Waffen, sondern auch durch die diesen Nazionen gegebenen Beweise von Römischer Mässigung und Treue den Ruhm des Römischen Namens verbreitet hatten, endlich für ihr Vaterland sterben mußten. Ohngeachtet es für ihre Nachkommen schon Verdienst genug gewesen wäre, diesen Ruhm zu behaupten, so übertraff doch Publius Scipio die väterliche Größe so sehr, daß er sogar die Vermuthung nicht von Menschen, sondern von einer Gottheit abzustammen, für sich hatte. Lucius Scipio, von welchem jezt die Rede ist, erhielt, ohne seiner Thaten in Spanien und in Africa, wo er seines Bruders Legat gewesen, jezt zu erwähnen, nicht nur als einen besondern Beweis der Achtung des Senats ohne Loos Asien zur Provinz, und den Oberbefehl gegen den Antiochus, sondern sein Bruder hielt es auch nicht unter seiner Würde nach zweyen Consulaten, nach der Censur und dem Triumph ihn als Legat nach Asien zu begleiten. Damit aber hier der Glanz und die Größe des Legaten den Ruhm des Consuls nicht verdunkeln möchte, mußte es sich fügen, daß an dem nemlichen Tage, da Lucius Scipio den Antiochus bei Magnesia in einer Feldschlacht besiegte, Publius Scipio einige Tagereisen davon zu Elää krank lag. Des Feindes Armee

war

war nicht schwächer, als vorher Hannibals Armee in Africa. Und eben dieser Hannibal, der Feldherr im Punischen Kriege, befand sich auch hier mit unter des Königs Generalen Der Krieg selbst wurde mit so gutem Erfolge geführt, daß man nicht einmal dem Glück dabei einen Vorwurf machen konnte. Bei dem Frieden aber sucht man Beschuldigungen, sagt, daß er wäre erkauft worden, welche Beschuldigungen die zehen Bevollmächtigten, mit deren Zuziehung der Friede geschlossen wurde, ja mit treffen müssen. Und dennoch sind von diesen zehen Bevollmächtigten welche aufgetreten, die den Cnejus Manlius anklagten, deren Beschuldigungen aber so wenig Glauben fanden, daß sie nicht einmal eine Verzögerung seines Triumphs bewirken konnten.

Neun und fünfzigstes Kapitel.

„Ohne Zweifel machen aber die für den Antiochus zu vortheilhaften Friedensbedingungen den Scipio verdächtig? Alle seine Staaten wurden ihm gelassen, nach seiner Besiegung besitzt er noch alles, was er vor dem Kriege besessen hatte. Von den großen Gold- und Silbersummen, die seine Schatzkammer füllten, ist, wie man behauptet, nichts in die Casse des Staats gekommen, alles in Privatcassen ge-

flossen. Ist denn aber nicht im Triumph des Scipio so viel Gold und Silber vor jedermanns Augen in den Schatz gebracht worden, als kaum bei zehen andern Triumphen zusammen genommen? Ist es wohl nöthig von den Grenzen des Reichs dieses Königs zu reden, der ganz Asien und die zunächst daran stoßenden Europäischen Provinzen inne hatte? Welche große Strecke von Ländern dies ist, vom Taurus bis weit an das Aegäische Meer, wie viele Städte nicht allein, sondern auch Völkerschaften darinnen liegen, weis jedermann. Dieser ganze Strich, der mehr als dreyßig Tagereisen lang, und zwischen beiden Meeren zehen breit ist, wurde dem Antiochus abgenommen, er selbst aber gezwungen, sich in den entlegensten Winkel der Erde zurückzuziehen. Hätte man, wenn er auch ohne jene Geldsummen den Frieden würde erhalten haben, ihm wohl mehrere Länder abnehmen können? Ward nicht dem besiegten Philippus Macedonien, dem Nabis Lacedämon gelassen, ohne daß man dem Quintius daraus ein Verbrechen machte? Freilich hatte er keinen Africanus zum Bruder, dessen Ruhm statt, wie man hätte erwarten sollen, dem Lucius Scipio zu nutzen, ihm durch erregten Neid geschadet hat. Nach dem Urtheilsspruch soll Lucius Scipio so viel Gold und Silber in seine Casse gezogen haben, daß, wenn

man

man auch sein ganzes Vermögen zu Geld machen wollte, so viel nicht daraus erlöst werden könnte. Wo ist denn nun das königliche Gold — wo sind die vielen Erbschaften? In einem durch keine Verschwendung erschöpften Hause müßte sich doch billig dieser angebliche Zuwachs von neuen Glücksgütern vorfinden. Vielleicht werden aber des Lucius Scipio Feinde, sich wegen dessen, was an seinem Vermögen fehlt, an seine Person halten, und durch körperliche Plagen und Beschimpfungen desselben sich bezahlt zu machen suchen. Man wird diesen grossen Mann in den Kerker bei Dieben und Räubern einschließen, in diesem finstern Kerker verschmachten lassen, und dann seinen nackten Leichnam vor den Kerker hinwerfen, welches für die Cornelische Familie freilich ein großer — für den Römischen Staat aber, ein weit größerer Schimpf seyn wird."

Sechzigstes Kapitel.

Gegen diese Rede las der Prätor Terentius den Antrag der Petillier, den Senatsschluß und das über den Lucius Scipio gefällte Urtheil vor, und erklärte: „Daß vermöge desselben, woferne Scipio die auferlegte Summe nicht in die Schatzkammer zahlen würde, ihm weiter nichts übrig bleibe, als den Verurtheilten greifen und

in das Gefängniß führen zu lassen." Nun giengen die Volkstribunen, um sich zu berathschlagen, bei Seite, und bald darauf erklärte Cajus Fannius in seinem und seiner Collegen Namen — den Gracchus ausgenommen — die Volkstribunen würden den Prätor an der Ausübung seines Amts nicht hindern. Tiberius Gracchus aber that folgende Erklärung: „Er habe nichts dawider, daß der Prätor aus des Lucius Scipio Vermögen die demselben auferlegte Summe nehme. Aber daß Scipio, der den mächtigsten König des Erdreiches besiegt, die Herrschaft der Römer bis an die äußersten Grenzen der Erde erweitert — den König Eumenes, die Rhodier und so viele andere Städte Asiens durch die vom Römischen Volk erhaltenen Gnadenbezeugungen demselben aufs stärkste verpflichtet und so viele feindliche Feldherrn im Triumph aufgeführt und dem Gefängniß überliefert habe — daß dieser Lucius Scipio unter den Fremden des Römischen Volks mit in Banden und im Gefängniß liegen sollte, das werde er nicht zugeben, sondern befehle, ihn sogleich frei zu lassen."

Dies Dekret erhielt so großen Beifall, und die Loslassung des Scipio verursachte eine so allgemeine Freude, daß man sich fast nicht vorstellen konnte, wie derselbe in dem nemlichen Staat habe können verurtheilt werden.

Der

Der Prätor befahl hierauf den Quästoren, vom Vermögen des Scipio im Namen des Staats Besitz zu nehmen. Hier fanden sie, nicht allein keine Spur solcher vom Antiochus empfangener Gelder, sondern brachten nicht einmal so viel zusammen, als die zu zahlende Summe ausmachte. Für den Scipio aber wurde von dessen Verwandten, Clienten und Freunden eine solche Geldsumme zusammengeschossen, daß, wenn er sie angenommen hätte, sein Vermögenszustand ansehnlicher, als vor seinem Unfalle, geworden wäre. Er nahm aber nichts an. Das Nöthigste zu seinem Unterhalte bekam er von seinen nächsten Verwandten. Und nun fiel der Haß gegen die Scipionen auf den Prätor, seine Rathgeber (seinen Rath) und die Ankläger.

Inhalt.

Inhalt
des
neun und dreyßigsten Buchs.

Der Consul Aemilius lege nach Unterjochung der Ligurier von Placenz nach Ariminum eine mit der Flaminischen verbundene Heerstraße an. Eine Nachricht von dem durch die Asiatische Armee nach Rom gebrachten Luxus. Alle diesseits der Appenninen wohnende Ligurier müssen sich unterwerfen. Die Bacchanalien, ein Griechischer und dabei nächtlicher Gottesdienst, werden als die Schule aller Laster, nachdem sie schon einen großen Anhang erhalten hatten, vom Consul entdeckt und durch häufige Bestrafungen unterdrückt und aufgehoben.

Von den Censoren Lucius Valerius Flaccus und Marcus Porcius Cato, (1) diesem berühmten Kriegs- und Staatsmanne, wird des Titus Quintius Bruder, Lucius Quintius Flamininus aus dem Senat gestoßen, weil er als Consul in Gallien auf Bitten des Carthagi-

nien-

(1) Da dies Lob dem Bruder des Befreiers der Griechen, dem lasterhaften Lucius Quintius nicht gebühret, so muß nicht vir, sondern mit Beziehung auf Catone, gelesen werden viro. Doch käme der erstern Lesart zu statten ein Codex des Gudius, wo in dieser Stelle gelesen wird: septem moti fuerunt senatu, ex quibus fuit Lucius Quintius Flamininus consularis, & insignis nobilitate & honoribus &c.

nienſers Philippus, eines berüchtigten Sodomiten, den er liebte, einen gewiſſen Gallier mit eigener Hand getödtet hatte, oder, wie andere melden, weil er einer Placentiniſchen Buhlerin zu Gefallen, die er ſterblich liebte, einem zum Tode Verurtheilten ſelbſt den Kopf abgeſchlagen. Des Cato Rede gegen ihn iſt noch vorhanden. Scipio ſtirbt zu Liternum. Zu gleicher Zeit, nicht anders, als wenn das Schickſal den Tod der beiden größten Männer auf die nämliche Zeit beſtimmt gehabt hätte, ſtirbt auch Hannibal, als ihn der König von Bithynien Pruſias, zu dem er ſich nach des Antiochus Beſiegung geflüchtet hatte, an die ihn durch den Titus Quintius Flamininus abfodernden Römer wollten ausliefern laſſen, an genommenem Gift. Auch Philopömen, der Achäer Feldherr, einer der größten Männer, wird von den Meſſeniern, in deren Gefangenſchaft er gerathen war, mit Gift hingerichtet. Nach Potentia, Piſaurum, Mutina und Parma werden Colonien abgeführt. Ausſerdem enthält dies Buch das Glück der Römiſchen Waffen gegen die Celtiberier nebſt dem Anfang und den Urſachen des Macedoniſchen Kriegs, deſſen Urſprung in dem Misvergnügen des Philippus über die Beſchränkung ſeiner Beſitzungen durch die Römer und ihrem Befehl ſeine Beſatzungen aus Thrazien und andern Orten zu ziehen, zu ſuchen iſt.

Der Römischen Geschichte des Titus Livius.

Neun und dreyßigstes Buch.

Erstes Kapitel.

Während dieser Vorfälle in Rom, wenn sie anders in dies Jahr gehören, beschäftigten sich die beiden Consuln mit dem Krieg in Ligurien, dessen Einwohner recht dazu geeignet waren, die Römische Kriegszucht in den Zwischenräumen der großen Kriege aufrecht zu erhalten. Keine andere Provinz stählte so, wie diese, den kriegerischen Muth des Soldaten. Denn Asien machte durch die Annehmlichkeiten seiner Städte, durch den Ueberfluß seiner Land- und See-Erzeugnisse, durch die Weichlichkeit der Feinde und die königlichen Schätze den Soldaten mehr reich, als tapfer. Besonders war unter dem Cnejus Manlius die Kriegszucht sehr frei und nachläßig gewesen; daher denn auch seine Armee den Marsch durch Thrazien sehr beschwerlich fand, und ihre Nachlässigkeit durch eine schwere vom geübteren Feind erlittene Niederlage büßen mußte. In Ligurien hingegen erhielt alles den Soldaten in Thätigkeit:

die

die Gegenden waren gebürgig und rauh, so daß es Mühe kostete, sie selbst zu besetzen, oder den Feind, wenn er sich derselben schon bemächtiget hatte, daraus zu vertreiben. Die Wege waren steil, enge und wegen des versteckten Feindes unsicher. Der Feind selbst gewandt, schnell, erschien plötzlich; und verstattete zu keiner Zeit, an keinem Orte Ruhe und Sicherheit. Die Eroberung der festen Bergschlösser war eben so nothwendig, als mühsam und gefahrvoll. Das Land war arm, gab also wenig Beute, lehrte aber den Soldaten wirthschaften. Hier folgten daher dem Heer keine Marketender und kein langer Zug von Lastthieren. Man sahe nur Waffen und Krieger, die ihre ganze Hofnung auf ihre Waffen setzten. Auch fehlte es nie an Gelegenheiten und Ursachen zu Gefechten, weil der Soldat, um nicht Mangel zu leiden, in die benachbarten Dörfer einfallen mußte, ohne sich jedoch in eine förmliche Schlacht einlassen zu müssen.

Zweytes Kapitel.

Der Consul Cajus Flaminius hatte indessen die (1) Friniatischen Ligurier auf ihrem Gebiete in mehreren Treffen geschlagen, sie unterjocht und ents

(1) Die Friniates wohnten in der Gegend von Modena, das h. z. T. Frignana heißt, deren vorzüglichster Ort Sestola ist.

entwaffnet. Sie hatten aber, da sie bei der Auslieferung ihrer Waffen nicht aufrichtig zu Werk gegangen und deswegen gezüchtiget werden sollten, ihre Wohnplätze verlassen und sich auf den Berg (2) Augimus geflüchtet, wohin ihnen der Consul sogleich folgte. Aber auch hier entflohen sie wieder schaarenweis größtentheils unbewaffnet durch unwegsame Gegenden, über steile Klippen, wohin ihnen der Feind nicht folgen konnte, und kamen auf diese Art über den Apennin. Die im Lager Gebliebenen aber wurden eingeschlossen und mußten sich ergeben. Hierauf marschirte der Consul mit den Legionen über den Apennin, wo sich der Feind auf dem von ihm besetzten hohen Berge eine Zeitlang hielt, sich aber doch bald ergeben mußte, worauf man ihre Waffen sorgfältiger aufsuchte, und sie ihnen sämtlich abnahm. Nun versetzte der Consul den Krieg in das Land der Apuanischen Ligurier, welche das Gebiete von Pisa und Bononien durch ihre Einfälle dergestalt beunruhiget hatten, daß die Felder dieser Städte nicht hatten bestellt werden können. Auch diese wurden bezwungen, und so Friede und Ruhe in der Nachbarschaft hergestellt. Da nunmehr die Ruhe in der Provinz herrschte, ließ der Consul, um die

Truppen

(2) Ein Berg der Apenninen, h. z. T. Monte Augon. Cluver hält ihn aber für den heutigen Monte Codoro, auf welchem der Fluß Boactes, h. z. T. Vara, entspringt.

Truppen nicht müßig zu lassen, durch dieselben eine Heerstraße von Bononien nach Arretium anlegen. Der andere Consul Marcus Aemilius verbrannte und verwüstete indessen die auf der Ebene und in den Thälern gelegenen Wohnplätze der Ligurier, welche die beiden Berge (3) Balista und Suismontium besetzt hielten, griff sie darauf auf diesen Bergen an, ermüdete sie anfangs durch leichte Gefechte, und nöthigte sie endlich sich herunter in ein Treffen zu wagen, da sie dann in einer förmlichen Schlacht geschlagen wurden; bei welcher Gelegenheit er der Diana einen Tempel gelobete. Nachdem er sich alle Ligurier diesseits der Apenninen unterworfen hatte, griff er auch die jenseits derselben gelegenen, und unter diesen auch die Briniaten an, zu welchen Cajus Flaminius nicht gekommen war, bezwang sie sämtlich, entwaffnete und nöthigte sie insgesamt von den Gebirgen sich auf die Ebene herunter zu begeben. Nach der Ligurier Unterwerfung gieng er mit der Armee in das Gallische Gebiete, und legte eine Heerstraße von Placenz nach Ariminum an, die sich mit der des Consuls Flaminius vereinigte. In der letzten den Liguriern gelieferten Schlacht gelobte er der Königin Juno einen Tempel.

Dies waren die Begebenheiten dieses Jahrs in Ligurien.

(3) Balista und Suismontium sind nach dem Cluver die heutigen Monte Cervera und Monte Penese.

Drittes Kapitel.

In Gallien hatte der Prätor Marcus Furius, der mitten im Frieden eine Ursache zum Krieg suchte, den ganz schuldlosen Cenomanen die Waffen abgenommen, worüber sich diese zu Rom im Senat beschwerten, von diesem aber an den Consul Aemilius verwiesen wurden, der darüber erkennen und entscheiden sollte. Nach einem langen Streit mit dem Prätor, gewannen sie ihre Sache, erhielten ihre Waffen zurück, und der Prätor mußte die Provinz verlassen.

Hierauf erhielten die aus allen Gegenden von Latium in großer Anzahl nach Rom gekommenen Gesandten der Lateinischen Bundsgenossen im Senat Gehör, wo sie sich beschwerten, daß eine große Menge ihrer Mitbürger nach Rom ausgewandert und daselbst geschätzt worden wäre. Der Prätor Quintus Terentius Culleo erhielt daher den Auftrag, dieselben aufsuchen zu lassen, und jeden, von dem die Bundsgenossen beweisen könnten, daß entweder er, oder sein Vater unter und nach der Censur des Cajus Claudius und Marcus Livius bei ihnen habe sein Vermögen angeben müssen, (geschätzt worden sey) wieder an den Ort seiner Schätzung zurückzukehren, anzuhalten. Durch diese Untersuchung wurden zwölf tausend Lateiner wieder nach Haus zu gehen, genöthiget; denn schon damals ward die Menge von Fremden der Stadt lästig.

Vier-

Viertes Kapitel.

Noch vor der Zurückkunft der Consuln nach Rom traff der Proconsul Marcus Fulvius daselbst aus Aetolien ein, und bat, nachdem er im Tempel des Apolls dem Senat von seinen Verrichtungen in Aetolien und auf der Insel Cephallonia Bericht erstattet hatte, daß derselbe in Betracht seiner dem Staat geleisteten glücklichen und ersprießlichen Dienste ein Dankfest anordnen und ihm den Triumph verwilligen möchte. Der Volkstribun Marcus Aebulius erklärte aber: „Daß, wofern man über diesen Gegenstand vor des Consuls Marcus Aemilius Ankunft etwas beschließen würde, er Einspruch thun werde; indem Aemilius sich diesem Gesuch widersetzen wolle, und ihm bei seiner Abreise in die Provinz aufgetragen habe, dahin zu sehen, daß diese ganze Untersuchung bis zu seiner Zurückkunft unerörtert bleiben möchte. Fulvius verliere dabei weiter nichts, als die Zeit; der Senat aber behalte ja, wenn der Consul auch da wäre, bei der ganzen Sache freie Hände."

Fulvius erwiederte: „Wenn auch nicht jedermann des Aemilius Feindschaft, und dessen grenzenlosen recht tyrannischen Haß gegen ihn kennte, so wäre es doch unausstehlich, daß die Abwesenheit des Consuls das den unsterblichen Göttern gebührende Dankfest und den ver-

dienten ihm schuldigen Triumph verzögern — und der Feldherr nach verrichteten großen Thaten nebst der siegreichen Armee sammt der Beute und den Gefangenen so lange vor den Thoren stehen sollten, bis es dem mit Fleiß zögernden Consul nach Rom zurückzukehren belieben würde Da aber die Feindschaft zwischen ihm und dem Consul jedermann bekannt sey, was könne man von einem Manne für Billigkeit erwarten, der einen in (1) einer nicht zahlreichen Rathsversammlung erschlichenen Senatsschluß im Staatsarchiv (in der Schatzkammer) habe niederlegen lassen, in welchem man behaupte, man sey nicht der Meinung, daß Ambracia mit den Waffen in der Hand erobert worden wäre, da dasselbe doch durch eine Erdschütte und durch Gallerien angegriffen worden, und man nach Verbrennung der Werke wieder andere aufgeführt habe, wo fünfzehen Tage lang dicht an der Mauer, unter und über der Erde gestritten — und das Gefecht, wobei drei tausend Feinde geblieben, von Anbruch des Tags, da die Soldaten bereits die Mauern er-

(1) Per infrequentiam furtim senatus consultum factum. Zu einem gültigen Senatsschlusse wurde erfodert, daß wenigstens hundert Senatoren bei dessen Abfassung gegenwärtig gewesen. Im Falle einer geringern Anzahl, war das Senatus consultum surreptum, erschlichen, wie Curio dasselbe bei dem Cicero nennt.

stiegen, bis in die Nacht bei abwechselndem Glück fortgesetzt worden wäre. Wie groß sey ferner die bei dem Priesterkollegium wegen der geplünderten Tempel der Götter angebrachte Chikane, als wenn es blos erlaubt gewesen, unsere Stadt mit den aus Syracus und andern Städten genommenen Kunstdenkmälern zu schmücken; nur bei dem einzigen eroberten Ambracia dürfe dies Recht des Kriegs nicht gelten. Er bitte also die versammleten Väter und ersuche die Volkstribunen, ihn der Willkühr dieses seines äusserst stolzen Feindes nicht preis zu geben."

Fünftes Kapitel.

Von allen Seiten unterstützte man den Fulvius, einige baten den Volkstribun, andere schalten ihn. Den meisten Eindruck auf ihn machte seines Collegen, des Gracchus, Vorstellung.

„Es würde, sprach er, schon ein böses Beispiel seyn, wenn man sich seines Amts zur Ausübung seiner Feindschaft bedienen wollte. Daß aber ein Volkstribun sich zum Richter über fremde Feindschaften aufwerfen will, ist schändlich und der Macht und der heiligen Vorrechte dieses Collegiums unwürdig. Einem jeden muß es frei stehen, nach eigener Einsicht jemand zu hassen, oder zu lieben, Dinge zu

loben, oder zu tadeln. Ein Volkstribun hängt nicht von dem Wink und Willen eines andern ab, braucht sich nicht nach fremden Launen zu richten, nicht einem feindseligen Consul beizupflichten. Er darf über der Erinnerung an die besondern Aufträge des Marcus Aemilius nicht vergessen, daß ihm das Römische Volk seine Tribunenwürde und zwar zum Beistand und zur Vertheidigung der Privatpersonen — nicht aber zur Unterstützung eines herrschsüchtigen Consuls übertragen habe. Jetzt nicht zu gedenken, daß einmal die Nachwelt erfahren würde, wie von zween gleichzeitigen Volkstribunen der eine seine Privatfeindschaft dem Staat aufgeopfert, der andere aber sich zum Diener einer fremden Feindschaft habe brauchen lassen."

Durch diese heftigen Vorstellungen besiegt, verließ der Tribun den Senat; da denn dem Antrage des Prätors Sulpicius gemäs, dem Marcus Fulvius der Triumph zuerkannt wurde. Seine deshalb an den Senat gehaltene Danksagungsrede beschloß er mit der Bitte: „daß, da er am Tage der Eroberung von Ambracia dem größten, besten Jupiter feierliche Spiele gelobet hätte, der Senat die von den Städten in dieser Absicht zusammengeschossenen hundert und zehen Pfund Goldes von dem bei seinem Triumph in die Schatzkammer zu bringenden

Geld

Geld möge absondern lassen.“ Der Senat befahl hierauf, das Priestercollegium zu befragen, ob alles dies Gold auf die Spiele verwendet werden müsse? Auf desselben Antwort, daß es keine Religionssache sey, den Aufwand bei den Spielen zu bestimmen, erlaubte der Senat dem Fulvius, diesen Aufwand nach seinem Gutdünken zu bestimmen, nur müsse derselbe die Summe von achtzigtausend Asses nicht übersteigen. Fulvius hatte beschlossen, im Monat Jenner zu triumphiren. Da er aber hörte, daß der Consul Aemilius auf die erhaltene schriftliche Nachricht des Aeburius, daß er seinen Einspruch zurückgenommen, selbst nach Rom kommen wolle, um den Triumph zu verhindern, durch eine Krankheit aber auf der Reise sey aufgehalten worden; setzte er, um wegen seines Triumphs nicht mehr, als im Kriege selbst kämpfen zu müssen, den Tag dazu früher an, und triumphirte den zwey und zwanzigsten December über die Aetolier und über Cephallenia. Vor dem Triumphwagen wurden güldene Kronen, zusammen (1) hundert und zwölf Pfund am Gewicht, vorangetragen; Silber, drey und achtzig tausend Pfund; Gold, zweyhundert und drey und vierzig Pfund; ferner, hundert und achtzehen

(1) Aureæ coronæ centum duodecim pondo, könnte auch wohl heißen: hundert Kronen, jede zwölf Pfund schwer. So auch im Anfang des folgenden Capitels Coronas aureas CC duodecim pondo.

tausend Attische Tetradrachmen, zwölftausend vierhundert und zwey und zwanzig Philippische Thaler, zweyhundert und fünf und achtzig eherne, zweyhundert und dreyßig marmorne Bildsäulen, nebst einer großen Menge von Rüstungen, Geschoß und anderer feindlichen Beute. Ausserdem noch Catapulten, Ballisten und andere zu Belagerungen nöthige Werkzeuge. Die vor dem Wagen gehenden Generale waren theils Aetolier, theils Cephallenier, theils königliche, die Antiochus daselbst zurückgelassen hatte, zusammen sieben und zwanzig.

Viele Tribunen, Offiziers, Reuter, Centurionen und Römische Bundsgenossen erhielten am nemlichen Tage, bevor noch der Zug in die Stadt gieng, auf dem Flaminischen Circus kriegerische Ehrenzeichen. Von der Beute bekam jeder Soldat fünf und zwanzig Denarien, ein Centurio das doppelte, ein Reuter das dreyfache.

Sechstes Kapitel.

Da nunmehr die Zeit der Consularischen Comizien herannahte, und Marcus Aemilius, dessen Geschäfte es gewesen wäre, sich dabei nicht einfinden konnte, so kam Cajus Flaminius nach Rom. Unter seinem Vorsitz wurden zu Consuln gewählt Spurius Postumius Albinus und Quintus Marcius Philippus. Zu Prätoren wurden darauf erwählt Titus Manius, Publius Cornelius

Sylla,

Sylla, Cajus Calpurnius Piso, Marcus Licinius Lucullus, Cajus Aurelius Scaurus, und Lucius Quintius Crispinus. Am Ende des Jahrs, da die neuen obrigkeitlichen Personen schon erwählt waren, hielt noch den fünften März Cnejus Manlius Vulso seinen Triumph über die Asiatischen Gallier. Er hatte aber mit diesem seinem Triumph so lange gezögert, um nicht vermöge des Petillischen Gesetzes vom Prätor Quintus Terentius Culleo zur Verantwortung gezogen — und nicht von der strengen Gerechtigkeit, die einen andern, nemlich den Lucius Scipio verurtheilt hatte, ebenfalls ergriffen zu werden, welche, weil er die Kriegszucht, auf die jener so streng gehalten hatte, als sein Nachfolger, zu allen Arten von Ausschweifungen hatte ausarten lassen, noch weit schärfer mit ihm würde verfahren haben. Denn nicht das allein, was der Erzählung nach, in der Provinz ferne von der Römer Augen vorgegangen war, sondern auch was der Soldat jetzt vor jedermanns Augen that, schändete den Ruf des Feldherrn. Der ausländischen Wollüste ersten Saamen hatte nemlich die Asiatische Armee nach Rom gebracht. Sie war es, welche die Römer zuerst mit ehernen Zierrathen geschmückte Tischlager, kostbare Tapeten, Bettvorhänge und andere kostbare Stoffe, und welches damals noch als prächtiger Hausrath betrachtet wurde, einfüßige Tische und Credenztische sehen ließ. Hierzu kamen die

Sängerinnen, Harfenspielerinnen und Tänzerinnen (Baladinen) welche die Gäste bey der Tafel belustigen mußten. Bey der Tafel selbst herrschte mehr Kunst und Aufwand, und der ehedem unter den übrigen Sclaven in Ansehung des Nutzens und des Preises am wenigsten geachtete Koch ward jetzt (1) ein bedeutender Mann, dessen ehemaliger Sklavendienst nunmehr zu einer Kunst erhöhet wurde. Indessen war doch alles, was man damals sahe, kaum der erste Keim der nachmaligen Schwelgerey.

Siebentes Kapitel.

Bei seinem Triumph ließ Manlius goldene Kronen, zweyhundert und zwölf Pfund am Gewicht vor seinem Wagen hertragen, nebst zweymal hundert und zwanzig tausend Pfund Silber, zweytausend zweyhundert und drey Pfund Gold, hundert und sieben und zwanzigtausend Attischen Tetradrachmen, zweyhundert und funfzigtausend Cistophoren und sechszehentausend dreyhundert und zwanzig Philippischen Thalern.

Ausserdem erschienen viele Gallische Waffen und Rüstungen auf Wagen, und vor dem Triumphwagen

(1) Das für einen Koch in dem Mittelalter von Deutschland angesetzte Weirgeld zeigt, daß auch die Deutschen schon damals den Werth der h. z. T. so sehr verfeinerten Kochkunst zu schätzen wußten.

wagen giengen zweyhundert und funfzig feindliche Offiziers. Jeder Soldat erhielt zwey und vierzig Denarien, der Centurio doppelt so viel; auch bekam das Fußvolk noch einen doppelten Sold, die Reuterei einen dreyfachen. Ausserdem hatten viele von jedem Rang kriegerische Belohnungen empfangen, die insgesamt dem Wagen folgten, da denn der Soldat auf seinen Feldherrn Lieder sang, die auf einen nachsichtigen und dabei ehrgeizigen Feldherrn schließen ließen, und einen mehr durch Soldaten — als Volksgunst sich auszeichnenden Triumph zu erkennen gaben. Doch auch letztere wußten dem Manlius seine Freunde zu verschaffen, indem sie einen Senatsschluß auswirkten: „Daß von dem im Triumph aufgeführten Gelde die vom Volk zur Bezahlung des Soldes der Armee dem Staat vorgeschossenen Summen, so viel davon noch nicht abgetragen (1) worden wäre, zurückbezahlt werden sollten." Die Stadtquästoren, (Schatzmeister) zahlten daher mit der größten

(1) Vt ex pecunia, quæ in triumpho translata esset, stipendium collatum a populo in publicum, quod ejus solutum antea non esset, solveretur. Vicenos quinos & semisses in millia æris quæstores urbani cum fide & cura solverunt. Du-Ryer übersetzt diese Stelle: le Senat ordonna, que de l'argent, qui avoit été porté dans son triomphe, on rendroit celui, qu'on avoit emprunté pour payer les soldats, & dont on n'avoit pas encore été remboursé. De sorte que les Questeurs de la ville payèrent exactement de bonne foi aux particuliers 25 asses & demi pour chaque millier d'asses.

Die

ten Genauigkeit und Redlichkeit (auſſer dem Capital) auf jedes tauſend fünf und zwanzig Aſſes und einen halben (als Zinſen.)

Um die nemliche Zeit kamen zween Tribunen von den zwo Armeen in Spanien mit ſchriftlichen Nachrichten des Cajus Atinius und Lucius Manlius, die in dieſen Provinzen den Oberbefehl führten: „daß die Celtiberier und Luſitanier die Waffen ergriffen, und das Gebiet der Bundsgenoſſen verwüſtet hätten.“ Die Berathſchlagung über dieſen Gegenſtand verſchob der Senat bis auf den Regierungsantritt der neuen Conſuln. Bei den Römiſchen Spielen dieſes Jahrs, welche Publius Cornelius Cethegus und Aulus Poſtumius Albinus anſtellten, fiel ein *nicht genug* befeſtigter Maſt auf die Statue der Pollentia und ſtürzte ſie herunter. Dieſer religiöſe Umſtand bewog den Senat dieſe Spiele einen Tag länger feiern — ſtatt der Einen, zwo Statuen ſetzen und die neue vergulden zu laſſen. Auch Volksſpiele wurden von den Aedilen Cajus Sempronius Blä-

Die fünf und zwanzig und ein halbes können unmöglich als vom Capital abgezahlt angeſehen werden. Dies wäre eine ſehr unbeträchtliche Abzahlung. Ueberhaupt aber iſt die Stelle dunkel, und zwar beſonders deswegen, weil Livius dieſes Vorſchuſſes eben ſo wenig, als der darauf ſchon geſchehenen Zahlung gedenkt; man müßte denn annehmen, daß es der nemliche Vorſchuß geweſen, welcher bei dem zweiten Punitiſchen Kriege, als eine Art von einem erzwungenen Darlehen vom Volke war erhoben worden.

Bläsus und Marcus Furius Lascus einen Tag lang gegeben.

Achtes Kapitel.

Die Consuln des folgenden Jahrs, Spurius Postumius Albinus und Quintus Marcius Philippus, statt zu den Armeen und dem Krieg in ihren Provinzen abzugehen, waren genöthiget sich mit der Bestrafung einer im Staat selbst entstandenen gefährlichen Verbindung zu beschäftigen. Die Prätoren aber looseten um ihre Aemter. Titus Manius bekam die Rechtspflege bei den Bürgern; Marcus Licinius Lucullus ward Richter der Streitigkeiten zwischen Bürgern und Fremden; Cajus Aurelius Scaurus bekam Sardinien; Publius Cornelius Sulla, Sicilien; Lucius Quintius Crispinus, das diesseitige — und Cajus Calpurnius Piso, das jenseitige Spanien.

Den beiden Consuln ward die Untersuchung der geheimen Verbindungen übertragen. Ein unbedeutender Grieche hatte sich anfangs in Hetrurien niedergelassen, wo er, ohne irgend eine der vielen zur Bildung des Geistes und Körpers nützlichen Künste, mit denen uns diese so verfeinerte Nazion bekannt gemacht hat, selbst zu besitzen, oder zu lehren, einen Priester und Wahrsager abgab, nicht aber einen von denjenigen, die durch öffentlichen Unterricht die Lehren einer nicht

licht-

lichtscheuen Religion verbreiten, die Gemüther in einen heiligen Schauer setzen und dadurch ihren Unterhalt gewinnen, sondern er war ein Priester nächtlicher Mysterien. Anfangs wurden nur wenige Personen in denselben eingeweihet. Bald verbreiteten sie sich aber unter beiden Geschlechtern. Um diesem Gottesdienst mehr Reitze zu verschaffen, verband man damit bald die Freuden des Weins und der Tafel. So bald der Wein die Vernunft umnebelt und die Dunkelheit der Nacht bei Vermischung beider Geschlechter, der jüngsten Personen mit bejahrtern, alle Schamhaftigkeit verbannt hatte, da befleckte man sich mit allen Arten von Unreinigkeit um so leichter, weil jeder, zu welcher Art von Wollust er geneigt war, hier volle Gelegenheit fand. Man begnügte sich aber nicht mit Einer Art von Frevel — nicht blos mit der Unzucht zwischen Knaben und Weibern ohne Unterschied; diese Werkstatt des Lasters lieferte auch falsche Zeugen, falsche Siegel, falsche Zeugnisse und falsche Angeber; ausserdem noch Giftmischereien und heimliche Mordthaten; so daß öfters die Leichname nicht gefunden und beerdiget werden konnten. In diesen Zusammenkünften herrschte List, mehr noch Gewaltthätigkeit, bei welcher man aber vor dem Lärmen und dem Getöse der Trommeln und Cymbeln das Angstgeschrei der Geschändeten und der dem Tode Geweiheten nicht hören konnte.

Neun-

Neuntes Kapitel.

Dies schädliche Uebel verbreitete sich gleich einer Pest, nach Rom, wo anfangs die solchen Uebeln mehr Raum verstattende Grösse der Stadt dasselbe im Verborgenen sich unbemerkt verbreiten ließ, endlich aber doch nicht verhindern konnte, daß dasselbe und zwar auf folgende Art dem Consul Postumius bekannt wurde. Ein gewisser Publius Aebutius, dessen Vater (als Ritter) unter der Reiterei gedient hatte, war anfangs unter Vormündern und dann, nach deren Tode, unter der Aufsicht seiner Mutter Duronia und seines Stiefvaters des Titus Sempronius Rutilus erzogen worden. Die Mutter war ganz ihrem Manne ergeben, welcher, da er die Vormundschaft auf eine Art geführt hatte, daß er davon keine Rechenschaft ablegen konnte, seinen Mündel entweder aus dem Wege zu räumen, oder ihn auf irgend eine Art ganz von sich abhängig zu machen suchte. In beider Rücksicht schienen ihm die Bacchanalien das einzige Mittel, den jungen Menschen zu verderben. Die Mutter erklärte ihm also: „sie habe bei seiner Krankheit das Gelübde gethan, ihn, wenn er wieder genesen seyn würde, in den Geheimnissen (1) des Bacchus einweihen zu lassen,

und

(1) Se pro ægro eo voviſſe, vbi primum convaluiſſet, Bacchis cum ſe initiaturam. Bacchis initiari

und wolle, da die Gnade der Götter ihr Gebet erhört, nunmehr ihr Gelübde erfüllen. Er möge also zehen Tage hindurch keusch bleiben; am zehenten Tage wolle sie ihn nach dem Abendessen und nach genommenem Bade in das Heiligthum führen." Eine gewisse bekannte Buhlerin, die freigelassene Hispala Fecenia, trieb nach ihrer Freilassung noch das nemliche, ihrer gewiß nicht würdige Gewerbe, an das sie sich als Sclavin gewöhnt hatte, und hatte, wozu die Nachbarschaft Gelegenheit gegeben, mit dem Aebutius einen vertrauten Umgang, der aber weder dem Vermögen, noch dem guten Ruf des jungen Menschen nachtheilig war. Denn sie hatte sich in ihn verliebt und ihn an sich gezogen, und unterstützte ihn nun durch ihre Freigebigkeit, da ihn seine Eltern an allem Mangel leiden ließen. Ja sie war in ihrer Liebe so weit gegangen, daß sie

nach

---

tiari ist initiari sacris Baccharum i. e. foeminarum bacchantium seu Bacchi sacra celebrantium. Denn dies gleich bei seinem Ursprung unanständige Fest ward blos von Weibern gefeiert, und zwar zur Nachahmung derjenigen, welche den Bacchus auf seinem Zuge durch Indien begleitet hatten. Diese Bacchæ hießen auch Mænades, Thyades, Mimallonides und feierten in jedem dritten Jahr dies Fest der Orgien, ohne Rücksicht auf weibliche Delikatesse. Die vornehmsten Damen in Griechenland, z. B. Alexanders Mutter, die Olympias, nahmen Antheil an diesen Orgien, die in Wielands Agathon recht nach dem Leben geschildert werden.

nach dem Tode ihres (2) Patrons (gewesenen Herrn), wo sie nunmehr von niemand weiter abhängig war, sich vom Prätor und den Volkstribunen einen Vormund ausbat, und in dem darauf gemachten Testamente den Aebutius zu ihrem einzigen Erben einsetzte.

Zehentes Kapitel.

Da bei solchen unbezweifelten Beweisen der Liebe kein Theil vor dem andern ein Geheimniß hatte, so sagte ihr der junge Mensch lächelnd: „Sie möchte sich nicht wundern, wenn er einige Nächte nicht bei ihr schlafen würde, er wolle sich Gewissens halber, um ein wegen Wiederherstellung seiner Gesundheit gethanes Gelübde zu erfüllen, in den Geheimnissen des Bacchus ein-

(2) Bei den Römern standen die Weibspersonen immerfort unter einer Art von Vormundschaft. Freigelassene Weibspersonen stunden in dieser Absicht unter ihren gewesenen Herrn oder Patronen. Nach dem Tode derselben erhielten sie einen andern Vormund, vermöge des Attischen Gesetzes, de tutoribus, der ihnen vom Stadtprätor mit Zuziehung der Volkstribunen gegeben wurde. In der Stelle: Quin eo processerat consuetudine capta, vt post patroni mortem, quia in illius manu erat, tutore a tribunis & prætore petito, quum testamentum faceret, unum Aebutium instituerat hæredem, ist es dunkel, auf wen sich illius beziehe, auf den verstorbenen Vormund, (wo denn erat statt fuerat stünde), oder auf den Aebutius (sie war ihm ganz ergeben, stund ganz in seiner Gewalt) oder auf den Hispala selbst, da denn illius statt sua — nicht ganz ungewöhnlich — stünde. Letzterem bin ich gefolgt.

einweihen lassen.“ Kaum hörte das Mädchen dies, so rief sie voller Bestürzung: „Das wollen die Götter verhüten! ehe müsse sie und er sterben, als er das thäte. Alles Unglück müsse die treffen, welche ihm dies gerathen hätten.“ Voll Verwunderung über diese Rede und Bestürzung bat sie der junge Mensch: „Sich solcher Verwünschungen zu enthalten, indem ihm seine eigene Mutter mit Bewilligung seines Stiefvaters solches befohlen habe.“ „So will also, erwiederte sie, dein Stiefvater — denn deine Mutter dies zu beschuldigen, möchte vielleicht nicht erlaubt seyn — deine Keuschheit, deinen guten Namen, deine Hoffnung und dein Leben durch einen solchen Schritt zu Grunde richten.“ Bei seiner zunehmenden Verwunderung sagte sie auf seine Frage, was sie denn mit allem dem eigentlich sagen wolle: „Sie bäte alle Götter und Göttinnen um Nachsicht und Verzeihung, wenn sie aus Liebe zu ihm Dinge sagen müßte, die sie billig verschweigen sollte. Nur als Sclavin sey sie als Begleiterin ihrer Frau einmal in dies Heiligthum gekommen, das sie aber als Freigelassene nie wieder betreten habe. Sie wisse also, daß es die Schule aller Abscheulichkeiten sey, und schon seit zwey Jahren werde niemand über zwanzig Jahren darinnen mehr eingeweihet. Jeder werde bei seiner Einführung gleich einem Schlachtopfer den Priestern überliefert,

liefert, die ihn an einen Ort führten, der vom Brüllen, von Musik und dem Schall der Cymbeln und Trommeln dergestalt ertöne, daß man das Geschrei der auf das gewaltsamste und unzüchtigste mißhandelten Personen nicht hören könne." Sie bat ihn darauf flehentlich: „Er möchte sich auf die bestmöglichste Art von dieser Sache losmachen, und sich nicht in einen Abgrund stürzen, wo er alle Greuel erst leiden, und dann selbst ausüben müsse;" und ließ ihn nicht eher gehen, als bis er ihr versprach, sich nicht einweihen zu lassen.

Eilftes Kapitel.

Als er nach Hause kam und ihn seine Mutter an alles, was er an diesem und den folgenden Tagen in Ansehung des Gelübdes zu thun hätte, erinnerte, sagte er: „Daß er von dem allen nichts thun und sich nicht einweihen lassen werde." Bei dieser Erklärung, welche der Stiefvater mit angehört hatte, rief die Frau sogleich: „Er könne also nicht einmal zehen Nächte ohne die Hispala zubringen. Diese Natter habe ihn mit ihrem betäubenden Gifte so sehr angesteckt, daß er alle Achtung so wie gegen seine Mutter, also auch gegen die Götter verlohren habe." Sogleich mißhandelten ihn Mutter und Stiefvater und ließen ihn durch ihre vier Knechte aus dem

Hause jagen. Der junge Mensch nahm seine Zuflucht zu seiner Baase Aebutia, und meldete ihr die Ursache seiner Verstoßung aus dem Hause seiner Eltern. Auf ihr Anrathen gieng er den folgenden Tag zum Consul Postumius und entdeckte ihm ins Geheim die Sache. Der Consul entließ ihn mit dem Bescheid nach dreyen Tagen wieder zu kommen, erkundigte sich indessen bei seiner Schwiegermutter, einer ehrwürdigen Matrone, ob sie eine gewisse schon bejahrte Aebutia auf dem Aventinischen Berge kenne, und auf ihre Versicherung, daß sie solche als eine rechtschaffene Frau von altrömischen Sitten kenne, bat er sie solche, weil er sie sprechen müsse, zu beschicken und zu sich einladen zu lassen. Auf diese Einladung erschien Aebutia bei der Sulpicia, wo der Consul, der bald darauf, als von ungefehr, sich auch einfand, das Gespräch auf ihres Bruders Sohn, den Aebutius, lenkte. Hier traten der Frau die Thränen in die Augen, sie beklagte das Schicksal des jungen Menschen, den diejenigen, welche solches am wenigsten thun sollten, um sein Vermögen gebracht hätten, und der sich in ihrem Hause befinde, da ihn seine Mutter aus dem Hause gejagt, weil er als ein rechtschaffener junger Mensch, den die Götter segnen möchten, in gewissen, der Sage nach, abscheulichen Mysterien sich nicht habe wollen einweihen lassen.

Zwölftes Kapitel.

Der Consul glaubte sich nun genug wegen des Aebutius erkundiget zu haben, um seine Aussage für wahr zu halten, und bat seine Schwiegermutter, nach Beurlaubung der Aebutia, auch die Freigelassene Hispala, welche auf dem Aventinischen Berge wohne, und dorten in der Nachbarschaft nicht unbekannt sey, weil er sich auch bei derselben über verschiedenes erkundigen wolle, zu sich kommen zu lassen. Hispala, die nicht begreifen konnte, warum sie zu einer so vornehmen und ehrwürdigen Dame gerufen wurde, erschrak über diese Einladung: fiel aber bei ihrer Ankunft bei dem Anblick der Lictoren und des Consularischen Gefolges und des Consuls selbst im Vorhause fast in Ohnmacht. Nachdem man sie in ein Zimmer geführt hatte, versicherte sie der Consul in Gegenwart seiner Schwiegermutter: „Daß, woferne sie sich überwinden könne, die Wahrheit zu sagen, sie nicht erschrecken dürfe. Sie könne sich deßfalls auf die Sulpicia, diese so verehrungswürdige Dame, oder auch auf ihn ganz sicher verlassen, und ihm aufrichtig gestehen, wie es in dem Hain der (1) Simila bei dem nächtlichen Gottesdienste

(1) Semele war des Bachus Mutter. Es scheint daher, daß Lucus Similæ so viel, als Lucus Semeles bedeutet. Dieser Lucus Semeles befand sich im eilften Quartier des alten Roms. Statt Similæ lesen einige Stä-

der Bacchanalien hergehe.“ Da sie dies hörte, überfiel sie so ein Schrecken und Zittern an allen Gliedern, daß sie lange Zeit den Mund nicht öffnen konnte. Endlich, da sie sich wieder erholet hatte, sagte sie: „Daß sie als ein noch junges Mädchen und als Sclavin mit ihrer Frau sey eingeweihet worden, seit einigen Jahren aber, nachdem sie frei gelassen sey, wisse sie nichts mehr, was daselbst getrieben werde.“ Der Consul lobte sie wegen dieses aufrichtigen Geständnisses ihrer Einweihung, foderte sie auf, das übrige eben so aufrichtig zu gestehen. Da sie aber nichts weiter zu wissen behauptete, so erklärte ihr der Consul: „Daß, wenn sie von einem andern vom Gegentheil überführt werden sollte, sie nicht so gut behandelt werden würde, als wenn sie alles selbst gestünde. Denn dieser, dem sie alles erzehlet, habe ihn bereits von allem unterrichtet.“

Dreyzehentes Kapitel.

Das Mädchen rieth sogleich ganz richtig auf den Aebutius, der dies Geheimniß entdeckt habe, fiel

Stimulæ. Dieser zur Wollust reizenden Göttin gedenkt der Scholiast des Juvenals bei der zwoten Satyre und Augustin de Civitate Dei B. 4. Cap. 11. und 16. Und unter Cap. 15. klagt der Consul: Captas mentes veluti furialibus stimulis ad omne scelus & ad omnem libidinem.

fiel Sulpizien zu Füßen und bat sie anfänglich: „Das Gespräch einer Freigelassenen mit ihrem Liebhaber doch ja nicht zu einer ernsthaften, oder gar halsbrechenden Sache werden zu lassen; sie habe das alles, nicht als wisse sie etwas, sondern nur um ihren Liebhaber zu schrecken, gesagt." „Du glaubst vielleicht, sprach hierauf Postumius voll Zorn, auch jetzt deinen Liebhaber Aebutius zum besten zu haben, nicht aber in dem Hause der ehrwürdigsten Dame mit dem Consul zu sprechen." Zu gleicher Zeit hob Sulpicia das erschrockene Mädchen auf, sprach ihr zu und besänftigte ihren Schwiegersohn. Endlich bekam sie Zutrauen, beschwerte sich sehr über des Aebutius Treulosigkeit, der ihre so gute Gesinnungen gegen ihn auf solche Weise belohnt habe, und sagte: „Sie fürchte sich freilich sehr vor den Göttern, deren Mysterien sie aussagen solle; weit mehr aber vor den Menschen, welche sie wegen dieser Aussage mit den Händen zerreissen würden. Sie bäte daher die Sulpicia, sie bäte den Consul, sie ausserhalb Italien irgend wohin bringen zu lassen, wo sie den Rest ihres Lebens in Sicherheit zubringen könnte." Der Consul sprach ihr Muth ein mit der Versicherung, er werde dafür sorgen, daß sie in Rom sicher wohnen könnte.

Darauf fieng Hispala an den Ursprung dieser Mysterien zu erzehlen. „Anfangs, sagte sie,

hätten nur Weibspersonen zu denselben Zutritt gehabt, und keine Mannsperson habe Antheil daran nehmen dürfen. Drey Tage im Jahr wären zur Einweihung in diesen Mysterien des Bacchus, und zwar bei Tage, bestimmt gewesen. Zu Priesterinnen wären wechselsweise verheurathete Frauen gewählt worden. Die Priesterin Paculla Minia, eine Campanerin, habe aber alles auf vorgegebenen göttlichen Befehl geändert, wäre die erste gewesen, welche Mannspersonen, und zwar ihre Söhne, die beiden Cerinnier, den Minius und Herennius eingeweihet — statt bei Tag die Feier der Mysterien bei Nacht angeordnet, und statt dreyer Tage im Jahr, fünf in jedem Monat bestimmt habe. Seitdem beide Geschlechter an diesen Mysterien Antheil erhalten, und Manns- und Weibspersonen sich untereinander befänden und die Dunkelheit der Nacht jede Zügellosigkeit begünstige, würde jede Schande, jeder Greuel ausgeübt. Noch unzüchtiger lebten aber die Mannspersonen mit ihrem eigenen Geschlecht, als mit Weibspersonen. Die sich gegen solche Unzucht sträubten, oder nur keinen Geschmack daran fänden, würden wie Opferthiere geschlachtet. Jede Schande für erlaubt halten, das sey der Grundsatz ihrer Religion. Gleich Unsinnigen pflegten die Männer mit schwärmerischen Verzuckungen zu weissagen, da hingegen

die

die Weiber mit fliegenden Haaren und brennenden Fackeln an die Tiber liefen, und solche, weil sie aus lebendigem (gediegenem) mit Kalk vermischtem Schwefel bestünden, brennend wieder herauszögen. Menschen, die sie an eine Maschine bänden, und vermittelst derselben plötzlich den Augen entzögen und in verborgene Höhlen schleuderten, wären ihrem Vorgeben nach zu den Göttern entrückt worden. Und das wären diejenigen, welche entweder sich nicht eidlich mit verbinden, oder an den Greueln keinen Antheil nehmen und sich nicht schänden lassen wollten. Diese geheime Gesellschaft sey schon so groß, daß sie gleichsam ein zweytes Volk ausmache: unter ihr befänden sich sogar Männer und Weiber vom Stande. Seit den letztern zwey Jahren dürfe keiner über zwanzig Jahre alt mehr aufgenommen werden, welches Alter man deßwegen fodere, weil es sich leichter täuschen und zur Unzucht mißbrauchen lasse."

Vierzehentes Kapitel.

Nach gethaner Aussage warf sie sich wieder zu Füßen und wiederholte ihre Bitte, sie aus Rom zu entfernen. Der Consul bat seine Schwiegermutter, der Hispala einen Ort in ihrem Hause

einzuräumen. Man wies ihr den (1) Speisesaal (ein Zimmer) im obern Theile des Hauses an, verschloß die aus demselben auf die Straße gehende Treppe, eröffnete den Zugang dahin im Hause, ließ sogleich alle Sachen der Fecennia nebst ihren Bedienten dahin abholen. Auch Aebutius erhielt Befehl bei einem Clienten des Consuls zu wohnen. Sobald die beiden Angeber waren in Sicherheit gebracht worden, trug Postumius die Sache dem Senat vor, und erzehlte in einem ausführlichen Berichte die ihm geschehene Anzeige, und seine darauf angestellte Untersuchung; da denn der Senat in große Bestürzung gerieth, theils wegen der Wohlfahrt des Staats, die etwa durch dergleichen geheime Verbindungen und nächtliche Versammlungen gefährdet werden könnte, theils aus Besorgniß für sich selbst, daß vielleicht einer und der andere von den Ihrigen an diesem Frevel Antheil haben möchte. Der Senat beschloß indessen dem Consul Dank abzustatten, daß er diese Sache mit

(1) In den noch frugalen ältern Zeiten speiseten die Römer in dem obern Stockwerke. In den folgenden Zeiten des Luxus waren diese Speisezimmer der herrschenden Pracht nicht mehr angemessen, und die Coenatio, war in den untern Stockwerken. Jene Cœnacula aber wurden an geringe Leute vermiethet, und der Eingang zu denselben ward, um nicht durch solche Miethleute geniert zu werden, vermittelst einer von aussen angebrachten Treppe den Einwohnern eröffnet. S. Horaz. Epist. 1. 1. 91. und Juvenal Satyr. 10. Rarus venit in cœnacula miles. Hier heißt der ganze obere Stock des Hauses cœnaculum.

mit so vieler Sorgfalt und ohne alles Geräusch untersucht habe. Hierauf wurde vermittelst einer ausserordentlichen Commission die Untersuchung wegen der Bacchanalien und des nächtlichen Gottesdienstes den Consuln übertragen, und ihnen zugleich aufgegeben, für die Sicherheit des Aebutius und der Fescennia zu sorgen und durch Hoffnung der Belohnung noch mehrere Angeber zu verschaffen. Ferner ward befohlen, alle Priester und Priesterinnen bei diesem Gottesdienste nicht nur in Rom, sondern auf allen Gerichtsörtern und Marktflecken aufzusuchen, und den Consuln zur Verwahrung zu überliefern, zu Rom und in ganz Italien öffentlich bekannt zu machen: „Daß niemand, der in den Mysterien des Bacchus eingeweihet worden, sich ferner dabei zu versammlen und einzufinden, oder irgend etwas zu diesem Gottesdienst gehöriges zu thun sich unterstehen sollte. Vorzüglich aber sollte sich die Untersuchung mit denen beschäftigen, welche durch ihre Verbindung diese Bacchanalien zur Ausübung jeder Art von Unzucht und Schande eingerichtet hätten."

So lautete der Senatsschluß. Die Consuln gaben darauf den Curulischen Aedilen den Auftrag, alle Priester dieses Gottesdienstes aufzusuchen — verhaften und in einem freien Zimmer (Gefängnisse) bis zur gerichtlichen Untersuchung aufbewahren zu lassen: da indessen die Volksädilen darauf

auf sehen sollten, daß in keinem Hause dergleichen gottesdienstliche Versammlungen weiter gehalten würden. (2). Die Criminalrichter erhielten den Befehl, in der Stadt Wachen auszustellen, und alle nächtliche Rotten zu verhüten. Und um Mordbrennerei zu verhüten, gab man den nächtlichen Triumvirn die Fünfmänner zu Gehülfen, deren jeder für sein Quartier diesseits der Tiber sorgen sollte, daß kein Feuer angelegt werde.

Fünfzehentes Kapitel.

Nach diesen den Obrigkeiten ertheilten Aufträgen bestiegen die Consuln den Rednerstuhl; Postumius verrichtete das bei dergleichen Anreden an das Volk

(2) Triumviris capitalibus mandatum est. Diese triumviri capitales waren Richter über die Halsverbrechen und ließen die Verbrecher mit dem Tode bestrafen. Ihr Richterstuhl stand bei der Säule des Mänius auf dem Forum. Ihre Gerichtsbarkeit erstreckte sich eigentlich nur über die in Rom befindlichen Fremden, über die entlaufenen Sclaven, und ihnen lies die Obrigkeit diejenigen ausliefern, welche sie zum Tode verurtheilt hatte, um von ihnen ihren Urtheilsspruch vollziehen zu lassen. Sollte sich ihre Gerichtsbarkeit auch über Bürger erstrecken, wie hier, so muste dies kraft eines ausdrücklichen Auftrags der höheren Obrigkeiten geschehen. Nach dem Gellius B. 3. C. 3. konnten sie von den Volkstribunen gezwungen werden, die Gefangenen herauszugeben. Ihr Amt wurde ihnen durch die Stimmen des Volks ertheilt, und dem Rechtsgelehrten Pomponius zufolge Dig. leg. 2. §. 30. de orig. Jur. um das Jahr der Stadt 465. errichtet.

Vtque ab incendiis caveretur, adjutores triumviris (ic. nocturnis) quinque

vi-

Volk gewöhnliche feierliche Gebet und hielt darauf an das versammlete Volk folgende Rede:

„Niemals, ihr Römer, ist es wohl bei irgend einer Volksversammlung schicklicher und nöthiger gewesen, ein solches feierliches Gebet an die Götter zu thun, um euch zu belehren, daß das unsere Gottheiten seyen, welchen zu dienen, welche zu verehren und anzubeten uns unsere Vorfahren befohlen haben, nicht aber solche, welche durch unerlaubte und ausländische Ge-

bräuche

viri vti cis Tiberim suæ quisque regionis ædificiis præessent. Statt uti wird füglicher dati gelesen. Doch könnte mit Hinweglassung des dati, die Construction auch von dem vorhergegangenen mandatum est abhangen. Et mandatum est, vt quinque viri adjutores triumviris (i. e. adjuturi triumviros) præessent ædificiis, suæ quisque regionis, vti ab incendiis caveretur. Die triumviri, deren hier gedacht wird, sind aber die nocturni, welche die nächtlichen Wachen in der Stadt vertheilen mußten, um dadurch den Unordnungen und Feuersbrünsten vorzubeugen. Sie hatten unter sich eine gewisse Anzahl Sclaven, von welchen sie Hauptwachten anlegten, die sie rund um die Mauern und Thore der Stadt stellten, und die dahin eilen mußten, wo es die Noth erfoderte. Ihr Amt muß frühe zu Rom seyn eingeführt worden, weil Livius B. 9. C. 46. desselben schon im J. d. St. 449. gedenkt. August vertrauete dies Amt einer einzigen Person an, und setzte einen Ritter unter dem Titel Præfectus Vigilum, der für die Ruhe und Sicherheit der Stadt bei Nacht sorgen mußte, und statt der vorigen Sclaven, sieben Cohorten unter sich hatte, die in die 14 Quartiere der Stadt vertheilt waren, so daß jede derselben unter dem Befehl eines Tribuns in zwey Quartieren die Nachtwache besorgen mußte.

Die quinque viri scheinen kein besonderes Collegium, sondern eine für damals nur ernannte Deputation gewesen zu seyn.

bräuche irre geführte Gemüther wie von Furien gegeißelt, zu allen Arten von Verbrechen und schändlichen Wollüsten antreiben. In der That, ich weis nicht, was ich davon verschweigen, und wie weit ich solche aufdecken soll, um nicht, wenn ihr solche nicht ganz kennen solltet, Gleichgültigkeit, oder, wenn ich alles aufdecke, allzugroßen Schrecken unter euch zu verbreiten. So viel sollet ihr aber wissen, daß alles, was ich sagen werde, die Abscheulichkeit und Größe des Gegenstandes nicht erschöpfen werde. Doch werd' ich mich bemühen, euch durch meine Rede hinreichend zu warnen. Daß die Bacchanalien schon längst in Italien und auch jetzt in Rom an verschiedenen Orten gefeiert werden, das habt ihr, wie ich gewiß weis, nicht blos durch das Gerücht, sondern auch selbst durch das bei Nacht in der ganzen Stadt erschallende Getöse und Gebrüll erfahren, so wie ihr übrigens die wahre Beschaffenheit der Sache nicht wissen, sondern glauben werdet, daß es entweder eine Art von Götterdienste, oder ein erlaubtes lustiges Spiel sey, woran, was es auch für eine Beschaffenheit damit habe, nur wenige Antheil nehmen. Wenn ich euch aber in Ansehung ihrer Menge sagen werde, daß sich solche auf viele tausend erstrecke, so würde dies euch sogleich erschrecken, wenn ich euch nicht zu gleicher Zeit von der Beschaffenheit dieser Leute und wer sie

seyen,

seyen, unterrichtete. Zuerst also, ein großer Theil davon sind Weibspersonen, und diese sind die Quelle des Uebels. Sodann sind es den Weibern ganz ähnliche Mannspersonen, Geschändete und Schänder, fanatische, von Wein, Getöse und nächtlichem Gebrülle verrückte Nachtschwärmer. Noch ist diese Zusammenrottirung ohne Stärke: erhält aber, weil sie sich täglich vergrößert, einen großen Zuwachs an Kräften. Eure Vorfahren, so wie ihr selbst, wagten es nicht, auffer wenn bei den Comizien (1) die Fahne auf der Burg wehete, und die Armee auszog, oder die Volkstribunen das Volk zusammenberiefen, oder eine Obrigkeit eine Volksversammlung hielt, sich sonsten ohne Ursache zu versammlen; und man glaubte, wo das Volk beisammen wäre, da müsse auch jederzeit ein von den Gesetzen bestimmter Anführer des Volks seyn. Was haltet ihr also von nächtlichen Versammlungen überhaupt, und dann von solchen, wo Männer und Weiber untereinander sind? Wüßtet ihr aber, in welchem Alter die Mannspersonen dabei aufgenommen werden, so würdet ihr ein mit Schaam vermischtes Mitleiden empfinden. Glaubt ihr Römer wohl, daß man zu solchen Geheimnissen ver-

(1) Man vergleiche hiermit den Dio Cassius B. 47. und den Gellius B. 15. C. 27.

vereidete Jünglinge zur Fahne könne schwören lassen? daß man diesen aus dergleichen Tempeln der unnatürlichsten Wollust Genommenen die Waffen in die Hände geben könne? daß sie mit eigener und fremder Unzucht besudelt für die Keuschheit eurer Weiber und Kinder fechten werden?"

Sechszehentes Kapitel.

„Doch das wäre das wenigste, wenn sie, ohne ihre Hände mit Verbrechen und ihre Seelen mit betrügerischer Bosheit zu beflecken, durch lasterhafte Ausschweifungen blos weibisch geworden wären. Sie selbst würde größtentheils die Schande treffen. Niemals aber hat sich in einem Staate ein solches Uebel gezeigt, das bei einem so ausgebreiteten schädlichen Einflusse, sich auf so viele erstrecket. Alle Unzucht, alle Schurkerei, alle Verbrechen, die seit diesen Jahren sind verübt worden, sind, wie ihr wissen müsset, aus diesem Tempel der Unzucht gekommen. Noch haben sie freilich nicht alle die Verbrechen, zu denen sie sich verschworen haben, ausgeübt. Noch begnügt sich diese ruchlose Rotte, weil sie sich noch nicht stark genug fühlt, den Staat selbst anzugreifen, mit an Privatpersonen verübten Verbrechen. Allein das Uebel wächst und greift immer weiter um sich.

Schon

Schon ist es zu groß, als daß es sich mit dem Vermögen der Privatpersonen begnügen sollte: schon bedrohet es den Staat selbst. Seyd ihr nicht auf eurer Hut, ihr Römer, so kann dieser bei Tag gehaltenen — vom Consul rechtmäßig angestellten Volksversammlung jene nächtliche gleich werden. So lange ihr hier versammlet seyd, fürchtet jeder derselben euch insgesammt. Sobald ihr aber auseinander gehen und euch in eure Häuser, und auf eure Landgüter begeben werdet, dann werden sie sich versammlen, dann werden sie über ihr Bestes und über euer Verderben rathschlagen — dann werden sie vereiniget euch einzeln furchtbar seyn. Billig muß also jeder unter euch wünschen, daß jeder der Seinigen noch gut gesinnt und von dieser Pest noch unangesteckt seyn möge — muß jeden derselben, den Geilheit und Raserei in diesen Strudel schon etwa mit fortgerissen haben, nicht mehr als den Seinigen, sondern als einen Angehörigen derer ansehen, mit denen er sich zu allen Schandthaten und Bosheiten verschworen hat. Selbst wegen euerer bin ich nicht sicher, daß nicht einer und der andere sich habe verführen lassen. Denn nichts ist fähiger den Menschen zu täuschen, als falsche Religion (Aberglaube). Wenn das Verbrechen sich hinter die Gottheit versteckt, da geräth der Mensch in Furcht, man mögte

bei Bestrafung menschlicher Bosheit die damit vielleicht verbundenen Rechte der Gottheit verletzen. Von solchen abergläubischen Bedenklichkeiten befreien euch aber die Bescheide der Pontifen, die Beschlüsse des Senats, die Aussprüche der Opferpriester. (1) Wie oft hat zu euren und eurer Völker Zeiten die Obrigkeit den Auftrag erhalten, ausländische Gottesdienste zu verbieten, die Opferpfaffen und Wahrsager vom Forum, vom Circus, aus der Stadt zu verbannen, prophetische Bücher aufsuchen und verbrennen zu lassen, und jede nicht Römische Opfergebräuche zu vernichten? Denn die einsichtsvollesten Staatsmänner und Religionslehrer waren der einstimmigen Meinung, daß nichts den Verfall der Religion so sehr befördere, als die Vernachlässigung des vaterländischen, und Einführung eines fremden Gottesdienstes. Dies glaubte ich euch zum voraus sagen zu müssen, um jede abergläubische Bedenklichkeit aus euren Gemüthern zu entfernen, wenn ihr uns die Bacchanalien aufheben und die abscheulichen Rotten zerstöhren sehet. Dies alles werden wir mit der Götter Begünstigung und Einwilligung thun, die bereits aus Unwillen, daß ihre Heiligkeit durch Verbrechen und Unzucht befleckt worden, dies alles

(1) S. Livius B. 4. C. 30; B. 31, C. 1.

alles aus der verborgenen Finsternis an das Licht gebracht haben. Gewiß aber haben sie es nicht deswegen offenbar werden lassen, daß es ungestraft bleiben — sondern daß es geahndet und vernichtet werden sollte."

„Der Senat hat auf eine nicht gewöhnliche Art mir und meinem Amtsgenossen die Untersuchung dieser Sache aufgetragen: und wir werden uns dieses unsers Auftrags auf das pünktlichste entledigen. In dieser Absicht haben wir schon den Unterobrigkeiten die Sorge für die Nachtwachen in der ganzen Stadt aufgetragen. Eure Schuldigkeit ist die euch aufgetragenen Geschäfte auf jedem euch angewiesenen Posten dem erhaltenen Befehl gemäs, aufs eifrigste zu besorgen und darauf zu sehen, daß die List der Schuldigen uns keine Gefahr, keinen Aufruhr erregen möge."

Siebenzehentes Kapitel.

Darauf ließen die Consuln die Beschlüsse des Senats vorlesen, und bestimmten eine Belohnung für jeden Angeber, der entweder einen Schuldigen einliefern, oder desselben Namen, wenn er abwesend wäre, angeben würde. „Denen, welche nach ihrer Angebung die Flucht ergreifen sollten, würden sie eine Frist bestimmen, nach deren Verfließung jeder, wenn er sich nicht

stellen und verantworten würde, in der Abwesenheit verurtheilt werden sollte. Würde sich von den Angegebenen jemand alsdann ausserhalb Italien befinden, so sollte ihm zu seiner Verantwortung eine längere Frist anberaumt werden." Hierauf wurde bekannt gemacht: „Daß niemand etwas zur Beförderung der Flucht verkaufen, oder kaufen — niemand einen Entwichenen aufnehmen, verheimlichen oder ihm auf irgend eine Art beförderlich seyn sollte."

Nach aufgehobener Volksversammlung verbreitete sich nunmehr ein großer Schrecken durch die Stadt, und zwar nicht blos in den Ringmauern von Rom und dem herumliegenden Gebiete, sondern überall durch ganz Italien, wo man von dem Beschlusse des Senats, der Volksversammlung und dem Edict der Consuln durch Briefe von Bekannten in Rom unterrichtet wurde. Viele versuchten sogleich in der auf diese Volksversammlung folgenden Nacht zu entfliehen, wurden aber, da an den Thoren Wachen stunden, von den Criminalrichtern auf der Flucht ergriffen und zurückgebracht. Viele wurden angegeben, davon verschiedene so Manns- als Weibspersonen sich selbst tödteten. Man gab die Anzahl dieser Verschworenen über sieben tausend von beiden Geschlechtern an. Uebrigens wußte man, daß die Häupter dieser Verbundenen waren die beiden Plebejer, die Atinier, Marcus und Claudius, der Falisker, Lucius

Lucius Opiternius, und der Campaner, Minius Cerinnius. Diese waren die Urheber von allen Schand- und Greuelthaten — waren die Obersten, Priester und Stifter dieses Götterdienstes. Ihrer bald möglichst habhaft zu werden, gab man sich jetzt Mühe: dies geschah, und man brachte sie zu den Consuln, wo sie von sich alles gestanden und den Gang der Untersuchung nicht aufhielten.

Achtzehentes Kapitel.

Die Flucht aus der Stadt war aber so groß, daß, weil viele wegen (der Entwichenen) nicht Erscheinung vor Gericht ihre Processe und ihr Vermögen verlohren haben würden, die Prätoren Titus Manius und Marcus Licinius vom Senat genöthiget wurden, die Fristen dreyßig Tage weiter hinauszusetzen, bis die Untersuchungen von den Consuln beendiget seyn würden. Eben diese Entweichung nöthigte die Consuln, weil sich die Angegebenen nicht in Rom selbst zur Verantwortung stellten, man auch ihren Aufenthalt nicht erfahren konnte, auf allen Gerichtsplätzen ausserhalb Rom herumzureisen, daselbst Untersuchungen anzustellen und zu verurtheilen. Diejenigen, welche sich nur hatten einweihen lassen, und sich durch die dem Priester nachgesprochene Eidesformel zu jeder Schande und Unzucht eidlich verpflichtet — nichts

aber von allen diesem weder an sich, noch gegen andere begangen hatten, wurden in Verwahrung behalten; diejenigen aber, die sich schon durch Unzucht und Mord befleckt, oder sich durch falsche Zeugnisse, falsche Unterschriften, untergeschobene Testamente und andere Betrügereien verschuldet hatten, wurden hingerichtet. Doch war die Zahl der letztern größer, als die der erstern. Von beiden Arten war die Zahl der Männer und Weiber sehr groß. (1) Die verurtheilten Weibspersonen übergab *man* ihren Verwandten oder denen, unter deren Gewalt sie standen, um sie insgeheim abzustrafen. Fand sich keine zur Vollziehung dieser Strafe schickliche Person, so geschah solches öffentlich.

Die Consuln bekamen hierauf den *Auftrag*, dahin zu sehen, daß alle zur Feier der Bacchanalien bestimmt gewesene Oerter, zuvorderst in Rom, dann in ganz Italien, doch mit Ausnahme der sich vorfindenden alten Altäre und Bildsäulen des Bacchus, geschleift würden. Uebrigens ward durch einen Senatsschluß verordnet: „Daß weder in Rom, noch in Italien sollten Bacchanalien gefeiert werden. Sollte aber jemand glauben, diesen Götterdienst mit gutem Gewissen und ohne

(1) Die Weibspersonen stunden bei den Römern unter der häuslichen Gerichtsbarkeit der Männer, Väter, oder nächsten Verwandten, welche ihre Verbrechen zu bestrafen als ihre beständige Vormünder berechtiget waren.

ohne sich zu versündigen, nicht unterlassen zu können, so möchte er solches dem Stadtprätor melden, der deßfalls den Senat befragen könnte. Würde der wenigstens aus hundert Gliedern bestehende Senat die Erlaubniß dazu ertheilen, so möchte er dies Fest feiern, nur dürften sich bei dem Opfer nicht mehr als fünf Personen befinden, auch dürfe es nicht auf gemeinschaftliche Kosten, oder unter der Aufsicht eines Vorstehers und Priesters geschehen."

Neunzehentes Kapitel.

Auf diesen Senatsschluß folgte auf den Antrag des Consuls Quintus Marcius ein anderer: „Daß nemlich in Ansehung der von den Consuln bei dieser Untersuchung gebrauchten Angeber die Entscheidung des Senats bis auf die Zurückkunft des Spurius Postumius von seinen gerichtlichen Untersuchungen verschoben werden sollte." Wegen des Campaners, Minius Cerinnius ward verordnet, ihn geschlossen nach Ardea zu schicken, und den dortigen Obrigkeiten zum voraus den Auftrag zuzufertigen, ihn in enge Verwahrung zu nehmen, damit er nicht nur nicht entfliehen, sondern sich auch nicht selbst entleiben könte. Bald darauf kam Spurius Postumius nach Rom zurück; da denn auf seinen Vortrag in Ansehung der dem Publius Aebutius und der Hispala Fe-

cenia, wegen der von ihnen entdeckten Greuel der Bacchanalien, zu bestimmenden Belohnung folgender Beschluß des Senats ausgefertiget wurde: „Jedem von ihnen sollten die Stadtquästoren aus dem öffentlichen Schatz hunderttausend Asses auszahlen. Mit den (1) Volkstribunen sollten die Consuln sprechen, daß sie aufs baldigste dem Volke den Vorschlag thäten, den Publius Aebutius von allen Kriegsdiensten nicht anders, als hätte er seine Dienstjahre schon vollendet, zu befreien, so daß er nicht dazu gezwungen, oder ihm vom Censor ein Ritterpferd angewiesen werden könne. Der Hispala Fecenia sollte, nicht anders, als hätte ihr der Mann im Testament die Erlaubniß darzu gegeben, es frei stehen ihr Vermögen nach Belieben zu verschenken, zu vermindern, sich ausser ihrem Stande zu verheurathen und sich nach Gefallen einen Vormund zu wählen. Auch sollte ihr erlaubt seyn, einen Freigebohrnen zu heurathen, ohne daß es diesem, als ihrem Manne nachtheilig oder schimpflich seyn sollte. Sowohl die jetzigen, als die künftigen Consuln und Prätoren sollten dafür sorgen, daß diese Weibsperson auf keine Weise gekränkt werden, sondern einer völligen Sicherheit genießen

(1) Damit nemlich dem ein Plebiscitum oder Volksschluß abgefaßt werden möge.

nießen möge, Dies alles sey der Wille des Senats, der dies alles für höchst billig erachte."

Alles dieses wurde dem Volke vorgetragen, und dem Senatsschlusse gemäß vollzogen; die Begnadigung und Belohnung der übrigen Angeber aber den Consuln überlassen.

Zwanzigstes Kapitel.

Nachdem Quintus Marcius in dem ihm angewiesenen Bezirke seine Untersuchungen beendiget hatte, machte er sich fertig, nach seiner Provinz Ligurien abzugehen, wohin er dreytausend Mann Römischer Infanterie nebst hundert und funfzig Reutern und fünftausend Mann Infanterie nebst zweyhundert Reutern der Lateinischen Bundsgenossen zur Verstärkung erhielt. Eben diese Provinz mit eben so viel Infanterie und Reuterei bekam auch sein College. Die Armeen, welche sie daselbst übernahmen, waren die nemlichen, welche das Jahr zuvor Cajus Flaminius und Marcus Aemilius commandirt hatten. Ausserdem erhielten sie durch einen Senatsschluß den Auftrag zwey neue Legionen zu werben; die Bundsgenossen und Lateiner mußten zwanzig tausend und dreyzehen hundert Reuter stellen, wozu noch dreytausend Mann Römischer Infanterie und zweyhundert Reuter kamen. Diese ganze Armee sollte ausser den beiden Legionen, zur Verstärkung des Spani-

schen Heers abgehen. Da aber die Consuln noch mit den gerichtlichen Untersuchungen beschäftiget waren, so übertrugen sie die Werbung dem Titus Manius.

Nach vollendeten Untersuchungen war Quintus Marcius der erstere, der gegen die Apuaner, ein Ligurisches Volk, aufbrach, von denen er aber, da er sie zu weit in ihre tiefen Wälder, welches immer ihre Schlupfwinkel und Zufluchtsörter gewesen waren, verfolgte, in den von ihnen vorher besetzten engen Päßen auf einem für ihn sehr nachtheiligen Boden eingeschlossen und angegriffen wurde. Hier verlohr er viertausend Mann, und der Feind erbeutete drey Heerzeichen der zwoten Legion, zwölf Fahnen der Lateinischen Bundsgenossen und eine Menge von Waffen, welche die dadurch auf ihrer Flucht durch die engen Waldwege aufgehaltene Soldaten überall weggeworfen hatten. Das Nachsetzen der Ligurier dauerte nicht so lange, als die Flucht der Römer. Um die Größe seines Verlustes zu verbergen, verlegte der Consul, sobald er aus dem feindlichen Gebiete entkommen war, die Armee in die mit den Römern in Friede lebenden Länder. Doch konnte er das Andenken an diese Niederlage nicht vernichten, indem der Wald, in welchem er von den Liguriern war geschlagen worden, der Marcische genannt wurde.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Fast zugleich mit dieser Nachricht aus Ligurien erhielt der Senat auch aus Spanien Berichte von einem theils angenehmen, theils unangenehmen Inhalt. Cajus Atinius, der zwey Jahre zuvor als Prätor in diese Provinz gegangen war, hatte die Lusitanier im Astensischen angegriffen und ihnen eine Niederlage beygebracht, wobei sechstausend von den Feinden geblieben, die übrigen in die Flucht geschlagen und aus ihrem Lager gejagt worden waren. Er war hierauf mit den Legionen (1) vor Asta gerückt, dessen er sich auch fast eben so leicht, als des feindlichen Lagers, bemächtigte, wurde aber, da er sich der Mauer zu unvorsichtig näherte, von einem Geschoß getroffen, und mußte wenige Tage darauf sterben. Nachdem dieser Bericht vom Tode des Proprätors war verlesen worden, beschloß der Senat, jemand nach dem Haven Luna abzuschicken, um den Prätor Cajus Calpurnius einzuholen, und ihm zu sagen: „Der Senat

(1) Asta, mit dem Zunamen regia, eine Stadt der Turdetaner in Bätica, am Flusse Lethe, oder Limius, h. z. T. Lima, nicht weit von Cadix, ist, nach einigen, das heutige Heres de la Frontera, nach andern Massa de Astu.

Luna war eine Stadt mit einem berühmten Seehafen in Thuscien an der Grenze von Ligurien am kleinen Flusse Macra. Von ihr hat die Gegend noch den Namen Lunigiana. Bei dem Haven war das bekannte promontorium Lunæ.

Calaguris eine Stadt der Vasconum, an der mittägigen Seite des Iberus (Ebro) h. z. T. Calahorra.

Senat halte es für nöthig, daß er seine Reise beschleunige, damit die Provinz nicht ohne Befehlshaber sey." Am vierten Tage kam der Ueberbringer dieses Befehls nach Luna, wo aber Calpurnius bereits einige Tage zuvor abgereiset war.

Auch im diesseitigen Spanien hatte Lucius Manlius Acidinus, der zu gleicher Zeit mit dem Cajus Atinius in die Provinz abgegangen war, den Celtiberiern ein Treffen geliefert, das aber weiter nicht entscheidend war, ausser daß die Celtiberier in der folgenden Nacht sich zurückgezogen und dadurch den Römern die Freiheit ihre Todten zu begraben und die feindlichen Waffen zu sammeln gelassen hatten. Einige Tage hernach griffen die Celtiberier mit verstärkter Macht bei der Stadt Calagurris die Römer an, wurden aber, ohne daß die Geschichte die Ursache ihrer trotz dieser erhaltenen Verstärkung erlittenen Niederlage meldet, geschlagen und verlohren bei zwölf tausend Mann an Todten, und mehr als zweytausend Gefangenen. Auch eroberten die Römer ihr Lager, und wurden, hätte nicht der Nachfolger durch seine Ankunft ihre Streitbegierde abgekühlt, die Celtiberier völlig unterjocht haben. Die beiden neuen Prätoren führten nemlich die Armeen in die Winterquartiere.

Zwey

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Aus religiösen Gründen wurden um die nemliche Zeit, da diese Nachrichten aus Spanien einliefen, (1) die Taurilischen Spiele zween Tage nach einander gefeiert. Darauf folgten zehen Tage nach einander die vom Marcus Fulvius im Aetolischen Kriege gelobten Spiele, welche zu verherrlichen viele Künstler aus Griechenland nach Rom gekommen waren. Und damals hatten die Römer zum erstenmal das Vergnügen, (2) Athleten kämpfen zu sehen. Auch war eine Löwen- und Pantherjagd gegeben, und diese Spiele kamen in Ansehung der Menge und Verschiedenheit beinahe den unsrigen gleich. Ein neuntägiges Fest folgte hierauf, weil es drey Tage hindurch Steine im Picenischen geregnet hatte, auch Feuer vom Himmel verschiedentlich durch sanftes Berühren vorzüglich die Kleider mehrerer Personen versengt haben sollte. Auch wurde auf Verordnung der Pon-

(1) Unter dem König Tarquin dem Stolzen starben viele schwangere Frauen, und zwar, wie der Aberglaube wähnte, wegen des dem Volk verkauften Fleisches der geopferten Ochsen. Dies gab dem Ochsenfeste, oder den Taurilien, seinen Ursprung, das zu Ehren der unterirdischen Götter und zwar im Circus Flaminius gefeiert wurde, wie Festus berichtet. Das auf diese Spiele verwandte Geld hies Taurium.

(2) Die von den Römischen Gladiatoren wohl zu unterscheidenden Athleten waren in Griechenland zu Hause, und kämpften zu Rom zuerst im Circus, hernach aber in den Stadiis und Gymnasiis.

Pontifen eine Eintägige Betandacht gehalten, weil der Blitz den Tempel der Ops auf dem Capitol getroffen hatte. Die Consuln selbst aber suchten durch Darbringung größerer Opferthiere alle diese bösen Vorzeichen zu sühnen, und das dadurch der Stadt gedrohete Unglück zu entfernen. Zur nemlichen Zeit ward aus Umbrien berichtet, daß man einen zwitterartigen fast zwölfjährigen Knaben gefunden habe. Dies hielt man für ein so abscheuliches Vorzeichen, daß man befahl, den Knaben aus dem Römischen Gebiete zu bringen, und sobald, als möglich, zu tödten.

In diesem Jahre kamen jenseits der Alpen wohnende Gallier in das (3) Venetianische, ohne zu plündern oder sonst Gewaltthätigkeiten auszuüben, und wählten sich in der Gegend des heutigen Aquileja einen Platz zur Anlegung einer Stadt. Die deshalb über die Alpen geschickten Römischen Gesandten erhielten die Antwort: „daß diese Leute nicht dazu von ihrer Nazion seyen bevollmächtiget worden, man auch überhaupt von ihrem Unternehmen nichts wisse.“ Auch Lucius Scipio hielt um diese Zeit seine Spiele, die er, wie er sagte, im Krieg gegen den Antiochus gelobt hatte, und feierte sie zehen Tage lang

(3) Venetia, h. z. T. Marca Trevigiana, war unter dem August die zehente Provinz Italiens. Aquileja ehemals blühender und heutiger armseliger Zustand ist bekannt.

lang von dem Gelde, welches er von den Königen und Städten dazu erhalten hatte. Nach dem Berichte des Valerius von Antium, war er nach seiner Verurtheilung und der Confiscation seines Vermögens als Gesandter zur Beilegung der zwischen dem Antiochus und Eumenes entstandenen Zwistigkeiten, nach Asien geschickt worden. Da soll er diese Geldbeiträge erhalten und die in Asien an sich gezogenen Künstler mitgebracht haben: da denn erst nach seiner Zurückkunft von dieser Gesandtschaft wegen dieser Spiele, deren er nach dem Kriege, in dem sie doch, wie er sagte, gelobt worden, nicht erwähnet, im Senat gehandelt worden wäre.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Als das Jahr zu Ende gieng und Quintus Marcius in der Abwesenheit seine Würde niederlegen mußte, hielt Spurius Postumius, nachdem er die gerichtlichen Untersuchungen mit der größten Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit geendiget hatte, die Comizien, auf welchen Appius Claudius Pulcer und Marcus Sempronius Tuditanus zu Consuln gewählt wurden. Den folgenden Tag wurden zu Prätoren gewählt: Publius Cornelius Cethegus, Aulus Postumius Albinus, Cajus Afranius Stellio, Cajus Atilius Serranus, Lucius Postumius Tempsanus und Marcus Claudius Marcellinus.

Auf

Auf den vom Spurius Postumius erstatteten Bericht, daß er auf seiner wegen der von ihm anzustellenden Untersuchung an den beiderseitigen Ufern Italiens gemachten Reise zwo ganz verödete Pflanzstädte, Sipontum am obern, und (1) Buxentum am untern Meer, angetroffen, wurden bei dem Schlusse des Jahrs, vermöge eines Senatsschlusses, zur Anwerbung neuer Colonisten für diese Oerter drey Bevollmächtigte vom Stadtprätor Titus Manius ernannt, nemlich Lucius Scribonius Libo, Marcus Tuccius und Cnejus Babius Tamphilus.

Der mit dem König Perseus und den Macedoniern damals bevorstehende Krieg war nicht eigentlich dem von den meisten angegebenen Ursprunge, noch dem Perseus selbst zuzuschreiben. Philipp legte schon selbst den Grund dazu; und würde, hätte er länger gelebt, denselben angefangen haben. Was ihn, da er sich nach seiner Besiegung mußte Gesetze vorschreiben lassen, am meisten schmerzte, war, daß ihm der Senat nicht erlauben wollte, an den im Kriege von ihm abgefallenen Macedoniern seinen wüthenden Zorn auszulassen, ohngeachtet er, da Quintius die ganze Sache bei Bestimmung der Friedensartikel auf sich hatte beruhen lassen, (verschoben hatte,

(1) Von Buxentum S. oben B. 8. C. 24; B. 34. C. 45. Von Sipontum S. oben B. 32. C. 29; B. 34.

hatte. Als in der Folge nach des Antiochus Niederlage bei Thermopylä die Macht sich theilte, und der Consul Acilius, Heraclea; Philipp aber Lamia belagerten, so verdroß es ihn, daß er nach Eroberung von Heraclea die Belagerung von Lamia aufzuheben befehliget wurde und sich diese Stadt den Römern unterwarf. Indessen besänftigte ihn der Consul wieder dadurch, daß, da er selbst nach Naupactus eilte, wohin die Aetolier geflüchtet waren, er dem Philippus verstattete, die Athamanier und den Amynander zu bekriegen, und die von den Aetoliern den Thessaliern abgenommenen Städte sich zu unterwerfen. Es glückte ihm auch, den Amynander ohne viele Mühe zu vertreiben und einige Städte zu erobern. Auch unterwarf er sich die sehr mächtige und für ihn sehr vortheilhaft gelegene Stadt Demetrias, nebst dem Volke der Magneter; und fieng hierauf an auch in Thrazien sich einiger Städte zu bemächtigen, indem er, da sie sich in ihre neue und noch ungewohnte Freiheit nicht zu schicken wußten und durch Factionen beunruhiget wurden, jederzeit die Parthei der schwächern nahm, und so beide überwältigte.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Auf diese Art wurde vor jetzt sein Zorn gegen die Römer gedämpft. Indessen war er doch

immer darauf bedacht, im Frieden neue Kräfte zu sammlen, um bei der ersten sich ereignenden glücklichen Gelegenheit gegen die Römer loszubrechen. In dieser Absicht vermehrte er seine Einkünfte nicht allein durch die dem Landmanne auferlegten Abgaben und die Zölle in den Häven, sondern ließ auch die ehemaligen Bergwerke wieder bauen und viele neue anlegen. Um aber die ehemalige durch den Krieg geschwächte Bevölkerung wieder herzustellen, suchte er nicht nur durch Zwangsetze die Erzeugung und Erziehung der Kinder und also den neuen Anwachs von junger Mannschaft zu befördern, sondern verpflanzte auch eine große Menge Thrazier nach Macedonien, und wandte während dieser in seinen Staaten herrschenden Ruhe alle seine Sorgfalt auf die Vermehrung der innern Stärke seines Reichs. Neue Ursachen brachten ihn aber bald wieder gegen die Römer auf. Die Klagen der Thessalier und Perrhäbier wegen der ihnen abgenommenen Städte, und die Beschwerden der Gesandten des Königs Eumenes über die in Thrazien weggenommenen Städte und die nach Macedonien versetzten Einwohner wurden zu Rom auf eine Art angehört, daß man wohl merken konnte, wie wenig gleichgültig der Senat dabei bleiben werde. Den stärksten Eindruck auf denselben machte die Nachricht, daß Philippus sich von Aenus und Maronea Meister zu machen suche. Weniger achteten

sie

sie auf die Thessalier. Auch von den Athamanen kamen Gesandte mit Beschwerden über den Philippus, nicht etwa, daß er ihnen einen Theil ihres Landes genommen oder ihre Grenzen geschmälert, sondern daß er ganz Athamanien sich gänzlich unterworfen habe. Die Vertriebenen von Maronea beklagten sich, daß sie durch die königliche Besatzung, weil sie die Sache der Freiheit vertheidiget hätten, wären vertrieben worden, und daß Aenus und Maronea schon wirklich in des Königs Gewalt sey. Von Seiten des Königs erschienen aber auch Gesandte, um desselben Betragen zu rechtfertigen. Diese behaupteten, Philippus habe alles mit Genehmigung der Römischen Feldherrn gethan: „Die Thessalischen und Perrhäbischen Städte, so wie die Magneter, die Athamanen und Amynander seyen eben so strafbar, als die Aetolier gewesen. Nach des Antiochus Vertreibung habe der mit der Belagerung Aetolischer Städte beschäftigte Consul dem Philippus aufgetragen, diese Städte wieder zu erobern, die ihm nach ihrer Eroberung nun auch unterwürfig seyen."

Um in dieser Sache nichts hinter dem Könige her (in des Königs Abwesenheit) zu entscheiden, schickte der Senat zur Untersuchung dieser Streitigkeiten den Quintus Cäcilius Metellus mit dem Marcus Bäbius Tamphilus und dem Titus Sempronius als Gesandte ab, bei deren Ankunft

Tempe im Thessalischen für alle mit dem Könige im Streit begriffene Städte, als der Ort der Zusammenkunft bestimmt wurde.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Hier erschienen also die Römischen Gesandten als Schiedsrichter, die Thessalier, Perrhäbier und Athamanen als erklärte Ankläger des Philippus, dieser selbst um als Beklagter die gegen ihn erhobenen Klagen anzuhören; da denn die Häupter der Gesandtschaften, jeder nach seiner Denkungsart und nach seiner Zuneigung, oder Abneigung gegen diesen Fürsten, mit mehr, oder minderer Bitterkeit ihre Sache betrieben. Man stritt aber, ob die Städte (1) Philippopolis, Tricca, Phaloria und Eurymene nebst andern in deren Nachbarschaft gelegenen Städten, da sie die Aetolier gewaltthätig weggenommen und besessen hatten — denn ihnen hatte sie Philippus, wie bekannt, wieder abgenommen — den Thessaliern gehörten, oder ob sie schon in ältern Zeiten Aetolische Städte gewesen seyen. Denn nur unter der Bedingung, daß sie den Aetoliern gehört, und sich

(1) Philippopolis, von Alexanders des Großen Vater benannt, am Fuße des Berges Hæmus, am Flusse Hebrus, (h. z. T. Mariza, hies vorher Trimontium, bei dem Plinius Poneropolis, und heißt h. z. T. Philiba, oder Felibo.

Eurymenæ, vielleicht des Ptolemäus Ctemenæ soll h. z. T. Sophia seyn.

sich freiwillig und nicht durch die Macht der Waffen zu den Aetoliern geschlagen hätten, habe sie Acilius dem Könige überlassen. Die nemliche Beschaffenheit hatte es mit dem Streit über die Perrhäbischen und Magnetischen Städte. Denn durch den langen gelegenheitlich erhaltenen Besitz derselben hatten die Aetolier die Rechte aller derselben ungewiß gemacht. Zu diesen streitigen Punkten kamen noch die Klagen der Thessalier: „Daß, wenn ihnen auch Philippus diese Städte zurückgeben würde, sie solche ausgeplündert und verödet zurückerhalten würden. Denn ausser dem durch den Krieg verursachten Verlust habe Philippus fünfhundert der vornehmsten Jünglinge nach Macedonien bringen lassen, wo sie zu den niedrigsten Sclavendiensten mißbraucht würden; und was er den Thessaliern wieder zurück habe geben müssen, daß sey von ihm recht geflissentlich zuvor ganz verderbt worden. Sonst sey Theben in Phthiotis ein für Thessalien sehr einträglicher und gewinnbringender Haven gewesen; hier habe der König eine Flotte von Kauffahrteyschiffen zusammengebracht, die nunmehr vor Theben vorbei nach Demetrias führen, wohin er also den ganzen Handel gezogen habe. Sogar der Gesandten, deren Person doch nach dem Völkerrecht unverletzlich wäre, verschone er nicht mehr, sondern habe ihnen auf der Reise zu dem Titus

Quintius nachstellen lassen, dadurch seyen denn alle Thessalier so in Furcht gesezt, daß sie in den Städten eben so wenig, als bei den National-versammlungen niemand mehr den Mund aufzuthun sich getraue. Denn die Römer, die Urheber ihrer Freiheit, wären zu weit entfernt; ihnen auf dem Nacken aber stehe der tyrannische Herrscher, der ihnen der Römer Wohlthaten zu genießen nicht erlaube. Wie könne man aber frei seyn, wenn man nicht einmal frei reden dürfe? Selbst bey dem jezigen Vertrauen auf den Schuz der Gesandten dürften sie mehr seufzen, als reden. Würden die Römer nicht darauf denken, den an Macedonien angrenzenden Griechen ihre Furcht — dem Philippus aber seinen Uebermuth zu dämpfen; so würden sie ihn vergebens überwunden — vergebens die Griechen in Freiheit gesezt haben. Gleich einem unbändigen (hartmäuligen) Rosse, das dem Zügel nicht folgt, müsse man ihm ein Wolfsgebiß einlegen."

So bitter sprachen die leztern; da hingegen die erstern, um das Bittere ihrer Klagen zu versüßen den Philippus baten: „Ihnen zu verzeihen, wenn sie für ihre Freiheit sprächen, er möchte die Härte eines Beherrschers ablegen, und sich gewöhnen als Freund, als Bundsgenosse mit ihnen umzugehen — möchte den Römern nachahmen, die durch Liebe, nicht durch

Furcht

Furcht sich ihrer Bundsgenossen zu versichern suchten."

Nach diesem Vortrage der Thessalier tratten die Perrhäbier auf und baten, daß Gonnocondylus, welches Philippus Olympias genannt hatte, weil es ihnen gehöret habe, an sie zurückgegeben werden möchte. Eben das verlangten sie wegen Mallóa und Ericinium. Die Athamanen foderten ihre Freiheit nebst den beiden Festungen Athenäum und Pótneum zurück.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Philippus, um das Ansehen eines Klägers, nicht aber eines Beklagten zu haben, fieng gleichfalls seine Rede mit Beschwerden an: „Die Thessalier, sagte er, hätten ihm Menelais und Dolopia, die zu seinen Staaten gehörten, mit Gewalt der Waffen weggenommen, hätten in Vereinigung mit den Perrhäbiern Petra in Pierien ihm abgenommen — Xyniá, eine unstreitig Aetolische Stadt zu ihrem Gebiete geschlagen, und Parachelois, das eigentlich zu Athamanien gehöre, ganz widerrechtlich mit Thessalien vereiniget. Was die gegen ihn vorgebrachten Beschuldigungen betreffe, daß den Gesandten sey nachgestellt und Háven bald wären besucht, bald verlassen worden, so sey letzteres lächerlich, daß er von dem Entschlusse

der Kaufleute und Schiffer diesen oder jenen Haven zu besuchen, Rechenschaft geben sollte; das erstere hingegen seiner Art zu handeln ganz zuwider. Seit so vielen Jahren schon wären Gesandten, bald zu den Römischen Feldherrn, bald selbst nach Rom zu dem Senat, um ihn zu verklagen, gegangen, ohne daß er sie jemals nur mit Einem Wort beleidiget habe. Nur ein einzigesmal sollten sie wie man sage, auf einer Reise zu dem Quintius seyn überfallen worden. Was ihnen aber widerfahren sey, davon werde nichts gesagt. Das wären also lauter Beschuldigungen solcher Leute, die, da sie keine gegründete Klagen hätten, erdichtete aufsuchten. Ueberhaupt mißbrauchten die Thessalier der Römer Güte und Nachsicht auf die unverschämteste Weise, um sich gleichsam nach langem Durst mit lauter Freiheit zu berauschen. Sie machten es also wie ganz wider ihre Erwartung freigelassene Sklaven, die jetzt anfiengen, eine freche Sprache zu führen, und es für rühmlich hielten, ihren Herren beschimpfende Grobheiten zu sagen." In vollem Zorn beschloß er mit den Worten: „Daß noch nicht aller Tage Abend sey."

Diese drohenden Worte zogen die Thessalier und die Römer, jede auf sich. Und nach dem bei diesen Worten entstandenen Murren und der dar-

auf

auf gefolgten Stille antwortete Philippus auch den Gesandten der Perrhäbier und Athamanen:

„Eure Klagen, sprach er, sind bei allen von euch angeführten Städten die nemlichen. Sie, weil sie den Feinden gehörten, überließen mir der Consul Acilius und die Römer. Wollten diese ihr Geschenk wieder zurücknehmen, so muß ich mir solches freilich gefallen lassen; dann werden aber die Römer unbeständigen und unnützen Bundsgenossen zu gefallen einen weit bessern und getreueren Freund beleidigen. Nichts wird so leicht vergessen, als die Verpflichtung wegen erhaltener Freiheit, besonders von solchen Menschen, denen dies Geschenk durch Mißbrauch schädlich wird."

Nach Anhörung der Partheien thaten die Gesandten den Ausspruch: „Der König solle die Macedonischen Besatzungen aus diesen Städten ziehen, und Macedonien in die ehemaligen Grenzen einschränken. In Ansehung der Beleidigungen, die ein Theil von dem andern erlitten zu haben vorgebe, müßte eine Regel festgesetzt werden, nach welcher die Sache zwischen diesen Völkerschaften und den Macedoniern entschieden würde."

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Dieß verdroß den König ausserordentlich. Dem ohngeachtet begaben sich die Gesandten zur Untersuchung der Sache der Thrazischen Städte nach Thessalonich.

Hier erklärte die Gesandtschaft des Eumenes: „Wenn die Römer Aenus und Maronea wirklich als freie Städte betrachtet wissen wollten, so erlaube ihr die Bescheidenheit weiter nichts, als die Römischen Abgeordneten zu erinnern, diese Städte nicht dem Scheine nach, sondern in der That für frei zu erklären und nicht zu erlauben, daß ein anderer dies Geschenk denenselben vorenthalte. Würden sich die Römer aber weniger um die in Thrazien gelegenen Städte bekümmern, so wäre es unstreitig billiger, daß Eumenes diese vorher unter dem Antiochus gestandenen Städte zu Kriegsbelohnungen erhalte, als daß man solche dem Philippus lasse, und zwar in Rücksicht der von seinem Vater Attalus in dem von den Römern gegen den Philippus selbst geführten Kriege erworbenen — und seiner eigenen Verdienste, da er sich allen Strapazen und Gefahren zu Wasser und zu Lande in dem Kriege der Römer mit dem Antiochus unterzogen habe. Ausserdem könne sich Eumenes auf der zehen Bevollmächtigten vorläufigen Ausspruch in dieser Sache

berufen, die, da sie ihm den Chersones und Lysimachien zuerkannt, ihm damit zu gleicher Zeit auch ohne Zweifel Aenus und Maronea ertheilt hätten, die wegen ihrer Nachbarschaft als eine Art von Anhang zu jenem größeren Geschenk anzusehen wären. Wegen welcher Verdienste um die Römer, oder durch welche Ansprüche seiner Krone berechtiget habe hingegen Philippus diese so weit von Macedonien entfernten Städte besetzen können? Man möge nur die Maroniten hereintreten lassen, von welchen man den wahren Zustand dieser Städte erfahren werde."

Die hierauf eingeführten Gesandten der Maroniten sagten: „die Besatzung des Königs befände sich nicht, wie sonst in andern Städten, nur an Einem Orte (in Kasernen), sondern an mehreren Orten, und ganz Maronea sey damit angefüllet. Dadurch erhielten des Königs Schmeichler das Uebergewicht in der Stadt. Diese allein hätten die Erlaubnis im Senat und bei Volksversammlungen zu reden: sie allein erhielten und ertheilten die Aemter und Ehrenstellen. Jeder rechtschaffene Bürger aber, dem Freiheit und Achtung für Gesetze am Herzen liege, müsse entweder in der Verbannung schmachten, oder verachtet und unter dem Druck der Nichtswürdigen zu allem schweigen."

In Ansehung der rechtmäßigen Grenzen erklärten sie sich auch noch kürzlich, und sagten: „Quintus Fabius Labeo habe bei seinem Aufenthalte in dieser Provinz dem Philippus zur Grenze den alten Königsweg angewiesen, welcher nach Paroreja in Thrazien gehe, sich aber nirgends seitwärts nach dem Meer hin erstrecke. Philippus habe aber nachher seitwärts eine Straße gezogen, welche die Städte und das Gebiete der Maroniten mit einschließe."

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Gegen diese Beschuldigungen führte Philippus eine ganz andere Sprache, als kurz vorher gegen die Thessalier und Perrhäbier. „Nicht mit den Maroniten, sprach er, nicht mit dem Eumenes hab' ich es jetzt zu thun, (1) sondern mit euch Römern, von denen ich, wie ich schon längst bemerkte, kein Recht erhalten kann. Daß mir die während des Waffenstillstandes von mir abgefallenen Macedonischen Städte zurückgegeben würden, das glaube ich mit Recht fordern zu können, nicht weil dies ein beträchtlicher Zuwachs meiner Staaten wäre — denn es sind unbedeutende und an den Gränzen liegende Städte

(1) Nicht, wie in einigen Ausgaben, sed etiam vobiscum Romani, sondern, dem Zusammenhang gemäß, sed jam vobiscum Romani.

Städte — sondern des starken Beispiels wegen, um die übrigen Städte Macedoniens bei ihrer Pflicht zu erhalten. Man hat es mir aber abgeschlagen. Im Aetolischen Kriege bekam ich vom Consul Manius Acilius den Auftrag Lamia zu belagern. Nach vielen durch die kleinen Gefechte und die Belagerungsarbeiten ausgestandenen Strapazen rief mich der Consul, da ich schon im Begriff war, die Mauern zu ersteigen, von der schon fast eroberten Stadt ab, und nöthigte mich, die Belagerung aufzuheben. Um mich wegen dieser Kränkung zu beruhigen, wurde mir erlaubt, mich einiger nicht sowohl Städte, sondern festen Schlösser Thessaliens, Perrhäbiens und Athamaniens zu bemächtigen. Auch diese, Quintus Cäcilius, habt ihr mir vor einigen Tagen wieder abgenommen. Aber ganz zu meinem Erstaunen erklärten kurz zuvor des Eumenes Gesandten für ausgemacht, daß, was dem Antiochus wäre abgenommen worden, aller Billigkeit nach, nicht mir, sondern dem Eumenes gehöre. Allein ich bin ganz anderer Meinung. Denn hätten die Römer, ich will nicht sagen, gesiegt, hätten sie nur nicht Krieg geführt, so hätte Eumenes sich in seinem Reich nicht einmal behaupten können. Ihr habt also um Ihn — nicht Er um Euch Verdienste. Ich hingegen hatte in Ansehung meiner Staaten so wenig zu befürchten, daß

ich

ich den Antrag von dreytausend Talenten, fünfzig Kriegsschiffen und allen vorher besessenen Griechischen Städten, womit Antiochus mein Bündnis erkaufen wollte, verwarf, und mich noch vor des Manius Acilius Ankunft mit der Armee in Griechenland feindlich gegen ihn erklärte, und nachher gemeinschaftlich mit dem Consul jeden in diesem Krieg mir gegebenen Auftrag besorgte. Seinem Nachfolger, dem Consul Lucius Scipio verstattete ich, da er seine Armee zu Lande an den Hellespont führen wollte, nicht allein den Durchmarsch durch meine Staaten, sondern ließ ihm auch Heerstraßen anlegen und Brücken schlagen, und versorgte ihn mit Lebensmitteln, und zwar nicht nur auf seinem Marsch durch Macedonien, sondern auch durch Thrazien, wo ich ihm unter andern auch gegen diese Barbaren Sicherheit verschaffen mußte. Bei diesen meinen Bemühungen, ich will nicht sagen Verdiensten um euch, solltet ihr da wohl, ihr Römer, was ich mit vollem Recht, oder durch euer Wohlwollen besaß, mir nehmen; solltet ihr mir nicht vielmehr etwas zuweisen und meine Staaten durch eure Freigebigkeit erweitern und vergrößern? Und doch thut ihr jetzt das erstere. Die Macedonischen Städte, die nach eurem eigenen Geständniß, zu meinem Reiche gehören, erhalte ich nicht wieder. Eumenes kommt, um mich,

als wäre ich Antiochus, zu plündern, und beschöniget, was das ärgste ist, seine unverschämten Chikanen mit dem Dekret der zehen Bevollmächtigten, mit dem man ihn gerade am besten widerlegen und zu Schanden machen kann. Denn ausdrücklich und mit klaren Worten heißt es darinnen: „Chersones und Lysimachia soll Eumenes haben." Wo findet sich denn da der Beisatz: „nebst Aenus, Maronea und den Thrazischen Städten." Soll er also, was er von jenen Bevollmächtigten nicht einmal zu fodern wagte, von euch, als wäre es ihm damals wirklich zugestanden worden, anjetzt erhalten? Ich möchte denn doch wissen, in welche Klasse ihr mich setzet. Ist es eure Absicht mich als euren Feind und Gegner zu verfolgen, gut, so fahrt nur fort, wie ihr angefangen habt. Habt ihr aber noch einige Achtung für mich, als euren Freund und Bundsgenossen; so bitte ich gar sehr, mich keiner solchen Mißhandlung würdig zu erachten."

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Diese Rede des Königs machte einigen Eindruck auf die Gesandten, die deswegen durch eine nichts entscheidende Antwort die Sache auf sich beruhen ließen, und erklärten: „Wenn durch den Schluß der zehen Bevollmächtigten dem Eumenes die

Städte

Städte wären zugesprochen worden, so solle es dabei bleiben. Hätte sie hingegen Philipp im Kriege erobert, so müsse er sie auch als verdienten Siegeslohn behalten. Fände keins von beiden Statt, so wären sie der Meinung, daß dem Senat die Entscheidung überlassen — und indessen, um alles in seinem Zustande zu lassen, die Besatzung aus den Städten gezogen werde." Dies waren vornehmlich die Ursachen von des Philippus Abneigung gegen die Römer; und man kann also wohl glauben, daß sein Sohn Perseus nicht sowohl aus ihm eigenen Ursachen gegen die Römer die Waffen ergriffen — sondern einen jener Ursachen wegen von dem Vater gleichsam geerbten Krieg unternommen habe. Unterdessen vermuthete man zu Rom nichts weniger als einen Macedonischen Krieg.

Daselbst war Lucius Manlius als Proconsul aus Spanien zurückgekommen, wo er des im Tempel der Bellona versammleten Senats Einwilligung bei seinem Gesuch um einen Triumph wegen seiner großen Thaten leicht erhalten haben würde, wäre ihm nicht das Herkommen zuwider gewesen, nach welchem nur der, welcher seine Armee zurückbrachte, triumphiren konnte, wofern er nicht seine Provinz völlig unterjocht und im Frieden dem Nachfolger überlassen hatte. Man traf aber doch in Ansehung der verdienten Ehre bei dem Manlius einen Mittelweg, und verwilligte

ihm die Ovation. Bei seinem Einzuge wurden zwey und funfzig goldene Kronen vor ihm hergetragen, ausserdem hundert und zwey und dreyßig Pfand Gold, und sechszehen tausend und dreyhundert Pfund Silber; zehen tausend Pfund Silber aber sollten, wie er im Senat erklärt hatte, der Quästor Quintus Fabius nachbringen, die er ebenfalls in den Schatz legen wollte.

In Apulien war in diesem Jahre ein großer Sclavenaufstand. Der Prätor Lucius Postumius hatte den Oberbefehl in der Provinz Tarent. Dieser stellte eine sehr strenge Untersuchung über eine Verschwörung der Hirten an, welche die Straßen und die dem Staate gehörigen Weiden durch ihre Räubereien unsicher machten. Bei sieben tausend wurden verurtheilt, von denen viele entflohen, viele aber hingerichtet wurden.

In Rom verzögerte die Werbung der Consuln Abreise in ihre Provinzen lange, die denn doch endlich dahin abgiengen.

Dreyßigstes Kapitel.

In diesem Jahre rückten die Prätoren in Spanien, Cajus Calpurnius und Lucius Quintus, nachdem sie mit Frühlingsanfang die Winterquartiere verlassen und sich mit beiden Heeren in Be-

turien (1) vereinigt hatten, in das Carpetanische, wo der Feind gelagert stand, und eröffneten nach einem muthvollen gemeinschaftlichen Plane den Feldzug. Nicht weit von den Städten Hippo und Toletum kam es zwischen den beiderseits auf Fütterung ausgeschickten Truppen zu einem Gefechte, wo denn, da man von beiden Seiten aus dem Lager zu Hülfe eilte, nach und nach beide Heere sämmtlich auf dem Schlachtfelde erschienen. Bei diesem in der Eile entstandenen Treffen war sowohl das Terrain, als die Art des Gefechts dem Feinde günstig. Beide Armeen der Römer wurden zurückgeschlagen und in ihr Lager getrieben, ohne daß jedoch der Feind ihnen auf der Flucht nachsetzte: und die Prätoren brachen aus Furcht, der Feind mögte am folgenden Tage ihr Lager angreifen, mit Einbruche der Nacht in aller Stille auf. Bei anbrechendem Tage rückten die Spanier in Schlachtordnung gegen das Römische Lager, fanden es aber wider ihre Erwartung verlassen, nahmen, was bei der Nacht in der Bestürzung zurück-

(1) Der Strich Landes zwischen dem Bætis h. z. T. Quadalquivir wie ihn die Mauren nannten, oder dem Grosen Flusse und dem Anas h. z. T. Guadiana, wurde theils von Celten, theils von Turditanern bewohnt. H. z. T. ist es ein Theil vom östlichen Andalusien. Die Spanische Stadt Hippo findet man sonst nirgends, als in dieser Stelle. Einige wollen daher Histonium lesen, welche vom Ptolemäus angeführte Stadt in der Gegend von Toledo gelegen. Vielleicht das heutige Espinosa.

rückgeblieben war, und giengen in ihr Lager zurück, in welchem sie einige Tage ruhig stehen blieben. Von den Römern und Bundsgenossen waren im Treffen und auf der Flucht bei fünftausend geblieben, deren Waffen die Feinde gegen die ihrigen vertauschten und darauf gegen den Fluß Tagus vorrückten. Die Römischen Prätoren wandten diese Zwischenzeit an, Hülfstruppen aus den verbündeten Spanischen Städten zusammen zu ziehen und nach dem erlittenen Unfalle den Muth ihrer Truppen wieder zu beleben. Nachdem sie sich stark genug glaubten, und der Soldat nun auch, um den erlittenen Schimpf wieder auszulöschen, gegen den Feind geführt zu werden verlangte; nahmen sie ihr Lager zwölftausend Schritte weit vom Tagus, brachen mit der dritten Nachtwache auf und kamen mit Anbruch des Tages in Schlachtordnung an das Ufer des Flusses, wo jenseits der Feind auf einer Anhöhe gelagert stund. Sogleich führten die Prätoren an zween Orten, wo der Fluß seicht war, Calpurnius zur Rechten, Quintius zur Linken, die Armee durch denselben, indessen der Feind, der bei dem eilfertigen Durchmarsch die Römer in die größte Unordnung hätte bringen können, voll Erstaunen über die plötzliche Erscheinung derselben ruhig zusah und rathschlagte. Die Römer, die nun auch das Gepäcke über den Fluß an Einem Orte zusammengebracht hatten, stellten sich, da sie sahen, daß der Feind sich an-

flenge in Bewegung zu setzen, und das Terrain (die Zeit) kein festes Lager zu schlagen erlaubte, nunmehr in Schlachtordnung. Das Mitteltreffen machten die fünfte Legion des Calpurnius und die achte des Quintius, der Kern der sämmtlichen Truppen. Uebrigens hatten sie bis an das feindliche Lager eine völlig freie Ebene, auf der kein Hinterhalt zu fürchten war.

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Die Spanier, als sie die zwey Heere der Römer diesseits des Flusses aufmarschiren sahen, glaubten dieselben, bevor sie sich noch vereinigten und in Schlachtordnung stellten, angreifen zu müssen, und strömten also in größter Eile aus ihrem Lager sie anzugreifen. Blutig war anfangs das Gefecht. Vom neulichen Siege waren die Spanier noch übermüthig, so wie der Römische Soldat durch den ungewohnten Schimpf erbittert. Am hitzigsten gieng es bei dem Mitteltreffen her, wo die beiden tapfersten Legionen fochten, gegen die der Feind, da er sie auf keine Art zum Weichen bringen konnte, in einer keilförmigen Stellung anrückte, und so in die Mitte, wo die Glieder am tiefsten und dichtesten stunden, einzudringen suchte. Kaum sah der Prätor Calpurnius die Gefahr daselbst, als er eiligst die beiden Legaten Titus Quintilius Varus und Lucius Juvencius Thalea ab.

abschickte, jede Legion mit Muth zu beleben und ihnen vorzustellen: „daß auf ihnen die Hoffnung des Siegs und der Behauptung von Spanien beruhe. Würden sie ihren Posten nicht behaupten, so würde kein Mann von der ganzen Armee das jenseitige Ufer des Tagus, geschweige denn Italien jemals wieder sehen.“ Er selbst nahm mit der Reuterei der beiden Legionen einen kleinen Umweg und griff den feindlichen Keil, der dem Mitteltreffen hart zusetzte, in der Seite an. Das nemliche that Quintius mit seiner Reuterei auf der andern Seite. Doch fochte die Reuterei des Calpurnius tapferer, so wie dieser Prätor selbst sich auch unter allen auszeichnete. Er war der erste, der in den Feind einhieb und so tief in denselben hineindrang, daß man kaum mehr wußte, zu welcher Parthei er gehöre. Diese ausserordentliche Tapferkeit des Prätors feuerte die Reuterei, und diese das Fußvolk an. Die vordersten Centurionen, die sich schämten, ihren Feldherrn unter dem Gedränge der Feinde zu sehen, trieben jeder die Fahnenträger der Cohorten mit den Fahnen vorwärts gegen den Feind; ihnen folgte der Soldat auf dem Fuße. Ein allgemeines Schlachtgeschrei ward wieder erhoben, und man stürzte, wie von einer Anhöhe herab, auf den Feind. Gleich einem reißenden Strome schlugen sie den bestürzten Feind vor sich nieder, oder rissen ihn mit sich fort, so daß bei diesem Gedränge der

einen gegen die andern kein Widerstand mehr möglich war. Den fliehenden Feind verfolgte die Reuterei bis an sein Lager, in welches sie zugleich mit ihm eindrang, daselbst aber an der im Lager zurückgelassenen Besatzung neuen Widerstand fand, der sie nöthigte, abzusitzen und zu Fuße zu fechten. Zu diesem Gefechte kam die fünfte Legion und nach und nach fanden sich auch die übrigen Truppen ein. Nun wurden die Spanier überall im Lager niedergehauen. Nur viertausend entgiengen dem Blutbade, von denen etwa dreytausend Mann, die ihre Waffen behalten hatten, sich auf den nächsten Berg retteten, die übrigen tausend aber meistens halb bewaffnet sich in die Dörfer zerstreueten. Dies war der unbedeutende Ueberrest von fünf und dreyßigtausend Feinden, welche waren in das Treffen geführt worden. Hundert und drey und dreyßig Fahnen wurden dem Feinde abgenommen. Die Römer und Bundsgenossen hatten etwas mehr, als sechshundert, die Provinzialtruppen aber nur ungefehr hundert und fünfzig Todte. Fünf gebliebene Tribunen und einige wenige Reuter waren der hauptsächlichste Verlust auf Seiten der Römer, welche, da sie nicht Zeit gehabt hatten ein eigenes Lager zu schlagen, in dem feindlichen blieben. Den folgenden Tag lobte Calpurnius die Truppen in der an sie gehaltenen Rede, beschenkte die Reuter mit Pferdeschmuck und erklärte öffentlich, daß man vorzüglich ihnen den Sieg und

die

die Einnahme und Eroberung des Lagers zu verdanken habe. Der andere Prätor Quintius beschenkte seine Reiterei ebenfalls mit (1) Halsketten und Spangen. Auch noch viele Centurionen aus beiden Heeren, vorzüglich die, so im Mittelstreffen gefochten hatten, erhielten ebenfalls Geschenke.

Zwey und dreyßigstes Kapitel.

Nach Beendigung der Werbung und anderer zu Rom zu besorgenden Geschäfte brachen die Consuln mit der Armee in die Provinz Ligurien auf. Sempronius gieng von Pisa in das Gebiete der Apuanischen Ligurier, verwüstete daselbst mit Feuer und Schwerdt ihre Dörfer und Festungen, und bahnte sich einen Weg bis an den Fluß Macra und den Haven Luna. Der Feind, der ein Gebürge, den alten Wohnplatz seiner Vorfahren, besetzt hatte, wurde, nachdem man die Schwierigkeiten der Gegend überwunden, in einem Gefecht von demselben vertrieben. Claudius hatte in ei-

(1) Equites catellis oder Catelli statt catenulæ & fibulis donavit. Catellæ kommt vor bei dem Horaz:

Meretricis acumina saepe catellam,
Saepe periscelidem raptum sibi flentis.

und beim Plautus: delicatum te hodie faciam cum catello vt accubes ferreo.

nigen glücklichen Treffen mit den (1) Ingauni-schen Liguriern das nemliche Glück, wie sein Amtsgenosse, eroberte ausserdem sechs ihrer Städte, und machte darinnen viele tausend Gefangene, von denen er drey und vierzig, als Urhebern des Kriegs die Köpfe abschlagen ließ. Unterdessen rückte die Zeit der Comizien zu Rom herbei, wo Claudius, weil sein Bruder Publius Claudius sich um das Consulat bewarb, und die Patrizier Lucius Aemilius, Quintus Fabius und Sergius Sulpicius Galba, zu Mitbewerbern hatte, eher eintraff, als Sempronius, dem das Loos den Vorsitz bei den Comizien bestimmmt hatte. Jene drey Patrizier hatten sich schon zuvor um diese Würde beworben, und glaubten daher jetzt einen um so viel gerechtern Anspruch darauf zu haben, da man ihnen anfangs dieselbe versagt hatte. Und da man nicht mehr, als Einem Patrizier jedesmal diese Würde ertheilen konnte, so bestrebte sich jeder von diesen vier Bewerbern desto eifriger seinen Zweck zu erhalten. Von den Plebejern bewarben sich auch sehr beliebte Männer, Lucius Porcius, Quintus Terentius Culleo und Cnejus Bäbius Tamphilus, die ebenfalls schon einmal ausgefallen waren, und die endliche Erfüllung ihrer Hoffnung nur als aufgeschoben betrachteten. Claudius war

(1) Das Westliche Ligurien, dessen Hauptstadt Albium Ingaunum, d. i. T. Albenga, eine am Meer gelegene Genuesische Stadt, war.

war also nur der einzige neue Candidat. Die allgemeine Vermuthung bestimmte das Consulat dem Lucius Porcius Licinus und dem Quintus Fabius Labeo. Allein der Consul Claudius lief ohne Lictoren überall auf dem Forum mit seinem Bruder herum; und so sehr auch des letztern Gegner nebst den meisten Senatoren dagegen eiferten und ihn mehr zu bedenken baten: „daß er Römischer Consul, als des Publius Claudius Bruder sey, daß er also stillsitzend auf seinem Tribunal entweder den Schiedsrichter, oder den ruhigen Zuschauer bei dieser Consulwahl abgeben müsse;" so ließ er sich doch in seinem übertriebenen Eifer nicht einschränken. Auch verursachten die Zänkereien der Volkstribunen, welche theils wider, theils für den Consul waren, Unordnungen bei den Comizien, bis endlich Appius durchdrang, den Fabius verdrängte und den Platz seinem Bruder verschaffte. Und so ward wider sein und anderer Erwarten Publius Claudius Pulcher gewählt. Lucius Porcius Licinus erhielt unter den Plebejern die gesuchte Stelle, weil man daselbst, entfernt von Claudianischem Ungestümm, mit Mäßigung bei der Bewerbung zu Werk gegangen war.

Man schritt hierauf zur Wahl der Prätoren. Diese fiel auf den Cajus Decimius Flavus, Publius Sempronius Longus, Publius Cornelius Cethegus, Quintus Näviüs Matho, Cajus

Sempronius Blásus und Aulus Terentius Varro. Dies waren die vornehmsten Staats- und Kriegsbegebenheiten unter dem Consulate des Appius Claudius und Marcus Sempronius.

Drey und dreyßigstes Kapitel.

Mit Anfang des folgenden Jahrs unter dem Consulate des Publius Claudius und Lucius Porcius erstatteten die zur Untersuchung der zwischen den Königen Philippus und Eumenes und den Thessalischen Städten obwaltenden Streitigkeiten abgeschickten Bevollmächtigten Quintius Cäcilius, Marcus Bäbius und Titus Sempronius im Senat ihren Bericht und führten zu gleicher Zeit die Gesandten dieser Könige und Städte in demselben auf, die daselbst von beiden Seiten das wiederholten, was bereits in Griechenland diesen Bevollmächtigten war vorgetragen worden. Der Senat beschloß hierauf eine neue Gesandtschaft, an deren Spitze Appius Claudius war, nach Macedonien und Griechenland zu schicken, um zu sehen, ob den Rhodiern, Thessaliern und Perrhäbiern die Städte seyen zurückgegeben worden. Zu gleicher Zeit sollten sie darauf dringen, daß aus Aenus und Maronea die Besatzungen gezogen, und die ganze Thrazische Küste von dem Philippus und den Macedoniern geräumt würde. Auch bekamen sie den Auftrag, sich nach dem

Pelo-

Peloponnes zu begeben, den die vorigen Bevollmächtigten in einer noch ungewissern Lage, als vor ihrem Daseyn daselbst, verlassen hatten. Denn unter andern hatte man sie ohne Antwort daselbst weggehen lassen und ihnen nicht einmal auf ihr Bitten eine Versammlung des Achäischen Bundes veranstaltet. Als sich Quintus Cäcilius sehr nachdrücklich darüber beschwerte, und die Lacedämonier die bittersten Klagen führten, daß ihre Mauern niedergerissen, das Volk nach Achaia geführt und als Sclaven verkauft und die Lycurgischen Gesetze, nach welchen bisher ihr Staat regiert worden wäre, abgeschafft worden seyen: so suchten sich die Achäer hauptsächlich in Ansehung des verweigerten Landtags, und zwar dadurch zu entschuldigen, daß sie ein Gesetz vorlasen, das ihnen untersage, nicht anders als in Kriegs- und Friedensangelegenheiten, oder wenn die Gesandten schriftliche Vollmachten und Aufträge des Senats mitbrächten, einen Landtag auszuschreiben. Um dieser Entschuldigung auf die Zukunft ihre Kraft zu benehmen, erklärte der Senat den Achäischen Gesandten: „die Achäer sollten dafür sorgen, daß künftig den Römischen Gesandten der Zutritt zu den Nazionalversammlungen eben so gut verstattet würde, als wie ihnen selbst, so oft sie solches verlangten, im Senat zu erscheinen bewilliget werde.“

Vier und dreyßigstes Kapitel.

Nachdem die Gesandtschaften wieder abgegangen waren und Philipp von der seinigen die Nachricht erhalten hatte, daß die Städte geräumt werden und die Besatzungen abziehen müßten, ließ er seinen Zorn, der über alle dieselben ergrimmte, hauptsächlich an Maronea aus, und gab dem Onomastus, seinem Befehlshaber über die Seeküste, den Auftrag, die Häupter der Gegenparthey hinrichten zu lassen. Dieser ließ unter dem Beistande eines gewissen Cassanders, der dem König ergeben war und schon lange in Maronea gewohnt hatte, bei Nacht Thrazier in die Stadt, die in derselben ein solches Blutbad anrichteten, als wäre sie im Sturm erobert worden. Als die Römischen Abgeordneten sich über dies grausame Verfahren gegen die unschuldigen Maroniten, das zu gleicher Zeit so viel Verachtung der Römer verrathe, beschwerten, indem man diejenigen, welche nach dem Willen des Senats in Freiheit hätten gesetzt werden sollen, wie Feinde habe hinrichten lassen, so erklärte der König: „daß weder er, noch jemand seiner Staatsbedienten etwas von diesem Vorgange wisse. Der Aufstand sey von den Maroniten selbst erregt worden, indem einige ihm, andere dem Eumenes die Stadt hätten übergeben wollen; welches die Abgeordneten leicht erfahren könnten, wenn sie sich bei

den

den Maroniten selbst deshalb erkundigen wollten:" Philipp glaubte aber gewiß, daß bei dem durch jenes Blutbad unter ihnen verbreiteten Schrecken niemand sich zu muchsen getrauen werde. Allein Appius behauptete: „Daß man bei einer so offenbaren Sache keine Untersuchungen nöthig habe. Wollte er sich von dem Vorwurfe reinigen, so sollte er den Onomastus und Cassander, welche dem Vernehmen nach, diese Sache betrieben hätten, nach Rom schikken, um sich vom Senat darüber verhören zu lassen."

Diese Erklärung brachte anfangs den König so ausser aller Fassung, daß Farbe und Mienen sich änderten. Nachdem er sich aber wieder gefaßt hatte, erklärte er: „daß wenn die Gesandten darauf bestünden, er den Cassander, der zu Maronea gewesen, nach Rom schicken wolle. Was gehe aber den Onomastus diese ganze Sache an, der nicht einmal in der benachbarten Gegend, geschweige denn zu Maronea gewesen sey?"

Philipp suchte also den Onomastus zu schonen, nicht allein weil er denselben mehr schätzte, sondern auch dessen Aussage mehr fürchtete, indem er in dieser Sache sich selbst mit ihm unterredet, und ihn bei mehrern dergleichen Dingen als Vollzieher und Theilnehmer gebraucht hatte. Auch Cassander ward auf dem Wege durch Epirus nach

dem

dem Meer, wohin ihn einige begleiten mußten, wie man glaubt, um seine Aussage zu verhindern, mit Gift aus dem Wege geräumt.

Fünf und dreyßigstes Kapitel.

Die Gesandten verließen den Philippus mit den deutlichsten Beweisen ihres Mißfallens, der seiner Seits bei seinem festen Entschlusse einen neuen Krieg anzufangen, zu welchem er sich aber noch nicht stark genug fühlte, um Zeit zu gewinnen, beschloß, seinen jüngern Prinzen Demetrius nach Rom zu schicken, theils sich wegen dieser Vorwürfe zu rechtfertigen, theils den aufgebrachten Senat zu besänftigen, in der gewissen Zuversicht, daß der junge Prinz, der bei seinem Aufenthalte zu Rom als Geisel grose königliche Talente gezeigt hatte, selbst auch Eindruck machen würde.

Er selbst brach darauf, unter dem Verwande, den Byzantinern beizustehen, in der That aber Schrecken unter den Thrazischen Fürsten zu verbreiten, mit seinen Truppen auf, unterwarf sie sich durch ein einziges Treffen, nahm ihren Heerführer Amadocus gefangen, kehrte nach Macedonien zurück, und schickte an die am Ister wohnenden Völker Gesandten, um sie zu einem Einfall in Italien zu bewegen. Im Peloponnes erwartete man indessen die Ankunft der Römischen

Ge-

Gesandten, die vermöge ihres Auftrags aus Macedonien sich nach Achaia begeben sollten, wo der Prätor Lycortas, um ihre Anträge gehörig beantworten zu können, einen Landtag ausschrieb. Auf demselben verhandelte man die Angelegenheiten der Lacedämonier. „Diese, hies es, wären aus Feinden nunmehr Ankläger geworden, und man müsse besorgen, daß man sie nach ihrer Ueberwindung mehr, als während des Kriegs, werde zu fürchten haben. Im Krieg hätten die Achäer an den Römern Bundsgenossen gehabt; jetzt aber wären die Römer den Lacedämoniern günstiger, als den Achäern; besonders nachdem sogar Areus und Alcibiades, zwey Verbannte, die durch ihre Hülfe wieder wären eingesetzt worden, die Gesandtschaft nach Rom gegen die Achäer, die so viele Verdienste um sie hätten, übernommen und so heftig gegen sie gesprochen hätten, als wenn sie von den Achäern aus ihrer Vaterstadt vertrieben, nicht aber in dieselbe wieder eingesetzt worden wären."

Ein von allen Seiten erhobenes Geschrei foderte, der Prätor sollte namentlich dieser beiden wegen stimmen lassen: da denn, weil bei der ganzen Sache Wuth, und nicht Ueberlegung herrschte, beide des Todes schuldig erklärt wurden. Wenig Tage darauf trafen die Römischen Gesandten ein,

und

und wurden zu (1) Clitor in Arcadien in der Nazionalversammlung aufgeführt.

Sechs und dreyßigstes Kapitel.

Bevor aber noch etwas vorgenommen wurde, verbreitete sich bei dem Anblick des Areus und Alcibiades, die sie kurz vorher in ihrer Volksversammlung zum Tode verurtheilt hatten, und jetzt in Gesellschaft der Gesandten, ohne daß jemand zu muchsen getrauete, auftreten sahen, ein allgemeiner Schrecken, indem sie überlegten, wie sehr ungleich anjetzt ihr Streit ausfallen würde. Appius machte ihnen des Senats Mißfallen über das, worüber sich die Lacedämonischen Gesandten beschwert hatten, bekannt, daß man nemlich erstlich die vom Philopömen unter versprochener Sicherheit zur Verantwortung aufgefoderten Lacedämonier getödtet; sodann, ohne sich an dieser an den Menschen verübten Grausamkeit begnügen zu lassen, die Mauern dieser so berühmten Stadt niedergerissen, ihre uralten Gesetze abgeschafft und die bei allen Völkern so berühmte vom Lycurg eingeführte Verfassung aufgehoben habe.

Lycortas, als damaliger Prätor und eifriger Anhänger des Philopömens, auf dessen Anrathen alle diese Verfügungen zu Lacedämon waren getroffen

(1) Clitor, Cletor, beim Plinius, Clitorium, h. t. Cletorio, in Morea.

troffen worden, antwortete auf diese Beschwerden folgendermaßen:

„Es wird uns jetzt schwerer vor euch zu reden, Appius, als neulich vor dem Senat zu Rom. Denn damals brauchten wir nur auf der Lacedämonier Anklagen zu antworten: jetzt müssen wir uns vor euch selbst, unsern Anklägern und Richtern verantworten. Indessen lassen wir uns diese sehr ungleiche Lage und zwar in der Hoffnung gefallen, daß du, mit Beiseitsetzung jener anfangs geäußerten Heftigkeit, mit den Gesinnungen eines Richters uns anhören werdest. Ich wenigstens werde glauben auf deinen so eben gethanen Vortrag, der die nemlichen Klagen enthält, welche die Lacedämonier erstlich bei dem Quintus Cäcilius und sodann zu Rom vorgebracht haben, nicht dir, sondern ihnen vor dir zu antworten. Ihr werft uns also die Ermordung derer vor, welche vom Prätor Philopömen zur Verantwortung von Lacedämon waren berufen worden. Allein, weder von euch, ihr Römer, noch vor euch hätte man uns, meiner Meinung nach, diese That vorwerfen sollen. Und warum nicht? weil es ein Artikel eures Bündnisses war, daß die Lacedämonier auf den Besitz der Seestädte Verzicht thun sollten. Hätte damals, als sie mit gewaffneter Hand die Städte, deren Besitz ihnen untersagt war, in einem nächtlichen

Ueberfalle wegnahmen, Titus Quintius mit der Römischen Armee, wie vorher, im Peloponnes gestanden, so würden gewißlich die gekränkten Einwohner dieser eroberten Städte ihre Zuflucht zu demselben genommen haben. Da ihr aber weit entfernt waret, zu wem sollten sie anders fliehen, als zu uns, euren Verbündeten, die, wie sie wußten, vorher Gythium beigestanden und aus ähnlichen Ursachen mit euch Lacedämon belagert hatten? Für euch also haben wir einen gerechten und bundsmässigen Krieg geführt. Wenn nun dieser Krieg jedermanns Beifall hatte, von den Lacedämoniern selbst nicht getadelt werden konnte, und vermöge des uns verliehenen Siegs von den Göttern gebilliget wurde; wie kann dann das, was nach den Rechten des Kriegs geschehen ist, doch streitig seyn, das doch grösstentheils uns selbst nicht angehet? Wir haben weiter nichts gethan, als daß wir sie zur Verantwortung beriefen, weil sie das Volk bewaffnet, die Seestädte erobert, geplündert und die Häupter derselben ermordet hatten. Daß sie aber bei ihrer Ankunft in unser Lager getödtet wurden, das ist nicht unsere — sondern eure Schuld, Areus und Alcibiades, die ihr uns jezt zum grösten Erstaunen anklaget. Die Lacedämonischen Verbannten, unter welchen sich diese beiden mit befanden, waren damals bei uns: und diese

waren es, welche in der Meinung, daß es sie, die diese Seestädte zum Wohnplatz gewählt hätten, gegolten habe, über diese Leute, voll Erbitterung, weil dieselben sie schon aus ihrer Vaterstadt vertrieben und sie nun nicht einmal in der Verbannung ihre Tage ruhig wollten verleben lassen, anjetzt herfielen. Nicht Achäer, sondern Lacedämonier waren es also, welche Lacedämonier mordeten. Ob dies mit Recht, oder Unrecht geschehen sey, ist hier nicht der Ort zu untersuchen."

Sieben und dreyßigstes Kapitel.

„Ihr Achäer waret es aber doch, welche die alten Gesetze und Anordnungen des Lycurgs aufhoben? Wie können uns aber diese Leute beides vorwerfen, da Lacedämons Mauern nicht vom Lycurg, sondern zur Vernichtung der vom Lycurg abstammenden Verfassung noch nicht gar lange sind aufgeführt worden? Denn erst in neuern Zeiten wurden sie von ihren eigenmächtigen Beherrschern zu ihrem, nicht aber der Stadt Vertheidigung und Schutz aufgeführt. Selbst Lycurg, sollte er jetzt auf die Oberwelt zurückkommen, würde sagen, daß er jetzt seine Vaterstadt, sein altes Sparta wieder erkenne. Ihr Lacedämonier hättet nicht erst den Philopömen und die Achäer erwarten, sondern mit euren eigenen Händen alle diese Reste

der Tyrannei zerstören und vernichten sollen. Denn dies waren gleichsam die euch schändenden Narben eurer Knechtschaft, und so wie ihr ohne Mauern fast acht hundert Jahre hindurch frei, zuweilen gar die Oberhäupter Griechenlandes waret, so seid ihr in euren Mauern, wie in Ketten hundert Jahre lang gefesselte Sclaven gewesen. Was die Aufhebung der Gesetze betrift, so glaube ich, daß die alten Gesetze der Lacedämonier schon durch ihre Tyrannen sind aufgehoben worden, daß wir ihnen also ihre Gesetze, die sie nicht mehr hatten, nicht genommen, sondern ihnen die unsrigen gegeben, und ihren Staat dadurch nicht übel berathen haben, da wir ihn in unsern Bund aufnahmen und mit uns vereinigten, damit ganz Peloponnes Einen Staatskörper auf einer allgemeinen Nationalversammlung ausmachen möchte."

„Dann würden sie, meiner Meinung nach, zum Unwillen und zu Klagen über erlittene Kränkungen Ursache haben, wenn wir ihnen andere Gesetze, als wir selbst haben, vorschrieben. Ich fühle es wohl, Appius Claudius, daß diese bisher geführte Sprache nicht sowohl die Rede eines verbündeten Volks vor seinen Bundsgenossen — nicht die Sprache einer freien Nazion ist, als vielmehr die Sprache der vor ihren Herrn rechtenden Sclaven. Denn wenn

jene

jene Stimme des Herolds, die uns Achäern vorzüglich vor allen andern für frei erklärte, kein Blendwerk war, wenn das Bündniß richtig, und dem Freundschaftsvertrage von beiden Seiten nachgelebt wird; warum darf denn nicht auch ich fragen, wie ihr Römer mit dem eroberten Capua umgegangen seyd, wenn ihr uns Achäer wegen unsers Verfahrens mit den überwundenen Lacedämoniern zur Rechenschaft ziehen wollet? Gesetzt auch, wir hätten einige von ihnen hingerichtet. Wie, habt ihr nicht verschiedene Campanische Senatoren enthaupten lassen? Wir haben Mauern niederreißen lassen: Ihr habt nicht nur Mauern, sondern die Stadt mit ihrem Gebiete weggenommen. Nur eine scheinbare Gleichheit, sprichst du, herrscht bei unserm Bündnisse, eure Freiheit ist in der That blos verwilligt von den Römern, welche außerdem im Besitz der höchsten Gewalt sind. Ich fühle dies, Appius, und will, wo möglich, meinen Unwillen darüber unterdrükken. Der Unterschied zwischen Römern und Achäern mag aber so groß seyn, als man will, ertheilet denn doch wenigstens, ihr Römer, euren und unsern Feinden mit uns, euren Bundsgenossen, nicht gleiche, oder gar noch größere Rechte. Daß sie uns gleich sind, dafür haben wir schon selbst gesorgt, da wir ihnen unsere Gesetze gaben und sie in den Achäi-

schen Bund aufnahmen. Doch die Ueberwundenen sind nicht mit dem zufrieden, woran sich ihre Sieger begnügen lassen. Die Feinde fodern mehr, als die Bundsgenossen haben. Was durch Eidschwüre, durch schriftliche zum ewigen Gedächtniß, in Stein gehauene Denkmale heilig und unverletzlich seyn sollte, das suchen sie durch einen uns zugemutheten Meineid zu vernichten. Wir verehren, und, wenn ihr wollet, wir fürchten euch, ihr Römer: noch mehr aber verehren, noch mehr fürchten wir die unsterblichen Götter."

Diese Rede fand bei den meisten Beifall und man glaubte, sie sey der Würde eines Prätors angemessen; daß also, wie es schien, die Römer ihr Ansehen nicht durch gelindes Betragen behaupten würden.

Appius seiner Seits rieth den Achäern nachdrücklich: sich, so lange sie noch aus eigener Entschließung handeln könnten, gefällig zu beweisen, um nicht bald wider ihren Willen das nemliche (aus Zwang) thun zu müssen. Dieser Ausspruch erregte bei der ganzen Versammlung Betrübnis und Unwillen, zugleich aber auch Furcht sich den Befehlen zu widersetzen. Doch baten sie, die Römer möchten in Ansehung der Lacedämonier selbst beliebige Aenderungen treffen, nur die Achäer nicht nöthigen, aus Achtung gegen sie das wieder aufzuheben, was sie durch einen feierlichen

Eid-

Eidschwur festgesetzt hätten. Es wurde also nur die neuliche Verurtheilung des Arrus und Alcibiades wieder aufgehoben.

Acht und dreyßigstes Kapitel.

Zu Rom wurde zu Anfang dieses Jahrs bei Vertheilung der Provinzen unter die Consuln und Prätoren, Ligurien, weil sonst nirgends Krieg war, den Consuln angewiesen. Von den Prätoren bekam Cajus Decimus Flavus die Rechtspflege in der Stadt; Publius Cornelius Cethegus die über die Streitigkeiten zwischen Bürgern und Fremden; Cajus Sempronius Blásus erhielt Sicilien; Quintus Návius Matho, Sardinien nebst der Untersuchung über die Giftmischereien; Aulus Terentius Varro das diesseitige, und Publius Sempronius Longus das jenseitige Spanien.

Um die nemliche Zeit kamen aus diesen beiden Provinzen die Legaten Lucius Juvencius Thalea und Titus Quintius Varus nach Rom zurück, und verlangten nach ihrem im Senat über die glückliche Endigung eines so großen Kriegs abgestatteten Berichte, daß deshalb den Göttern feierlich gedankt und den Prätoren ihre Armeen zurückzuführen erlaubt werden möchte. Ein zweytägiges Dankfest wurde beschlossen. Wegen Zurückführung der Armeen ward der Vortrag bis

auf die Bestimmung der Armeen der Consuln und Prätoren verschoben. Wenig Tage hernach wurden jedem der Consuln zwo vorher unter dem Appius Claudius und Marcus Sempronius gestandene Legionen angewiesen. Wegen der Spanischen Armeen entstanden große Streitigkeiten zwischen den neuen Prätoren und den Freunden der abwesenden, des Calpurnius und Quintius. Die eine Parthei ward von den Volkstribunen — die andere von den Consuln unterstützt. Jene droheten, sich dem Senatsschlusse zu widersetzen, wenn man die Zurückberufung der Armeen beschließen würde; diese, woferne ein solcher Einspruch geschehen würde, keine andere Sache zum Beschlusse gelangen zu lassen. Endlich mußten die Freunde der Abwesenden nachgeben, und es erfolgte ein Senatsschluß: „Die Prätoren sollten viertausend Mann Römischer Infanterie nebst vierhundert Reutern, und funfzigtausend Mann Lateinisches Fußvolk nebst fünfhundert Reutern werben und mit nach Spanien nehmen. Würden sie daselbst vermittelst dieser Verstärkung ihre vier Legionen errichtet haben, so sollten sie den Ueberschuß über fünftausend Mann Fußvolk und dreyhundert Reuter bei jeder Legion, abdanken und dabei Rücksicht nehmen, vor allen auf die, deren Dienstjahre verflossen wären, und dann auf diejenigen, welche sich unter dem Calpurnius und Quintius am tapfersten gehalten hätten.

Neun und dreyßigstes Kapitel.

Kaum war dieser Streit beigelegt, als durch den Tod des Prätors Cajus Decimus, ein neuer entstand. Um diese Stelle bewarben sich die das Jahr vorher gewesenen Aedilen Cnejus Sicinius und Lucius Pupius, der Jupiterspriester Cajus Valerius und Quintus Fulvius Flaccus, welcher letztere als ernannter Curulischer Aedil zwar nicht in der weißen Toga erschien, nichts destoweniger aber sich die meiste Mühe gab und der eifrigste Mitwerber des Jupiterspriesters war. Gleich anfangs war er demselben gleich, bald schien er aber den Vorzug vor ihm zu erhalten. Nun erklärte sich aber ein Theil der Volkstribunen gegen ihn und behauptete, daß man auf ihn keine Rücksicht nehmen könne, weil niemand zwey, besonders Curulische Staatsämter weder annehmen, noch verwalten könne; dahingegen die übrigen Tribunen bei ihm eine Ausnahme vom Gesetz gemacht wissen wollten, damit das Volk einen Prätor, welchen es wolle, wählen könne. Gleich anfangs war der Consul Lucius Porcius auch der Meinung, ihn nicht in das Register der Candidaten zu setzen; und erklärte darauf, um dies durch ein Gutachten des Senats durchzusetzen, im versammleten Senat: „Daß, da der ernannte curulische Aedil auf eine widerrechtliche und ihrer Folgen wegen einem freien Staat schädliche Art, sich um die

Prätur bewerbe, er, woferne sie es zufrieden wären, die Wahl genau nach der Vorschrift der Gesetze vornehmen wolle." Der Senat beschloß hierauf: „Der Consul Lutius Porcius solle den Quintus Fulvius dahin vermögen, daß er ihn nicht hindern wolle, die Wahl eines Prätors an die Stelle des Cajus Decimius genau nach der Vorschrift der Gesetze vorzunehmen." Flaccus erklärte dem mit ihm unterhandelnden Consul: „daß er sich bei dieser ganzen Sache auf eine seiner würdige Art benehmen würde." Diese unbestimmte Antwort erweckte bei denen, die sie nach ihrem Wunsch erklärten, die Hofnung, daß er sich nach dem Senatsschlusse fügen würde. Allein auf den Comizien bewarb er sich noch viel heftiger als vorher, und machte dem Consul und dem Senat den Vorwurf, daß man ihm den Beweis der Volksgunst entreissen und ihm den gehässigen Vorwurf, als strebe er zugleich nach zwey Staatsämtern, machen wolle, da doch jedermann wüßte, daß, sobald man ihn zum Prätor ernennen werde, er sogleich sein Aedilenamt niederlegen würde. Da der Consul sah, daß Fulvius immer stärker auf seinem Vorsatz bestund und des Volks Zuneigung gegen ihn immer stärker wurde, hob er die Comizien auf und versammlete den Senat, der größtentheils dahin stimmte, daß, da Flaccus gegen den Willen des Senats keine Achtung gezeigt, man vor dem ver-

sammleten Volke mit dem Flaccus unterhandeln sollte. Da dies der Consul that, so stattete Flaccus, statt von seinem Vorsatz abzugehen, vielmehr dem Volk seinen Dank ab: „daß es mit so sichtbarem Eifer, so oft man ihm seine Gesinnungen zu äußern Gelegenheit gegeben, ihn zum Prätor habe ernennen wollen, welchen Gesinnungen er auch eifrigst zu entsprechen nie unterlassen werde.“ Diese so standhafte Erklärung vergrößerte die bisherige Zuneigung des Volks so sehr, daß, wenn der Consul hätte seinen Namen unter den übrigen Candidaten mit nennen wollen, er ohne Zweifel Prätor geworden seyn würde. Es kam hierauf zu heftigen Streitigkeiten unter den Volkstribunen selbst, und mit dem Consul, bis der Consul von neuem den Senat versammlete, wo denn beschlossen wurde: „weil des Quintus Flaccus Hartnäckigkeit und die gesetzwidrige Zuneigung des Volks die Comizien gesetzmäßig zu halten verhindern, so erkenne der Senat, daß man Prätoren genug habe, und Publius Cornelius beide Gerichtsbarkeiten in der Stadt ausüben und die Apollinarischen Spiele halten solle.“

Vierzigstes Kapitel.

Auf diese durch kluge Standhaftigkeit des Senats vereitelte Wahl folgte eine andere, die grös-

sere

sere Streitigkeiten verursachte, bei welcher der Gegenstand wichtiger und die Bewerber zahlreicher und angesehener waren. Es galt nemlich die Censur, um welche sich von den Patriziern, Lucius, Valerius Flaccus, die beiden Scipionen, Publius und Lucius, Cnejus Manlius Vulso und Lucius Furius Purpureo; von den Plebejern aber Marcus, Porcius Cato, Marcus Fulvius Nobilior, die beiden Sempronier, Tiberius, Longus und Marcus Tuditanus bewarben. Unter allen Patriziern und Plebejern der angesehensten Familien behauptete aber Marcus Porcius bei weitem den Vorzug. Dieser Mann besaß eine so große Geistes- und Seelengröße, daß er nach jedermanns Meinung, in jedem Vaterlande sein Glück durch sich selbst gemacht haben würde. Es fehlte ihm weder im Privatleben, noch in Staatsgeschäften an irgend einer Kenntniß. Staats- und Landwirthschaft verstand er auf das genaueste. Andere bahnten sich den Weg zu den größten Ehrenstellen entweder durch Rechtsgelehrsamkeit, oder Beredtsamkeit, oder ihren im Krieg erworbenen Ruhm. Allein Cato war ein alles umfassendes Genie, das für jeden Gegenstand, mit welchem es sich befaßte, blos gemacht zu seyn schien. Im Krieg war er der tapferste Mann, welcher sich in vielen wichtigen Schlachten ausgezeichnet hatte, und nach verwalteten höheren Staatsämtern der größte Feldherr wurde. Im Frieden war eben

dieser

dieser Cato der größte Rechtsgelehrte, den man befragen, der größte Redner, den man vor Gericht hören konnte. Und nicht blos bei seinen Lebzeiten behauptete er diesen Ruhm der Beredtsamkeit: nein, die Denkmale desselben sind noch vorhanden, seine Beredtsamkeit lebet und blühet noch jetzt, der Nachwelt geheiliget in seinen mannigfaltigen Schriften. Wir haben noch viele seiner, theils für sich, theils für und wider andere gehaltenen Reden. Bei seinen Anklagen sowohl, als bei seiner Vertheidigung war er die Geißel seiner Feinde. Viele sehr heftige Feindschaften hat er von andern, und andere von ihm erduldet. Und es ist schwer zu entscheiden, ob er den Adel, oder ihn dieser mehr gedruckt habe. So viel ist gewiß, daß sein Character rauh — und seine Zunge bitter und ausgelassen frei gewesen. Aber sein Herz war gestählt gegen die Wollust, sein Leben streng und unsträflich, und Gunst und Reichthum verachtete er. In Haushältigkeit, in Erduldung der Strapazen und Gefahren waren Körper und Geist gleichsam eisern, so daß selbst das Alter, das doch alles schwächt, nichts gegen diesen Mann vermogte, der in seinem sechs und achtzigsten Jahr noch seine Vertheidigung selbst und zwar in einer Rede vor Gericht führte, und solche schriftlich abfaßte, und in seinem neunzigsten Jahre den Sergius Galba noch vor dem Volk anklagte.

Ein und vierzigstes Kapitel.

Diesen Mann druckte so wie in seinem ganzen Leben, vorzüglich jetzt bei seiner Bewerbung um die Censur der Adel, und sämmtliche Candidaten, seinen gewesenen Collegen im Consulat, den Lucius Flaccus, ausgenommen, vereinigten sich, ihm diese Ehrenstufe streitig zu machen, nicht blos um dieselbe selbst zu ersteigen, oder aus Unwillen einen Mann ohne Ahnen als Censor zu sehen, sondern auch weil sie von ihm als einem von vielen beleidigten und nach Rache dürstenden Manne eine strenge und für viele gefährliche Censur befürchteten. Denn schon während seiner Bewerbung ließ er öfters Drohungen hören, indem er seine Gegner der Furcht vor einer freien und strengen Censur beschuldigte, und ausserdem den Lucius Valerius bei seiner Mitwerbung unterstützte, weil, wie er sagte, dieser der einzige Amtsgenosse seyn würde, bei dem er die neuen Ausschweifungen züchtigen und die alten Sitten wieder geltend machen könnte. Durch diese Gründe bewogen wählte das Volk, dem Adel zuwider, nicht allein den Marcus Porcius zum Censor, sondern gab ihm auch den Lucius Valerius Flaccus zum Collegen.

Nach geendigter Wahl der Censoren giengen die Consuln und Prätoren in ihre Provinzen ab, den einzigen Quintus Mävius ausgenommen, dessen

dessen Abreise nach Sardinien noch vier Monate lang durch die Untersuchung der Vergiftungen, die er, weil man es für rathsamer erachtete, größtentheils ausserhalb Rom in den Freistädten und Marktflecken anstellte, verzögert wurde. Dem Valerius von Antium zufolge wurden bei zwey tausend Menschen zum Tode verurtheilt. Auch der Prätor Postumius, dessen Provinz Tarent war, zog wegen einer Verschwörung unter den Hirten, viele Personen zur Strafe, und setzte die Untersuchung wegen der Bacchanalien eifrigst fort, indem er viele, welche auf die gerichtliche Vorladung nicht erschienen waren, oder ihre Bürgen im Stich gelassen hatten, und sich in dieser Gegend Italiens versteckt hielten, theils als schuldig verurtheilte, theils gefangen nach Rom an den Senat schickte, wo sie sämmtlich von Publius Cornelius ins Gefängniß geworfen wurden.

Zwey und vierzigstes Kapitel.

In dem jenseitigen Spanien, wo die Lusitanier im letzten Kriege waren gedemüthiget worden, war es jetzt ruhig. Im diesseitigen eroberte Aulus Terentius im Suessetanischen die Stadt (1) Corbio nach einer harten Belagerung, und verkaufte die Einwohner zu Sklaven. Hierdurch verschaffte er

(1) Der Name und die Lage von Corbio sind ungewiß.

er sich in seinen Winterquartieren und auch der ganzen diesseitigen Provinz Ruhe. Nun kamen auch die vorigen Prätoren Cajus Calpurnius und Lucius Quintus zurück nach Rom, wo ihnen beiden der Senat einstimmig den Triumph zuerkannte. Zuerst triumphirte Cajus Calpurnius über die Lusitanier und Celtiberier, und ließ drey und achtzig güldene Kronen nebst zwölf tausend Pfund Silber vor sich hertragen. Einige Tage darauf erfolgte des Lucius Quintius Crispinus Triumph gleichfalls über die Lusitanier und Celtiberier, und das zur Schau getragene Gold und Silber belief sich eben so hoch.

Die Censoren Marcus Porcius und Lucius Valerius lasen die Glieder des Senats unter Furcht und Hofnung ab, stießen sieben derselben aus dem Senat, unter welchen sich der durch seine Ahnen eben so sehr als durch die von ihm bekleideten Staatsämter berühmte Consular Lucius Quintius befand. Bei unsern Vorfahren war es üblich, daß die Censoren bei den Namen der aus dem Senat Gestoßenen auch die Ursachen dieser Beschimpfung beifügten. Unter andern vielen heftigen noch vorhandenen Reden, welche Cato gegen dergleichen aus dem Senat, oder dem Ritterstande Verstoßene gehalten hat, ist wohl die gegen den Lucius Quintius die heftigste, so daß, wenn er sie als bloßer Ankläger vor dem Urtheil, und nicht nach demselben als Censor gehalten hätte,

des

des Beklagten Bruder, Titus Quintius selbst, wenn er jetzt Censor gewesen wäre, ihn nicht im Senat hätte erhalten können. Unter andern warf er ihm vor, daß er einen gewissen Carthaginienser Philippus, einen beliebten und bekannten Ganymed unter Versprechung großer Geschenke mit sich in seine Provinz Gallien genommen, wo dieser Lustknabe dem Consul öfters bei seinen unzüchtigen Scherzen vorgeworfen, um seine Leidenschaft zu befriedigen, habe er, da so eben ein Fechterspiel hätte gehalten werden sollen, dem Consul aus Rom nachfolgen müssen. Einst, da sie beisammen gespeißt, und ihnen bereits der Kopf vom Wein warm geworden, habe sich ein vornehmer Bojer, der mit seiner Familie zu den Römern übergegangen, bei dem Consul melden lassen, um von ihm selbst in Schutz genommen zu werden. Er sey also in das Zelt geführt worden; habe aber kaum vermittelst eines Dollmetschers mit dem Consul zu reden angefangen, als Quintius zu seinem Ganymed gesagt: „Hast du Lust, da du doch ein Fechterspiel hast versäumen müssen, diesen Gallier sterben zu sehen?“ Kaum habe derselbe ihm ernstlich zugewinkt, so hätte der Consul sein über ihm hängendes Schwerdt gezogen, den Gallier mitten im Reden in den Kopf gehauen und ihn, da er sich retten wollen, und den Schutz des Römischen Volks und aller Anwesenden angeflehet, durch und durch gestoßen.

Drey und vierzigstes Kapitel.

Valerius von Antium, der vermuthlich des Cato Rede nicht gelesen und einer ungewissen Erzählung geglaubt hatte, erzählt die Sache anders, ohne daß jedoch der Vorwurf von Grausamkeit und Unzucht dadurch gemindert wird. Er meldet nemlich, Quintius habe zu Placenz eine berüchtigte Buhlerin, in welche er sterblich verliebt gewesen, bei sich an Tafel gehabt, und ihr unter andern Prahlereien auch erzählt, wie strenge er bei seinen Untersuchungen verfahren, und wie viele zum Tod verurtheilte Personen noch gefangen säßen, die er wolle enthaupten lassen. Die in seinem Schooß liegende Buhlerin habe darauf gesagt, daß sie noch keinen habe enthaupten sehen, und solches einmal gar gern zu sehen wünsche. Sogleich habe der willfährige Liebhaber einen dieser Unglücklichen herbeischleppen lassen, und ihm *selbst* den Kopf abgeschlagen. Immer bleibt es eine schauervolle und grausame That, es mag nun Cato, oder Valerius Recht haben, beim Wein und bei der Tafel, wo man den Göttern Trankopfer und gute Wünsche darzubringen pflegt, zur Belustigung einer geilen, in dem Schooße des Consuls liegenden Buhlerin, einen Menschen gleichsam zum Opfer abzuschlachten, und die Tafel mit Blut zu beflecken.

Am Schluß der Rede thut Cato dem Quinctius noch den Vorschlag, wenn er diese That und andere ihm gemachte Vorwürfe läugnen wolle, könne (1) er sich jedoch gegen Caution (gegen zu erlegende Succumbenzgelder) vertheidigen; gäbe er sich aber schuldig, wie könnte denn jemand wegen seiner Beschimpfung mit ihm Mitleiden haben, da er, von Wein und Liebe bis zum Unsinn berauscht, mit dem Blut eines Menschen bei der Tafel sein Spiel getrieben habe?

Vier und vierzigstes Kapitel.

Bei der Musterung der Ritter ward dem Lucius Scipio Asiagenes sein Pferd genommen. Auch zeichnete sich bei der Volksschatzung diese Censur durch ihre unerbittliche Strenge gegen alle Stände aus. So mußten auch auf Cato's Befehl die Gerichtsdiener alle Zierrathen, sämmtlichen Schmuck der Weiber und alle Wägen, die mehr als fünfzehen tausend Asses kosteten, bei der Schatzung aufzeichnen. Nicht weniger mußten alle Sclaven unter zwanzig Jahren, welche nach der letzten Volksmusterung für zehen tausend Asses, oder noch höher waren verkaufet worden, aufgezeichnet

(1) Sponsione defenderet se. Man vergleiche hiermit die Ernestinische Clavis Ciceroniana bei dem Worte Sponsio. Die bei dem Reichshofrath gewöhnlichen Succumbenzgelder sind bekannt.

zehenmal höher, als ihr Werth gewesen war, angeschlagen, und von allen diesen Dingen drey vom Tausend gegeben werden. Das von öffentlichen Wasserleitungen in Häuser und Ländereien der Privatpersonen geführte Wasser schnitten diese Censoren ab, und ließen alles, was von Privatgebäuden auf öffentlichen Plätzen stand, oder über dieselben hervorragte, innerhalb dreyßig Tagen niederreißen. Ferner verdungen sie für die zu den öffentlichen Bauten schon ausgesetzte Summen die Pflasterung der Wasserbehälter, die Reinigung der Kloaken, wo es nöthig war, und ließen auf dem Aventin und an andern Orten, wo diese abführenden Canäle noch mangelten, neue anlegen. Besonders ließ Flaccus eine erhöhete Straße (Chaussee) zur Bequemlichkeit des Volks längs den Teichen des Neptuns auf einen Weg über den Formianischen Hügel führen. Cato kaufte aber für den Staat die an den Lautumien (Steinbrüchen) gelegene Mänische und Titische Hallen, nebst vier Krambuden, auf welchem Platz er nachmals die von ihm genannte Porcische Basilica aufführte. Beide Censoren suchten die Zölle so hoch, als möglich, zu verpachten, die Arbeiten für den geringsten Preis zu verdingen. Als der Senat aber, erweicht durch das Bitten und die Thränen der Pachter, diese Pachtungen aufzuheben und alles von neuem zu verpachten befohlen hatte, machten die Censoren bekannt, daß keiner

von

von denen, welche die erste Pachtung rückgängig gemacht, zu der neuen sollten zugelassen werden, und verpachteten darauf alles wieder nur ein wenig unter dem vorigen Preis. Dies war also eine denkwürdige Censur, die aber auch die Ursache vieler Feindschaften war, welche den Marcus Porcius, auf dessen Rechnung diese Strenge kam, sein ganzes Leben hindurch drückten. In eben diesem Jahre wurden zwo Colonien, die eine nach (1) Potentia im Picentinischen, die andere nach Pisaurum ins Gallische geführt. Jeder Colonist bekam sechs Morgen Landes. Die Vertheilung der Ländereien und die Abführung der Colonisten besorgten die drey Commissarien, Quintus Fabius Labeo, Marcus Fulvius Flaccus und Quintus Fulvius Nobilior. Unter der Regierung und dem Kriegskommando der Consuln dieses Jahrs ereignete sich nichts merkwürdiges.

(1) Es gab zwo Städte dieses Namens; die eine in Ligurien, die andere im Picentinischen, oder der Mark von Ancona, dies Pontentia lag nicht weit von Porto di Recanati und seinen Namen findet man noch in der Abbatia Sanctæ Mariæ ad pedem Potentiæ. Erstere Stadt in Ligurien ist bekannter unter dem Namen Pollentia, Polentia. h. z. T. das unbedeutende Polenza.

Pisaurum ist das heutige Pesaro am Einflusse des Foglia ins Meer im Herzogthum Vrbino.

Fünf und vierzigstes Kapitel.

Die für das folgende Jahr gewählten Consuln Claudius Marcellus und Quintus Fabius Labeo, thaten am fünfzehnten März, als dem Tage des Antritts ihrer Regierung, wegen Vertheilung der Provinzen unter ihnen selbst und den Prätoren ihren Vortrag. Die ernannten Prätoren waren aber der Jupiterspriester Cajus Valerius, der das Jahr zuvor sich schon um diese Stelle beworben hatte, Spurius Postumius Albinus, Publius Cornelius Sisenna, Lucius Pupius, Lucius Julius und Cnejus Sicinius. Den beiden Consuln wurde Ligurien zur Provinz angewiesen, und zwar mit den unter dem Publius Claudius und Lucius Porcius gestandenen Armeen. Das beiderseitige Spanien wurde, ohne mit verloost zu werden, den Prätoren des vorigen Jahrs samt den unter ihnen gestandenen Armeen gelassen. Die diesjährigen Prätoren mußten aber loosen, doch so, daß der Jupiterspriester eine von den Gerichtsbarkeiten zu Rom erhalten sollte; da ihm denn das Loos die Rechtspflege über die Fremden anwies. Cornelius Sisenna bekam die Gerichtsbarkeit über die Bürger; Spurius Postumius, Sicilien; Lucius Pupius, Apulien; Lucius Julius, Gallien; Cnejus Sicinius, Sardinien. Cajus Julius bekam Befehl, seine Abreise in die Provinz zu beschleunigen, weil die jenseits der

Alpen

Alpen wohnenden Gallier auf einem vorher unbekannten Wege durch die Waldungen, wie schon gemeldet worden, nach Italien gekommen waren, und in dem jetzigen Gebiete von Aquileja eine Stadt erbaueten. Der Prätor bekam den Auftrag, sie, in wie weit es ohne einen förmlichen Krieg geschehen könnte, daran zu hindern, und wenn solches ohne Gewalt der Waffen nicht geschehen könnte, die Consuln davon zu benachrichtigen, von denen alsdann Einer gegen diese Gallier aufbrechen sollte. Am Ende des vorigen Jahrs war eine Augurwahl zur Wiederbesetzung der Stelle des Augurs Cnejus Cornelius, gehalten worden, auf welcher Spurius Postumius Albinus gewählt wurde.

Sechs und vierzigstes Kapitel.

Zu Anfang dieses Jahrs starb der Oberpriester Publius Licinius Crassus. Die dadurch in diesem Collegium erledigte Stelle bekam Marcus Sempronius Tuditanus, zum Oberpriester aber ward Cajus Servilius Geminus erwählt. Bei dem Leichenbegängniß des Publius Licinius wurde eine Fleischspende gegeben und ein Fechterspiel von hundert und zwanzig Fechtern. Die gewöhnlichen Leichenspiele dauerten drey Tage. Nach den Spielen ward das Volk auf dem ganz mit Tischlagern besetzten Forum bewirthet. Allein ein mit einem

heftigen Sturm begleitetes Wetter zwang die meisten, sich auf dem Forum Zelter aufzuschlagen, die aber bald darauf, als der Himmel sich überall gänzlich aufgeheitert hatte, wieder abgeschlagen wurden; da denn, wie man sagte, eine alte Weissagung eingetroffen, daß auf dem Forum einmal Zelter aufgeschlagen werden müßten. Kaum war man wegen dieser abergläubischen Bedenklichkeit befriediget, so entstand eine neue, nemlich ein auf dem Vulcanusplatze gefallener Blutregen. Zur Sühnung dieses Vorzeichens ward von den Zehenmännern eine Betandacht angeordnet.

Bevor die Consuln in ihre Provinzen abgiengen, führten sie die über das Meer her angekommenen Gesandtschaften im Senat auf. Nie waren vorher so viele Menschen aus dieser Gegend zu Rom gewesen. Denn so wie sich bei den an Macedonien gränzenden Völkern das Gerücht verbreitete, daß die Beschuldigungen und Klagen gegen den Philippus zu Rom Gehör fänden, und manchen ihre Klagen nützlich gewesen seyen; so kamen Gesandte von jeder Stadt und Völkerschaft, sogar auch Privatpersonen — denn Philipp war für alle ein beschwerlicher Nachbar — — nach Rom, in der Hofnung von ihren Bedrückungen befreiet zu werden, oder wenigstens doch durch Klagen ihr Herz zu erleichtern. Auch vom König Eumenes kam in Begleitung seines Bruders Athenäus eine

Ge-

Gesandtschaft, mit der gedoppelten Klage wider den Philippus, daß er aus Thrazien die Besatzungen noch nicht gezogen, und dem König Prusias in Bithynien, mit welchem Eumenes Krieg führte, Hülfstruppen geschickt habe.

Sieben und vierzigstes Kapitel.

Auf alles dieses sollte der damals noch sehr junge Prinz antworten, so schwer es auch war, alle diese Beschuldigungen nebst den darauf zu geben den Antworten im Gedächtniß zu behalten. Denn es waren nicht nur sehr viele, sondern auch meistens sehr unbedeutende Beschwerden, über Grenzstreitigkeiten, über Menschen und Vieh, die man hatte aufheben und fortführen lassen, über partheiisch ertheilte und verzögerte Rechtssprüche, und mancherlei Gegenstände, die entweder durch Machtsprüche, oder nach Gunst waren entschieden worden. Da der Senat sah, daß Demetrius von diesen Dingen weder selbst hinreichend unterrichtet worden, noch sattsame Auskunft darüber geben könne, und ihm die Verlegenheit nahe gieng, in welcher sich der Prinz bei diesem ihm noch unbekannten Geschäfte befand, so befahl man ihn zu fragen, ob er denn von seinem Vater keinen schriftlichen Aufsatz über diese Gegenstände erhalten habe. Als er solchen zu haben bejahete, hielt man es für das allerbeste, über jeden Gegenstand des Königs

Antwort selbst zu vernehmen, foderte ihm sogleich den Aufsatz ab, erlaubte ihm nachher aber solchen selbst abzulesen. Es enthielt derselbe aber die ins Kurze gezogenen Gründe von jedem einzelnen Verfahren, so daß er zeigte, wie er sich bei verschiedenen Dingen nach den Schlüssen der Gesandten gerichtet, da hingegen in andern nicht er, sondern seine Ankläger schuld gewesen, daß er solche nicht habe beobachten können. Mitunter kamen auch Beschwerden über die Unbilligkeit dieser Schlüsse und über die bei den vor dem Cäcilius vorgenommenen Verhandlungen bewiesene Partheilichkeit, wo man ihn auf eine seiner Person und seiner Verdienste so unwürdige Art recht verächtlich behandelt habe. Der Senat, der hierin die Merkmale seines gereizten Unwillens erkannte, ertheilte dem Prinzen, der einiges entschuldigte, in Ansehung des Uebrigen versicherte, daß alles zur Zufriedenheit des Senats geschehen würde, zur Antwort: „Sein Vater habe nichts besseres, nichts dem Senat angenehmeres thun können, als daß er den Römern wegen des Geschehenen, wie dasselbe auch beschaffen seyn mögte, durch seinen eigenen Sohn habe Genugthuung leisten wollen. Der Senat könne vieles übersehen, vieles vergessen, was einmal geschehen sey, sich gefallen lassen, könne sich sogar überreden, dem Demetrius Glauben beizumessen, indem ihm dessen Herz dafür auch dann noch Bürgschaft

leiste,

leiste, wenn seine Person sich wieder bei seinem Vater befinde, und man von seiner Liebe gegen das Römische Volk, so viel seiner kindlichen Liebe unbeschadet geschehen könne, überzeugt sey. Aus Achtung für Ihn würde man Bevollmächtigte nach Macedonien schicken, damit alles, was nicht so geschehen, wie es hätte geschehen sollen, auch jetzt noch, ohne das Unterlassene zu ahnden, geschehen mögte. Des Senats Absicht hiebei wäre, auch den Philippus fühlen zu lassen, (zu überzeugen), daß er die Fortdauer der alten Freundschaft des Römischen Volks seinem Sohn Demetrius zu verdanken habe."

Acht und vierzigstes Kapitel.

Diese für den Prinzen so ehrenvolle Erklärung des Senats ward bald die Ursache des väterlichen Hasses und seines Verderbens.

Hierauf erhielten die Lacedämonier Gehör im Senat, wo sie eine Menge unbedeutender Streitigkeiten vortrugen. Die Hauptfragen waren aber, ob die von den Achäern Verurtheilten wieder sollten hergestellt werden, oder nicht? Ob die von ihm Hingerichteten den Tod verdient hätten oder nicht? Ob die Lacedämonier ferner im Achäischen Bund bleiben, oder, wie ehedem, der einzige Staat im Peloponnes, seyn sollten, der seine eigene Verfassung habe?

Es ward beschlossen, die Verurtheilten sollten wieder hergestellt, und die gefällten Urtheilssprüche aufgehoben werden, die Lacedämonier aber ferner im Achäischen Bunde bleiben. Dieser Schluß sollte schriftlich abgefaßt und von den Lacedämoniern und Achäern mit unterschrieben werden. Quintus Marcius wurde nach Macedonien als Bevollmächtigter geschickt, mit dem Auftrag, auch nach dem Peloponnes zu gehen und sich von den Angelegenheiten der Bundsgenossen daselbst zu unterrichten. Denn auch hier gab es von den alten Streitigkeiten noch einige Ueberbleibsel, und Messene war aus dem Achäischen Bunde getreten. Wollte ich die Ursachen und den Gang des dadurch entstandenen Krieges erzehlen, so würde ich von meinem Plan abweichen, dem zufolge ich auswärtige Kriege nur in soweit berühren darf, als sie mit den Römischen Angelegenheiten in Verbindung stehen.

Neun und vierzigstes Kapitel.

Indessen war es ein merkwürdiges Eräugniß in diesem Kriege, daß er, ohngeachtet die Achäer siegten, ihr Prätor Philopömen, als er Corone (1) wohin

(1) Corone, Coron in Morea noch unter dem alten Namen bekannt, in der Provinz Belvedere, gehörte ehedem den Venezianern, denen sie Bajazet der Zweite abnahm. Plutarch im Philopömen nennt statt Coron, Colon, h. z. T. Griso.

wohin sich die Feinde zogen, vorher noch besetzen wollte, in einem für ihn nachtheiligen Thale mit seiner kleinen Schaar Reuter überfallen und gefangen wurde. Er hätte freilich, wie man meldet, durch Hülfe der Thrazier und Cretenser sich retten können. Allein die Schaaren den Kern der Achäischen Reuterei, den er sich selbst ausgesucht hatte, im Stich zu lassen, hielt ihn zurück. Indem er nun, um demselben Zeit zu verschaffen aus diesem engen Paß zu kommen, den Zug beschloß und den eindringenden Feind aufhielt, so stürzte er, und hätte beinahe unter dem auf ihn stürzenden Pferde das Leben verlohren, zumal da er schon siebenzig Jahre alt, nur erst von einer langwührigen Krankheit hergestellt — und noch kraftlos war. Als er da lag, fielen die Feinde über ihn her, hoben ihn aber, da sie ihn erkannten, in Erinnerung seiner Verdienste nicht anders, als wäre er ihr eigener Feldherr, voll Ehrerbietung auf, brachten ihn wieder zu sich und aus dem abgelegenen Thale auf die Straße, konnten anfangs aber bei dieser unverhofften Freude kaum ihren eigenen Augen trauen; und eine Parthie derselben schickte einige voraus nach Messene mit der Nachricht, daß da man sogleich den Philopömen bringen würde, der Krieg als geendiget anzusehen sey. Die Sache schien anfangs so unglaublich, daß man die Nachricht nicht blos für ungegründet, sondern für unsinnig hielt. Endlich aber, da einer nach dem

andern

andern ankam und sie bekräftigte, fand sie Glauben: und ehe man noch wußte, daß er nicht weit mehr von der Stadt sey, strömte alles, Bürger und Sclaven, sogar Kinder und Weiber, um ihn zu sehen, aus dem Thor, wo, weil jeder diese große Begebenheit, um sie zu glauben, mit eigenen Augen sehen zu müssen für nöthig erachtete, sich die Menge der Menschen stopfte. Kaum konnten die, welche den Philopömen brachten, sich durch die ihnen entgegen strömende Menge durcharbeiten, und an das Thor gelangen; durch welches sie, weil es sich gestopft hatte, nicht kommen konnten. Da ihn nun der größte Theil doch nicht sehen konnte, so begaben sie sich insgesammt in das an der Straße gelegene Theater, und verlangten einstimmig, daß man da ihn dem Volke zeigen sollte. Der Magistrat aber und die Oberhäupter der Stadt, welche befürchteten, das Mitleiden bei dem Anblick eines so großen Mannes möchte einen Aufstand erregen, indem man entweder durch die ehrfurchtsvolle Vergleichung seiner vorigen Größe mit seinem gegenwärtigen Schicksal, oder durch die Erinnerung an seine vorigen Verdienste gerührt werden könnte, stellten ihn in einer weiten Entfernung von den Zuschauern, entzogen ihn auch plötzlich wieder ihrem Anblick, unter dem Vorgeben des Prätors Dimocrates, daß der Magistrat ihn wegen einiger den Krieg betreffenden wichtigen Gegenstände befragen wolle. Man brachte ihn

dar-

darauf in die Curia, berief den Senat zusammen, und fieng die Berathschlagungen an.

Fünfzigstes Kapitel.

Schon ward es Abend, ohne daß irgend ein Beschluß war gefaßt worden; ja man wußte nicht einmal, wo man ihn die Nacht über sicher verwahren sollte. Staunend über die Größe seines vorigen Glücks und seiner Tapferkeit, getrauete sich keiner ihn in seinem eigenen Hause zu bewahren, oder seine Aufbewahrung irgend einem andern allein zu überlassen. Endlich fiel es einigen ein, daß man ja ein unterirdisches, von Quadratsteinen erbauetes Schatzgewölbe habe. Da ließ man ihn also gefesselt hinunter, und legte den gewöhnlichen Deckel, einen ungeheuern Stein, vermittelst einer Maschine, auf die Oeffnung. Nachdem man also lieber diesem Orte, als irgend einer Person die Aufbewahrung des Philopómens anvertrauet hatte, erwartete man den folgenden Tag. Kaum erschien derselbe, als das Volk, in Erinnerung der großen Verdienste dieses Mannes um die Stadt, einmüthig verlangte, daß man seiner schonen und ihn zum Vermittler bei dem sehr nachtheiligen Kriege gebrauchen sollte. Allein die Urheber des Abfalls, welche das Ruder in Händen hatten, stimmten in einer geheimen Berathschlagung auf seinen Tod. Nur war man noch

nicht einig, ob man denselben beschleunigen, oder noch verschieben sollte. Endlich behielt die auf seine Hinrichtung dringende Parthei die Oberhand, und man schickte jemand mit dem Giftbecher zu ihm. Er nahm ihn aus dessen Hand, und erkundigte sich, wie gemeldet wird: Ob Lycortas, der andere Prätor der Achäer mit den Reutern glücklich entkommen wäre; und sagte, als dies bejahet wurde: nun so ists gut; trank unerschrocken den Becher aus und starb bald darauf.

Doch die Urheber seines Todes genossen nicht lange das Vergnügen ihrer Grausamkeit. Messene ward besiegt, mußte auf Verlangen der Achäer die Schuldigen nebst den Gebeinen des Philopömens ausliefern; worauf alle Häupter des Achäischen Bundes seinem Leichenbegängnisse beiwohnten, und dem Verstorbenen alle menschliche, ja fast göttliche Verehrung erwiesen.

Die Griechischen und Lateinischen Geschichtschreiber erheben diesen Mann so sehr, daß einige derselben dieses Jahr als ausgezeichnet durch den Tod dreyer der größten Männer bemerken. Diese waren Philopömen, Hannibal und Scipio. Sie setzten ihn also den größten Feldherrn der beiden mächtigsten Völker an die Seite.

Ein und fünfzigstes Kapitel.

Unterdessen war Titus Quintius Flamininus als Gesandter bei dem König Prusias angekommen, der, weil er den Hannibal nach dessen Flucht vom Hofe des Antiochus aufgenommen und den Eumenes mit Krieg überzogen hatte, den Römern verdächtig geworden war. Flamininus mag ihm nun unter andern den Vorwurf gemacht haben, daß er einen Mann, der wegen seiner unauslöschlichen Feindschaft gegen die Römer erst sein Vaterland und nach dessen Demüthigung den König Antiochus zum Krieg gegen die Römer aufgereizt habe, bei sich aufgenommen, oder Prusias mag aus eigenem Antrieb, um sich dem anwesenden Flamininus und den Römern gefällig zu beweisen, den Entschluß gefaßt haben, den Hannibal entweder zu tödten, oder auszuliefern; kurz, Prusias schickte sogleich Soldaten ab, um (1) das Haus des Hannibals zu besetzen. Hannibal, der den unversöhnlichen Haß der Römer kannte, und den Zusagen der Könige sehr wenig trauete, hatte jederzeit einen solchen Ausgang seines Lebens vorausgesehen.

(1) Hannibal hielt sich in einem Bithynischen festen am Meer gelegenen Orte Namens Libyssa auf: wodurch also die Weissagung erfüllt wurde, daß er in terra Libyssa sterben würde, welches er fälschlich auf sein Vaterland gedeutet hatte. Hannibal starb in seinem siebenzigsten Jahre. Das Gift führte er in seinem Ring bei sich.

ausgesehen. Dazu war ihm des Prusias Leichtsinn bekannt, und die ihm gleichsam fatale Ankunft des Flamininus betrachtete er mit Schrecken. Um also bei diesen ihn von allen Seiten her bedrohenden Gefahren sich immer einen Ausweg zur Flucht bereit zu halten, hatte er sich sieben Ausgänge aus seiner Wohnung machen lassen, und darunter einige verborgene, damit sie ihm nicht versperrt werden könnten. Allein die strenge Allgewalt der Könige läßt nichts verborgen, was sie wissen wollen. Die Soldaten hatten des Hannibals Wohnung rund herum dergestalt besetzt, daß niemand daraus entwischen konnte. Hannibal, sobald er hörte, daß königliche Soldaten vor der Thüre seines Hauses seyen, suchte durch eine Hinterthür, die am meisten abgelegen und verborgen war, zu entfliehen. Da er aber dieselbe auch schon von Soldaten besetzt und sich rund herum durch vertheilte Wachen eingeschlossen fand; foderte er den schon lang vorher auf dergleichen Fälle in Bereitschaft gehaltenen Gift: „So will ich denn, sprach er, die Römer, da ihnen das Leben eines Greises zu lange währet, von ihrer langwürigen Sorge befreien Groß und denkwürdig wird des Flamininus Sieg über einen wehrlosen und verrathenen Feind nicht seyn. Von der großen Sittenveränderung der Römer wird aber auch dieser Tag einen Beweis liefern. Den König Pyrrhus, der gegen sie mit einer

Armee

Armee im Felde stund, ließen ihre Vorfahren vor Gift warnen. Sie aber schicken einen gewesenen Consul an den Prusias, um ihn zur treulosen Ermordung seines Gastes zu bewegen.“

Unter schrecklichen Verwünschungen des Prusias und seines Reichs, und unter Anrufung der das Gastrecht beschützenden Götter als Zeugen der verletzten Treue ergriff er den Giftbecher, und trank ihn aus. So beschloß Hannibal sein Leben.

Zwey und fünfzigstes Kapitel.

Polyb und Rutilius setzen den Tod des Scipio auch in dieses Jahr. Ich aber pflichte weder ihnen, noch dem Valerius bei: Ihnen nicht, weil, wie ich finde, unter der Censur des Marcus Porcius und Lucius Valerius, der Censor Lucius Valerius selbst bei Verlesung des Senats zuerst ist genannt worden, da bei den drey vorhergegangenen Censuren diese Ehre dem Africanus wiederfahren war, daß also, wenn er noch gelebt hätte, kein anderer diesen Vorzug hätte erhalten können, er hätte denn müssen aus dem Senat verstoßen worden seyn, von welcher Beschimpfung sich aber doch keine Nachricht findet. Des Valerius von Antium Angabe wird aber durch den Volkstribun Marcus Näbius widerlegt, gegen den noch eine Rede des Publius Africanus vorhanden ist. Dieser Näbius wird in den Verzeichnissen der Staatsbeam-

ten unter dem Consulat des Publius Claudius und Lucius Porcius als Volkstribun angeführt. Er trat aber sein Amt unter dem Consulat des Appius Claudius und Marcus Sempronius, den zehenten December an, von wo bis den fünfzehenten März, an welchem Publius Claudius und Lucius Porcius das Consulat antraten, drey Monate verstrichen. Daraus erhellet, daß er noch unter dem Tribunat des Nävius gelebt habe, auch von demselben angeklagt werden konnte, vor der Censur des Lucius Valerius und Lucius Porcius aber gestorben sey. Dem sey, wie ihm wolle, so scheinet der Tod dieser drey Männer, deren jeder der Stolz seiner Nazion war, nicht sowohl wegen seiner Gleichzeitigkeit, als vielmehr deßwegen verglichen werden zu können, weil das Ende eines Helden derselben dem Glanz ihres Lebens keineswegs entsprach. Denn erstlich fanden sie weder ihren Tod, noch ihr Begräbniß in ihrer Vaterstadt. Hannibal und Philopömen starben durch Gift: Aus seinem Vaterlande vertrieben ward Hannibal als Gastfreund verrathen. Philopömen ward gefangen und starb im Kerker und in Banden: und Scipio, obgleich nicht verbannet, nicht verurtheilt, doch aber angeklagt, und, da er nicht erschien, in Abwesenheit vorgefodert, wählte nicht nur für sich, sondern auch für seinen Leichnam, ein freiwilliges Exil.

Drey und fünfzigstes Kapitel.

Während dieser Vorfälle im Peloponnes, von denen sich meine Erzehlung etwas entfernt hat, machte die Zurückkunft des Demetrius und der Gesandten nach Verschiedenheit der Gesinnungen auch verschiedene Eindrücke. Das Macedonische Volk, welches voll Besorgniß und Angst vor einem nahen Kriege mit den Römern war, betrachtete den Demetrius mit außerordentlicher Zuneigung als einen Friedensstifter und als den unbezweifelten Thronerben, und zwar deßwegen, weil er, obgleich jünger (1) als Perseus, dennoch mit einer rechtmäßigen Gemahlin, Perseus hingegen nur mit einer Beischläferin erzeugt worden; letzterer auch, als der Sohn einer gemeinen Buhlerin keine ausgezeichnete Aehnlichkeit mit seinem Vater habe, welche hingegen bei dem Demetrius ganz besonders in die Augen falle. Ausserdem würden auch dem Demetrius die Römer, die dem Perseus gar nicht günstig wären, unfehlbar zu dem väterlichen Thron verhelfen. Dies war die Meinung des Volks. Perseus gerieth darüber in nicht geringe Besorgniß, das Recht der Erstgeburt möchte ihm bei diesen entschiedenen Vorzügen seines Bru-

(1) Des Perseus Mutter war Gnathenium, eine Argivische Tänzerin. Pausanias erklärt den Perseus für den jüngern Sohn; Livius und Polybius aber für den älteren.

ders wenig helfen. Philipp selbst glaubte, daß er auf diese Art bei Bestimmung des Kronerben keine freie Hände haben werde, und betrachtete seinen jüngern Prinzen als einen überlästigen, ihm schon über den Kopf gewachsenen Sohn. Auch verdroß es ihn bisweilen, daß die Macedonier ihm so häufig aufwarteten; und voll Unwillen sah er schon bei seinen Lebzeiten noch einen Hofstaat neben dem seinigen. Es war aber auch nicht zu läugnen, daß der Prinz bei seiner Rückkunft etwas stolzer geworden, indem er sich auf die von ihm geäußerte so vortheilhafte Meinung des Senats, und daß, was man seinem Vater abgeschlagen, ihm verwilliget hatte, viel einbildete. Ueberhaupt aber, so sehr die ihm ehrenvollen Aeusserungen der Römer sein Ansehen bei den Macedoniern vergrößerten, um so mehr erwachte gegen ihn der Haß nicht allein bei dem Bruder, sondern auch bei dem Vater; besonders nach der Ankunft der andern Römischen Gesandtschaft, die den Philipp zwang Thrazien zu räumen, die Besatzungen abzurufen, und andere Dinge mehr theils nach den Schlüssen der vorigen Gesandten, theils nach den neuen Verordnungen des Senats sich gefallen zu lassen. Indessen erfüllte Philipp, um nicht jetzt schon Ursache zum Krieg zu geben, die Foderungen der Römer auf das pünktlichste, so sehr es ihn auch schmerzte und kränkte; besonders da er sah, daß sein Sohn sich weniger zu ihm, als

zu den Römern, hielt. Um auch aller Vermuthung seiner Plane vorzubeugen, drang er mit seiner Armee tief in Thrazien bis zu den Odrysen, Dantheleten und Bessen vor, besetzte die Stadt Philippopolis, welche die Einwohner verlassen und sich mit ihren Familien auf dem nächsten Gebirge niedergelassen hatten, und zwang die Bewohner des platten Landes, deren Länder er verheeret hatte, sich ihm zu unterwerfen. Die zu (1) Philippopolis zurückgelassene Besatzung wurde bald darauf von den Odrysen wieder vertrieben, worauf er anfieng im Deuriopischen eine Stadt anzulegen. Diese Landschaft liegt in Päonien am Fluß Erigonus, der aus Illyrien kommt, durch Päonien fließt und sich in den Axius ergießt. Nicht weit von Stobi, einer alten Stadt, legte er diese neue Stadt an, die er seinem ältesten Sohn zu Ehren, Perseis nennen ließ.

Vier und fünfzigstes Kapitel.

Während dieser Ereignisse in Macedonien giengen die Consuln in ihre Provinzen ab. Marcellus ließ zum voraus den Proconsul Lucius

(1) Philippopolis war von Alexanders des Grosen Vater erbauet worden, liegt nicht weit vom Fuße des Bergs Hæmus im heutigen Romanien hies auch Trimontium, h. z. T. Philippopoli, oder Philiba bei den Türken. Stobi, ehemals die Hauptstadt von Pelagonien in Macedonia salutaris, liegt am Flusse Axius, h. z. T. Vardari, und heißt Starachino.

Porcius benachrichtigen, er mögte mit den Legionen gegen die neue Stadt der Gallier rücken, die sich dem Consul bei seiner Ankunft unterwarfen. Sie waren zwölftaüsend streitbare Mann stark; davon die meisten ihre Waffen den Bewohnern dieser Gegend weggenommen hatten. Diese wurden ihnen aber samt allem, was sie bei der Plünderung der Gegend geraubt, oder auch schon mitgebracht hatten, zu ihrem größten Schmerz wieder abgenommen. Sie schickten daher Gesandte nach Rom, um sich darüber zu beschweren. Ihr Vortrag im Senat, dem sie der Prätor Cajus Valerius vorstellte, war: „Durch die ausserordentliche Bevölkerung in Gallien, und den Mangel an Land und durch dessen Unfruchtbarkeit seyen sie genöthiget worden, über die Alpen zu gehen und sich einen Wohnplatz zu suchen, und hätten sich da, wo sie die Gegend noch unangebauet und öde gefunden, ohne jemand zu beleidigen, niedergelassen. Die Anlegung einer Stadt sey schon ein Beweis, daß sie nicht in der Absicht gekommen, an irgend einem Gebiete, oder Stadt Gewaltthätigkeiten auszuüben. Ganz neuerlich habe ihnen Marcus Claudius, woferne sie sich ihm nicht unterwerfen würden, den Krieg ankündigen lassen. Da sie nun einen sichern, obgleich nicht vortheilhaften Frieden dem ungewissen Kriegsglück vorgezogen, so hätten sie, ohne es auf Gewalt

an-

ankommen zu lassen, sich freiwillig den Römern unterworfen. Wenige Tage darauf hätte man ihnen befohlen, Gebiet und Stadt zu räumen, da sie denn auch entschlossen gewesen, in der Stille nach irgend einer andern Gegend abzuziehen. Allein man habe ihnen auch ihre Waffen und zuletzt all ihre Habe, Gut und Vieh abgenommen. Sie bäten also den Senat und das Römische Volk, mit ihnen, als einem schuldlosen Volke, das sich bereits ergeben habe, nicht härter zu verfahren, als mit Feinden."

Der Senat ließ ihnen hierauf antworten: „Ohngeachtet sie unrecht gehandelt, daß sie nach Italien gekommen, und ohne Erlaubnis des in dieser Gegend commandirenden Römischen Befehlshabers, eine Stadt auf fremdem Gebiete zu erbauen sich unterstanden hätten, so sey es des Senats Wille doch nicht, daß sie nach ihrer Unterwerfung, ihres Eigenthums beraubt werden sollten. Man wolle also mit ihnen Abgeordnete an den Consul schicken, mit dem Auftrage, ihnen, wenn sie in ihre Heimat wieder zurückkehren würden, all das Ihrige wieder herauszugeben. Zugleich sollten diese Abgeordnete über die Alpen gehen, und den Galliern andeuten, daß sie ihrem Volk keine fernere Auswanderungen verstatten sollten. Denn die Alpen seyen zwischen ihnen beiden die so zu sagen, natürliche, nicht zu überschrei-

tende Grenze, und es würde allen, welche dieselbe überschritten, nicht besser ergehen als denen, die sich zuerst den Weg über dieselben gebahnt hätten."

Die mit ihnen abgeschickten Gesandten waren Lucius Furius Purpureo, Quintus Minucius und Publius Manlius Acidinus. Die Gallier erhielten alles wieder, was sie nicht gewaltthätig genommen hatten, und verließen Italien.

Fünf und fünfzigstes Kapitel.

Den Römischen Gesandten antworteten die Gallier jenseits der Alpen mit vieler Höflichkeit. Ihre Aeltesten tadelten (sogar) die allzugroße Gelindigkeit der Römer, „daß sie Leute, die ohne Erlaubnis ihrer Nation ausgewandert wären, und sich unterstanden, sich auf einem den Römern gehörigen Gebiete niederzulassen und auf fremdem Grund und Boden eine Stadt anzulegen, ungestraft entlassen hätten. Billig hätte man ihre Verwegenheit hart bestrafen sollen. Da sie ihnen aber sogar ihre Habe wieder zurückgegeben, so sey zu befürchten, diese so große Nachsicht mögte andere zu ähnlichen Versuchen reizen." Die Gesandten wurden übrigens wohl bewirthet und bey ihrer Abreise beschenkt.

Sobald der Consul die Gallier aus der Provinz vertrieben hatte, machte er Anstalten die

Istrier

Istrier zu bekriegen. Er hielt daher bei dem Senat schriftlich um die Erlaubniß an mit der Armee in Istrien einzurücken. Der Senat bewilligte es; denn man hatte die Absicht eine Colonie nach Aquileja zu schicken. Man war aber noch unentschlossen, ob sie aus Lateinern, oder Römischen Bürgern bestehen sollte. Endlich fiel der Schluß des Senats für die Lateiner aus. Zu Commissarien wurden ernannt Publius Scipio Nasica, Cajus Flaminius und Lucius Manlius Acidinus. In eben diesem Jahre wurden auch nach Mutina und Parma Colonien Römischer Bürger abgeführt. Jede bestand aus zweytausend Personen, denen in dem Gebiete, das vorher den Boiern, und vor diesen den Thuskern gehört hatte, Ländereien angewiesen wurden, nemlich denen von Parma, jedem acht, und denen von Mutina, jedem fünf Morgen. Ihre Führer waren Marcus Aemilius Lepidus, Titus Aebutius Carus und Lucius Quintius Crispinus. Auch im Caletranischen wurde eine Colonie aus Römischen Bürgern, nemlich (1) Saturnia, angelegt, unter der Aufsicht des Quintus Fabius Labeo, Cajus Afranius Stellio und Titus Sempronius Gracchus. Jeder Colonist bekam zehn Morgen Landes.

Sechs und fünfzigstes Kapitel.

In diesem Jahre schlug der Proprätor Aulus Terentius die Celtiberier im Ausetanischen am Fluß Iberus zu verschiedenen malen und eroberte einige von ihnen daselbst befestigte Städte. Im jenseitigen Spanien war aber in diesem Jahre alles ruhig,

(1) Saturnia h. z. T. Satorgna, ein Flecken im Grosherzogthum Toscana.

ruhig, weil der Proprätor Publius Sempronius in eine langwierige Krankheit verfallen war und die Lusitaner, da sie nicht angegriffen wurden, sich, (gar gerne) wie man wünschte, ruhig verhielten. Auch in Ligurien verrichtete der Consul Quintus Fabius nichts von Bedeutung. Marcus Marcellus ward aus Istrien zurückberufen, ließ die Armee aus einander gehen und begab sich der Comizien wegen nach Rom, wo unter seinem Vorsitz Cnejus Bäbius Tamphilus und Lucius Aemilius Paulus zu Consuln gewählt wurden. Letzterer war mit dem Marcus Aemilius Lepidus curulischer Aedil gewesen, welcher fünf Jahre zuvor war Consul gewesen, nachdem er selbst zweymal bei der Wahl war ausgefallen. Die darauf gewählten Prätoren waren Quintus Fulvius Flaccus, Marcus Valerius Lävinus, Publius Manlius zum zweitenmal, Marcus Ogulnius Gallus, Lucius Cäcilius Denter und Cajus Terentius Istra. Gewisser Vorzeichen wegen wurde zu Ende des Jahrs ein Bußfest angeordnet. Es sollte nämlich zwey Tage nach einander auf dem Concordienplatz ganz gewiß Blut geregnet haben; und aus Sicilien ward berichtet, daß nicht weit davon eine nicht vorher gewesene neue Insel sich aus dem Meer erhoben habe. Nach dem Valerius von Antium ist Hannibal in diesem Jahre gestorben; und ausser dem Titus Quintius Flamininus, dessen Name hierbei vorzüglich bekannt geworden, waren die deshalb an den Prusias geschickten Gesandten Lucius Scipio Asiaticus und Publius Scipio Nasica.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Livius, Titus,

Des Titus Livius aus Padua Römische Geschichte was davon auf unsere Zeiten gekommen ist

Bd.: Achter Band

Frankfurt am Main 1797

A.lat.b. 1271-8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10245765-7
VD18 80366058